Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht

Sammelheft ausgewählter Vorträge und Reden





Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Inhaltsverzeichnis

Reichshauptamtsleiter Prof. Dr. Groß:

Ziel und Wesen der nationalsozialistischen Rassenpolitik

Das Wort „Rasse" und alle Begriffe, die damit gebildet werden, also „Rassenfrage", „Rassenpolitik", „Rassenbiologie" usw., gehören zu den aktuellsten und verbreitetsten, aber auch zu den unverstandensten Worten der Zeit. Sie gehören aber nicht nur zu den äußerlich am meisten gebrauchten, sondern auch zu den innerlich wichtigsten Begriffen unserer Zeit. Es genügt, daran zu erinnern, daß der Führer am 30. Januar 1937 in seinem Rechenschaftsbericht über vier Jahre Aufbauarbeit mit rücksichtslos scharfer Polemik gegen Mr. Eden, der ihn kurz vorher öffentlich angegriffen hatte, nun vor dem Forum der Welt den deutschen Rassegedanken an die Spitze seiner Darlegung stellte und ihn in jener Rede wieder einmal die kopernikanische Wende in der Geistesgeschichte der Menschheit nannte. Das war ein großes und verpflichtendes Wort, und daraus mag man entnehmen, daß es sich trotz des gedanklichen Mißbrauchs, der hier und da im kleinen mit dem Wort und seinem Inhalt getrieben wird, um sehr ernste und grundsätzliche Dinge dreht. Ich möchte versuchen, Ihnen heute zweierlei darzulegen, einmal dieses gedanklich und geistesgeschichtlich Bedeutsame im Rassengedanken, zum andern die politischen Konsequenzen, die sich bisher in Deutschland daraus ergeben haben. Ich hoffe, daß ich Ihnen damit nichts Neues sage, aber ich werde mich bemühen, die Dinge, die Ihnen sporadisch bekannt sind, in der Zusammenschau zu bringen, die den einzelnen erst wirklich damit arbeiten läßt.

Wir beginnen mit der allgemeinen und grundsätzlichen Betrachtung des Rassegedankens. Was ist das und worum dreht es sich dabei? — Rein gedanklich, rein philosophisch dreht es sich darum, daß man ein Bild von den Kräften des geschichtlichen Lebens sowohl wie von der Begründung des Wesens des Einzelmenschen gewinnt.

Ich fange mit den geschichtlichen Betrachtungen an, naturgemäß nur schematisch andeutend, nicht im einzelnen ausführend. Das Bild der Geschichte zeigt uns ein Auf und Ab. Es läßt Völker scheinbar aus dem Nichts entstehen, läßt dann ein solches Volk ein paar hundert oder paar tausend Jahre zu einer gewaltigen Größe und Blüte emporsteigen, um

danach wieder abzusinken und in einer geschichtlichen Katastrophe zu enden, die entweder im langsamen Verdämmern besteht oder aber im völligen Auslöschen, manchmal so radikal, daß tatsächlich erst nach tausend Jahren spätere Forscher im Sand der Wüste oder im Dickicht des Urwaldes die letzten Spuren einer großen Kultur wieder ausgraben.

Die Kulturen, die wir auf dem Erdball kennen, haben alle diesen Weg hinter sich, dieses scheinbar Ungeheuerliche im Wachsen der Kraft, in dem Aufsteigen und dann dem Absinken. Sie sind irgendwann scheinbar aus dem Nichts, aus dem anonymen Dunkel einer geschichtslosen Zeit gekommen, haben sich entfaltet, haben eine Zeitlang den Mittelpunkt der Welt dargestellt und sind wieder versunken und abgetreten. So war es in Griechenland, Rom, Ägypten, Mesopotamien, Persien, Indien, im Fernen Osten, von den mexikanischen Kulturkreisen ganz zu schweigen.

Sie wissen, meine Herren, daß das zu einer politisch wichtigen, aber gefährlichen Auffassung geführt hat, nämlich zu der Auffassung, daß dieses Aufsteigen und Wiederabsinken ein Geschichtsgesetz, vielleicht sogar ein Naturgesetz sei, daß es naturnotwendig sei. Man hat auch ein Bild geprägt für die Naturnotwendigkeit des geschichtlichen Verfalls, nämlich den Vergleich mit den lebendigen Einzelwesen. Man hat gesagt, auch Kulturen, Staaten und Völker seien Individuen, Organismen, seien in einer höheren Ordnung lebende lebendige Wesen, und wie jedes lebendige Wesen wie wir Geburt, Leben, Entfaltung, Höhepunkt, Greisenalter und Tod erlebe, so sei es auch mit den höheren Wesen der Völker, Kulturen und Staaten der Fall. Auch dort beginne das Leben mit einer Jugendentwicklung, führe im stürmischen Anstieg zur Entfaltung der Kraft, dann zur Vergreisung und eines Tages zum geschichtlichen Tod, und zwar zwangsläufig, genau so wie du und ich sterben müssen.

Dieses Geschichtsbild, das in seiner populärsten Formung, manchmal sogar noch in übertünchter und verfälschter Form, heute mit dem Namen Oswald Spengler verknüpft ist, hat im Bewußtsein der breiten Massen eine unerhört aktuelle politisch-geschichtliche Bedeutung. Es ist sonnenklar: Wenn ich feststelle, daß meine eigene Zeit alle Merkmale trägt, die das späte Rom gezeigt hat, wenn ich anfange festzustellen, daß wir im Lebensalter der ganzen Kultur und Geschichte unseres Volkes kurz vor dem Tode stehen, wenn ich wissenschaftlich und philosophisch beweise, daß alle Symptome des Verfalls bereits gegeben sind und damit nun der endgültige geschichtliche Niedergang meines eigenen Volkes oder des abendländischen Kulturkreises natur- und geschichtsnotwendig ist, — wenn ich mich mit einer solchen Lehre in die Zeit stelle, kann ich natürlich nicht aktiv um die Zukunft kämpfen. Ich kann Menschen nicht für ein

Ziel einsetzen, begeistern und Opfer bringen lassen, wenn vorher wissenschaftlich bewiesen ist, daß dieses Ziel nicht mehr erreicht werden kann, weil eben der Tod dieses Kulturkreises ein Naturgesetz darstellt.

Die Auseinandersetzung mit einem solchen Geschichtsbild ist also nicht bloß eine Spielerei, sondern tatsächlich ein absolutes politisches Bedürfnis gewesen, und der Nationalsozialismus hätte, wenn er sich von vornherein nicht eine ganz andere Schau der Geschichte gesichert hätte, in Tausenden von sogenannten intellektuellen Kreisen einfach nicht einen Meter breit Fuß fassen können, eben wegen dieser Zwangsüberzeugung vom notwendigen Niedergang des Abendlandes.

Wir lehnen dieses Bild ab, weil es eine übel schillernde Analogie ist. Ich werde das gleich noch andeuten müssen. Dann erhebt sich aber die Frage, ob wir denn dieses Auf und Ab des geschichtlichen Lebens anders begründen und verstehen können. Wenn also nicht innere Ursachen im Sinne des Alterns des Volkes und seiner Kultur zum Tode führen, was dann? — Nun, man hat geantwortet: Dann sind es äußere Ursachen. Damit beginnt eine milieumäßige Geschichtsbetrachtung, deren tiefstes Wesen darin besteht, daß Menschen, Völker, Staaten, Kulturen Objekte äußerer Kräfte sein sollen, äußerer Kräfte, die in der Umwelt — gelehrt gesprochen, im Milieu — liegen, wobei diese Umwelt, dieses Milieu nun alles umfaßt, was überhaupt von draußen her wirkt, von den materiellen Umweltbedingungen angefangen bis zu den letzten feinsten geistigen und religiösen Strömungen hin. Alles das stellt die Umwelt dar, also begonnen mit dem Boden und seiner geographischen Gestaltung, mit dem Klima, mit der Verteilung von Licht und Finsternis, Regen, Feuchtigkeit, Trockenheit, von Sonne und Wolken. Alles das zusammen bewirkt eine bestimmte Fruchtbarkeit, einen bestimmten Nahrungsspielraum, den das Land gibt. Weiterhin stellt sich die Umwelt, wenn wir in die geistigen Werte hineingehen, auch dar in einem bestimmten Gepräge der Landschaft und vermittelt so bestimmte ästhetische Eindrücke oder vermittelt sie nicht, gibt bestimmte Anregungen, stellt Forderungen. Die Umwelt repräsentiert sich dann aber auch in der Tradition, etwa in der Religion, und stellt so eine bestimmte geistige Atmosphäre neben die klimatische, und diese Umwelt gewinnt letztlich Gestalt in der Tradition des eigenen Volkes, die sich nun für jeden später Geborenen in diesem Volk in den Formen des Glaubens repräsentiert, in den Formen der Kunst, der Wissenschaft, des Denkens, der Sitte, der Moral. Dies alles zusammen, als Umwelt, als Milieu begriffen, sollte — so sagte man — entscheidend sein für die Entwicklung von Menschen, aber auch von Völkern.

Ich kann Ihnen das an einem klassischen, aber extremen Beispiel rasch darstellen. Die Umweltlehre ist in der populären Fassung so weit ge-

gangen, daß sie die gegebenen Eigenarten der Menschen und Völker rein klimatisch ideenmäßig zu erklären suchte und über Jahrhunderte hinaus im Ernst der Ansicht war, der Neger sei schwarz, weil die Sonne ihm so hart auf den Pelz brennt. Hier wird also das eigenartige Phänomen des dunkelhäutigen Menschen einfach als direkte Klimawirkung aufgefaßt.

Die Umweltlehre ist aber auch im gründlichen geschichtlichen Sinn dazu übergegangen, Besonderheiten der Kulturen und ihrer Entstehung aus der Besonderheit des Landes zu erklären. Um nur ein Beispiel zu nennen: Was uns heute an Ägypten und seiner Kultur auffällt, ist die eigenartige Jenseitsbezogenheit, daß alles, was dort geschieht, nicht für das Leben und die Menschen da ist, sondern für den Tod und die Seelen der Abgeschiedenen. Der ägyptische Künstler müht sich meist unter technisch kümmerlichen Voraussetzungen vielleicht 40 Jahre lang um eine Basaltbüste und hat am Ende etwas unerhört Ansprechendes und Lebendiges zustande gebracht. Wir haben in Berlin einzelne solcher Porträtköpfe stehen, die von einer erregenden Aktualität und Modernheit sind. Dabei sind sie 4000 Jahre und mehr alt. Aber dieser ägyptische Künstler, der sich sein Leben lang im wahrsten Sinne des Wortes im Schweiße seines Angesichts um sein Kunstwerk müht, stellt es nun, wenn er es fertig hat, nicht etwa wie ein schöpferischer Mensch unserer Art unter die Menschen, damit sie sich daran erfreuen, ihn bezahlen oder ihm Ruhm geben, oder glücklich sind oder bereichert sind, sondern er geht hin und mauert dieses Kunstwerk 30 Meter unter dem Erdboden am Ende einer dunklen Grabkammer ein, in die niemals ein Mensch hineingelangt, bis dann nach 5000 Jahren in der Zeit der englischen Eroberung die ersten Räuber kamen, den Laden ausplünderten und das Gold in der Heimat verjubelten. Warum müht sich dieser Künstler ab, um dann diese Werke ins Dunkel hinzustellen? — Um des Todes, um des Jenseits willen. Das ganze Leben, die ganze ägyptische Kultur dient dem Totenkult, den abgeschiedenen Seelen.

Wie ist es möglich, daß eine über tausendjährige Kultur sich ausschließlich auf das Jenseits konzentriert, dafür diese gewaltigen Werke auftürmt und dafür Hunderttausende von Sklaven schuften und sterben läßt, alles bloß um des Jenseits willen? — Die Milieulehre weiß uns dieses Phänomen sofort zu deuten. Sie sagt: Man muß sich die Karte nehmen und sehen, daß Ägypten ein langes schmales Handtuch längs des Nils ist, rechts ein kleiner Streifen Grün, links ein kleiner Streifen Grün, und dahinter die Wüste, das Reich des Todes, das man von jeder Stelle Ägyptens aus sieht. Wo du auch stehst, du siehst überall das gelbe Flammenreich des Todes; ein Schritt hinein, und dein Gerippe bleicht. Weil der Ägypter aus geographischen Gründen immer den Tod vor Augen hat, deshalb hat er eine Kultur errichtet, die um den Tod kreist.

Das ist eine typisch milieumäßige Deutung, die etwas Bestechendes hat, denn es paßt so schön zusammen, die aber auch etwas absolut Sinnloses darstellt, wenn wir das Gegenbeispiel nehmen.

Wir schicken nämlich nun Kolonisten unserer Art in dieses Land, wie es seit 100 Jahren geschieht. Die leben nun in dem gleichen Milieu, den gleichen Tod vor Augen, und denken nicht daran, mit einemmal zu Ägyptern zu werden, Schreiberseelen im Sinne ägyptischer Tradition zu werden, sich dem Totenkult zu ergeben. Sie denken, fühlen und leben genau so, wie sie es vorher getan haben. Die geographischen Bedingungen, unter denen sie leben, machen ihnen zwar alle möglichen Gedanken, aber das führt niemals dazu, daß sie plötzlich eine bestimmte eigenartige und für uns abwegige Art der inneren Einstellung gewinnen. An diesem einen Beispiel wollte ich Ihnen zeigen, wie die Milieudeutung mit manchmal sehr klugen und geistreichen Bildern versucht, die Besonderheiten der geschichtlichen Entwicklung und des geschichtlichen Wesens immer wieder verständlich zu machen, d. h. durch die Besonderheit des Milieus zu begründen.

Nicht nur die Besonderheit einer Kultur, sondern überhaupt das Entstehen einer Kultur schlechthin hat die Milieulehre aus der Umwelt abgeleitet. Ich darf das mit ein paar Strichen andeuten. Nach dieser Lehre ist der Mensch schlechthin ein begabtes, schöpferisches, kulturbefähigtes Wesen. Wenn der Mensch in einer schlechten Umwelt lebt, in der er mit Mühe sein tägliches Dasein fristen kann, dann kommt er über diese nackte Existenzerhaltung nicht hinaus, und dann gibt es eben keine Kultur und keine Geschichte. Wenn der Mensch aber in eine Umwelt gerät, in der er mit einemmal gefördert wird, in der die Natur ihm im Überschwang in den Schoß wirft, was er sich vorher mühsam Tag für Tag erarbeiten mußte, dann werden Kräfte in diesem Menschen frei, und diese Kräfte setzen sich, weil er Mensch ist, automatisch in schöpferische Leistungen um. Er gründet Staaten, schafft Kulturen. Die Frage der Kulturentstehung ist also eine Frage des Milieus, des Klimas, der Fruchtbarkeit.

Prüfen wir das an den Tatsachen nach, dann antwortet der Milieumensch: Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die alten Kulturen in den Tälern großer, breiter Ströme entstanden sind, Euphrat, Ganges, Tigris, Hoangho. Immer finden wir ein großes fruchtbares Tal, und dieses fruchtbare Tal ist offenbar der Schoß, aus dem diese Kultur wächst, ist offenbar der Grund, auf dem sie entsteht. Das ist eine im ersten Augenblick bestechende Feststellung, eine Feststellung aber, die genau so falsch und oberflächlich ist wie das, was ich vorhin der Milieulehre nachsagte.

Diese Feststellung stimmt nicht, sie kann nicht stimmen aus folgendem Grund: Die klimatischen und geographischen Verhältnisse, also das Tal und seine Fruchtbarkeit, sind ja über Jahrzehntausende ein konstanter Faktor. Der Nil fließt dort seit Urzeiten genau so, wie er heute fließt. Ebenso ist es mit dem heiligen Ganges oder mit dem Euphrat und Tigris. Die Epoche dieses Flußtales, die geschichtsträchtig geworden ist, macht aus dem Gesamtvorhandensein einen ganz kleinen Ausschnitt aus. Vorher hat der Fluß nicht zur Kultur geführt, hinterher auch nicht, aber dazwischen liegt eine knappe Zeit von ein paar hundert oder paar tausend Jahren, in der dort mit einemmal gewaltige Dinge geschehen. Es hat sich in diesem Zusammenspiel zwischen Mensch und Umwelt etwas verändert. Was hat sich verändert? — Antwort: Nicht die Umwelt, nicht die Geographie, nicht das Milieu; also bleibt nur als variabler Faktor der Mensch, der dort siedelt. Der variable Faktor, der über Entstehen und Vergehen der Kultur bestimmt — das ersehen wir aus dieser Überlegung —, ist also nicht das Klima oder die Geographie, sondern ist der Mensch oder das Volk. Wir wollen uns um die Worte jetzt nicht streiten. Der Mensch ist die aktive, die entscheidende tragende Kraft des geschichtlichen Ablaufes. Die Umwelt ist etwas Sekundäres, das natürlich seine Bedeutung behält, aber sie ist etwas Passives, das vom Menschen gestaltet wird, das Objekt ist, während es in der Schau von gestern umgekehrt die eigentliche gestaltende Kraft selbst war.

Damit bin ich an der entscheidenden Stelle. Die Milieulehre hat dem Menschen eine passive Rolle, die Rolle des Objektes von Umweltkräften, einräumen wollen. Die rassische Betrachtung der Geschichte zeigt uns, daß der Mensch die aktive, gestaltende, schöpferische Rolle spielt, daß er Subjekt der Geschichte und ihres Entstehens ist und daß die Umwelt sein Objekt darstellt.

Zweitens: Den Menschen, von dem ich eben sprach, der hier aktiver Träger und Gestalter ist, gibt es gar nicht. Das ist die zweite Feststellung, die der Rassegedanke nüchtern und wissenschaftlich treffen muß. Der Mensch ist eine Abstraktion. Diesen Menschen, den ich als philosophischen Begriff konstruiere, als lebendes Wesen, als wirklich lebendiges Ding, das durch die Geschichte hindurchgeht, hat noch niemand gesehen. Es existieren bloß zunächst Frauen und Männer. Das ist der erste fundamentale Unterschied zu dem Abstraktum: Mensch. Zweitens existieren nur Frauen und Männer bestimmter Rasse oder bestimmter Rassenmischung. Um es ganz simpel zu sagen: Ein Neger und ein Europäer gehören zwar beide zum übergeordneten Begriff Mensch. Aber einen Menschen, der nicht entweder Neger, Europäer oder sonst etwas ist, hat eben noch keiner gesehen. Das ist sehr wichtig. Denn wenn es den Menschen schlechthin nicht gibt, sondern, bluthaft gesehen,

Menschen bestimmter Ausprägung, die wir nachher Rassen nennen werden, dann liegt die Frage nahe, ob die rassische Verschiedenheit der Menschen nicht vielleicht auch die Ursache für die Verschiedenheit der geschichtlichen, kulturellen Erscheinungen ist, ob nicht vielleicht die Besonderheit Ägyptens und seiner Kultur durch die Besonderheit der Menschen bedingt ist, die sie schufen, viel mehr als durch den Zufall des Klimas.

Wir wollen uns über diese Frage schnell an einem anderen Beispiel der letzten Kultur- und Menschheitsgeschichte Rechenschaft geben, an dem Beispiel des arisch-brahmanischen Indien. Wir können daran zweierlei sehen, a) wie der Mensch die Kultur hervorruft und vergehen läßt, und b) wie er Charakter und Tönung der Kultur völlig unabhängig von der Umwelt einfach aus der innersten Notwendigkeit seiner rassischen Art heraus schafft.

Im indischen Raum sind die klimatischen und geographischen Verhältnisse über Jahrzehntausende unverändert dieselben geblieben. Von irgendeiner Geschichte besonderer Art wissen und hören wir nichts, bis eines Tages eine neue Art Mensch in diesem Raum vorstößt, bis von den Bergen im Norden her Stämme, die sich selbst arisch nennen, auf einem viele hundert Jahre währenden Zug in diese subtropische Landschaft hineinstoßen, sich dort niederlassen und in wenigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten eine der staunenswertesten Kulturtaten der Menschheit überhaupt entstehen lassen, die alte brahmanisch-indische Kultur. Diese Kultur beginnt in dem Augenblick, wo Menschen einer bestimmten Art dort auftreten, und sie vergeht nach einigen Jahrhunderten, allmählich absinkend, in dem Augenblick, wo die Menschen dieser bestimmten Art nach Durchbrechung und Zersetzung ihrer eigenen Rasse- und Kastengesetze ausgestorben sind. Wir können in der Geschichte Indiens drastisch verfolgen, wie der einwandernde Arier zunächst in souveräner Verachtung von den Drawiden sagt, daß sie Nasen wie ein Tier haben, daß sie überhaupt nicht Menschen sind. Er tut sie einfach ab mit dem Sammelbegriff der schwarzen Haut. Dann aber durchbricht er seine eigene strenge Rassenscheidung von dieser unterworfenen fremdrassigen Schicht und kommt mit dem Buddhismus und seinen ganz anders strukturierten Gedankengängen zu Gleichheitslehren. Er spricht zwar noch von Kasten, aber nicht mehr von Kasten als Ausdruck rassischer Zugehörigkeit. Und nun sehen wir, wie in dem Augenblick, wo sich das Gesicht des führenden Inders im wahren Sinne des Wortes allmählich völlig verändert und das Dunkle, das Fremde, das Exotische zur Norm wird, die indische Kultur, der indische Geist versickert und endgültig zerbricht. Was übriggeblieben ist, ist die Geschichte einer wachsenden Fremdheit über viele Jahrhunderte hin bis heute.

Aber was bedeutet das für die kulturelle Einstellung in der besonderen Art dort unten? — Es ist das größte Phänomen, das wir auf diesem Gebiet überhaupt kennen. Die Landschaft, in der der brahmanische Inder seine Kultur schafft, ist uns völlig fremd, sie ist subtropisch und geht zum Teil ins Tropische hinein. Sie ist eine ganz andere Milieuwelt mit anderen Einflüssen, Fragen und Aufgaben. Die arische Kultur der früheren Jahrhunderte aber, die dort geschaffen wird, ist in Inhalt und Form, im Gottesglauben und in der Namensgebung der Götter, in der ganzen Mythologie und der ganzen inneren Haltung im strengsten Sinne des Wortes nordisch-germanisch. Das geht so weit, daß die ersten fleißigen Gelehrten, die sich mit dem altindischen Kulturkreis beschäftigten, feststellen konnten, daß die Geschichte, die ganze Götter- und Denkwelt absolut mit der griechischen verwandt ist. Da man sich damals bloß denken konnte, daß solche Sachen von außen her übertragen werden, entstand ein komischer Gelehrtenstreit darüber, wer von dem anderen abgeschrieben hätte, ob die alten Griechen ihre Götter aus Indien bezogen hätten, oder ob umgekehrt die alten Inder sie von den vorhomerischen Griechen bezogen hätten. Man forschte nach diesem vorgeschichtlichen Postverkehr zwischen diesen beiden sehr fremden Räumen, ohne ihn zu finden. Man konnte ihn nicht finden; denn er hat nie bestanden. Nicht ein äußerer Austausch und erst recht nicht irgendeine Klima- und Milieuwirkung, sondern in Wahrheit einfach die innere rassische Übereinstimmung dieser Menschengruppen hat dazu geführt, daß ihre kulturellen Schöpfungen identisch oder mindestens verwandt gewesen sind, obwohl die Räume, die klimatischen und geographischen Umweltverhältnisse denkbar verschieden sind. Der Mensch einer bestimmten Rasse oder Rassenmischung, der unten im Peloponnes lebt und wirkt, der Mensch der gleichen Rasse oder Rassenmischung, der an den Grenzen des Eises, in der nebligen, sonnenlosen Landschaft wirkt, der Mensch der gleichen Rasse oder Rassenmischung, der unten in den subtropischen und tropischen Räumen Indiens zu Hause ist, sie alle drei bringen trotz der unerhörten Gegensätzlichkeit ihres Milieus die gleichen, zum mindesten verwandten geistigen und kulturellen Erscheinungen hervor.

Was brauche ich mehr, um exakt zu beweisen, daß das Milieu eine recht geringe Rolle spielt, daß aber die rassische Artung nicht nur für die Entstehung einer Kultur, sondern auch für ihre Eigenart und ihre besondere Tönung das absolut Entscheidende darstellt?

Damit bin ich am Ende dieses allgemeinen Überblicks, der wichtig ist, um Ihnen den Unterschied zu zeigen zwischen der Denkwelt von gestern, die im Milieu suchte, und der Denkwelt von heute, die als letzte Erklärung für das Vorhandensein schöpferischer Kräfte genau so wie für

die besondere Richtung, in der sie sich auswirken, einfach das Mysterium der inneren Veranlagung hinstellt. Ich gebrauche hier absichtlich ein etwas absonderliches Wort, weil wir es hier mit rein exaktem, naturwissenschaftlichem Denken zu tun haben. Ich möchte keinen Zweifel darüber lassen, daß die Zurückführung bestimmter geschichtlicher oder persönlicher Qualitäten auf rassische Anlagen, auf Erbanlagen ein Faktum ist, an dem heute bloß ein Narr herumkritisieren kann, daß sie aber zweitens nicht eine Erklärung in dem Sinne darstellt, daß die Dinge nun platt und verständlich und irgendwo des Geheimnisses enthüllt wären.

Es ist selbstverständlich, daß wir für das nackte Wesen dieser sonderbaren Tatsache: Erbanlage, eben keine weitere Erklärung wissen. Ich betone das im Vorbeigehen, um Ihnen zu zeigen, daß eine Rassenlehre und eine Rassenanschauung mit aller Exaktheit ihrer Behauptungen und mit aller Rücksichtslosigkeit in der Durchsetzung gegenüber irgendwelchen mystifizierenden Weltanschauungen auf der anderen Seite für eine Welt des Geheimnisvollen und damit auch des Gläubigen genug Raum bietet. Wenn man heute immer wieder versucht zu behaupten, unsere Zurückführung großer geschichtlicher Rätsel und großer geistiger Probleme auf Blut und Rasse sei nichts weiter als eine Neuauflage des Materialismus Häckelscher Prägung, so ist das eine böswillige Unterstellung und Verleumdung. Der Mensch, der um diese Dinge weiß, ist sich völlig klar darüber, daß man an das Geheimnis und damit an das Wunderbare und Rätselhafte bloß noch mit dem Glauben und der Ahnung, aber nicht mit dem Intellekt herankommen kann. Aber wir können feststellen, daß diese Dinge von den Erbanlagen abhängen und mit ihnen kommen und gehen durch die Geschichte der Jahrtausende hindurch.

Damit wären wir an unserer zweiten Teilaufgabe. Wenn die Erbanlage im Mittelpunkt der neuen Betrachtung von Geschichte und Leben steht, dann wird natürlich die Aufgabe von entscheidender Bedeutung, einmal die Geschichte der Erbanlagen selbst zu verfolgen. Was geschieht mit den Anlagen, den erblichen Anlagen, die so Großes können, daß sie auf der einen Seite Leistungen herausstellen und auf der anderen Seite mit ihrem Verschwinden diese Leistungen wieder mit ins Grab zurücknehmen? Was geschieht mit den erblichen Anlagen im Laufe der Geschichte der Völker, und welche politische Bedeutung hat das?

Nun, um es auf eine Formel zu bringen, die Ihnen allen bekannt ist: Der Niedergang der großen Kulturen der Vergangenheit, den man sehr sorgsam unter diesem Gesichtspunkt studiert hat, zeigt uns immer wieder die gleichen Formen rassischen, d. h. erbanlagemäßigen Verfalls als Voraussetzung und Ursache, und diese Formen stellen sich dar in der berühmten Dreiteilung: erstens der Rassenmischung und damit der

Zersetzung der Einheit der erblichen Anlage einer Bevölkerung, zweitens der Degeneration oder, besser gesagt, der fehlgeleiteten Auslese- und Gegenausleseprozesse, drittens in der Form des Rückganges der Träger solcher Erbanlagen überhaupt durch Geburtenausfall und damit Schrumpfen der Volkszahl, diese drei Vorgänge, die in der Regel dann zusammen das Gesicht einer Epoche ausmachen, die einen typisch raschen und dann infolgedessen auch geschichtlichen Verfall zeigt, wobei der rassische Niedergang das Primäre und alles andere die Folge ist. Das weiß ein altes römisches Sprichwort aus diesen Zeiten sehr gut: Zerrüttete Sitten folgen auf zerrüttete Gesichter! Eine tiefe Wahrheit, die in demokratischen Zeiten sehr unmodern geklungen hat, denn hier ist absolut deutlich zum Ausdruck gebracht: Die Zerrüttung der Gesichter, der biologische Zersetzungsprozeß, der sich sichtbar in unharmonischen, fremdrassigen oder degenerierten Gesichtern äußert, ist das Vorhergehende, die notwendige Voraussetzung dafür, daß danach alles andere zerfällt. Das ist eine Erkenntnis, die dem völlig widerstreitet, was man in unseren demokratisch-geistreichen Zeiten, also vor dem Rassegedanken, zu behaupten pflegte. Da sagte man umgekehrt, daß der Geist es sei, der sich den Körper baue. Wenn überhaupt ein Zusammenhang bestehe, so zeige sich der Verfall auf geistigem Gebiet eben darin, daß die Leute häßliche Gesichter bekämen, wonach der geistige Verfall je nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft auch verschieden sei, bei dem einen, wenn er kein guter Demokrat mehr sei, beim zweiten, wenn er kein Monarchist mehr sei, beim dritten, wenn er kein guter Christ mehr sei und nicht mehr in die Kirche gehe. Die Tatsache eines geistigen Prozesses sollte ausreichend sein, um danach auch leibliche Verfallserscheinungen zu erzeugen. Die alten Römer wußten das besser, denn sie sagten, daß zerrüttete Sitten auf zerrüttete Gesichter folgen, d. h., es verfällt die Rasse und mit ihr dann allerdings auch das, was sie baut, und dazu gehören Sitte und Sittlichkeit und alles andere.

Nachdem wir uns die ungeheure Bedeutung dieses biologischen Verfallprozesses klargemacht haben, können wir nun den Sprung aus der allgemeinen theoretischen Erörterung in die Praxis der Gegenwart tun und das Wesen dieses biologischen Verfallprozesses einmal an den Vorgängen in unserem eigenen Volke beleuchten. Ich habe Ihnen bisher mit Absicht von fernen Zeiten und Völkern erzählt, weil es nützlich ist, wenn man sich diese ganzen Fragen des rassischen Sinnes einmal von der höheren Warte einer rein philosophischen Betrachtung klargemacht hat. Das Rassenproblem ist nicht, wie irgend so ein Schlagwort heißt, eine Erfindung der Gegenwart oder eine aus einer bestimmten politischen Schau herausgestellte Tagesangelegenheit, sondern das Problem, die wichtigste Angelegenheit geschichtlichen Lebens auf

dieser Welt überhaupt. Sie werden daher begreifen, weshalb wir auf die entsprechenden gefährlichen Prozesse in unserem eigenen Volk und in unserer Gegenwart politisch so ungeheuer aufmerksam sein müssen, wie sehr wir uns darum kümmern müssen.

Ich fange mit der Besprechung dieser drei biologischen Niedergangserscheinungen bei dem im Augenblick aktuellsten an, bei der Rassenpolitik im engeren Sinne des Wortes, also bei der Auseinandersetzung unseres eigenen Volkes mit dem Problem der Fremdrassen und ihrem Eindringen in unseren Volkskörper. Ich darf dabei vorausschicken, daß die ausschließliche Behandlung dieser Fragen nur unter dem Gesichtspunkt des Judentums zwar eine politische, aber doch keine grundsätzliche Angelegenheit ist. Wenn wir von Rassenpolitik sprechen, haben wir es nicht mit dem Judentum schlechthin, sondern mit den fremden Rassen zu tun, und dazu gehören alle iibrigen Fremdrassen auch. Daß sie uns zu einem Teil iiberhaupt nicht berühren, zu einem anderen Teil nur in einem geringeren Maße als das Judentum, ist eine geschichtliche Zufallsangelegenheit. Hätten wir bei der Machtübernahme statt 700 000 Juden 700 000 chinesische Kulis im Reich gehabt — was vielleicht bei einem längeren Dasein des Herrn Ballin erreicht worden wäre —, würden wir ein Chinesenproblem an Stelle des Judenproblems zu lösen gehabt haben.

Ich will damit bloß zeigen: Das Judenproblem ist ein Spezialfall des großen grundsätzlichen Rassenproblems. Ich werde nachher andeuten, daß wir über die Judenfrage hinaus uns in den letzten Jahren ernsthaft mit einer Zahl von Fremdrassenproblemen beschäftigt haben und daß wir bei der neuen Weltgeltung des Reiches auch in neue Berührung mit Fremdrassen kommen. Für eine Anzahl von Menschen gehört das Kolonialproblem schon rein berufsmäßig dazu. In dem Augenblick, in dem wir wieder fremdrassige Räume mit unseren Menschen besiedeln, entsteht eine sehr große Zahl von Fragen der rechtlichen und moralischen oder überhaupt der ganzen Gesellschaftsordnung aus rassischer Schau heraus.

Trotzdem steht praktisch das Judenproblem an erster Stelle. Ich referiere Ihnen die Entwicklung dieser Frage in Stichworten: Bei der Machtübernahme 700 000 Volljuden, deren Stellung gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch, geistig absolut führend ist. Dazu kommt ein Kreis von ungefähr 300 000 bis 400 000 deutsch-jüdischen Mischlingen ersten oder zweiten Grades, also sogenannte Halb- und Vierteljuden. Die weiteren Mischlinge, also Achtel- und Sechzehnteljuden, sind zahlenmäßig nicht erfaßt, sind jedenfalls sehr viel weniger und zählen nur nach wenigen Tausenden.

In diesem Zusammenhang noch eine Besonderheit: Die Zahl der Vierteljuden ist angeblich geringer als die der Halbjuden. Das ist eine Erscheinung, über die man sich im ersten Augenblick wundert. Sie ist aber dennoch völlig natürlich; denn bevor ein Mischling zweiten Grades entsteht, muß erst ein Mischling ersten Grades als Vater oder Mutter dagewesen sein. Hier erfolgt die Entwicklung also generationsweise. Der Einbruch des Judentums, ob ehelich oder unehelich, in die Volks- und Blutsgemeinschaft der Nation liegt erst wenige Jahrzehnte oder Generationen zurück. Das Ergebnis des ersten Vermischungsprozesses sind die Halbjuden. Diese müssen erst abermals mit Deutschen gekoppelt werden, damit Vierteljuden entstehen. Der erste Prozeß liegt aber noch nicht so lange zurück, daß der zweite in größerem Ausmaße hätte ablaufen können.

Diese große Anzahl von Fremdrassigen und ihren Mischlingen stellt im ersten Augenblick eine rein politische, geistige und wirtschaftliche Aufgabe. Diese Gesellschaft ist ein gewisser Bestandteil der damals vorhandenen Führungsschicht der Nation gewesen. Entsprechend war die erste nationalsozialistische Aufgabe die Entfernung dieser fremdrassigen Elemente aus der Führung der Nation. Man trifft also diese Menschen einfach in ihrer Stellung: Beamtengesetzgebung mit allem, was daraus folgt, eine rein auf die Person abgestellte Ausschaltung der Fremdrassigen aus bestimmten wichtigen Aufgaben und Berufskreisen.

Dabei sind wir sehr großzügig gewesen. Sie wissen, daß die Ausnahme für die Frontkämpfer uns einen großen Teil der Juden an zum Teil recht verantwortlicher Stelle lange Zeit gelassen hat. Bei den Mischlingen war diese Erscheinung noch stärker. Ich erwähnte hier bereits, daß die Durchführung jener Gesetze in den ersten Jahren nach der Machtübernahme mit großer Toleranz und Rücksicht erfolgte, so daß teilweise geradezu groteske Fälle auftauchten. Ich bitte Sie, diese Fälle nicht in die Zeitung zu bringen, aber doch persönlich zur Kenntnis zu nehmen. Ein Jahr und zwei Monate nach der Machtübernahme ging endlich der Mann, der der verantwortliche Referent im verantwortlichen Ministerium für sämtliche Rassenfragen und selbst Halbjude war! Also der Rassenreferent des zuständigen Ministeriums war Halbjude und blieb noch ein Jahr zwei Monate nach der Machtübernahme; dann erst schied er aus, weil er inzwischen die Altersgrenze erreicht hatte. Dieser Mann ist dort mit vollem Wissen und unter Billigung aller Behörden tätig gewesen, weil die Bestimmungen es so mit sich brachten. Er war irgendwie Frontkämpfer gewesen und blieb also. Die Toleranz der nationalsozialistischen Partei und Staatsführung ging so weit, daß solche grotesken Dinge möglich waren.

Solche Fälle gab es auch in anderen Bezirken des öffentlichen Lebens. Da hatten wir im Ausland an einer höheren militärischen Stelle einen Mischling zweiten Grades, der eine Zeitlang Deutschland vertrat — und auch vertreten mußte; denn in all diesen Fällen ist ja nicht etwa ein Vorwurf gegen den Betreffenden selbst zu erheben, etwa dahin, daß er böse Dinge gemacht hätte. Ich will mit der Anführung dieser Fälle nur zeigen, wie rücksichtsvoll und wie wenig übers Knie gebrochen all diese Dinge angelaufen sind.

Die Ausschaltung des Judentums hat uns natürlich in wirtschaftlicher Hinsicht viele Schwierigkeiten gebracht. Sie können sich vorstellen, daß bei der Kaltstellung und Ausscheidung von Juden eine ganze Reihe der betroffenen Juden oder Mischlinge in wirtschaftliche Sorgen und Schwierigkeiten gerät, Leute, die etwa Rechtsanwalt oder Notar waren und nun ihren Laden schließen mußten und dasaßen. Ich möchte mich hier nicht in Einzelheiten verlieren, sondern grundsätzlich im allgemeinen feststellen: Es ist aus der Rückschau tragisch und dramatisch zugleich, wie wir uns in den Jahren 1933 bis 1937 bemüht haben, diese zwangsläufig auftretenden Folgen für das Judentum so klein und erträglich wie möglich zu halten. Ich spreche hier nicht pro domo und halte keine Propagandarede, sondern will Ihnen nur kurz einiges eröffnen.

Ich selbst habe z. B. über viele Monate hin im Auftrage des Stellvertreters des Führers mit vielen Geschäftsführern der zionistischen Vereinigungen Deutschlands und anderer Länder laufend dienstlich verhandelt über die Frage, ob es nicht möglich sei, mit Hilfe des weltzionistischen Judentums und der internationalen Demokratie und ihren Möglichkeiten wenigstens eine Lockerung der Devisenpolitik herbeizuführen. Das ging so weit, daß man den Juden, die auswandern wollten, Unterstützung in größtem Stile gewährte, indem man ihnen ihr Vermögen auf Heller und Pfennig auszahlte. Die deutsche Reichsregierung ist Jahre hindurch bereit gewesen — von den Fällen abgesehen, wo einer ein Gauner war —, grundsätzlich das Vermögen und alle Werte, die der Jude hier besaß, auszuzahlen und ihm mit auf die Reise zu geben. Der Führer hat dazu klipp und klar erklärt, er denke gar nicht daran, auch nur einen Pfennig daran verdienen zu wollen. Wenn die weggingen und wir sie loswürden, wollten wir ihnen in Gottes Namen ein paar Milliarden draufzahlen, das sei die ganze Geschichte wert.

Schwierigkeiten entstanden an zwei Stellen, zunächst einmal bei der Paßpolitik. Unsere lieben Nachbarn waren damals bereits der Ansicht, daß der Jude zwar ein gutes Objekt für tränenreiche Leitartikel, aber ein schlechtes bei der Einwanderung sei. Die europäischen Staaten

haben ihre Grenzen nicht erst nach der Besetzung von Wien gesperrt. Sie haben zunächst zwar die Tore weit aufgemacht, dann aber die Leute nach einem Jahr oder nach zwei Jahren mit Hilfe der Fremdenpolizei wieder abgeschoben. Wir kennen den Fall einer Jüdin, einer Medizinerin aus Berlin, mit einem guten wissenschaftlichen Namen. Sie geht 1933. Sie mußte nicht etwa gehen, es passierte ihr nichts, aber sie ging aus einem begreiflichen Gefühl des Stolzes als Jüdin und aus Verzweiflung über die hier abgeschnittene Entwicklung nach London. Sie wurde dort mit offenen Armen empfangen. Ihr Bild ging durch die Presse: die berühmte Gelehrte Soundso, und dann kamen die Artikel über barbarische Methoden usw. Sie hat auch im Hyde-Park gesprochen. Und auch darüber sind selbstverständlich Photographien und ein Zeitungsartikel erschienen. Man hat Empfänge für sie gegeben, hat Wohltätigkeitsfeste unter ihrem Protektorat veranstaltet. Sie spielte also eine Bombenrolle und schrieb an einen deutschen Bekannten, mit dem sie korrespondiert und mit dem sie sich gut gestanden hatte, mit dem sie auch zusammen gearbeitet hatte, einen Brief: „Wenn ihr sehen könntet, wie ich hier gefeiert werde, nicht um meiner selbst willen, sondern aus Protest gegen Deutschland, die Schamröte würde euch hochkommen!" — Es vergingen zwölf Monate, und die gleiche Frau schrieb an den gleichen deutschen Bekannten, ob er nicht irgend etwas tun könnte, um ihr die nackte Existenz zu sichern; denn die britische Regierung habe sie aufgefordert, London binnen acht Tagen zu verlassen, da man ihr die Ausübung einer ärztlichen Praxis nur auf zwölf Monate gestatten könne und nicht imstande sei, diese Frist zu verlängern. Dieses Mädchen hatte sonst nichts gelernt, saß nun da und ist von Behörde zu Behörde gegangen. Sämtliche Komitees, in denen man sie damals gefeiert hatte, gaben sich unzuständig; man zuckte die Achseln; man würde sie ja gerne nehmen, gerade weil sie Jüdin sei, aber leider sei die Besetzung Londons mit Ärzten inzwischen so stark geworden, daß man grundsätzlich, also aus Gründen der Niederlassungsbestimmungen, daran nichts ändern könne. Dann verging wieder einige Zeit, und es wurde ihr schriftlich mitgeteilt, man sei bereit, ihr einen Posten als Bezirksärztin irgendwo im schwärzesten Afrika nachzuweisen. Das sind also Dinge, die nicht heute geschehen sind, sondern schon 1933.

Solche Erfahrungen sprachen sich schnell herum, Erfahrungen also im Hinblick auf Niederlassungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Eine zweite Quelle großer Schwierigkeiten war die Devisenfrage. Wir waren bereit, den Leuten ihre acht Milliarden auszuzahlen, waren aber nicht imstande, sie ihnen in Valuta zu geben. Das Transferproblem tauchte also auf. Man konnte vielleicht einem kleinen Juden die 500 RM., die

er auf der Bank hatte, mitgeben, aber die hätten ihm nicht im geringsten geholfen. Wo sollten wir die Devisen hernehmen? Daß Herr Schacht sich weigerte, die wenigen Devisen, die er in diesen Jahren in seinem Tresor hatte, ausgerechnet dafür herzugeben, daß die Juden sie mitnehmen konnten und hier verschwanden, ist verständlich und hat nichts mehr mit Unhumanität zu tun.

Die deutsche Reichsregierung ist so weit gegangen, daß sie immer wieder, direkt und indirekt auf dem Wege über die zionistischen Vereinigungen versucht hat, die Welt zur Erörterung des Problems zu bringen. Wir wollen nur eine vernünftige Lösung, die diesem unmöglichen Zustand ein Ende macht: Die Juden sollen auswandern, und wir wollen ihre Vermögensansprüche abgelten, allerdings in einer Weise, daß Deutschland sich das leisten kann und nicht daran zugrunde geht.

Die Welt aber hat sich nicht daran gekehrt, hat nicht ein einziges Mal mit uns über dieses Thema gesprochen. Die weltzionistischen Vereinigungen haben nicht daran gedacht, auch nur einen Finger krumm zu machen. Ein Teil dieser staatszionistischen Führerschaft, mit der ich damals selbst verhandelt habe, wurde in ihrer Stellung irgendwo zu tragischen Erscheinungen. Ein Teil dieser Leute ist uns unter der Hand zusammengebrochen, nervenmäßig, weil sie einfach diese ungeheure Tragik nicht begreifen konnten, in die ihr ganzes Rasse- und Volkstum sie hineinmanövrierte. Ich denke hier etwa an den Rechtsanwalt Friedländer. Er ist mit Geldern und Pässen der Geheimen Staatspolizei mehr als einmal in Paris und in der Schweiz gewesen, um dort an internationalen Zionistenkongressen teilzunehmen. Er ist auf der Deutschen Botschaft in Paris erschienen und hat zum Entsetzen und Erstaunen der dort diensttuenden Beamten Reisegeld verlangt. „Entschuldigen Sie, wer sind Sie?“ — „Dr. Friedländer aus Berlin.“ — „Ja, gerade deshalb; wie soll denn die Deutsche Botschaft gerade Ihnen auf Ihren Wunsch Geld geben?“ — „Ja“, sagt er, „entschuldigen Sie, ich reise im Auftrage der Staatspolizei und des Rassepolitischen Amtes.“ Die denken, er spinnt und ist verrückt. Man erkundigt sich, telephoniert, richtig, ist alles in Ordnung, man hat ihm das Reisegeld gegeben, so daß er seine Tätigkeit fortsetzen konnte. Wir haben uns seiner bedient, nicht etwa, weil er ein schlechter Jude gewesen wäre oder ein gekaufter Verräter, sondern einer von den Leuten, die sich ernstlich um die Probleme ihres Volkes bemühten, auch wieder nicht aus Liebe zu uns, sondern aus Sorge um die Entwicklung der Juden selbst.

Man hat uns aber damals mit all diesen Dingen von jüdischer wie von demokratischer Seite derart blöde abfahren lassen, daß Deutschland

allmählich die Versuche eingestellt hat. Das Ergebnis haben wir heute vor Augen: die strikte Ausschaltung des Judentums aus dem Leben der Nation! Das mußte so weitergehen, wenn auch langsam. Das Problem für den Einzeljuden und die private Situation wurde dadurch aber immer schwieriger. Die Welt hat ihre Grenzen hermetisch geschlossen mit dem Ergebnis, daß die Dinge schließlich zur Katastrophe führen mußten; denn die einzige Einsicht, die die Welt bisher aufgebracht hat, ist die Steigerung der Hetze bis zu den Schüssen in Davos und in Paris gewesen.

Ich erwähne das hier, um Ihnen in aller Kürze zu sagen: Wenn die deutsche Geduld auf diesem Gebiete heute zu Ende ist und wir nicht mehr Rücksicht nehmen auf die private Situation des Juden und seine langsam unmöglich werdende Stellung, dann ist das heute allmählich Notwehr. Wir haben uns fünf Jahre dienstlich bemüht, das anders zu machen. Wenn man uns aber als Antwort Morde serviert, kann kein Mensch verlangen, daß wir diesen Langmut von gestern noch weiter zeigen. Schließlich ist die deutsche Reichsregierung nicht dafür da, für die Juden zu sorgen, sondern dafür, die Interessen Deutschlands zu vertreten. Wir haben alles mögliche getan, besonders auch nach der Richtung, den Juden die Auswanderung nach Palästina möglich zu machen. Die lieben Engländer verlangen ja 1000 Pfund bar, wenn jemand in Palästina einreisen will. Die konnten wir natürlich nicht mitgeben. Es gibt aber noch eine zweite Möglichkeit, nach Palästina zu kommen: Die Männer, die einwandern wollen, müssen ein Handwerk gelernt haben, also Handwerksmeister sein, oder aber fähig sein, Landwirtschaft zu betreiben. Wir haben also in Deutschland herumgefragt, es möchten sich alle Juden melden, die auf diese Art hinüberwollten. Es waren begreiflicherweise sehr wenige, die hätten auswandern können. Darauf hat die deutsche Reichsregierung in Zusammenarbeit mit den jüdischen Vereinigungen den Juden in Deutschland die Möglichkeit gegeben, entweder den Nachweis der Bauernfähigkeit zu erbringen oder Handwerksmeister zu werden. Wir haben Lager und Schulen für die Juden angelegt. Ein großes Gut in Schlesien wurde dafür reserviert. Den Juden wurde erlaubt, dort monatelang in der Landwirtschaft zu arbeiten, damit wir ihnen am Ende der Umschulung einen Schein ausstellen konnten, der erwies, daß sie landwirtschaftlich arbeiten könnten. Wir haben ihnen die verschiedensten Handwerke beigebracht. Diese Lehre wurde dann, da uns nichts daran lag, sie zu schikanieren, sehr bald mit dem Meisterbrief beendet. Das hat zu merkwürdigen Protesten geführt. Die biederen Handwerksmeister im Reiche, bei denen so etwas bekanntgeworden war, beklagten sich darüber; sie müßten drei Jahre schuften, bevor sie den Meisterbrief

kriegten, Juden würde aber erwiesenermaßen schon nach acht Monaten ein Meisterbrief ausgestellt. Wir haben gesagt: „Pst, selbstverständlich, aber wir wollen ja bloß diesem Juden über die Grenze helfen; wenn die Stiefel, die er einem englischen Besatzungssoldaten in Jaffa dann macht, ein bißchen drücken sollten, ist das nicht unsere Sorge.“

Alle diese Beispiele sollen Ihnen nur beweisen, daß wir wirklich frei von jeder sinnlosen Verfolgung oder Vergewaltigung gewesen sind. Im Augenblick wollen wir die Juden mit einem gewissen systematischen Druck und durch gesetzliche Möglichkeiten zur Auswanderung bewegen, indem wir bestimmte interne Anordnungen treffen, die dem Juden den Aufenthalt hier, unabhängig von seinem sonstigen rechtlichen Stande, unbequem werden lassen, so daß er den Entschluß, nun auszuwandern, möglichst schnell faßt. Ich kann Ihnen versichern, daß in diesen zum Teil recht klug ausgearbeiteten Richtlinien steht: In dem Augenblick, in dem dieser Jude ernstliche Auswanderungsabsichten zeigt, haben ihm sämtliche Behörden des Staates und der Partei mit allen Mitteln zur Seite zu stehen und mit Rat und Tat zu helfen. Das geht so weit, daß wir ihnen notfalls sogar ihre Strafregister korrigieren. Wir sind nicht daran interessiert, daß sie bleiben, sondern daß sie gehen.

Ich habe nun gesprochen von dem ersten Punkt der Auseinandersetzung mit dem Judentum, also dem Juden als Person in seiner beruflichen oder rechtlichen Stellung. Es muß nun folgen die biologische Auseinandersetzung, die ja wichtiger ist. Es dreht sich hierbei um die Verhinderung der Zeugung von Mischlingen in der Fortpflanzung, Kapitelüberschrift: Nürnberger Gesetze. Diese Nürnberger Gesetze sind sehr viel später als alle anderen Maßnahmen gemacht worden. Sie sollen die rassische Trennung von Blut und Blut radikal durchführen. In Kreisen, die den Fragen etwas ferner stehen, sind die Nürnberger Gesetze seinerzeit als eine vielleicht doch etwas übertriebene Angelegenheit empfunden worden, man meinte, hier würde zu demonstrativ vorgangen. Ich gebe gern zu, daß ich mir über das Ausmaß des Einbruchs der jüdischen Rasse in den deutschen Volkskörper selbst erst klargeworden bin durch die seit 1935 laufenden Rassenschandeprozesse. Erst heute bekommen wir einen Überblick, wieweit diese Gefährdung unserer Frauen und Mädchen geht. Das ist eine traurige Tatsache, deren Erörterung in der Öffentlichkeit man wegen der Zweiseitigkeit der Dinge nicht sehr gern sieht, daß nämlich diese Rassenschandeprozesse in den letzten anderthalb Jahren sich so häufen, wie kein Mensch es sich vorstellen kann. Ein Jude etwa, der als Rechtsanwalt in Potsdam sitzt und nun gefaßt wird, lügt natürlich nach Strich und Faden und ist bereit,

jeden Eid zu schwören, daß all die Anschuldigungen unwahr sind. Er wird dann des rassenschänderischen Verkehrs mit einer deutschen Verkäuferin überführt, und zwar eines Verkehrs, der noch während des Gerichtsverfahrens und während der Vernehmungen fortgesetzt wird. Dieser Jude erhält dann die Mindeststrafe von zweieinhalb Jahren Zuchthaus. Er nimmt das Urteil an, legt auch keine Revision ein und schreibt bei der Abführung einen Brief an seine Verwandten, was sie nun mit seinen Möbeln tun sollen, empfiehlt ihnen, die Möbel zu überhängen, sie sollen Gardinen vorziehen, damit die Sonne nicht die Tapeten auszieht usw. Er meint also, nach zweieinhalb Jahren wird ein neues Leben für ihn anfangen. Ohne eine Spur von Angst läßt er also die Sache über sich abrollen. Er weiß als Rechtsanwalt selbstverständlich, was zweieinhalb Jahre Zuchthaus sind, aber er nimmt das auf sich und sorgt sich sogar um die Tapeten, nimmt also an, daß er sich nach den zweieinhalb Jahren in seiner Praxis wieder wohlfühlen wird. Diese Dinge sind nun nicht etwa von vorgestern, sondern haben sich im Sommer dieses Jahres abgespielt.

Sie ersehen aus diesem Beispiel: Wenn hier jetzt ein bißchen stärker zugefaßt und gedrückt wird, ist das für uns heute einfach eine zwingende Notwendigkeit. Alle bisherigen Maßnahmen auf diesem Gebiet haben die unerhörte Selbstherrlichkeit des Judentums, selbstverständlich außerhalb unserer eigenen Reichsgrenzen, einfach nicht zu schmälern vermocht!

Ich muß Ihnen nun noch ein paar Worte über das Problem der Mischlinge sagen. Politisch und wirtschaftlich sind wir mit der Stellung des Mischlings nicht ganz zufrieden. Deutschland hat die ganze Judenfrage, wie Sie wissen, etappenweise angepackt und gelöst. Die Italiener haben bis heute gewartet und die Aufgabe dann unter ganz anderen politischen Verhältnissen angefaßt, in denen sie tun können, was sie wollen. Wir haben mit unserer Judenpolitik unter Verhältnissen begonnen, in denen wir Rücksicht nehmen mußten. Für uns brannte dieses Problem; denn die Situation, die wir übernahmen, war anders als in Italien. Daraus folgt, daß unsere Maßnahmen etappenweise und immer wieder mit einer gewissen Rücksicht auch auf das Ausland erfolgt sind. Ergebnis: Wir mußten eine besondere Mischlingsgruppe schaffen, deutschjüdische Mischlinge ersten und zweiten Grades, die wir dann unter ein besonderes Recht gestellt haben. Das ist eigentlich sehr gegen unseren Geschmack gewesen. Wir hätten gern die Halbjuden allgemein zu Juden gemacht. Das wäre eine saubere und rechtlich einfache Regelung gewesen. Aus bestimmten wirtschaftspolitischen Gründen der damaligen Zeit ging das aber nicht, und nun ist der Mischling ersten Grades als Rechtsgruppe vorhanden.

Der Mischling ersten Grades ist überall ähnlich aus dem Leben ausgeschaltet wie der Volljude. Es gibt nur wenig Ausnahmen, wo er günstiger dasteht; im ganzen ist seine Stellung die des Juden. Wo es noch nicht so ist, wird dieser Zustand angestrebt.

Rechtlich, bei der Heirat und in seinem Geschlechtsleben ist der Halbjude aber ganz anders gestellt als der Jude. Dem Juden ist jede Berührung mit Deutschen untersagt. Dem Halbjuden aber ist nur auferlegt, bei einer Heirat eine Ehegenehmigung des Reichsausschusses zum Schutze des deutschen Blutes zu erwirken, ganz gleich, ob er eine Jüdin oder eine Deutsche heiraten will. Der Reichsausschuß zum Schutze des deutschen Blutes steht auf dem Standpunkt, daß die Genehmigung zur Heirat zwischen Deutschen und Halbjuden im allgemeinen zu versagen ist. Die entsprechenden Paragraphen im Gesetz, die scheinbar doch einige Ausnahmen erwünscht erscheinen lassen, werden sehr streng angewandt. Praktisch haben wir nur ganz selten einmal einen Halbjuden heiraten lassen, und dann nur aus politischen Gründen. Der Halbjude verschwindet also einfach aus der Diskussion, weil er die Genehmigung zur Heirat mit Deutschen nicht bekommt. Heiratet der Halbjude einen Juden, so wird er auch im Sinne des Rechts Jude, und dann sind im Sinne des Rechts auch seine Kinder Juden. Diese Gruppe der Mischlinge ersten Grades löst sich also langsam auf, entweder weil dieser Jude hinüberwandert oder aber mit der Fortpflanzung völlig aufhört.

Die Gruppe der Mischlinge zweiten Grades unterliegt dem Beamtengesetz und allen möglichen anderen Einschränkungen, aber nicht im gleichen Ausmaß wie der Halbjude. Wir machen hier auch Ausnahmen. Sie werden an manchen Stellen im Wirtschaftsleben noch beschäftigt und machen kaum Schwierigkeiten. Sie stehen sich also personenrechtlich nicht gerade ganz schlecht. Sie sind aber eherechtlich darauf angewiesen, Deutsche zu heiraten; sie dürfen gar nicht anders heiraten, insbesondere dürfen Mischlinge zweiten Grades auch nicht unter sich heiraten. Diese Bestimmung ist rassebiologisch nicht ideal; denn wir bekommen dadurch mit der Heirat bestimmte kleine Sätze jüdischer Erbanlagen in das Volk hinein.

Die Entscheidung ist seinerzeit vom Führer selbst getroffen worden unter einem politischen Gesichtspunkt, nämlich der Erledigung der Mischlingsfrage der Viertelsjuden. Es ergibt sich nämlich, daß die Kinder der Mischlinge zweiten Grades sogenannte Achteljuden sein müssen; denn andere Leute können sie nicht heiraten. Damit würden sie rechtlich nicht mehr unter irgendeine Einschränkung fallen. Mit anderen Worten: Das Problem des Mischlings zweiten Grades ist nach Aussterben der jetzt lebendeu Generation dieser Menschen rechtlich

erledigt. Das gibt es nicht mehr. Hier ist das Kompromiß zwischen Biologie und Politik also furchtbar einfach. In dreißig Jahren sind die Mischlinge ersten und zweiten Grades rechtlich und begrifflich verschwunden, und wir haben es nur noch zu tun mit Juden, sofern sie bis dahin nicht alle draußen sein sollten, und andererseits mit Menschen, die voll Reichsbürger im Sinne des Gesetzes sind.

Übrigens bleiben die Sonderbestimmungen, die die Partei, bestimmte Gliederungen der Partei, wie SS usw., oder das Erbhofrecht des Bauerntums begreiflicherweise aufrechterhalten. Wir müssen ja irgendwo einen Kern von möglichst reinrassigen Menschen bewahren. Davon geht eine bestimmte erzieherische Wirkung aus. Jede Gruppe, die etwas auf sich hält im guten Sinne des Wortes, wird in der Anforderung an die Blutsreinheit sich diesen etwas schärferen Bedingungen einer solchen politischen Auslesegruppe anpassen mit dem Ergebnis, daß wir Führerschichten bekommen, die automatisch und unabhängig von dem Reichsrecht sozusagen in der Vereinssatzung strengere Ansprüche an die Blutsreinheit stellen. So liegen die Dinge auf dem Gebiete des Mischlingsrechts, soweit es die Juden angeht.

Ich darf im Vorbeigehen darauf hinweisen, daß wir auch reichlich Auseinandersetzungen besonderer Art mit den nichtjüdischen Fremdrassen gehabt haben. Wir haben beispielsweise in Deutschland etwa 60 deutsch-japanische Mischlinge. Um jeden dieser Mischlinge ist ein erbitterter Krieg von einigen Metern Länge mit dem Auswärtigen Amt entbrannt. Selbstverständlich hat Japan es zunächst übelgenommen, wenn Deutschland einen deshalb rechtlich schlechter stellt, weil sein Vater ein hoher japanischer Diplomat gewesen ist. Die Japaner sagten, wir sähen in der Tatsache der Vaterschaft eines Japaners einen ehrenrührigen Vorwurf und ließen deshalb den Betreffenden nicht Briefträger werden. Das waren die Argumente von draußen her. Wir haben Jahre gebraucht, bis wir den Leuten beigebracht haben: Daß dein Vater ein Japaner oder sonst etwas ist, ist keine Schande; aber es dreht sich hier um einen Grundgedanken rassischer Art. Wir wollen keine Bastarde in der Nation. Wir sind völlig einverstanden, wenn ihr auch drüben einen deutsch-japanischen Mischling nicht als vollen Japaner nehmt; denn das ist er nicht, genau sowenig, wie wir einen deutsch-japanischen Mischling als vollen Deutschen nehmen; das ist er auch nicht. Das hat nichts mit einem Vorwurf zu tun, sondern entspricht einfach der gesunden Vernunft, der Sauberkeit des Denkens und Handelns. Es hat lange gedauert, bis wir damit durchdringen konnten, und es gehört zu den schönsten Triumphen unserer Rassepolitik, daß einige Jahre nach einem ganz großen Vorstoß der Japaner ein deutsch-japanischer Vertrag möglich wurde.

Ein anderes Kapitel ist die Auseinandersetzung mit Italien. Auch sie hat jahrelang gedauert. Der Faschismus hat sich durch die jüdische und in diesem Fall besonders durch die vatikanische Greuelpropaganda jahrelang suggerieren lassen, der deutsche Rassegedanke sei für die nationale Würde des Italieners belastend. Man hat behauptet, daß der deutsche Rassegedanke bloß den Deutschen als Menschen gelten ließ und alle anderen Rassen und Völker als Tiere auf zwei Beinen ansehe. Mit einem solchen saloppen und blöden Urteil hat man ganze Völkergruppen politisch in Bewegung gebracht. Ich denke nicht an das Gerede irgendeines Zeitungsschreibers, sondern ich rede von dem, was die Botschafter fremder Mächte in der Wilhelmstraße an Gedanken, Argumenten und Protesten vorgebracht haben, nachdem sie sich vorher vorschriftsmäßig den Zylinder aufgesetzt und einen regulären Besuch gemacht haben; ich denke an die heiklen Verbalnoten ausländischer Herrscher oder an die großen Protestbewegungen, die unser lieber englischer Vetter in Indien organisierte. Das führte dazu, daß die nationale Freiheitsbewegung der indischen Jugend sich nicht gegen den Engländer richtete, den sie eigentlich loswerden wollte, sondern gegen uns, weil wir angeblich mit unserem Rassegedanken die Inder als Tiere auf zwei Beinen diffamiert hätten. Wir haben viele Jahre mit allen möglichen fremden Machtgruppen zu tun gehabt, und es hat nicht nur Sitzungen, sondern auch persönliche Beziehungen gekostet, ehe es gelang, Stück für Stück auf diesem Erdball die Völker wieder zu beruhigen, den Inder, den Perser, den Ägypter. In Ägypten haben wir die ulkigsten Dinge erlebt, auch in Persien. Die Türkei bekam eines Tages eine Extrawurst gebraten. Sie müssen natürlich immer bedenken, unter welchen Voraussetzungen das alles ging. Es war kein theoretischer Streit, sondern es ging um die Frage, ob der Schah von Persien oder der Kaiser von Iran die Handelsbeziehungen mit Deutschland einleitet oder nicht, ob er die eingeleiteten Verhandlungen abbricht oder nicht. Es drehte sich darum, ob der König von Ägypten wegen der Rassengesetze die Deutschen aus Ägypten ausweist oder nicht, ob Kemal Atatürk überhaupt noch eine wirtschaftliche Verhandlung mit Berlin aufnimmt oder ob er dem Wunsch des Sowjetbotschafters folgt und unter ausdrücklichem Protest gegen die deutsche Rassenpolitik endgültig alle Wirtschaftsbeziehungen sperrt. Das ist die Frage, die 1933, 1934 und 1935 brennend geworden war, wo Deutschland immer zwischen einer Erkenntnis und einer notwendigen Rassenpolitik auf der einen Seite und den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten des Tages auf der anderen Seite hindurchsteuern mußte. Das hat mehr Nerven gekostet als manche anderen Dinge, die groß in der Zeitung standen und sich trotzdem von selbst verstanden. Hier aber stießen

Gesichtspunkte von bedeutender Art auseinander, und es ist mit das Größte, daß wir auf diesem Gebiet weltpolitisch gesiegt haben.

Heute stehen wir mit unserer Rassenpolitik intakt da. Die kleinen Zwischenfälle, die es hier und da noch gibt, regeln sich von selbst. Im großen und ganzen haben wir uns mit den Mächten darüber verständigt. Die schönste Verständigung ist mit Italien erreicht worden. Sie hat auch die meiste Mühe gekostet. Sie geht heute so weit, daß wir mit dem Faschismus allmählich nicht bloß auf eine Basis der politischen Vereinbarungen, sondern tatsächlich auch des Ausgleichs der Ideologie kommen. Am Ende dieser oder Anfang nächster Woche wird der Leiter der Kommission für Rassenfragen in Rom mich offiziell im Auftrag des Duce hier aufsuchen, um über den Austausch auf dem Gebiet der rassenpolitischen und rassenbiologischen Fragen zu verhandeln. Das ist nicht nur eine politische, sondern eine im tiefsten Sinne des Wortes weltanschauliche Angelegenheit. Der Faschismus ist jetzt dabei, auch bei sich eine Ideologie aufzubauen, die der nationalsozialistischen Ideologie einschließlich ihres Rassegedankens Zug um Zug ähnelt, wenn nicht gar gleicht. Sie wissen, daß noch in den letzten Wochen die Weltpresse versuchte, die Achse zu brechen, indem sie aus ideologischen Gründen Rom und London auf der einen Seite gegen Paris und Berlin auf der anderen Seite zu stellen versuchte. Der Ansatzpunkt war noch einmal der Rassegedanke. Die Antwort ist, daß Lantini zu mir kommen wird und daß wir auf diesem Gebiet tatsächlich in kürzester Frist eine absolute Übereinstimmung herausstellen werden.

Soviel über diese Frage der Rasse und Rassenmischung. Es bleibt mir übrig, Sie über das zweite Kapitel unserer praktischen Lehre mit drei Worten zu informieren. Es ist das Kapitel der Degeneration, der Auslese, der Gegenauslese, also die Vererbung von schlechten, krankhaften, untauglichen Anlagen.

Soweit es sich hier um medizinische Probleme handelt, ist das Thema furchtbar einfach. Die Erbkrankheiten, die auf bestimmte Anlagen zurückgehen, die im Einzelfalle Menschenleben gefährden oder wenigstens leistungsunfähig machen, können wir durch die Sterilisierung erfassen und ausschalten. Im geringeren Ausmaß gelingt das durch Eheverbote. Eheverbote sind ein zweischneidiges Schwert; denn gerade in den Fällen, wo es sich nicht um eine Elite von Menschen handelt, wird es nicht ausreichen, die bürgerliche standesamtliche Trauung zu verweigern, um den Betreffenden unter Garantie sein Leben lang zu einem mönchischen Dasein ohne Nachwuchs zu verpflichten. Da ist die Sterilisierung ein sichereres Mittel. Trotzdem haben die Eheverbote einen großen Vorzug. Die Gefahr, daß ein absolut gesunder und hochwertiger Mensch nun einen erbkranken, untauglichen Partner heiratet,

wird geringer. Das ausgesprochene Eheverbot wirkt zum mindesten auf den gesunden und wertvollen der beiden Teile immerhin wie ein Schock, und wir entgehen damit der Gefahr, daß uns etwa die illegale Fortpflanzung dieses belasteten Menschen noch einen hochwertigen anderen als Ehepartner wegreißt und festlegt.

Die Frage der Sterilisierung soll uns nicht weiter beschäftigen; sie rollt gesetzlich ab und geht in Ordnung. Bestimmte Lücken im Gesetz werden früher oder später geschlossen werden. Eine große Lücke ist das Problem der Asozialen. Das ist genau so eine Erbkrankheit wie Schizophrenie oder Hasenscharte. Gestern im Zeitalter des Milieugedankens hat man geglaubt, daß auch diese Besonderheit des Menschen: arbeitsscheu, faul und trotzdem verschlagen zu sein, ein Milieuschaden wäre durch schlechte Erziehung, miserable Eindrücke während der Jugend, Arbeitslosigkeit usw. Das ist nicht so. Es gibt asoziale Sippen, die mit absoluter Eindeutigkeit asozial belastet sind. Sie können die Leute in eine Umwelt bringen, wie sie wollen, die Strolche arbeiten nicht, sie bleiben arbeitslos. Das Paradebeispiel dafür, der berühmte Fall, den wir immer erzählen, der leider wahr ist, ist jener Asoziale in einer sächsischen Großstadt, der seit undenklichen Zeiten dort auf Kosten der Gemeinde lebt. Früher hatte er keine Arbeit kriegen können, dann war er eine Zeitlang krank, dann wurde er entlassen, seine Fabrik machte Pleite, dann kam die allgemeine große Arbeitslosigkeit. Als es wieder anlief, war er gerade wieder krank; als er gerade gesund geworden war, waren die Arbeitsplätze gerade wieder alle besetzt. Wo er hinwollte, konnte er nicht hin, weil er fünf Kinder hatte, für die er sorgen mußte. Früher wurde er von der Gemeinde unterstützt, dann von der Gewerkschaft, anschließend vom Caritasverband, danach von der Fürsorgeschwester, dann von dem evangelischen Gemeindeverband, weiter von der NSV., von irgendeiner wohltätigen Stiftung. So hat er sich bis zum heutigen Tag schlecht und recht durchs Leben geschlagen, hat immer ganz gut gelebt und niemals etwas getan. Der Bursche hat vier oder fünf Kinder und fällt damit leider unter die Maßnahmen Reinhardts zur Förderung kinderreicher Familien, unter die laufenden und einmaligen Kinderbeihilfen. Er bekommt also etwas für seine Kinder. Als sich das herausstellte, sagte ein einsichtiger Gemeindebeamter: „Herr Gott, das Geld wird er versaufen, das ist klar, aber das ist schrecklich." Da kommt eine milde Seele in dem gleichen Verwaltungsapparat und sagt: „Ich gebe die Hoffnung nicht auf; der Mensch ist von Haus aus gut; wenn man Geduld mit ihm hat, wird es schließlich noch etwas werden, versuchen wir es noch einmal!" Na, schön, der Mann kriegt sein Geld, kriegt die einmaligen und die laufenden Kinderbeihilfen, und siehe da, es geschieht das Wunder: er säuft nicht,

er verjuxt sein Geld nicht, sondern fängt an zu sparen, ein unerhörtes Geschehnis: er spart. So geht es Monate, und diese gläubige Seele sagt: „Siehst du, ich habe recht gehabt, man muß nur Geduld haben.“ Eines Tages aber geht der Mann hin, nimmt sein ganzes Geld, das er sich bis dahin zusammengespart hat, und kauft sich ein Motorrad zum Erstaunen des Volkes. Jetzt sagt man: Er ist offenbar geisteskrank, was soll das Motorrad? Nun, dieser Mann ist nicht geisteskrank, auch nicht schwachsinnig, er ist bloß asozial. Er hat mit diesem Motorrad die drei älteren seiner halbwüchsigen Kinder jeden Nachmittag nach der Schule in drei benachbarte Orte gefahren, hat sie dort auf dem Marktplatz abgesetzt und nach ein paar Stunden wieder abgeholt. In der Zwischenzeit hat er sie betteln lassen. Motorisierte Straßenbettelei! (Heiterkeit.) Das ist der Typus des Asozialen. Sie können sämtliche Mediziner in der Welt vor diesen Mann stellen; er ist nicht erbkrank im Sinne des Gesetzes, ist überhaupt nicht krank im Sinne der Medizin, hat gesunde Muskeln, gesunde Augen und alles, was ihr wollt, er ist auch nicht schwachsinnig, er hat einen helleren Kopf als mancher von uns. Wir wären bestimmt nicht auf diese Idee gekommen. Aber er ist asozial. Er hat kein Gefühl dafür, daß er sich irgendwo einordnen muß. Er hat keinerlei Charakter- oder Seelenwerte, um jemals zur Arbeit ein Verhältnis zu gewinnen. Dieser Mann ist nicht erziehbar.

Ich bin jetzt dabei, damit das endlich klar wird, an einem Personenkreis von 15 000 Menschen nachweisen zu lassen, daß diese asoziale Veranlagung erblich ist im strengen Sinne des Wortes, daß es sich hier wirklich um Familien- und Sippenschäden handelt, daß es gar keinen Zweck hat, daß man diesen Mann, nachdem die Caritasfürsorge versagt hat, jetzt der NSV. zuweist, um eine neue Art von Milieuheilung zu versuchen, sondern hier ist es unsere Aufgabe, diese asozialen Sippen allmählich aus der Nation auszumerzen und die Fortpflanzung ihrer Veranlagung unmöglich zu machen, aber nicht, wie es im Augenblick noch geschieht, die reichliche Fortpflanzung ihrer schlechten Kinder zu propagieren.

Sie sehen, es gibt bestimmte Probleme, die noch im Fluß sind, noch nicht abgeschlossen sind. Ich erwähne das ganz offen, um Ihnen zu zeigen, daß die Rassenpolitik noch nicht zu Ende ist, sondern daß hier noch tausend und aber tausend neue Aufgabengebiete vorhanden sind, die in der nächsten Zeit gemeistert werden sollen.

Das gilt am stärksten für das Gebiet, das sich hier anschließt, das das primitivste und zugleich heikelste Gebiet ist: die positive Bevölkerungspolitik als das Mittel gegen den Geburtenrückgang, der die dritte große biologische Gefahr darstellt. Seit 1876 ist die Geburtenzahl ohne

Pause Jahr für Jahr zurückgegangen. Lange vor der Machtübernahme, ungefähr seit dem Jahre 1926, hat sie einen so niedrigen Stand erreicht, daß unsere Bilanz negativ wird, d. h. daß weniger Kinder geboren werden, als zur Bestanderhaltung notwendig sind. Man nennt das die Vergreisung eines Volkes, den Schrumpfungsprozeß des Volkes. Bei der Machtübernahme Anfang 1933 zeigte die Statistik, daß, wenn die Geburtenzahl in Deutschland so blieb, wie sie damals war, Deutschland innerhalb seiner alten Reichsgrenzen im Jahre 1980 ein Volk von eben noch 47 Millionen Einwohnern wäre, nicht einen mehr. Also eine Schrumpfung von 65 Millionen auf 47 Millionen einfach aus Gründen mangelnder Fortpflanzung. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was das geschichtlich bedeutet. Wir können unseren ganzen Aufbau liquidieren, wenn wir nach 40 Jahren ein Volk von 47 Millionen Menschen sind und damit innerhalb Europas eine total veränderte Rolle spielen, um so mehr, wenn wir uns klarmachen, daß wir in Europa nicht allein leben, daß z. B. unser polnischer Nachbar im Jahre 1932/33 einen Geburtenzugang im Vergleich zu uns hatte, der bedeutet, daß Polen, wenn es so bleibt, im Jahre 1980 ein mehr als 70-Millionen-Volk sein wird. Es ist klar, daß diese Dinge nicht mehr eine statistische Spielerei und Privatangelegenheit eines Ressorts sein können, sondern einfach die Frage der Politik und der künftigen Entwicklung Europas darstellen.

Deshalb setzt Deutschland schlagartig mit seiner Bevölkerungspolitik ein. Die erste Frage: Welches sind die Gründe des Geburtenrückgangs? Die Antwort lautet: Die Gründe des Geburtenrückgangs liegen in der bestimmten seelischen Haltung, in dem fehlenden Willen zum Kind. Ich habe es bewußt im Jahre 1933 abgelehnt, von wirtschaftlichen Dingen zu sprechen, weil wir zunächst einmal aus dieser marxistisch-liberalen Haltung herauskommen mußten, überall mit dem Blick des Prometheus die Dinge anzusehen. Es ist nicht wahr, haben wir gesagt, daß der Ministerialrat es sich nicht leisten kann, zu heiraten und Kinder zu haben, daß er aus wirtschaftlichen Gründen ehelos bleiben muß. Das ist einfach Schwindel. Wahr ist, daß die Zeit vor uns ein falsches Verhältnis zur Familie und zum Kind gehabt hat und deshalb nicht das getan hat, was, geschichtlich gesehen, ihre Pflicht gewesen wäre.

Mit diesem Hinweis auf die geistige Haltung, auf den Willen zum Kind haben wir drei Jahre Propaganda getrieben. Sie wissen, daß das Ergebnis dieser seelischen Umstellung ein unerhört starker Anstieg der Geburtenzahl gewesen ist. Ein Jahr nach der Machtübernahme hatten wir eine um 25 v. H. höhere Geburtenzahl als im Jahre 1932. Wir haben diese höhere Geburtenziffer bis heute halten können. Das bedeutet etwas Unerhörtes, etwas im wahren Sinne des Wortes ge-

schichtlich Erstmaliges auf dem Erdball überhaupt. Niemals vorher hat ein Volk den Schrumpfungsprozeß des Geburtenrückgangs überhaupt überwunden, und es hat kein Volk in der Gegenwart, Italien nicht ausgenommen, auch nur annähernd einen derartigen Erfolg auf diesem Gebiete erzielt, wie es das nationalsozialistische Deutschland nach zwölf Monaten tat.

Darauf können wir sehr stolz sein. Wir müssen aber auch nüchtern feststellen, daß dieser Geburtenanstieg um 25 v. H. gegenüber der gestellten geschichtlichen Aufgabe unzureichend ist; denn es fehlen uns auch heute noch im Geburtenjahrgang 11 bis 12 v. H. an dem Existenzminimum, d. h. an der Zahl, die nötig ist, um die Einwohnerzahl des alten Reiches zu halten. Österreich und den Sudetengau lassen wir im Augenblick aus dem Spiel. Da sind besondere Verhältnisse, die parallel laufen werden. 11 v. H. Geburtendefizit haben wir auch heute noch. Wir schrumpfen also immer noch als Volk, nur schrumpfen wir langsamer, als das vor der nationalsozialistischen Zeit der Fall war. Geschichtlich ist das immer noch eine unbefriedigende Situation. Das heißt, die Bevölkerungspolitik ist nicht am Ende, sondern muß weitergehen.

Die nächste Frage lautet: Reichen unsere Methoden der Bevölkerungspolitik, also Weckung des Willens zum Kinde, gegenüber dieser immer noch unbefriedigenden Situation aus? Antwort: Nein; denn wir haben mit der Parole des Willens zum Kinde und der rein geistig-seelischen Einstellung bewußt eine Einseitigkeit begangen. Wir haben damals im ersten Anlauf die ganze materielle Seite des Problems bewußt zurückgestellt. Heute müssen wir genau so konsequent uns darüber Rechenschaft geben, daß damit die Dinge nicht gemeistert sind. Es gibt und gab zwar mehr Fälle, in denen dem Kinderkriegen gegenüber eine absolute wirtschaftliche Unmöglichkeit steht. Das mag hier und da, auch in bestimmten Lebensabschnitten höherer Berufe, vorkommen. Wenn ich beispielsweise den Akademiker bis zu seinem 26. oder 28. Jahre ausbilde, wenn er bis dahin von Luft und Liebe und dem Gelde seines Alten oder irgendeines Kreditgebers lebt, und wenn ich ihm dann zum erstenmal etwas gebe, und zwar so wenig wie möglich, dann ist natürlich für diesen bis dahin ein absolutes Hindernis der Familiengründung und des Kinderaufzugs gesetzt.

Neben diesen wenigen absoluten Hindernissen gibt es nun aber viele relative Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art, die ich etwa auf folgende Formel bringen kann: Auch heute noch sind die Verheirateten mit vielen Kindern relativ schlechter gestellt als die Unverheirateten oder Kinderlosen des gleichen Berufs und der gleichen Schicht. Das trifft für alle Schichten zu, gleichgültig ob der Mann 100 oder 1000 RM. Monatseinkommen hat. Das ist die Folge einer grundsätzlichen Haltung

von gestern, die Familie und Kinder als Privatsache bezeichnete. Sie bezahlte die Leistung des einzelnen, bezahlte etwa das Aktenschreiben mit 500 RM. monatlich und sagte: Schön, das kriegst du für deine Leistung, und wenn du klug bist, ißt du sie allein auf, wenn du dämlich bist, teilst du sie mit sechs Köpfen, das ist deine Privatsache. Bei dieser Grundhaltung war es unvermeidlich, daß die Zahl der Klugen zunahm und der Dämlichen abnahm, — eine auf anderen Gebieten erwünschte, aber leider nicht erreichte Entwicklung. Das Ergebnis war der Geburtenrückgang, den ich Ihnen skizziert habe.

Der Kinderreiche ist aber nicht bloß durch seinen mangelnden Lebensstandard, rein geldlich ausgedrückt, sondern auch in tausend anderen Dingen benachteiligt. Ich sprach schon von der persönlichen Bequemlichkeit. Es ist ein Unterschied, ob ich nach Hause komme und dann in meiner Bude tun und lassen kann, was ich will, oder ob ich Rücksicht nehmen muß und etwa todmüde nach Hause komme, wenn gerade das Kind die Masern hat und die ganze Nacht durch schreit. Soweit die Bequemlichkeit in Frage kommt, kann man sagen, daß der Nachteil durch die Annehmlichkeiten und Vorzüge, die die Ehe hat, wieder aufgewogen wird. Insofern ist es vielleicht wirklich Privatsache. Aber vergessen Sie bitte nicht, daß diese Bequemlichkeit der Lebensführung irgendwo wieder die Gemeinschaft der Nation angeht, nämlich dort, wo sie in irgendeiner Form Einfluß nimmt auf die Leistung und das berufliche Vorwärtskommen.

Es ist ein Unterschied, ob ich alle Kraft, die ich besitze, irgendeinem außerhalb meiner Sphäre liegenden Ziel zur Verfügung stelle, oder ob ich sie teilen muß mit Frau, Kindern: Familiensorgen, Umzugsschwierigkeiten, Wohnungssuche usw. Das ist dort egal, wo ich meinen Beruf von acht Stunden abreiße und danach befriedigt nach Hause gehe und Pfeife rauche. Dort aber, wo ein Mensch darüber hinaus etwas werden will im guten Sinne des Wortes, wo er an sich selbst arbeitet, um weiterzukommen, ist die Frage der Belastung durch eine vorhandene Familie mit einemmal eine Berufsfrage geworden. Wir haben große werkeigene Siedlungen in Stahlwerken der Pfalz. Diese Werke haben sich seit zwei Generationen einen fest gesiedelten Arbeiterstand gesichert. Die Kinderzahl dort zeigt drastisch eines: daß die Kinderzahl dank den günstigen Verhältnissen relativ hoch ist, daß aber die Schicht der Werkmeister eine Ausnahme macht, die grundsätzlich kein oder nur ein Kind haben. Warum? — In seiner Jugend stand der Mann nämlich vor der Frage, zu heiraten und Kinder zu kriegen und dann das zu bleiben, was er war, nämlich Arbeiter, oder auf Frau und Kinder zu verzichten und weiterzukommen; dann wurde er Werkmeister. Er erkaufte sich also seinen sozialen Aufstieg durch den Ver-

zicht auf die biologische Pflichterfüllung in der Familie. Das bedeutet erstens, daß uns soundso viel hunderttausend Kinder fehlen, aber zweitens, gerade die Kinder von den Menschen, die zum mindesten über den Durchschnitt ihrer Schicht hinauswachsen, die also als Überdurchschnitt wertvoll sind. Es ist nicht bloß ein Zahlenausfall, sondern ein Wertausfall.

Genau das gleiche erleben wir ständig in anderen Berufen. Für den sozialen und gesellschaftlich führenden Menschen trifft das im selben Maße zu. Auch dort ist unzählige Male der Berufsaufstieg durch Einschränkungen auf dem anderen Sektor erkauft worden. Um die Leistung zu steigern, mußte der Betreffende nachts arbeiten, im anderen Fall war es eine gewisse gesellschaftliche und repräsentative Pflichterfüllung. Überall dort, wo das Fortkommen über den reinen Dienst und die reine Leistung hinaus eine Rolle spielt, hat es sich unerhört schwer ausgewirkt, daß die Familie eben eine Belastung dargestellt hat.

In diesem Zusammenhang muß ich schließlich noch von der Frage sprechen, die im allgemeinen nur am Rande behandelt wird, die aber trotzdem mit entscheidend ist, nämlich die völlig veränderte Stellung der Frau, je nachdem, ob sie Kinder hat oder nicht. Die Belastung der Frau und Mutter durch eine größere Zahl von Kindern ist ein sehr ernstes und naturgegebenes Moment. Die Frau mit vielen Kindern wird automatisch ausgeschaltet aus tausend anderen Möglichkeiten des Lebens, die sie sonst hat. Wir leben heute in einem Zeitalter, in dem die Schönheit, die Größe, Weite und Intensität des Lebens uns immer deutlicher wird und immer mehr faßbar wird. Unsere Großeltern bewunderten noch jemand, der zu Fuß in Italien gewesen ist, und wir bewundern jemand, der noch nicht unten war und sagen: Mensch, du mußt ein komischer Krüppel sein, wie hast du das fertig gebracht? Früher stand die weite Welt mit ihren tausend Möglichkeiten nur ganz wenigen Menschen offen, die Zeit und Geld hatten. Die anderen lasen in Büchern davon. Wir haben diese Schranke niedergerissen. Die Zeit spielt keine Rolle mehr und das Geld auch kaum noch. Man kann heute mit KdF. nach Tokio fahren und Dinge sehen, die vor zwanzig Jahren sich der reichste Mann in Europa kaum träumen konnte. Die Schranken, die den Menschen aufgerichtet waren, sind niedergerissen, und das ist gut so. Es gibt aber Schranken, die nicht die Menschen, sondern die die Natur gesetzt hat. Alle Veränderungen der zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen für die Erfassung des Lebens nützen nichts gegenüber der einen Tatsache, daß eine Menschengruppe daran nicht teilhat. Das ist die Mutter, die gerade kleine Kinder hat. So nahe auch Tokio jetzt an mich heranrückt und so billig auch die Reise sein mag, solange die Frau kleine Kinder hat, ist Tokio für sie unerreichbar.

Sie schaltet aus aus einem großen Gebiete des Lebens. Unter diesem Gesichtspunkt des Ausgleichs der Lasten zwischen Verheirateten und Unverheirateten, oder, um es ökonomisch-häßlich auszudrücken, dem Gesichtspunkt der Konkurrenzfähigkeit ist das Problem von ernster Bedeutung.

Ich muß mich hier nun auf Andeutungen beschränken, die die Bevölkerungspolitik der kommenden Zeit skizzieren. Grundsätzlich soll der Lebensstandard, soweit es menschenmöglich ist, zwischen Kinderreichen und Kinderlosen innerhalb der betreffenden Schicht einigermaßen ausgeglichen werden. Das kann zum Teil durch Geld geschehen, allerdings nicht mit 10 oder 20 Reichsmark für ein Kind. Das sind Kindereien, aber keine Ausgleichsmaßnahmen, genau so wie es ein schlechter Witz ist, wenn man die Mehrbelastung durch die Heirat, d. h. durch eine Frau, mit 20 Reichsmark pro Monat abgilt. Entweder sage ich: Du bekommst gar nichts, denn das ist deine Privatangelegenheit, oder ich sage: Jawohl, ich will, daß du eine Frau hast, und zu der Frau gehört automatisch irgendwo eine Wohnung. Wenn ich in bestimmten Gesellschafts- und Berufskreisen sogar noch verlange, daß diese Wohnung irgendwie zum Betrieb gehört, daß der Mann dienstlich imstande sein muß, mal jemand rasch zu bewirten, dann ist das mit 20 Reichsmark nicht abgegolten.

Dieser Ausgleich muß weitergehen und berücksichtigt werden bei allen Fragen der Versetzung, des Berufens, des Vorwärtskommens, des Aufstiegs und der Verteilung von freiwerdenden Posten, damit nicht immer der Kinderreiche der Dumme ist. Wenn gestern einer Landrat wurde, hatte er die Möglichkeit, Frau und Kinder zu haben oder sie nicht zu haben. Hatte er Frau und Kinder, dann sagte man sich beim Freiwerden eines Postens am anderen Ende des Reiches: Wir würden den Mann gern aus Friedrichshafen heraushaben; das sind aber 1200 Kilometer Bahnfahrt plus Möbelwagen; er hat drei Kinder, also muß der Möbelwagen groß sein, das kostet uns zuviel. — Nach Tilsit kommt also der Schulze; der braucht bloß eine Fahrkarte zweiter Klasse und Gepäckkosten für eine Handtasche; das ist alles. Das wiederholt sich so drei- oder viermal. Wenn dann nach zehn Jahren einer von beiden Regierungspräsident werden soll, dann stellt sich heraus, daß der eine, der Müller, in seinem ganzen Leben nicht aus Friedrichshafen herausgekommen ist und infolgedessen keine Erfahrungen hat, wogegen Schulze alle Winkel Europas kennt und so tatsächlich auch sachlich der Bestgeeignete ist, nicht etwa, weil er mehr kann oder mehr arbeitet oder ein besserer Kerl ist, sondern weil der andere dafür bestraft ist, daß er Familie hat und seine Pflicht ihr gegenüber erfüllt.

Das sind Dinge, die ganz real und nüchtern durchdacht werden sollen und aus denen sich ergibt, was wir anders machen wollen. Da ich nicht ketzerisch werden will, spreche ich nicht von den Verhältnissen, wie sie heute sind, sondern schildere sie so, wie sie gestern waren, woraus sich ergibt, was wir ändern wollen. Dabei kann dann jeder im einzelnen nachdenken, wieweit diese Neuregelung abgeschlossen oder noch Zukunftsmusik ist.

Grundsatz aber bleibt: Die Beschäftigung mit bevölkerungspolitischen Dingen ist keine Spielerei; vielmehr handelt es sich hier um sehr ernste Fragen. Jedes Ding auf dem weiten Erdenball, das uns politisch verquer kommt, hat seine Zeit der Wirkung und wird dann wieder abgelöst. Wenn wir in diesem Sommer kein Obst gehabt haben, ist das für 12 Monate eine häßliche Angelegenheit; im nächsten Sommer werden wir wieder Obst haben, dann erledigt sich die Frage von selbst. So ist es mit der Ernte, mit der Butter, mit den Eiern, den Devisen und sogar mit politischen Spannungen; wenn die auf der anderen Seite acht Wochen geschrien haben, werden sie heiser, und automatisch tritt dann nach einer bestimmten Zeit wieder Ruhe ein.

Die Bevölkerungspolitik aber erledigt sich nicht von selbst. Wenn wir in dem einen Jahr aus irgendwelchen Gründen einen Geburtenausfall haben, dann haben wir nach sechs Jahren plötzlich einen Rückgang bei den Abc-Schützen; wir haben also eine Junglehrernot, haben mit einem Male zuviel Lehrer und wissen nicht, woher das kommt. Es tauchen berufsständische Probleme auf, die Referenten zerbrechen sich die Köpfe, wie es zugeht, daß mit einem Male zu viele Lehrer da sind. Nach 17 oder 18 Jahren habe ich infolge des Geburtenausfalls einen zusammengeschrumpften Jahrgang von Arbeitsdienstmännern; es sind nicht mehr da, ich kann auch nicht mehr einziehen. Ein Jahr später entdecken Sie plötzlich, daß Sie zuwenig Rekruten haben, genau im gleichen Prozentsatz. Nach weiteren vier Jahren beklagen sich sämtliche Berufsgruppen über mangelnden Nachwuchs. Mit einem Male fehlen überall Lehrlinge oder Gesellen oder junge Offiziere. Wieder zwei Jahre später haben wir plötzlich einen eigenartig zusammengeschrumpften Jahrgang von Eheschließungen; ich nehme dabei schematisch an, daß die alle auf einen Schlag heiraten würden. Abermals ein Jahr später haben wir einen Ausfall an Erstgeburten gegenüber dem Normaljahr. Wissen Sie, was das bedeutet? Das ganze Problem geht von diesem Stichjahr an abermals eine Generation weiter durch das Jahrhundert der Geschichte unseres Volkes: weniger Geburten, weniger Soldaten, weniger Heiraten und wieder weniger Geburten. So ein bevölkerungspolitischer Ausfall schleppt sich in der Theorie durch die Unendlichkeit der Geschichte weiter fort. Was uns heute an

Kindern zuwenig geboren wird, fehlt uns in 20 Jahren eben beim Heer. Sie wissen, daß wir in den nächsten Jahren einen erheblichen Rückgang in unseren Wehrstärken haben werden. Daran kann kein Mensch etwas ändern, kein noch so guter Wille nützt etwas dagegen, wenn wir nicht mit der Geburtensteigerung Ernst machen. Die Tragik bei der ganzen Geschichte ist, daß Erfolge oder Mißerfolge in der Bevölkerungspolitik auch für den etwas Grobschlächtigen erst nach ungefähr 20 Jahren ins Gesichtsfeld treten. Wenn ich Autobahnen baue, dann fange ich heute an und kann sie nach fünf Jahren einweihen. Den Effekt bevölkerungspolitischer Maßnahmen oder Fehlmaßnahmen spürt der einzelne Mensch in seinem Beruf erst nach zwanzig Jahren, nicht früher. Deshalb kann man auf diesem Gebiete die Leute manchmal nur schwer zur Vernunft und an die Probleme herankommen.

Eben deswegen habe ich von diesen Dingen auch länger gesprochen als von anderen Fragen. Ich sehe hier eine erzieherische Aufgabe auf der einen und eine unerhört verantwortungsvolle politisch-organisatorische Aufgabe auf der andern Seite, die uns alle miteinander verantwortlich macht für Dinge, die sich freilich erst in zwanzig oder dreißig Jahren als sichtbare Geschichte darstellen.

Damit bin ich am Ende dieses Überblicks, der etwas länger geworden ist, als ich eigentlich beabsichtigte. Ich darf noch einmal auf den Ausgangsgedanken zurückkommen. Alles, was wir heute Rassenpolitik nennen, mag es auch Gegenstand eines noch so wilden Meinungskampfes sein, ist nur die logische Fortentwicklung einiger weniger Einsichten biologischer und geschichtlich-weltanschaulicher Natur. Wer diese Einsichten einmal in sich aufgenommen hat, wird niemals von ihnen loskommen, sondern wissen, daß diese rassische Schau, dieser Rassengedanke, Grundlage und Fundament alles Tuns und Handelns für uns und unsere kommenden Epochen ist, wird allerdings auch begreifen, daß sowohl diese grundsätzliche Schau wie die Konsequenzen daraus Revolutionen im wahren Sinne des Wortes bedeuten, ein Umstürzen von Werten von gestern und Ersetzen durch neue Werte. Hier liegt das eigentlich Revolutionäre im Nationalsozialismus, wo ein Wert wieder erkannt und aufgerichtet wird, der seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden, in Europa keine Statt mehr gehabt hat. Wir hätten nicht das Recht, uns revolutionär zu nennen, wenn nicht diese kopernikanische Wende in dem Geschichtsbild unserer Zeit aufgetreten wäre. Wir wollen unsere revolutionäre Haltung dadurch unter Beweis stellen, daß wir wirklich von diesem zentralen Gedanken des Nationalsozialismus aus ernsthaft geistig und praktisch die einzelnen Lebensgebiete neu ordnen, nicht im Sinne eines Zerschlagens von Werten, sondern im Sinne eines Zurechtrückens unter dem zentralen

Wert, der Blut und Rasse heißt. Wir müssen das tun, weil allein diese neue revolutionäre Neuordnung vom Blut her die Möglichkeit gibt, das hochgesteckte Ziel zu erreichen. Das Wort des Führers: „Ich messe die Fortschritte unserer Arbeit nicht an den Straßenbauten, nicht an den Kanonen aus Stahl und Eisen, sondern an den Scharen der gesunden Kinder, die in Deutschland wieder heranwachsen“, ist nicht nur ein schönes Wort, sondern die Erkenntnis eines Staatsmannes, der da weiß, daß der ganze äußere Apparat sinnlos ist, wenn es nicht gelingt, die biologische Mächtigkeit unseres Volkes als Fundament für die Dauer des heute Gebauten sicherzustellen. Das müssen wir tun, oder aber es wird nicht wahr, was wir so oft aussprechen und trotzdem alle miteinander als tiefstes Bekenntnis unserer Zeit empfinden: es wird nicht aus dem Deutschland der Gegenwart das große Reich der Zukunft, das wir dann mit Recht das ewige Deutschland nennen können!

Ministerialdirektor Dr. Gütt:

Praktische Maßnahmen der Gesundheits- und Rassenpflege

Es ist meine Aufgabe, heute vor Ihnen über die praktischen Maßnahmen der Gesundheits- und Rassenpflege zu sprechen. Sie wissen als Erzieher des Nachwuchses der Offiziere genau, daß es bei der Stellung einer Aufgabe und bei ihrer Lösung immer auf den Menschen ankommt, ebenso wie im Kriege immer darauf, wie ein Heer geführt wird, letzten Endes aber auch auf den Soldaten und seine Eigenschaften! Das hat kein Geringerer als Ludendorff genau gewußt, der in seinen Erinnerungen schreibt: „Heer und Marine wurzeln im Vaterland wie die Eiche im deutschen Boden. Sie leben von der Heimat und schöpfen aus ihr die Kraft. Sie können erhalten, aber nicht erzeugen, was sie bedürfen, und nur mit dem kämpfen, was ihnen die Heimat an seelischen, materiellen und physischen Kräften gibt." Hinzu kommt natürlich die Wehrkraft, die in der materiellen Rüstung liegt, und schließlich spielt auch der Wehrraum hier eine maßgebliche Rolle.

Früher hatten es die Heerführer und die Wehrmacht nicht nötig, sich den Kopf über den Nachwuchs zu zerbrechen oder bevölkerungspolitische Probleme zu sehen und zu lösen. Sie wissen ja, daß man sich in früheren Zeiten mit Söldnerheeren begnügte. Seit über einem Jahrhundert ist man dann dazu übergegangen, Volksheere aufzustellen. Aber es war ja gerade unser Unglück, daß wir unsere völkischen Kräfte vor dem Kriege nicht genutzt und restlos ausgebildet haben, so daß wir sie, als es 1914 ernst wurde, nicht zur Verfügung hatten. Heute ist die Lage eine ganz andere geworden. Jetzt müssen wir bekennen, daß zwar das Verständnis dafür vorhanden ist, daß das Heer die gesamten völkischen Kräfte braucht, aber wir müssen jetzt befürchten, daß wir nicht genügend Menschen haben, um sie dem Heer zur Verfügung zu stellen, ferner aber, daß es in dieser Beziehung im Laufe der nächsten Jahrzehnte noch immer schlimmer werden wird. Darum ist die Frage berechtigt: Warum denn nun Gesundheits- und Rassenpflege notwendig sind, um dann auf die zweite Frage einzugehen: Wie können wir Gesundheits- und Rassenpflege treiben oder welche Maßnahmen können wir durchführen, um die Volkskraft nun insgesamt zu stärken?

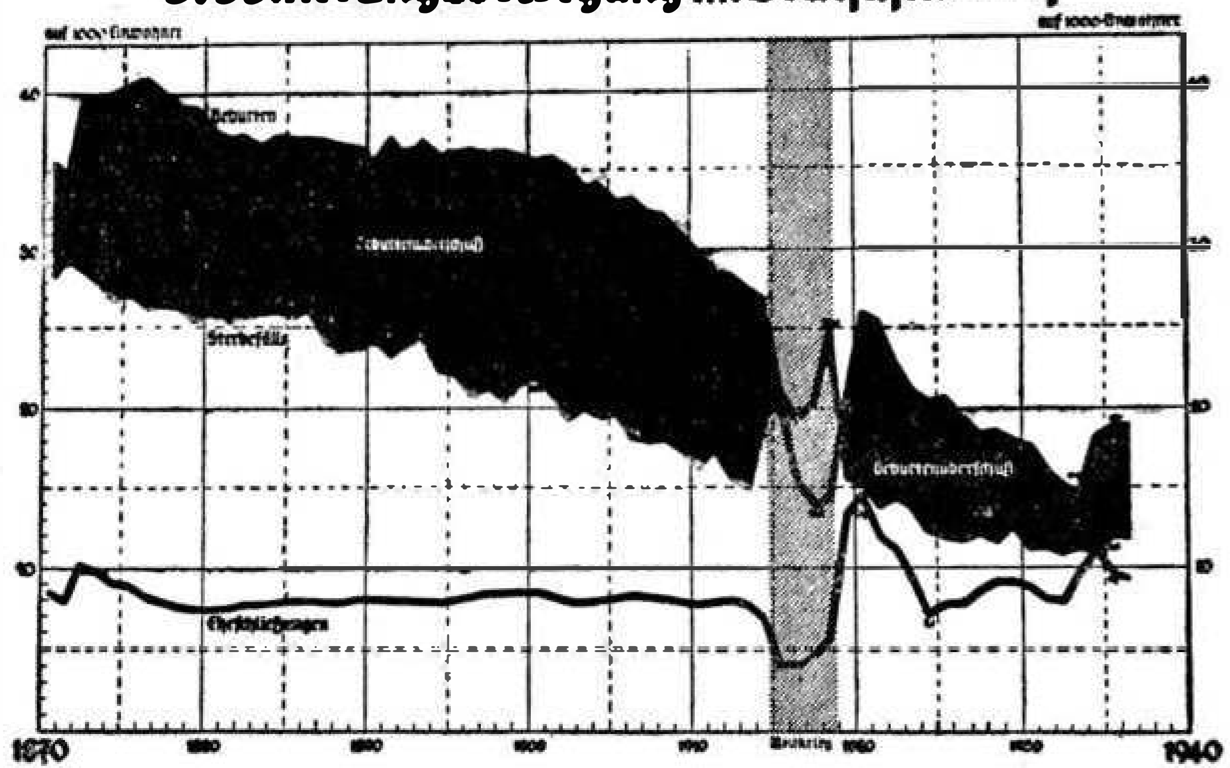
Die lebendige Wehrkraft ist in bevölkerungspolitischer Hinsicht abhängig

a) von der Geburtenrate, also der in jedem Jahrgang vorhandenen Menschen, und

b) von den Eigenschaften der betreffenden Menschen, also von der Beschaffenheit dieser Menschen in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht!

Wenn ich zunächst auf die Geburtenrate eingehe, so muß ich dabei ganz kurz auf die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reiche zu sprechen kommen. Ich habe hier eine Tafel aushängen lassen, auf der Sie statistisch die Geburtenjahrgänge von 1870 bis zum Jahre 1937 aufgezeichnet finden.

Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich



Die Geburten werden auf der Tafel durch die obere Linie, die Eheschließungen durch die untere und die Sterbefälle durch die mittlere Linie gekennzeichnet. Sie sehen, daß wir nach 1870 über 40 Geburten auf 1000 Einwohner hatten, während die Sterbefälle um das Jahr 1870 herum noch fast 30 auf 1000 betrugen. Später sanken diese beiden Zahlen allmählich unaufhaltsam ab, die Sterbeziffern noch stärker als die Geburten, so daß wir vor dem Kriege immerhin einen bedeutenden Geburtenüberschuß hatten. Die Eheschließungen sind dann bis 1914 im Verhältnis zu 1000 Einwohnern an Zahl ungefähr gleich geblieben.

Der Krieg hat hierin dann einen völligen Wandel gebracht: Die Geburtenkurve sinkt ungeheuerlich auf etwa 14 je 1000 Einwohner ab,

während die Sterbeziffern erstens wegen der Gefallenen und zweitens wegen der erhöhten Sterblichkeit der übrigen Bevölkerung durch Krankheiten, Unterernährung usw. in der Heimat erheblich zunahm, so daß die Kurve der Sterbefälle jäh nach oben verlaufend die der nach unten verlaufenden Geburtenkurve hier auf der Tafel überschneiden muß. Hier fehlen uns gewissermaßen während der Kriegsjahre mindestens 3½ Millionen Kinder, die also überhaupt nicht geboren sind, die also auch jetzt nicht heiraten und Berufen zugeführt werden können, die ferner nun auch im Wehrdienst fehlen usw. Sowohl Jungen wie Mädel fehlen uns je etwa 1¾ Millionen, so daß die Verluste, die wir auf diese Weise erlitten haben, sehr viel größer als die eigentlichen Kriegsverluste sind. Nach dem Kriege ist die Geburtenkurve zwar zunächst angestiegen, dann aber bald jäh abgestürzt. Dieser Absturz schien bis zum Jahre 1933 nicht mehr aufzuhalten zu sein. Da das Kind neun Monate braucht, um im Mutterleibe heranzureifen, konnte selbstverständlich 1933 ein Umschwung noch nicht feststellbar sein, sondern wir haben 1933 noch die Folgen der vergangenen Zeit mit zu tragen gehabt. Dann aber steigt die Geburtenkurve, wie Sie sehen, an und ist 1937 wieder auf etwa 19 auf 1000 angelangt, während sie 1933 bereits auf 14,7 auf 1000 abgesunken war.

Sie sehen ferner, wie auch die Sterbeziffer nach dem Kriege noch weiter etwas abgenommen hat. Dies ist eine Folge der Errungenschaften der medizinischen Wissenschaften, der Hygiene, der besseren Krankenbehandlung, des immer weiteren Ausbaus der sozialen Maßnahmen usw. Allmählich aber beginnt die Sterbeziffer stabil zu werden und sogar wieder anzusteigen, zum mindesten ist diese Neigung deutlich erkennbar. Das ist ja auch kein Wunder; denn die Jahrgänge von 1870 bis 1910 sind ja außerordentlich stark besetzt, und wenn diese Jahrgänge, die mit weit über 30 Geburten auf 1000 Einwohner besetzt sind, ins hohe Alter kommen, müssen sie ja auch schließlich absterben, und im Verhältnis zu der an sich niedrigen Geburtenzahl muß dann einmal der Zustand eintreten, daß die Sterbekurve wieder die Geburtenkurve überschneidet wie im Kriege. Wenn wir nicht im Jahre 1933 schon einen Umschwung erreicht hätten, wäre dieser Zustand sowieso recht bald bei uns eingetreten oder die Gefahr wäre zum mindesten immer größer geworden. Wenn aber das Absterben des Volkes tatsächlich deutlich sichtbar wird, ist es gewöhnlich für Maßnahmen zu spät.

Wenn man nun die Lebensbilanz unseres Volkes zieht, so kann man als Statistiker feststellen, daß schon 1930 ungefähr 30 von 100 Geburten zuwenig vorhanden waren, um den Bestand des deutschen Volkes auf weite Sicht zu erhalten. Auch heute sind wir noch nicht soweit, daß

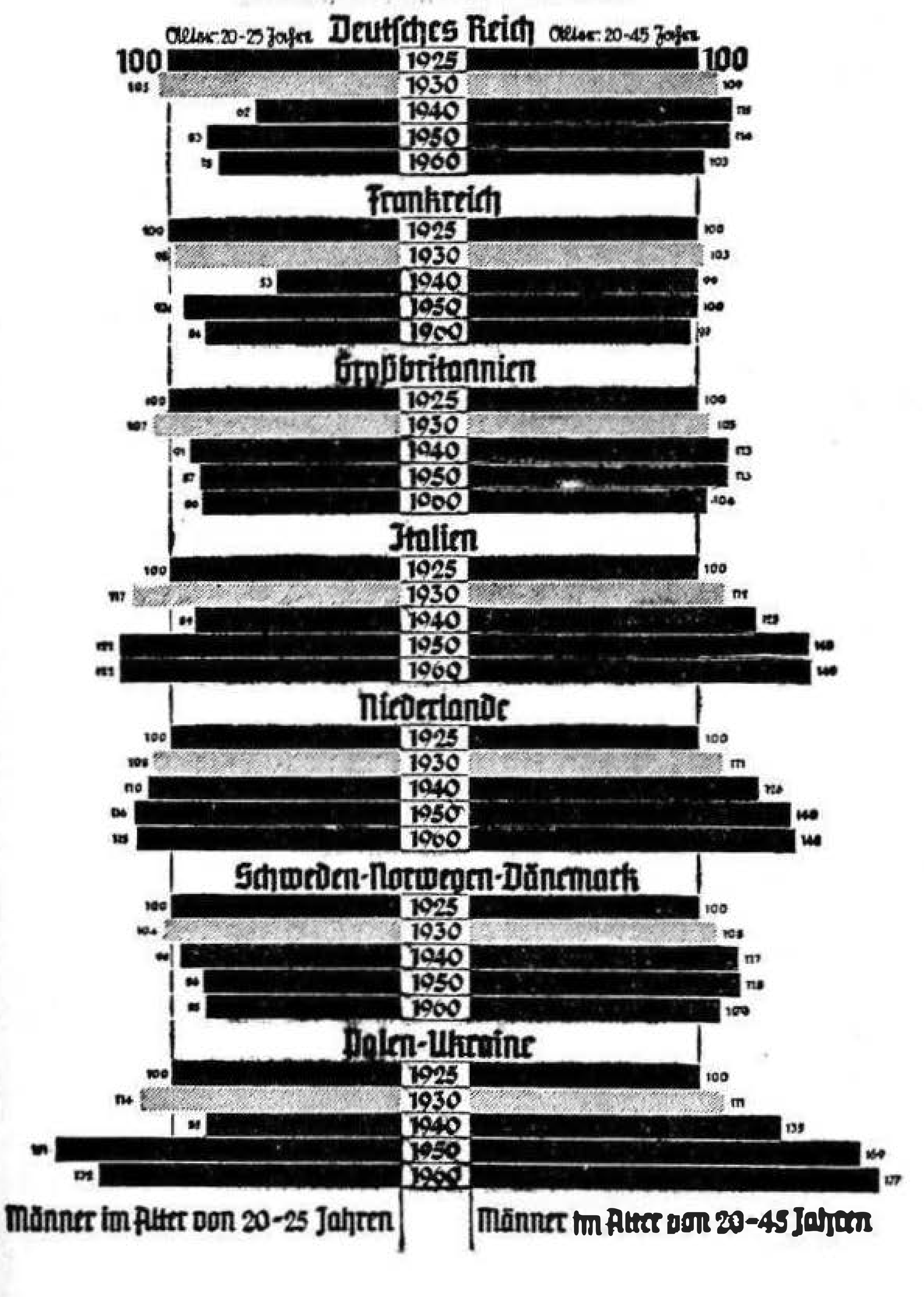
wir unseren Bestand mit der jetzigen Geburtenzahl erhalten, sondern das Statistische Reichsamt hat berechnet, daß wir zur Zeit noch 11 Prozent zuwenig Geburten haben, um den Bestand unseres deutschen Volkes wirklich zu sichern. Ich kann leider im Rahmen meines Vortrages hier nicht ausführlich auf diese Dinge eingehen, aber wenn Sie in den Vorkriegs-Jahrgängen den großen Geburtenüberschuß sahen und sich nun vorstellen, daß die damals mit 30 bis 40 auf Tausend geborenen Menschen schließlich in ein Alter kommen, in dem sie nun doch sterben müssen, so wird es Ihnen verständlich sein, daß der Geburtenüberschuß immer geringer werden, ja verschwinden muß und die schwach besetzten Jahrgänge dann das Absterben des Volkes nicht mehr aufhalten können. Das nennen wir die Lebensbilanz des Volkes, die uns das voraussehen läßt.

Die Eheschließungen mußten ja nach dem Kriege zunächst ansteigen, weil sie während des Krieges unterblieben waren. Aber ebenso schnell sind sie wieder abgesunken und etwa auf derselben Höhe wie vor dem Kriege geblieben, weil ein ganz bestimmter Prozentsatz von 1000 Menschen heiratet. In der Notzeit, als die Arbeitslosigkeit stark zunahm, sahen wir die Kurve der Eheschließungen wieder absinken. Nach der Machtergreifung mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und dem Einziehen neuen Lebensmutes in die Bevölkerung ist dann die Kurve der Heiraten wieder angestiegen. Das beruht aber nun zum Teil darauf, daß die unterbliebenen Eheschließungen einfach nachgeholt worden sind. Die Zahl der Eheschließungen wird nun wieder absinken müssen, wenn die Menschen, die während der Kriegsjahrgänge nicht geboren sind, in das Alter kommen, in dem sie eine Ehe eingehen sollten. Interessant ist, daß sich heute nicht nur das Fehlen der Männer in den Rekrutenjahrgängen, sondern auch das der Mädchen besonders bemerkbar macht, einmal in den Berufen, besonders im Schwesternberuf — es wird darüber geklagt, daß es überhaupt keinen Nachwuchs an Schwestern mehr gibt —, dann aber auch auf dem Heiratsmarkt! Da der Mann im allgemeinen ungefähr fünf bis zehn Jahre jüngere Mädchen heiratet, haben die Männer aus den Vorkriegsjahrgängen heute etwa 1¾ Millionen Mädchen zum Heiraten weniger zur Verfügung, als wie dies ihrer Zahl entspricht, sie werden entweder noch jüngere oder auch einmal ältere Mädchen heiraten müssen. Sie wissen ja selber, wie umgekehrt das Fehlen der Rekruten aus den Kriegsjahrgängen sich unangenehm bemerkbar macht.

Interessant ist es nun, im Anschluß daran auf die Entwicklung der wehrhaften Bevölkerung Europas einzugehen. Auf der nebenstehenden Tabelle Nr. 2 sehen Sie z. B. das Resultat aus der Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich.

Entwicklung der wehrfähigen Bevölkerung Europas

gemessen an dem Stand von 1925



Selbstverständlich muß sich im Alter von 20 bis 25 Jahren der Geburtensturz während der Kriegsjahre besonders bemerkbar machen. Die genauen Zahlen können Sie dann auf der Tabelle Nr. 3 nachlesen. An wehrfähiger Bevölkerung im Alter von 20 bis 25 Jahren befanden sich einschließlich der Untauglichen in Deutschland 1925 = 3 065 000, 1930 = 3 211 000, 1940 werden es nur 1 898 000, im Jahre 1950 = 2 559 000 sein — da kommen die nach dem Kriege Geborenen hinzu —, 1960 wird die Zahl wieder absinken und dann weiter fallen und jedenfalls bei der jetzigen Lage nicht wieder ansteigen, wenn wir nicht eine völlige Besserung erreichen.

Noch schlimmer sieht es in dieser Beziehung in Frankreich aus, wo wir 1930 noch 1 647 000, 1940 nur 889 000, 1950 1 554 000 usw. haben.

Großbritannien, das naturgemäß unter dem Kriege wenig gelitten hat, leidet auch nicht so an den fehlenden Menschen dieser Jahrgänge. Es hat 1930 etwa 2 Millionen, 1940 = 1 710 000 männliche Bevölkerung in diesen Altersjahrgängen.

In Italien machen sich die Kriegsfolgen wieder etwas stärker bemerkbar: es hat 1930 = 1 948 000, im Jahre 1940 = 1 474 000 Männer im Alter von 20 bis 25 Jahren. Leider erlaubt es meine Zeit nicht, auf die übrigen Länder näher einzugehen. Interessant ist, daß sich selbst in Polen und in der Ukraine der Ausfall der Kriegsgeburten um 1940 bemerkbar machen wird, indem sich 1930 dort 3 086 000 Männer, 1940 nur 2 322 000 in diesem Alter befinden. Aber auch diejenigen Länder, die unter dem Kriege nicht gelitten haben, zeigen einen deutlichen Geburtenrückgang, wie z. B. die nordischen Staaten. Wir sehen dort aber ein allmähliches Absinken.

Bei der Zahl der 20- bis 45jährigen ist der Einfluß des Krieges nicht so erheblich, weil da der Ausgleich mit der großen Zahl der in früheren Jahrgängen Geborenen mildernd wirkt. Immerhin sind die Zahlen für Deutschland so, daß 1930 etwa 12 438 000 Männer vorhanden waren, 1940 sind es voraussichtlich 13 107 000. Diese Zahl hält sich dann noch bis 1950 und sinkt dann auf 11 667 000 ab und wird dann bei den jetzigen Verhältnissen weiter fallen. Ähnliche Verhältnisse herrschen in Frankreich. In Großbritannien aber sehen wir sogar eine deutliche Zunahme gegenüber Deutschland im Jahre 1950, ebenso in Italien, weil die italienische Geburtenrate sehr viel höher als die deutsche ist. Auch die Niederlande haben noch einen guten Geburtenüberschuß, während wir in Schweden, Norwegen und Dänemark ein Absinken beobachten. Eine ungeheuer starke Zunahme finden wir in Polen, in der Ukraine und in Rußland, dessen Zahlen wir nicht genau kennen, so daß sie auf der Tabelle auch nicht angegeben sind. Ruß-

Entwicklung der wehrfähigen Bevölkerung in Europa

	20- bis 25jährige		20- bis 45jährige
Deutsches Reich	3 065 000	1925	11 378 000
	3 211 000	1930	12 438 000
	1 898 000	1940	13 107 000
	2 559 000	1950	12 994 000
	2 371 000	1960	11 677 000
Frankreich	1 680 000	1925	6 760 000
	1 647 000	1930	6 977 000
	889 000	1940	6 715 000
	1 554 000	1950	6 790 000
	1 409 000	1960	6 558 000
Großbritannien	1 871 000	1925	7 692 000
	2 000 000	1930	8 083 000
	1 710 000	1940	8 691 000
	1 626 000	1950	8 721 000
	1 605 000	1960	8 030 000
Italien	1 659 000	1925	6 347 000
	1 948 000	1930	7 098 000
	1 474 000	1940	7 959 000
	2 023 000	1950	9 412 000
	2 021 000	1960	9 458 000
Niederlande	324 000	1925	1 282 000
	351 000	1930	1 419 000
	355 000	1940	1 614 000
	375 000	1950	1 797 000
	371 000	1960	1 822 000
Schweden, Norwegen und Dänemark	548 000	1925	2 139 000
	574 000	1930	2 318 000
	536 000	1940	2 550 000
	470 000	1950	2 573 000
	464 000	1960	2 367 000
Polen und Ukraine	2 716 000	1925	9 282 000
	3 086 000	1930	10 302 000
	2 322 000	1940	12 542 000
	4 120 000	1950	15 677 000
	3 582 000	1960	16 348 000

land-Sibirien bedeutet bevölkerungspolitisch gesehen für Europa eine ungeheure Gefahr!

Nach diesem Überblick über die bevölkerungspolitische Entwicklung Europas möchte ich nunmehr ganz kurz auf die körperliche, geistige und seelische Beschaffenheit unseres Volkes eingehen, und zwar zunächst auf die Entartung! Nicht nur das Absinken der Geburtenzahl in Deutschland ist bedrohlich, sondern auch die Verschlechterung der Eigenschaften des deutschen Volkes in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht! In der Natur herrschen strenge Lebensgesetze; zwei Kräfte ringen miteinander: Das Bestreben jeder Art und jeder Rasse, sich fortzupflanzen, und die natürliche harte Lebensauslese, die dafür sorgt, daß alles, was krank und schwach ist, in der freien Natur zugrunde geht. Nur das Kräftige, Lebenstüchtige setzt sich durch und kommt zur Fortpflanzung! So ist es im Pflanzen- und im Tierreich, so war es bei den Menschen früher auch, und so ist es noch in allen Völkern, in denen noch einigermaßen gesunde Lebensgesetze Geltung haben! In den zivilisierten Ländern und Staaten aber kehrt sich alles um zur Gegenauslese der Zivilisation, indem alle Kranken und Schwachen erhalten bleiben, ins höhere Lebensalter und damit zur Fortpflanzung kommen. Nun wissen wir aber aus den Vererbungsgesetzen, daß die kranken oder minderwertigen Eigenschaften wieder auf die Nachkommen vererbt werden, so daß so allmählich eine dauernde Verschlechterung der Beschaffenheit eines Volkes eintreten muß. Wir haben also als Folge der Zivilisation, der medizinischen Errungenschaften, des Heraufgehens des Lebensalters allgemein eine Verschlechterung in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht zu erwarten, also eine Zunahme der erbkranken Personen, die schon krank oder mit kranken Anlagen behaftet geboren werden. Wir haben ferner eine Zunahme der Asozialen, der Nichtlebenstüchtigen, der Nichtarbeitenden oder solcher, die sich nicht in die Gesellschaft einordnen können, eine Zunahme auch der Verbrecher zu befürchten. In früheren Zeiten ist man mit Verbrechern und Asozialen nicht so milde umgesprungen, wie z. B. vor der Machtergreifung. Ich erinnere Sie nur an die Artikel in den jüdischen Zeitungen über die armen Lustmörder und ähnliche Dinge, wo sich die jüdischen Zeitungen nicht genug daran tun konnten, diese armen Menschen, die aus einer Anlage heraus Verbrecher geworden waren, zu bedauern. An die armen Opfer dachte man nicht; denn das deutsche Volk war ja dazu da, für die armen Verbrecher, Asozialen und Juden zu arbeiten und soziale Fürsorge zu treiben.

Auf der anderen Seite sehen wir das Streben des Menschen, auf der sozialen Leiter aufzusteigen, indem die Söhne tüchtiger Menschen, z. B. aus dem Arbeiter- oder Handwerkerstande, oder die von unteren

Beamten vorwärtsstreben und z. B. nun wieder mindestens mittlere Beamte und die Söhne von mittleren Beamten wieder möglichst höhere Beamte werden wollen usw. Dann aber kommt es dahin, daß die jungen Menschen einen großen Teil ihres Lebens auf die Ausbildung verwenden müssen. Dann werden immer gerade die Tüchtigsten, die für den Aufstieg geeignet und begabt sind, die sich in diesem Kampfe durchsetzen, 30, 35 Jahre oder noch älter, bevor sie überhaupt an das Heiraten denken können. Wenn sie dann aber heiraten, dann wollen sie keine Kinder haben, oder sie sind bereits krank gewesen, oder sie heiraten ältere Frauen, und dann können sie Kinder überhaupt nicht mehr bekommen. So haben ja z. B. die höheren Beamten im Durchschnitt nicht einmal ein Kind pro Ehe, und bei den Offizieren ist es nicht viel günstiger. Wir wissen aber, daß eine Familie und ihr Erbwert, also auch ihre guten Eigenschaften, nur dann erhalten werden, wenn sie wenigstens 3,5 Kinder hat; also drei bis vier Kinder pro Familie sichern überhaupt erst den Bestand der betreffenden Schicht! Im Laufe der Jahrzehnte und der Generationen muß es also dahin kommen, daß die Menschen mit wertvollen und hervorragenden Eigenschaften auf diese Weise mehr und mehr aussterben und damit eine Aussiebung der unteren Schichten bewirkt werden muß! Wie verkehrt man vorgeht, sieht man schon auf dem Lande beim Bauern. Wenn ein Junge nicht gut lernt oder sonst nicht vorwärtskommt, dann muß er selbstverständlich Bauer werden oder Bauer bleiben. Wenn aber der Junge eines Bauern besonders gut lernt oder besonders tüchtig ist, dann sagt der Vater: der Junge muß ausgebildet werden, er muß in die Stadt, er muß studieren oder er muß Offizier werden. Kommt er dann aber in die Stadt, wird er zunächst sehr alt, bis er überhaupt heiraten kann. Wenn er aber heiratet, hat er kein oder *ein* Kind. In wenigen Generationen sterben so die besten Nachkommen unserer Landbevölkerung in den Städten immer wieder aus. Beim Arbeiter- und Handwerkerstande ist es nicht anders. So vernichten gewissermaßen die Städte und Großstädte, auf die wir so stolz sind und die wir immer mehr vergrößern, unsere beste deutsche Bevölkerung, und auf diese Weise gehen immer mehr Familien zugrunde, die wertvollstes Blut und wertvollste Eigenschaften besitzen. Kein Wunder also, die Großstädte sind die Gräber unseres Volkes. Auf der anderen Seite werden asoziale, in der Regel verantwortungslose Menschen heute durch die sozialen Einrichtungen unterstützt und in die Lage versetzt, viele Kinder zu haben. Sie machen sich gar keine Gedanken darüber, ob sie die Kinder, die sie in die Welt setzen, überhaupt erziehen können. Meistens haben sie sehr viele Kinder. So muß schließlich die Zahl der asozialen, erbkranken und minderwertigen Menschen immer mehr zu-

nehmen, die Zahl der hochwertigen und wertvollen Menschen immer weiter herabsinken. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, ist abzusehen, daß ein Volk, das diese Entwicklung nicht hemmt, eines Tages zusammenbrechen und untergehen muß, wie einst Griechen und Römer untergegangen sind!

Es kommt hinzu, daß die Menschen dann schließlich ihr Rassebewußtsein verlieren, daß sich niemand vor der Heirat überlegt, wen er heiratet. Wir kennen ja die Entwicklung, die unser Volk vor der Machtergreifung genommen hat. Die Zahl der Eheschließungen zwischen Juden und Deutschblütigen nahm immer mehr zu, und als Folge der Rassenmischung kam es zur sogenannten Rassenentartung, bei der schließlich das Volk auch jedes Volksbewußtsein verliert, so daß die Kinder dieser Menschen nicht mehr im eigenen Volkstum wurzeln, ihrem eigenen Volkstum entfremdet werden und international denken. Es kann kein Zweifel daran sein, daß, abgesehen von dem politischen Zerfall und der militärischen Ohnmacht, auch bevölkerungspolitisch gesehen unser Volk am Rande des Abgrunds stand!

Dieser Entwicklung galt es nun Einhalt zu gebieten, und es erhebt sich die Frage: Was können wir tun? Wie müssen wir öffentliche Gesundheitspflege treiben und unsere Bevölkerung vor Krankheiten schützen? Es gilt nach wie vor, Seuchen zu bekämpfen und allgemeine Hygiene zu treiben. Wir müssen alles das tun, was wir unter „öffentlichem Gesundheitsdienst" verstehen. Andererseits denkt selbstverständlich niemand daran, unsere alten Menschen früher sterben zu lassen oder mit unserer gediegenen Krankenbehandlung aufzuhören. Wir müssen uns aber selbstverständlich die Folgen der bisherigen bevölkerungspolitischen Entwicklung immer vor Augen halten und überlegen, was zu tun ist. Dann kommen wir zu der Forderung, den öffentlichen Gesundheitsdienst so auszubauen, daß eine Gesundung von Grund auf möglich wird.

Als ich nach der Machtergreifung in das Reichsministerium des Innern berufen wurde, sah ich es als meine Aufgabe an, dem öffentlichen Gesundheitswesen eine andere Richtung zu geben, was durch das „Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens" erreicht wurde!

Ich darf nun ganz kurz auf die Organisation des Gesundheitswesens eingehen. Auf der Tafel (siehe Anhang des Buches „Der Aufbau des Gesundheitswesens im Dritten Reich", Verlag Junker u. Dünnhaupt, Berlin) ist das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern mit der Abteilung Volksgesundheit verzeichnet. Sie sehen dann, wie allmählich eine Behördenzusammenlegung erfolgt ist, z. B. Reichsstatthalter, Landesregierungen, Oberpräsidenten zusammenfallen, wie dann ferner vom Ministerium aus die Befehlsgewalt direkt zum

Regierungspräsidenten und von dort aus direkt zu den unteren Verwaltungsbehörden und zu den Gesundheitsämtern geht, die dem Regierungspräsidenten direkt unterstehen. Sie sehen weiter verschiedene Einrichtungen verzeichnet, wie das Reichsgesundheitsamt, das eine wissenschaftliche und Forschungsbehörde ist, die dem Ministerium wissenschaftliche Fragen klärt. Weiter sehen Sie hier einen Landesgesundheitsrat, einen Sachverständigenbeirat zur Beratung von Gesetzen bevölkerungs- und rassenpolitischer Art, dann eine Staatsmedizinische Akademie zur Ausbildung des Nachwuchses der Ärzte, der Gesundheitspflegerinnen, dann gehört hierher das Rote Kreuz, die öffentliche Wohlfahrtspflege usw. Rechts sehen Sie dann den Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst aufgeführt, der von mir begründet ist, um aufklärend wirken zu können und alle die Vereine und Menschen zusammenzufassen, die sich mit der Gesundheitspflege beschäftigen. Wir haben in diesem Zusammenhang eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind begründet, eine Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Krüppeltums, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten usw. Wir stehen in Arbeitsgemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, dem Reichsbund der Kinderreichen usw. Unten sehen Sie die Aufgaben der Gesundheitsämter gegliedert in drei große Gebiete:

1. Gesundheitsaufsicht und Gesundheitsschutz, alles was früher der Kreisarzt, der Physikus, zu tun hatte, ist hier zusammengefaßt; es handelt sich dabei um die Medizinalaufsicht über alle gesundheitlichen Einrichtungen, um die Seuchenbekämpfung, um die Bekämpfung der Volkskrankheiten, um die Lebensmittelpolizei, also um Verhütungsmaßnahmen, die die Menschen vor Krankheiten und Schädigungen bewahren sollen, um die allgemeine Hygiene, die Ortshygiene, um gerichtsärztliche Tätigkeit, Sachverständigengutachten usw. — Ferner habe ich
2. die Gesundheitspflege und Fürsorge den Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes eingegliedert. Dazu gehört die Beratung für Schwangere, die Mütterberatung, die Säuglingsfürsorge, das Hebammenwesen, die Beratung für Kleinkinder, die Aufsicht über Kinderheime, Schulgesundheitspflege, schließlich auch die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Tuberkulose usw.;
3. kam nach der nationalsozialistischen Machtergreifung nun ein neues großes Aufgabengebiet hinzu, das der praktischen Erb- und Rassenpflege, um eine Gesundung von Grund auf zu ermöglichen. Wir mußten also den Versuch machen, die Erkenntnisse, die sich aus der Erb- und Rassenkunde ergeben, auch praktisch auszuwerten. Diese Erkenntnisse führten uns nun dazu, gesetzliche Maß-

nahmen zu treffen, wie z. B. das Ehegesundheitsgesetz, das Blutschutzgesetz, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, die Ehestandsdarlehen, bäuerliche Siedlung usw.

Ich sagte mir: wenn wir die bisherige Entwicklung zum Stillstand bringen wollen, genügt es nicht, uns nur wie vor dem Kriege mit der Gesunderhaltung des einzelnen deutschen Menschen zu befassen, sondern wenn wir eine Gesundung von Grund auf erstreben, müssen wir einerseits der Familie wieder zu ihrem Recht verhelfen und dafür sorgen, daß ihr Lebensraum erweitert wird, auf der anderen Seite uns aber bemühen zu erreichen, daß in Zukunft nach Möglichkeit nur noch gesunde, wertvolle und kräftige Menschen geboren werden! So einfach sich die Zielsetzung auch anhört, so schwierig ist selbstverständlich die Durchführung solcher Maßnahmen.

Wir kommen zunächst zu Maßnahmen auf dem Gebiete der quantitativen Bevölkerungspolitik; hier galt es, unter allen Umständen die Zahl der Geburten zu erhöhen. Das war wiederum nur möglich, wenn wir zunächst die Familie wirtschaftlich sicherten. Ich kann auf diese Maßnahmen im einzelnen nicht eingehen und erinnere Sie nur an den Ausbau der Wirtschaft, an die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, an die innerpolitischen Erfolge, das verstärkte Vertrauen des Volkes in die Führung und an alles das, was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren seit der Machtergreifung geschehen ist. Das Reichsfinanzministerium hat dann im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Ehestandsdarlehen ausgegeben, um neue Eheschließungen zu ermöglichen, ferner wurden Kinderbeihilfen gewährt; zunächst war dies nur bei kinderreichen Familien möglich, z. B. vom fünften Kinde ab, aber diese Maßnahmen werden immer weiter ausgebaut, bis in Deutschland jeder Arbeiter und Angestellte Kinderbeihilfen vom ersten Kinde ab erhalten wird. In unserer Statistik zeigt sich aber andererseits, daß die Geburtenzunahme, die dort zu verzeichnen ist, nur zu einem kleinen Teil, vielleicht zu einem Drittel, auf die vermehrten Eheschließungen zurückzuführen ist; denn in den ersten Jahren kann sich ja die vermehrte Zahl von Eheschließungen hier nicht allzusehr auswirken, weil die neu geschlossene Ehe im allgemeinen zunächst doch nur ein Kind bringt. Das spielt dann noch keine entscheidende Rolle, sondern die Hauptzunahme der Geburten ist darauf zurückzuführen, daß unsere Frauen und unsere Familien wieder zu der nationalen und politischen Führung mehr Zutrauen hatten, daß sie die wirtschaftlichen Möglichkeiten günstiger beurteilten und aus diesem Grunde in vielen Familien mehr Kinder als bisher geboren wurden. Ferner hat die bevölkerungspolitische Aufklärung hier viel genützt. Wir haben 1933 nur 971 174 Geburten gehabt, das sind 14,7 auf 1000. Im Jahre 1936

hatten wir 1 279 025 Lebendgeborene, das sind 19,0 auf 1000 — also ein erheblicher Erfolg. Wir können behaupten, daß seit der Machtergreifung etwa 1,2 Millionen Kinder mehr geboren worden sind, als 1933 zu erwarten gewesen wäre. Ja, man kann sagen: der Erfolg ist wahrscheinlich noch viel günstiger; denn wenn die Geburtenkurve noch weiter so wie in den letzten Jahren gesunken wäre, wären noch viel weniger als 971000 Kinder geboren worden, so daß immerhin im ganzen ein beträchtlicher Erfolg zu bemerken ist. Aber ich sagte Ihnen bereits, daß uns zur Bestandserhaltung noch immer 11 auf 1000 Geburten fehlen, und wir können nur dann erwarten, daß wirklich wieder normale und gesunde bevölkerungspolitische Verhältnisse bei uns eintreten, wenn wir dafür sorgen, daß erstens die Menschen früher heiraten können und zweitens dann auch die Familie wirtschaftlich einwandfrei gesichert wird! Das ist aber leider heute bei uns noch nicht der Fall!

Sie kennen die Entwicklung. Die Wehrmacht mußte aufgebaut werden. Die Wehrmacht muß verlangen, daß der betreffende Mann zwei Jahre ausgebildet wird, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Gerade durch diese Dienstzeit in der Wehrmacht tritt nun noch eine weitere Verschlimmerung insofern ein, als gerade die wertvollen, begabten Menschen, die sich durchgesetzt haben und nun in der Ausbildung stehen, nun noch zwei Jahre älter werden, bevor sie heiraten können. Weiter kommt der Arbeitsdienst mit seinem halben Jahr hinzu, im ganzen also zweieinhalb Jahre, die an sich die Heirat der Männer hinausschieben. Ich hatte deswegen große bevölkerungspolitische Sorgen und bin mit entsprechenden Forderungeu auch an den Herrn Reichserziehungsminister herangetreten, um eine Verkürzung der Schulzeit von 9 auf 8 Jahre auf den höheren Schulen zu erreichen. Wir haben von seiten des Innenministeriums dann auch bei dem Herrn Erziehungsminister großes Verständnis gefunden, so daß die Schulzeit nicht nur von 9 auf 8 Jahre herabgesetzt, sondern auch noch die Möglichkeit geschaffen wurde, begabte Kinder nach drei Grundschuljahren in die Sexta aufnehmen zu lassen, so daß hier schon ein gewisser Ausgleich geschaffen ist. Das kann uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir in Zukunft auf diesem Gebiet noch viel energischer vorgehen müssen, indem wir die Ausbildung der akademischen Berufe verkürzen, intensivieren, wissenschaftlichen Ballast auf diesem oder jenem Gebiet abwerfen und dazu kommen, daß unsere jungen Menschen früher heiraten. Ebenso ist es in anderen Berufen. Wir müssen uns endlich darüber klar sein, daß wir dem Manne im Beruf, wenn er meinetwegen 25 oder 26 Jahre alt ist, schon ein so großes Einkommen geben müssen, daß er heiraten und Kinder großziehen kann. Also müssen wir mit allen Mitteln dahin streben, daß

die Gehälter gerade auch der Beamten, der Offiziere usw. besonders in den Anfangsstufen aufgebessert werden. Wir wissen, wie das wieder auf die freie Wirtschaft und andere Berufe zurückwirken würde. Das alles aber läßt sich nicht auf einmal erreichen. Mir wird immer wieder vorgehalten, wenn ich solche Gedankengänge entwickle: Du kannst unmöglich die Beamtengehälter erhöhen, wenn du nicht auch dem Arbeiter und Angestellten ein höheres Einkommen verschaffen kannst! Das ist durchaus richtig, so daß wir von seiten des Innenministeriums unsere Bestrebungen auch zurückgestellt haben, bis es einmal möglich ist, auch dem Arbeiter und Angestellten ein besseres Einkommen zu geben. Dies ist aber nur auf dem Wege über eine Reichsfamilienausgleichskasse zu erreichen. Es ist nicht damit getan, daß wir generell die Gehälter oder Löhne erhöhen oder ähnliche Maßnahmen treffen; denn dann steigen auch wieder die Preise, sondern wir müssen es erreichen, daß Menschen, die verheiratet sind und zahlreiche Kinder haben, mehr erhalten als solche, die kein oder nur ein Kind haben. Wir können diese Last nicht auf die Wirtschaft abwälzen; denn es ist klar, daß ein Fabrikbesitzer oder großer Unternehmer nicht aus reiner Begeisterung und Vaterlandsliebe heraus nur Väter von kinderreichen Familien einstellen wird, denen er mehr Gehalt geben muß als anderen. Wir müssen den Ausgleich also auf einer höheren Ebene schaffen, indem wir eine Reichsfamilienausgleichskasse begründen. Der erste Schritt dazu ist gerade vor Weihnachten getan worden. So werden 6½ Prozent des Lohnes von jedem Lohnempfänger und Angestellten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, früher also zur Unterhaltung der Arbeitslosen, in die Kasse der Arbeitslosenversicherung gezahlt. Die Mittel, die so aufkommen — es beträgt immer 1 Prozent des Lohnes und Gehalts der versicherten Bevölkerung, ungefähr 270 Millionen Mark — sind etwa 1¾ Milliarden. Die Mittel wurden und werden auch jetzt noch zum größten Teil zur Arbeitsbeschaffung, zu irgendwelchen Maßnahmen, die zum Aufbau notwendig sind, verwendet. Aber es werden jetzt hier Beträge ab 1. August 1939 in größerem Umfang frei. Man fragt sich, was damit geschehen soll, z. B. Senkung der Beiträge um 2 Prozent oder Sanierung der Rentenversicherung? Sie können sich denken, daß, wenn die stark besetzten Jahrgänge der Vorkriegszeit von 1870 usw. ins hohe Alter kommen, eine ungeheure Belastung der Rentenversicherung einsetzen und bei dem Rückgang der Zahl der einzahlenden Menschen ein Mißverhältnis zwischen Einzahlungen und Auszahlungen eintreten muß. Während nun bei einem Geburtenstand von unter 1 Million 400 Millionen Beitragserhöhungen jährlich zur Sanierung nötig gewesen wären, ist dieser Betrag nun erheblich geringer, da wir ja wieder 1 279 000 Geburten haben, so daß

nun sowohl eine Sanierung der Rentenversicherung möglich wurde, als auch 270 Millionen für den Beginn der Reichsfamilienausgleichskasse freigeworden sind. Es sind ferner 270 Millionen der freigewordenen Arbeitslosenversicherungsbeiträge zur Verbesserung der Renten zur Verfügung gestellt worden. So werden z. B. Witwen und Waisen etwas mehr Rente bekommen, eine Witwe wird als arbeitsunfähig angesehen werden, wenn sie vier Kinder hat; sie wird also ohne Rücksicht auf die etwaige Arbeitsfähigkeit Witwengeld erhalten, während es früher hieß, eine Witwe, auch wenn sie sieben oder acht Kinder hatte, könne zur Arbeit gehen und erhalte keine Rente, nur die Kinder die Waisenrente, usw. Es ist auch die Ungerechtigkeit behoben, daß z. B. dem Frontsoldaten die vier Kriegsjahre bei der Invalidenrente überhaupt nicht angerechnet wurden, während der hochbezahlte Munitionsarbeiter, der im Kriege zu Hause gesessen hatte, im Alter auch noch mehr Invalidenrente erhalten würde. Alles das mußte beseitigt werden. So wird also in Zukunft jedem Soldaten die Dienstzeit im Heere angerechnet werden, wie auch auf dem Gebiete der Knappschaftsversicherung Erleichterungen und Verbesserungen geschaffen worden sind. Kurz und gut, noch weiter kann ich darauf nicht eingehen, aber trotz diesen Verbesserungen, die etwa 270 Millionen RM. jährlich ausmachen und die durch freiwerdende Arbeitslosenversicherungsbeiträge ermöglicht sind, wurde noch ein weiterer Betrag von etwa 270 Millionen RM. frei, der zum erstenmal als Grundlage für die Reichsfamilienausgleichkasse mit Beschlag belegt werden konnte. Sie werden während der Feiertage vielleicht einen Artikel von Staatssekretär Reinhardt gelesen haben, in dem erläutert wird, daß vom 1. April 1938 ab jeder Arbeiter und Angestellte, der der Sozialversicherung angehört, für das dritte und vierte Kind je 10 RM. und für die weiteren Kinder je 20 RM. erhalten soll. Da ferner das Aufkommen der Junggesellensteuer schon heute zur Zahlung der Ehestandsdarlehen und die Rückzahlungen der Ehestandsdarlehnsbeträge zur Verfügung stehen, werden ferner auch z. B. kleine Handwerker und kleine Gewerbetreibende, die der Sozialversicherung nicht angehören, Kinderbeihilfen in derselben Weise erhalten können. Hinzukommen müßten weitere Maßnahmen für die übrigen Berufe, worauf ich hier nicht eingehen kann.

Sie sehen hier den Beginn einer neuen Entwicklung, einer Sicherung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie.

Aber damit allein wird es nicht getan sein, sondern wir müssen selbstverständlich einmal dahin kommen — und das erstreben wir von seiten des Innenministeriums —, daß Kinderbeihilfen nicht schematisch in Höhe von 10 und 20 RM., sondern in Prozenten der Einkommen gezahlt werden, ferner vielleicht auch noch gestaffelt, indem dann eine

Familie, die vier und fünf Kinder hat, später für das vierte und fünfte Kind etwas mehr bekommt als für das erste und zweite! Ein Kind kann man auch ohne Kindergeld noch eher mit demselben Gehalt miterziehen, aber sobald der Beamte, z. B. der Regierungsrat oder ein Major oder ein Hauptmann, mehrere Kinder, z. B. vier, fünf oder gar sieben hat, ist es ihm ja unmöglich, mit seinem Gehalt auszukommen. Man darf doch nicht vergessen, daß diese Väter ihrer Familie eine gewisse Lebenshaltung garantieren müssen. Ein solcher Familienvater kann nicht in eine Zweizimmerwohnung ziehen und dort wie ein Arbeiter leben, sondern er muß entsprechend seinem Stande und seiner Stellung seine Lebenshaltung einrichten. Man muß ihm dann aber auch die Gründung einer Familie ermöglichen und ihm für die standesgemäße Erziehung der Kinder die Mittel geben. Nach meiner Meinung ist es durchaus berechtigt, hier vom sozialistischen Prinzip abzugehen und verschieden hohe Beihilfen einzuführen! Soviel zur quantitativen Bevölkerungspolitik! Wir wollen hoffen, daß wir auf diesem Gebiete immer weiter kommen, die Frühehe und die Sicherstellung der Familie erreichen, dann wird auch die Zukunft Deutschlands in bevölkerungspolitischer Hinsicht gesichert sein!

Darüber hinaus aber ist es notwendig, qualitative Maßnahmen der praktischen Erb- und Rassenpflege durchzuführen, um die Entartung aufzuhalten. Dies kann auf der einen Seite der Staat tun, auf der andern Seite wird es Sache des einzelnen sein, Familienpflege zu treiben und eine Aufartung der eigenen Familie zu ermöglichen!

Was hat nun der Staat auf diesem Gebiete bisher getan? Ich ging schon auf den öffentlichen Gesundheitsdienst und seine Organisation ein. In den Gesundheitsämtern sind Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege eingerichtet worden, die heute schon jedem Menschen zur Eheberatung zur Verfügung stehen, auch zur Erbberatung, indem jeder, auch der Unverheiratete, darum bitten kann, daß bei ihm festgestellt wird, ob er ehetauglich im Sinne des Ehegesundheitsgesetzes ist oder welche Erbeigenschaften sich bei ihm in günstiger oder ungünstiger Weise wohl fortpflanzen und in welcher Richtung er seine Gattenwahl treffen muß, um nicht womöglich ein Zusammentreffen ungünstiger oder kranker Erbeigenschaften bei den Kindern hervorzurufen. Nach unserem Wunsche soll diese freiwillige Eheberatung im Vordergrunde stehen. Mit der Freiwilligkeit kommen wir nun allein allerdings nicht weiter, sondern wir müssen unser Volk zwingen, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Hier wurde nun als erste Maßnahme die Untersuchung der Ehestandsdarlehenempfänger eingeführt. Diese müssen sich in der Beratungsstelle vorstellen, werden dort untersucht, beraten und bekommen dann ein Ehetauglichkeitszeugnis.

Eins der wichtigsten Gesetze auf diesem Gebiete ist das sogenannte „Ehegesundheitsgesetz". Danach können gewisse Eheverbote ausgesprochen werden, z. B. in folgenden Fällen: Verboten ist eine Eheschließung, wenn eine ansteckende Krankheit und damit eine Gefährdung des anderen Ehepartners oder der Nachkommenschaft in Frage kommt. In erster Linie sind da zu nennen offene Lungentuberkulose und Geschlechtskrankheiten. Sie werden sagen: Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit! Und doch ist es nicht so. Sehen Sie, wenn z. B. ein offen tuberkulöser Mann ein gesundes wertvolles Mädchen heiratet, um gut gepflegt zu werden, so lebt er zwar die letzten zwei oder drei Jahre verheiratet und wird gut gepflegt, aber dieser Mann steckt das gesunde, kräftige, wertvolle Mädchen an. Seine Frau wird krank, die Kinder werden frühzeitig infiziert, und je länger der Mann lebt, desto gefährlicher wird er, vorausgesetzt, daß er nicht wieder ganz gesund wird; ich rede nur von solchen Fällen, die keine Aussicht auf völlige Besserung haben! Wenn er dann unter der Erde liegt, sind nun seine Frau und die etwaigen Kinder aber bereits krank, und nachher sitzt seine Frau auf demselben Stuhl in der Tuberkuloseberatungsstunde wie er, um vielleicht demselben Siechtum entgegenzugehen. Eine solche Familie kommt nicht wieder hoch. Entweder sterben die Kinder früh oder sie sind wieder tuberkulös, und so wird die Tuberkulose von Generation zu Generation weitergetragen, obgleich Tuberkulose keine Erbkrankheit an sich ist.

Sie werden ferner sagen: Es ist ganz selbstverständlich, daß ein Mensch, der mit einer Geschlechtskrankheit behaftet ist, nicht heiraten darf. Wir haben nun zwar ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, wonach ein Mensch, der geschlechtskrank ist, nicht mit anderen Geschlechtsverkehr treiben darf, aber wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Bisher war es nicht verboten, daß Geschlechtskranke heiraten, und unzählige Männer haben sich kein Gewissen daraus gemacht, ein gesundes, wertvolles Mädchen zu heiraten und in der jungen Ehe zu infizieren. Nun ist das aber verboten, und wir haben die Möglichkeit, die Verlobten vor der Ehe zu untersuchen.

Ferner wird verlangt, daß Menschen, die entmündigt sind, nicht heiraten dürfen. Zwar konnte ein Mensch entmündigt sein und durfte über eine Hypothek von 5000 RM. nicht verfügen, aber zu heiraten und Kinder zu erzeugen und zu erziehen, das war ihm erlaubt. Ebenso ist es verboten, daß ein Mensch heiratet, der an einer geistigen Störung leidet, so daß eine Eheschließung für die Volksgemeinschaft nicht erwünscht ist. Ferner ist es dem Sterilisierten verboten, einen gesunden, wertvollen Menschen zu heiraten. Sterilisierte, die noch ehefähig im Sinne des BGB. sind, sollen möglichst nur sterilisierte oder solche Ehe-

partner heiraten, die vielleicht selber erblich belastet sind, so daß von ihnen Kinder auch nicht erwünscht sind. Denn wir dürfen nicht verkennen: Wenn ein wegen angeborener Geistesschwäche sterilisierter Mann ein gesundes, wertvolles Mädchen heiratet, kann er mit diesem keine Kinder zeugen, so daß also auch dieses Mädchen dann ebenfalls aus dem Fortpflanzungsprozeß des Volkes ausgeschaltet sein würde.

Das sind selbstverständlich schwierige Probleme, aber wenn man die Entwicklung, die unser Volk hier genommen hat, aufhalten will, darf man nicht davor zurückscheuen, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Um die Eheberatung zu ermöglichen, sind Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege errichtet worden. Im § 2 des Gesetzes wird daher verlangt, daß an sich von jedem Verlobten vor der Eheschließung ein Ehetauglichkeitszeugnis beizubringen ist. Dieser § 2 ist noch nicht in Kraft getreten, weil es notwendig ist, daß die Gesundheitsämter erst noch Erfahrungen sammeln; denn bis etwa 1 200 000 Menschen müssen dann im Jahre auf ihre Ehetauglichkeit hin untersucht werden. Wir haben uns also vorläufig damit begnügt, zu sagen: Das Standesamt teilt jede Eheschließung dem Gesundheitsamt mit, das seinerseits die Pflicht hat, auf Grund der schon jetzt bestehenden Karteien und Kenntnisse zu prüfen, ob etwa eine Versagung des Ehetauglichkeitszeugnisses in Frage kommt. Ist das der Fall, so hat es sofort den Standesbeamten zu benachrichtigen, der dann ein Ehetauglichkeitszeugnis verlangt. Ferner werden ja die Ehestandsdarlehenempfänger untersucht. Dem Gesundheitsamt sind ferner alle Menschen bekannt, die entmündigt oder sterilisiert sind, offen Tuberkulöse, Geschlechtskranke, wie etwaige Verbrecher, so daß also schon heute die Möglichkeit besteht, das Schlimmste zu verhüten, ohne daß der § 2 in vollem Umfang in Kraft getreten ist. Wie Sie sich denken können, ist für die Durchführung dieser Maßnahmen eine Unmenge von Verwaltungsarbeit notwendig, wie z. B. die Ausfüllung von Sippenbogen, Untersuchungsbogen usw. Das alles läßt sich nicht so schnell in der Praxis verwirklichen, weil die Belastung aller Behörden, besonders der Reichsstelle für Sippenforschung, der Standesämter usw. vorläufig noch zu groß sein würde. Wir können es uns aber nicht leisten, daß eine große Zahl von verlobten Paaren nur deshalb nicht heiraten können, weil sie ihr Ehetauglichkeitszeugnis nicht rechtzeitig erhalten können. Da müssen wir also erst organisatorisch so gerüstet sein, daß wir unserer Aufgabe auch voll und ganz gewachsen sind. Sobald ich den Eindruck habe, daß das der Fall ist, wird der § 2 von dem Herrn Minister in Kraft gesetzt werden.

Um einen Einblick in die Organisation zu gewinnen, bitte ich Sie, in dem Buch über den Neuaufbau des öffentlichen Gesundheitsdienstes

(Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik), das ich ausgelegt habe, den Anhang aufzuschlagen. Darin finden Sie kurz die Grundsätze für die Errichtung und Tätigkeit der Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege erläutert. Sie sehen zunächst eine große Tabelle über den öffentlichen Gesundheitsdienst, auf die ich bereits vorhin eingegangen bin. Dann finden Sie im Anhang ferner eine Sippentafel. Sie müssen sich diese Sippentafel im großen Format denken. Wir haben absichtlich eine Form gewählt, die noch mit der Schreibmaschine ausgefüllt und vervielfältigt werden kann. Wir können uns hier bei der staatlichen Erb- und Rassenpflege nicht solcher Bogen bedienen, wie sie bei der Familienpflege oder Ahnenforschung üblich sind, da diese zu viel Raum einnehmen. Ich kann nicht verlangen, daß meine Gesundheitspflegerinnen, wenn sie Erhebungen anstellen, zunächst etwa erst einen großen Tisch freimachen, um die ganze Tafel aufzulegen und die Vorfahren einzutragen. Wir müssen uns beim Gesundheitsamt auf das Notwendigste beschränken und haben uns daher aus diesem Grunde mit Listen begnügt, wie sie hier zu sehen sind.

Auf der Vorderseite der Sippentafel sind verschiedene Angaben zu machen. Sie finden dort auch eine Übersichtstafel über die etwaige Vererbung bestimmter Krankheiten oder Eigenschaften. Ich kann aber nicht näher auf diese Tafel eingehen.

Auf Seite 62 ist dann angegeben, was von jedem einzelnen Vorfahren oder Familienangehörigen dort eingetragen wird, und zwar werden die Angaben möglichst von den Großeltern, den Elternkindern und eventuell auch den Seitenverwandten verlangt. Besonders wichtig sind hierbei auch noch die Geschwister von Vater und Mutter, weil viele Eigenschaften, die bei Vater und Mutter nicht in Erscheinung treten, bei deren Geschwistern vorhanden sind. Die Erbgesetze sind ja außerordentlich kompliziert, so daß es sehr schwer ist, einen wirklichen Einblick in das Erbgeschehen und die Fortpflanzungswahrscheinlichkeit körperlicher und geistiger Eigenschaften zu gewinnen. Immerhin sind wir heute auf Grund der Errungenschaften der Erbwissenschaft soweit, daß wir von vielen Krankheiten, besonders von den im Gesetz genannten, wissen, wie sie sich vererben, in welchem Verhältnis und Prozentsatz. So werden hier Erhebungen innerhalb der Familie angestellt in erbgesundheitlicher, genealogischer und rassischer Hinsicht, die dann zur Grundlage der Entscheidung gemacht werden.

Schlagen wir weiter Seite 64 auf, so sehen wir hier die sogenannte Erbkarteikarte vor uns, die zur erbbiologischen Bestandsaufnahme dient. Sie wissen, daß man im Tierreich schon seit langem zu einer erbbiologischen Bestandsaufnahme übergegangen ist. Jeder Pferdezüchter oder Reiter kennt den Erbwert seiner Tiere ganz genau. Sämt-

liche Ahnen bis in ferne Generationen kann er angeben; denn wie stolz ist z. B. der Bauer, der eine gute Herdbuchherde sein eigen nennt, auf diese seine Viehzucht, andere auf ihre Hunde, Tauben usw. Nur der Mensch glaubt sich immer und auch heute noch erhaben über alle diese Naturgesetze. Der Erfolg ist natürlich, daß die Natur sich rächt und daß Völker, die diese Naturgesetze nicht mehr befolgen und sich darüber hinwegsetzen zu können glauben, untergehen, wie die alten Kulturvölker der Griechen und Römer einst untergegangen sind.

Wir beginnen jetzt zum erstenmal damit, die Errungenschaften der Erbwissenschaft nun auch tatsächlich beim Menschen anzuwenden und versuchen, alle die Menschen, die wir in den Gesundheitsämtern untersuchen, erbbiologisch zu erfassen und die Ergebnisse niederzulegen. Die Erbkarteikarte, die Sie im Anhang des Buches finden, ist auszufüllen. Die oberen Angaben dienen dazu, um den betreffenden Menschen zu finden — es soll ja eine Suchkartei sein —, Namen, Alter, wo Material über ihn zu finden ist, genealogische Erhebungen usw. Unterhalb des großen schwarzen Striches befinden sich andere Angaben, so über den Wohnort, frühere Krankheiten, Vorkommen hochwertiger Eigenschaften in der Sippe und Familie, Vorkommen von Erbkrankheiten, ob deutschblütig oder nicht usw. Wir sind dabei, diese Karten zu vereinfachen und sie auf den neuesten Stand zu bringen, ohne die Form als solche zu ändern. Weiter ist gefragt nach der körperlichen Entwicklung. Man kann jedenfalls auf dieser Karte schon alles mögliche verzeichnen, was zur Entscheidung über den Wert oder Nichtwert eines Menschen notwendig ist. Vor allen Dingen kann ich auf der Rückseite, die auf Seite 65 abgebildet ist, die Akten verwerten und feststellen, wo etwas über den Betreffenden zu finden ist. Ich kann z. B. die Schulen angeben, die Akten eines Krankenhauses, einer Heil- und Pflegeanstalt, Gerichtsakten, Wohlfahrtsakten z. B. bei asozialen Familien usw. So kann ich mir also, wenn ich eine Entscheidung bei der Eheberatung fällen will, die Akten von dem Gesundheitsamt des Geburtsortes schicken lassen. Um den einzelnen Menschen sicher zu finden, wird die Erbkarteikarte daher im Duplikat ausgestellt, die an den Geburtsort des Betreffenden gesandt wird. Wir müssen ja ferner damit rechnen, daß die Verlobten, wenn sie zur Eheberatung kommen, gar keine richtigen Angaben machen wollen, sondern wenn sie erst wissen, worauf es ankommt, wird der Verlobte selbstverständlich niemals etwas davon wissen wollen, daß in seiner Familie eine Erbkrankheit vorgekommen ist, daß z. B. die Mutter im Irrenhause oder etwa der Vater im Zuchthause gewesen ist. Wenn der Eheberater also nur auf Frage und Antwort angewiesen wäre, hätte die Eheberatung gar keinen Sinn, sondern man muß dann eine einwandfreie Untersuchung und Ermittlung im

Einzelfall auch verbürgen und garantieren können; nur dann können wir uns von einer Eheberatung und solchen Maßnahmen der Erb- und Rassenpflege in Deutschland einen Erfolg versprechen.

Sie können sich denken, welch ungeheure Aufgabe hier vor uns liegt und wie schwierig sie zu lösen ist. Alles aber läßt sich bei guter Zusammenarbeit erreichen. Wir haben heute ja schon die Mütter- und Säuglingspflege, die Schulkinderuntersuchungen und vieles andere. Wir müssen letzten Endes einmal dahin kommen, daß wir jeden Menschen schon als Säugling erfassen und als Kleinkind betreuen. Mit dem sechsten Jahre kommt dann das Kind in die Schule und wird hier vom Schularzt untersucht. Wir können also dann dort einen Gesundheitsbogen über das Kind führen. Mit zehn Jahren kommt es in die Hitler-Jugend, mit der ich vereinbart habe, daß wir da Hand in Hand arbeiten, daß wir uns in der Schule z. B. auf die Untersuchung bis zum neunten Jahre beschränken und die Ärzte der Hitler-Jugend das Kind vom zehnten Jahre an betreuen; denn es hat keinen Zweck, daß etwa der Schularzt das Kind am Vormittag, der Hitler-Jugend-Arzt z. B. am Nachmittag das gleiche Kind untersucht. Ich finde jedenfalls bei der Hitler-Jugend Verständnis für eine solche Zusammenarbeit. Dann kann der junge Mensch vom Arbeitsdienst bereits mit gewissen Unterlagen über seinen Gesundheitszustand übernommen werden, von wo aus er schließlich zur Wehrmacht kommt, wo die ganze Aushebung in körperlicher und sonstiger Hinsicht dann sehr viel einfacher wäre. Das Aushebungsgeschäft wird dann später verhältnismäßig leicht sein, indem man auf diese Akten und sonstige Vorgänge zurückgreifen kann. Ich habe bereits heute mit dem Heeressanitätswesen eine gute Zusammenarbeit ermöglicht, indem wir dem Heer unsere Unterlagen für die Aushebung zur Verfügung stellen. Wenn diese Erbkartei erst da ist, wird man gar nicht verstehen können, wie man früher ohne sie ausgekommen ist. Sie wissen ja, wie schwer es z. B. bei der Aushebung ist, z. B. eine Lungentuberkulose im Anfangsstadium festzustellen. Um das sicher tun zu können, muß dann eine Röntgenuntersuchung angeordnet werden. Wenn aber das Material über den betreffenden Menschen schon da ist, wäre es ja verfehlt, es ungenutzt liegen zu lassen und dem untersuchenden Arzt zuzumuten, alles mühsam erneut zu ermitteln, was an sich schon vorhanden ist.

So gedenken wir, das Gesundheitswesen mehr und mehr auszubauen, um die erbbiologische Bestandsaufnahme von Jahr zu Jahr und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu vervollkommnen. Auf diese Weise hoffen wir zu erreichen, daß der Mensch sich in Zukunft wieder des Wertes oder Unwertes seiner Person und seiner Erbanlagen bewußt werden wird, daß er in Zukunft nicht nur nach äußerlichen Gesichtspunkten,

nach der sozialen und gesellschaftlichen Stellung, nach Vermögen oder nach dem hübschen Aussehen allein heiraten wird, sondern ein Mann wird sich in Zukunft fragen, aus welcher Familie z. B. das Mädchen stammt, das er heiraten will, wie es in der Familie zugeht und welchen Erbwert diese Familie in gesundheitlicher oder rassischer Hinsicht hat!

Dann wird er auch nicht als Ehemann erleben, daß seine Frau etwa nach dem ersten Kinde z. B. geisteskrank wird, er dann mit dem Kinde allein sitzt, für seine Frau aber den Unterhalt im Irrenhaus zu leisten hat und so fort, wodurch das ganze Lebensglück eines solchen Menschen von vornherein zerstört wird. Das wird alles verhindert, wenn man vorher darüber aufgeklärt ist und weiß, wie und nach welchen Gesichtspunkten man zu dem Wichtigsten, was es im menschlichen Leben gibt, zur Gattenwahl, schreiten muß.

Aus diesem Denken heraus ist auch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" entstanden, in dem wir einen Schritt weitergehen und sagen: Es genügt nicht, eine Ehe zu verbieten, sondern bei bestimmten Erbkrankheiten muß verhindert werden, daß solche Menschen kranke Kinder zeugen oder gebären. So können z. B. Menschen sterilisiert werden, wenn sie an angeborener Geistesschwäche leiden, an einer Geisteskrankheit, an erblicher Blindheit, an Taubheit, an chronischem Alkoholismus, an schwerer erblicher körperlicher Mißbildung usw. — alles schwere Krankheitsbilder. Wir haben uns ausdrücklich auf diejenigen Menschen beschränkt, bei denen man solche schweren Krankheiten feststellen kann, und das sind leider bereits einige 100 000 Menschen in Deutschland. Ferner dürfen solche Menschen erst nach dem 14. Lebensjahr und erst dann sterilisiert werden, wenn einwandfrei geklärt und festgestellt ist, daß sie an einer schweren Erbkrankheit leiden. So bin ich zu dem Vorschlage gekommen, Erbgesundheitsgerichte und -obergerichte einzusetzen, in denen ein Richter und zwei Ärzte — ein beamteter Arzt und ein freier Arzt — sitzen, die nun festzustellen haben, ob eine Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes vorliegt und ob eine Sterilisierung erforderlich ist.

Die Sterilisierungsmaßnahme ist ja keine Kastration. Man glaubt nicht, wie unwissend und ungebildet in dieser Beziehung viele Menschen sind, und unsere Gegner nutzen diese Tatsache natürlich aus. Die katholische Kirche oder katholisch-kirchliche Blätter z. B., im Ausland auch die Juden- und Emigrantenpresse, werfen natürlich Sterilisation und Kastration in einen Topf, indem sie so tun, als ob wir hier Kastrationen vornehmen. In Wirklichkeit ist es ganz etwas anderes. Bei der Sterilisation wird z. B. beim Manne in der Leistenbeuge ein Stückchen aus dem Samenleiter herausgeschnitten, d. h. der Weg wird unterbrochen, den das Samentierchen vom Hoden in die Samenblase hinein nimmt.

Der Betreffende kann dann zwar Geschlechtsverkehr treiben, aber im Samenerguß befinden sich keine Samentierchen, so daß es zu keiner Befruchtung kommen kann. Bei der Frau wird der Zugang des Eies vom Ovarium in die Gebärmutterhöhle unmöglich gemacht. Sie kann deshalb, auch wenn sie sterilisiert ist, Geschlechtsverkehr treiben, aber eine Befruchtung kann nicht eintreten.

Bei der Kastration dagegen handelt es sich um einen schweren Eingriff, nämlich um eine Entfernung der Hoden. Während nun bei der Sterilisation keine Veränderung des Menschen in sonstiger Hinsicht eintritt, ist die Kastration mit Folgen verbunden, die Sie ja alle kennen, indem der Habitus des Menschen sich verändert, indem die Männer einen weibischen Habitus bekommen, indem sie schließlich auch die Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr oder auch ihre männlichen Eigenschaften verlieren und zu Eunuchen werden. Die Kastrationsmaßnahmen werden allerdings nach dem Gesetz gegen Gewohnheits- und Sittlichkeitsverbrecher auch angewandt, aber nur bei solchen schweren Sittlichkeitsverbrechern, die mehrmals Sittlichkeitsverbrechen begangen haben. Sie werden eine solche Maßnahme dann auch für unbedingt richtig halten; denn wir sind als Nationalsozialisten nicht mehr so sentimental, daß wir davor zurückschrecken; denn bei uns steht nicht mehr das Individuum im Vordergrund des Geschehens, sondern das Volk, die Familie, die Gesamtheit. So sagen wir uns: Wenn ein Mensch mehrere Male ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hat und auf Grund gesetzlicher Bestimmungen bestraft werden muß, so hat es keinen Sinn, ihn, wenn er seine Strafe abgesessen hat, wieder herauszulassen; denn er wird dasselbe Verbrechen wieder begehen, weil er nicht anders kann, weil er aus Zwang, aus einer Anlage heraus handelt und gar nicht den entsprechenden Willen dazu hat, sich zu beherrschen. Er wird immer wieder rückfällig werden. Genau so steht es mit den schweren Gewohnheitsverbrechern, die wir heute gar nicht mehr herauslassen; denn wir sagen uns: Wir bringen sie besser in ein Arbeitshaus, nachdem sie die Zuchthausstrafe abgesessen haben. Dort müssen sie arbeiten und Deutschland ist vor solchen Verbrechern geschützt, die ja sowieso nicht zu bessern sind. Bei Sittlichkeitsverbrechern besteht also die Möglichkeit, sie zur Kastration zu verurteilen. Wenn diese Maßnahme durchgeführt ist, kann der Betreffende unter Umständen wieder ruhig entlassen werden, weil seine krankhafte Anlage dadurch gebessert wird. Er kann so noch ein nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft werden — ich meine natürlich nicht „der besseren Gesellschaft“, sondern er kann dann noch irgendeinen Beruf ausüben.

Daneben aber müssen wir selbstverständlich auch positive Maßnahmen ergreifen, indem wir wertvolle Menschen wieder aufs Land hinaus

verpflanzen, sie ansiedeln, ihnen Land geben und ihnen die Familiengründung ermöglichen. Das ist ja unser Unglück in Deutschland, daß wir, eingezwängt in Mitteleuropa, nicht genug Raum besitzen. Ebenso gilt es bei der Siedlung dafür zu sorgen, daß nur gesunde und wertvolle Menschen angesiedelt werden. Ferner versuchen wir zu verhindern, daß erblich belastete und kranke Menschen oder gar Verbrecher, asoziale Menschen oder Rassenfremde einwandern. Die Judenzuwanderung hat ja zu unserer Freude aufgehört, aber vor allen Dingen lassen wir auch Verbrecher nicht mehr zu uns herein. So kann man z. B. statistisch nachweisen, daß von einem einzigen Verbrecher, der uns vor hundert Jahren mit seinem Zuzug beglückt hat, 30, 50 oder noch mehr Verbrecher abstammen, die heute in den Zuchthäusern sitzen und unser Volk belasten. Im übrigen überlassen wir unseren Nachbarn, besonders unseren politischen Feinden, ihre Verbrecher herzlich gern und denken nicht daran, sie ihnen abzunehmen!

Doch mit Maßnahmen auf dem rein gesundheitlichen Gebiet allein ist es auch noch nicht getan, sondern es müssen hinzukommen Maßnahmen in rassischer Hinsicht! Da ist zunächst das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ zu erläutern, das im September 1935 in Nürnberg angenommen wurde. Es ist gewissermaßen als Ergänzung zu der erbgesundheitlichen Gesetzgebung aufzufassen. Es genügt ja nicht, die Juden nur abzulehnen und aus den Beamten- und Führerstellen hinauszubringen, so wertvoll das auch schon sein mag. Wir mußten auch verhindern, daß Juden mit Deutschblütigen eine Ehe eingehen, wie auch, daß sie außereheliche Kinder zeugen. Ferner ist auch das Halten von weiblichen Dienstboten bis zum 45. Lebensjahr Juden verboten. Denn wir wissen ja, daß nach den jüdischen Gesetzen jeder Nichtjude als Goi und minderwertiger Mensch angesehen wird, und nach diesen jüdischen Gesetzen gilt es dann gar nicht als Ehebruch, wenn der jüdische Ehemann mit einem deutschblütigen Mädchen geschlechtliche Beziehungen aufnimmt. Davor mußten wir uns schützen, daß deutsche Mädchen hier in Abhängigkeit von Juden geraten, in ihrer Hausgemeinschaft leben und dort vergewaltigt und ausgenutzt werden. Das ist heute erreicht. Gegen Verbrecher aber, die gegen das Gesetz verstoßen, wird vorgegangen.

Dabei war nun ferner das Problem der Mischlinge ersten und zweiten Grades zu lösen. Da hat dann der Führer entschieden, daß Mischlinge zweiten Grades, die nur einen jüdischen Großelternteil haben, im deutschen Volke aufgehen sollen, daß es also jeder deutschen Familie überlassen bleibt, ob sie einen solchen Mischling zweiten Grades in den Familienkreis aufnehmen will oder nicht. Es ist hier zu unterscheiden zwischen Maßnahmen des Staates und solchen des einzelnen, der seine

Familie darüber hinaus rein erhält. Dagegen können die Mischlinge ersten Grades nur untereinander heiraten, oder wenn sie sich jüdisch verheiraten, gehen sie zur jüdischen Volksgemeinschaft über. Wenn sie dagegen deutschblütig heiraten wollen, müssen sie hierzu eine Genehmigung einholen, die sie nur ausnahmsweise erhalten.

Ferner ist nach § 6 der ersten Verordnung zum Blutschutzgesetz bestimmt worden, daß eine Eheschließung auch dann verboten ist, wenn ein die Reinerhaltung des deutschen Blutes gefährdender Nachwuchs zu erwarten ist! Damit haben wir, ohne viel Aufhebens zu machen und ohne daß es dem Auslande aufgefallen ist, die Möglichkeit, bei der Eheberatung durch Verweigerung des Ehetauglichkeitszeugnisses auch eine solche Ehe nicht zuzulassen, bei der ein Deutscher eine Zigeunerin, eine Mongolin, halbmongolisches Blut, Neger, oder sonstwie fremdrassiges Blut heiraten will. Das bedeutet nicht eine Minderbewertung aller anderen Rassen, sondern fremde Rassen sind eben andersrassig als wir und wir wünschen nicht, daß fremdes Blut in unsere Sippen eindringt. Mit dieser Gesetzgebung finden wir jetzt z. B. bei den Japanern bereits Verständnis, die, durch uns angeregt, nun wieder mehr als bisher auf ihre eignen alten Rassen- und Familiengesetze zurückkommen. Dabei sind die Japaner viel günstiger daran als wir, weil sie noch bis ins letzte Jahrhundert hinein die alten Familien- und Sippengesetze ganz anders als wir geachtet haben, die wir über ein Jahrtausend unseren alten germanischen Sippen- und Sittengesetzen entfremdet worden sind. Die alten Gebräuche und Sitten, das Denken in Sippen und Familien ist uns im letzten Jahrtausend unserer Geschichte systematisch abgewöhnt und unser Volk durch Dogmen und genau entgegengesetzte Lehren von der Gleichheit aller Rassen der Gegenauslese und der Entartung verfallen. Wenn wir nun wieder Rassenpolitik zu treiben begonnen haben, so kehren wir damit wieder zum Sinn unseres Lebens und zu unseren alten Sippen- und Sittengesetzen zurück. So wird sich schließlich bei uns wieder eine lebensgesetzliche Gliederung durchsetzen, denn heute kehren wir zu Erkenntnissen zurück, wie diesen, daß z. B. die Zigeuner fremdrassig sind, daß wir uns also auch mit ihnen nicht vermischen dürfen. Wenn wir z. B. die Insassen unserer Zuchthäuser ansehen, oder die Gaunerfamilien betrachten, oder beim Durchblättern eines Verbrecheralbums, wenn wir uns die Verbrechergesichter ansehen, können wir leicht feststellen, daß solche Gesichter oft dadurch gekennzeichnet sind, daß eine starke Rassenmischung bei diesen Menschen stattgefunden hat, daß sie also Rassenmischlinge sind. Auch wertvolles Blut kann natürlich entarten und aus der Bahn geworfen werden, aber oft werden solche Menschen dadurch zum Verbrecher, daß bei ihnen fremdrassiges Blut das Gleichgewicht stört und verschieden-

rassige Eigenschaften wild durcheinandergewirbelt werden. Ein Bastard wird daher niemals ein nützliches Glied der Gemeinschaft sein, weil in ihm widerstreitende Charaktereigenschaften und Gedanken nicht miteinander in Einklang zu bringen sind und er daher mit der Umwelt leicht in Konflikte gerät.

So kommen wir also langsam dahin, daß wir eine lebensgesetzliche Gliederung durchsetzen und die Bevölkerung sich scheidet z. B. einerseits in Erbkranke, erblich Belastete und Gesunde, andererseits aber in Rassenfremde, Mischlinge und deutschblütige oder artverwandte Menschen. Hier hat die Eheberatung einzusetzen, die bei erblich Belasteten z. B. sagt: Du darfst nicht wieder aus einer Familie heiraten, in der dieselben Geisteskrankheiten vorgekommen sind wie in deiner Familie; du mußt also möglichst aus einer wirklich gesunden Familie heiraten, und nur dann kannst du hoffen, gesunde Kinder zu haben. Heiratest du aus nicht gesunder Familie, so wird vielleicht die Hälfte deiner Kinder geisteskrank sein, die andere Hälfte aber zum Teil vielleicht anormal und nur zum Teil äußerlich gesund sein, wobei es dem Zufall und den Erbgesetzen überlassen ist, ob ein gesundes Kind zuerst geboren wird oder ein krankes und auch das erstere ist doch auch wieder belastet. Dasselbe gilt in rassischer Hinsicht bei der Einteilung in Rassenfremde, z. B. Juden oder andere fremde Rassen, Zigeuner usw., dann Mischlinge ersten Grades, Mischlinge zweiten Grades, dann Rassenreine, also Deutschblütige im Sinne des Gesetzes!

Nun seien mir noch ein paar Worte über die Rassenbestandteile des deutschen Volkes gestattet. Staatlich gesehen denken wir nicht daran, hier Unterschiede in der Bewertung oder durch gesetzliche Bestimmungen zwischen nordischen, dinarischen, westischen oder ostischen Rassenbestandteilen zu machen. Es ist vielmehr Sache des einzelnen und der Familie, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Umgekehrt müssen wir aber wissen, daß es auch Rassenunterschiede bei den europäischen Rassen gibt, daß es Menschen gibt, die mehr nordisch-germanisch sind, andere wieder, deren Aussehen, Charakter und Wesen wieder mehr der dinarischen oder der ostischen Rasse entspricht. Das sehen wir täglich im Leben, wenn wir nur einen Blick für Rasse, rassische Eigenschaften und Aussehen haben. Wir sehen, wie die Menschen sich verschieden benehmen — Sie wissen das als Soldaten ganz genau —, indem sich ein nordisch-germanischer Mensch im Falle des Krieges oder in der Gefahr z. B. ganz anders verhält als ein ostischer Mensch, ein westischer anders als ein dinarisch beanlagter usw. Genau so ist es aber auch im gewöhnlichen Leben und in der Berufsausbildung festzustellen; aber es ist nicht Sache des Staates, hier Unterschiede zu machen, sondern das bleibt dem einzelnen überlassen.

So ist von seiten des Staates also ein „Reichsbürgergesetz" angenommen worden, nach welchem das deutsche Volk in Reichsbürger und solche, die es nicht werden können, geschieden wird. Zu den Nichtreichsbürgern werden alle Verbrecher, Asozialen, Rassefremden, Zigeuner usw. gehören. Reichsbürger aber wird nur der sein können, der deutschblütig und wertvoll genug ist, um als Reichsbürger auch Rechte und Pflichten ausüben zu können.

So ist also der Hauptwert dieser Maßnahmen in der Erziehung zu gesundem Denken und zu Rassebewußtsein zu sehen! Selbstverständlich kann aber eine Aufartung und Höherentwicklung der einzelnen Familie nur durch eine „geeignete Gattenwahl" des einzelnen erreicht werden. Der einzelne Mensch also muß sich überlegen, woher er kommt und wohin er will. Ahnen- und Familienkunde gilt es zu treiben, stolz zu sein auf seine Familie, seine Art, wenn sie ihm wertvoll erscheint! Dann gilt es, die Familie zu erhalten dadurch, daß der Betreffende heiratet und Kinder erzeugt, die wiederwertvolle Eigenschaften haben. Bei der Gattenwahl muß er sich also fragen: aus welcher Familie er seine Gattin wählen muß; denn der Mensch heiratet ja nicht das Einzelwesen, sondern nach den Vererbungsgesetzen gewissermaßen die ganze Sippe! In jedem Menschen stecken ja nicht nur die sichtbaren Erbeigenschaften, sondern auch die der Vorfahrenreihe. Da wir im allgemeinen nur die Menschen bis zu den Großeltern kennen, muß man sich also die Onkel, Tanten und Geschwister der Eltern, kurz und gut die Sippe ansehen, erst dann kann man sich ungefähr ein Bild von dem Wert oder Unwert eines Menschen oder seiner Familie machen!

Nach welchen Gesichtspunkten soll nun die Gattenwahl erfolgen? Es kommt vor allem auch darauf an, daß die Menschen, die heiraten wollen, geistig, seelisch und charakterlich zusammenpassen. Wir werden immer die Erfahrung machen, daß Charakter, Seele und Geist letzten Endes wieder rassisch bedingte Eigenschaften sind und die Menschen dann mehr zusammenpassen, wenn sie auch rassisch gleichwertig sind. Wir kommen damit wieder zu dem alten Begriff des Ebenbürtigen zurück, nicht im Sinne eines Standes, sondern des Erbwertes, der Art und der Rasse!

So haben wir heute gewissermaßen, wenn wir es wollen, unser Schicksal und das Schicksal unserer Kinder in der Hand! Nur müssen wir dann auch unsere Jugend und Kinder zum Verantwortungsbewußtsein gegenüber Familie, Kinder, Volk und Staat erziehen. Wir kommen damit auch zu einer ganz neuen Auffassung von der Ehe, von dem Geschlechtsleben und der Sittlichkeit. Nicht deshalb sollen wir sittlich leben, weil das oder jenes verboten ist oder weil man dann nicht in

den Himmel kommt oder damit vielleicht ein Gesetz oder eine Bestimmung übertritt, sondern es muß für uns eine Selbstverständlichkeit werden, aus innerer Anständigkeit heraus gut und sittlich zu handeln und damit zu Verantwortungsbewußtsein gegenüber Familie, Volk und Staat zu gelangen!

Das ist notwendig, um wirklich eine Aufartung der Familie zu erreichen. Nur so ist auch eine Höherentwicklung von Volk, Staat und Rasse möglich. Damit kehren wir aber auch wieder zum Sinn unseres Lebens zurück! Wenn wir uns fragen: Was ist denn der Sinn unseres Lebens? Was ist der Sinn des Lebens in der Natur? Dann gibt es nur eine Antwort, nämlich die der Fortpflanzung der Art und Rasse! Einen anderen Sinn gibt es nicht! Das ist letzten Endes das, was der Schöpfer allen Lebewesen auf dieser Welt aufgegeben hat, und eine Art und Rasse, die diesen Sinn verkennt und die die Naturgesetze nicht mehr befolgt, geht eben zugrunde. So sind vor uns unendlich viele Rassen und Arten im Pflanzen- und Tierreich, auch im Menschengeschlecht untergegangen! So sind immer wieder Völker untergegangen, wenn sie für den Untergang reif waren! An diesem Gefahrenpunkte haben wir uns 1932 befunden und wir haben diesen gefährlichen Stand bei weitem noch nicht überwunden, sondern es gilt, noch viel an unserem Volke und an uns selbst zu arbeiten, um hier wirklich die Gefahr, in der wir uns befinden, zu bannen!

Was nützt uns schließlich der politische und wirtschaftliche Wiederaufstieg, was würden uns ein gewonnener Krieg und die Ausdehnung des Lebensraumes nützen, wenn wir schon zu morsch und faul wären, um diesen Lebensraum jemals auszufüllen? Was nützt uns das alles, wenn es uns nicht gelingt, unser Volk über Jahrhunderte hinaus bei dem heutigen Bestande zu erhalten?

So kommen wir dann auch zu einer ganz anderen Einstellung zu Heldentum und Kampfgeist, zum Einsatz für Volk und Staat! — Es muß dahin kommen, daß wir wie die Japaner und Chinesen es bedauern und für ein Unglück halten, wenn jemand ohne Kinder stirbt. Ich habe gehört, daß z. B. die Japaner bei den Kämpfen in China in erster Linie die Landsturmregimenter und die Regimenter mit alten Reservisten vorgehen lassen, dann kommen erst die Kerntruppen mit den jüngeren Menschen, weil sie sich vielleicht sagen: die Entscheidungen werden durch die jüngeren Menschen herbeigeführt, und ich schone diese Menschen sowohl wehr- wie wehrmachtpolitisch, indem ich die besten Truppen zurückhalte und sie nicht in vorderster Front gleich niederknallen lasse. Es ist aber auch möglich, daß die Japaner bevölkerungspolitisch denken und damit erreichen wollen, daß diejenigen zuerst fallen, die alt sind und bereits Kinder haben, während sie ihre

Jugend, die Zukunft des Volkes, schonen. Was schadet es, völkisch und bevölkerungspolitisch gesehen, wenn man z. B. mit 50 Jahren fällt, aber zahlreiche Kinder hinterläßt? Völkisch gesehen ist das ziemlich gleichgültig, ob jemand 40, 50 oder gar 70 Jahre alt wird, wenn nur seine wertvollen Eigenschaften durch zahlreiche Kinder erhalten werden. Es ist aber ungeheuer traurig und niemals wiedergutzumachen, wenn unsere jungen Offiziere z. B. und unsere Soldaten vom 20. bis 30. Lebensjahr im Kriege fallen, ohne verheiratet gewesen zu sein und Kinder zu haben! Wir leiden ja auch heute noch unter den Folgen des hinter uns liegenden Krieges. Was würde uns ein gewonnener Krieg nützen, wenn wir nicht genügend völkische Kraft besitzen würden, um dann das Volk, das übrigbleibt, und den Staat, der dann entsteht, neu aufzubauen? Sie sehen, wie aus solchen Gedankengängen auch eine ganz andere Einstellung des Menschen zu Volk und Staat die Folge sein muß! Der Mensch wurzelt dann ganz anders wie bisher in seinem Volk, wie auch der Arbeiter wieder, wenn es ihm gut geht, er meinetwegen vermöge der Reichsfamilienausgleichskasse in die Lage versetzt wird, frühzeitig zu heiraten, Kinder zu haben und zu erziehen, ganz anders als bisher an seinem Volk und diesem Staat hängen muß, weil er weiß, daß er für seine Kinder lebt! Wenn der einzelne aber dann wieder einst aufgerufen wird, sein Vaterland zu verteidigen, dann weiß er, daß er nicht nur kämpft für ein Phantom, daß ihm sein Erd nicht sein wird nur eine Idee, sondern er weiß dann, daß er kämpft für seine Familie, seine Frau und seine Kinder, für Volk und Vaterland! Er kämpft dann für das ewige Deutschland!

Oberregierungsrat Dr. Kottle:

„Bevölkerungspolitische Tatsachen"

Bevölkerungspolitik beschäftigt sich mit der Bevölkerung, d. h. mit den Menschen, die innerhalb eines abgegrenzten Raumes leben. Deutsche Bevölkerungspolitik kann sich nur mit deutschen Verhältnissen beschäftigen. Nach deutscher Auffassung ist der Staat die Lebensform des Volkes. Die Grundlage aller Arbeit ist das Volk. Für deutsche Auffassung kommt es deshalb nicht auf die Bevölkerung schlechthin an, denn diese bedeutet nur eine Summe von Menschen. Das Volk dagegen ist eine Schicksalsgemeinschaft.

Volk ist für uns die sich selbst bewußte Zusammenfassung blutsverbundener Familien, von denen die einzelnen Volksgenossen zwar Rassengemische von einander nahestehender Rassen darstellen, während ihre Gesamtheit, das Volk, sich durch eine alle einzelnen Volksgenossen miteinander verbindende Rasse eine eigene Gesittung und insbesondere eine eigene Sprache geschaffen hat.

Blut und Boden sind für uns die tragenden Grundpfeiler der deutschen Weltanschauung. Die deutsche Bevölkerungspolitik muß dieser Einstellung gerecht werden. Nach unserer Auffassung kann es nicht nur darauf ankommen, innerhalb eines bestimmten Raumes irgendeine Bevölkerungszahl zu erhalten, vielmehr kommt es darauf an, unser Volk in seiner Eigenart zu erhalten. Das bedeutet jedoch, daß nationalsozialistische Bevölkerungspolitik Erb- und Rassenpflege sein muß.

Erbpflege ist für uns die Anwendung der Forschungsergebnisse der Erbkunde zur Verbesserung der Erbgesundheit eines Volkes, worunter wir den Reichtum an wertvollen Erbanlagen und den Mangel an schlechten und krankhaften Erbanlagen verstehen. Rassenpflege ist die Anwendung der Forschungsergebnisse der Rassenkunde, also die Einsetzung für die Reinerhaltung und Bestandserhaltung der jedem Volke seine Eigenart verleihenden Rasse. Für das deutsche Volk ist dies die nordisch-fälische Rasse, denn sie hat ihm die arteigene Prägung verliehen. Es kann also nicht allein darauf ankommen, festzustellen, wie die zahlenmäßige Entwicklung der „Bevölkerung" des Deutschen Reiches sich gestaltet, sondern wir müssen immer mehr darüber Klarheit erhalten, ob die Zukunft des deutschen Volkes in seiner arteigenen Prägung als gesichert anzusehen ist oder nicht. Die hierbei zu lösende Auf-

gabe ist nicht einfach, denn die auch heute noch zur Verfügung stehenden Statistiken geben, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, immer nur ein bevölkerungsstatistisches Bild; eine Statistik, die nun hundertprozentig den Begriff „Volk", so wie ich ihn vorher erläutert habe, zur Grundlage gemacht hätte, ist zur Zeit noch nicht vorhanden. Ansätze hierzu sind jedoch bereits in der Volkszählung des Jahres 1933 zu erkennen. Eine Staatsführung jedoch, die Erb- und Rassenpflege betreiben will, kann sich mit einer reinen Bevölkerungsstatistik nicht begnügen, sie muß vielmehr allmählich die Voraussetzungen für eine Volksstatistik in dem vorgetragenen Sinne schaffen.

Ich werde Ihnen mit Hilfe von elf Lichtbildern einige grundsätzliche Ausführungen zur bevölkerungspolitischen Lage machen, um daran einige wichtige Schlußfolgerungen zu knüpfen, denn auch auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik, die schließlich nichts anderes bedeutet als Menschenführung im Sinne einer Volksführung, gelten die soldatischen Grundsätze:

1. Erkennen der Lage, um daraus die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen, und dann
2. die nötigen Anordnungen zu treffen.

Bild 1: Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich

Die reine Bevölkerungsbewegung zeigt Ihnen dieses Bild. Sie enthält in kurvenmäßiger Darstellung nur die Zahl der Geburten, Sterbefälle und Eheschließungen von 1870 bis 1935. Aus dem Lichtbild werden Sie sicherlich den Eindruck gewinnen, als wenn das Deutsche Reich immer noch über einen Geburtenüberschuß verfügt. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Vielmehr kommt es darauf an, aus den Kurven den Überblick für die zu erwartende Bevölkerungsentwicklung zu gewinnen. Wenn wir die Lebensbilanz des deutschen Volkes ziehen wollen, d. h. wenn wir feststellen wollen, ob wir einen Gewinn an Geburten haben oder einen Verlust, ob also unsere Lebensbilanz positiv oder negativ ist, dann müssen wir diese aus der reinen Bevölkerungspolitik sich ergebenden Kurven noch einer Berichtigung unterziehen. Die bereinigte Lebensbilanz des deutschen Volkes sieht dann allerdings erheblich anders aus, als es nach diesem Lichtbild zu erwarten wäre. Der entscheidende Fehler unserer Kurven liegt darin, daß der Rückgang der Sterbefälle anscheinend parallel mit dem Rückgang der Geburten verläuft. Wenn wir eine waagerechte Linie vom linken Rande der Tafel nach rechts ziehen und diese Linie in der Höhe der Sterbefälle von 1870 beginnen lassen würden, so müßten wir feststellen, daß bereits seit 1910 die Lebensbilanz negativ ist und trotz der Zunahmen 1934, 1935 an Geburten nicht positiv wird. Der Rückgang

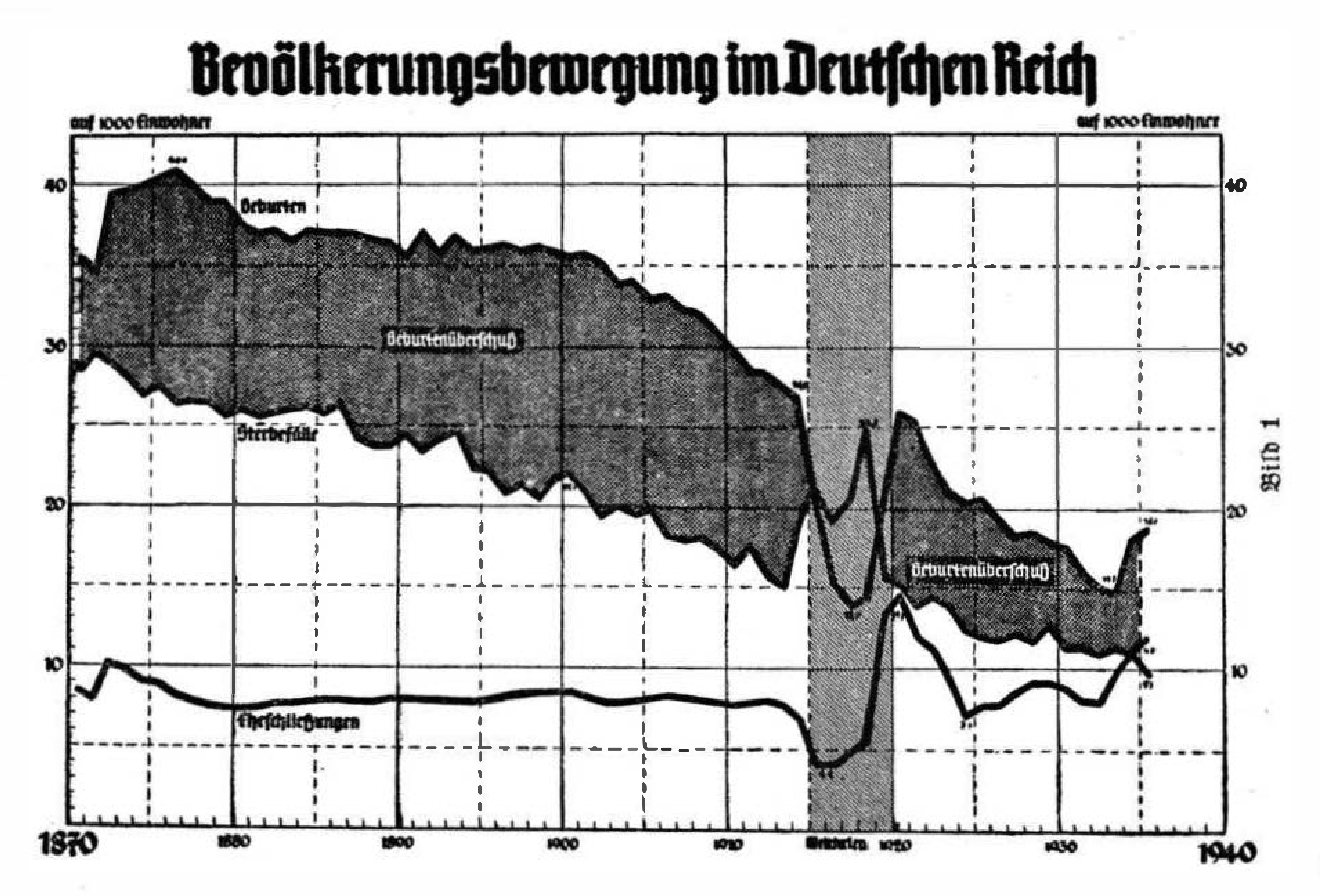

Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich
auf 1000 Einwohner
auf 1000 Einwohner
40
30
20
10
Geburten
Geburtenüberschuß
Sterbefälle
Geburtenüberschuß
Eheschließungen
1870
1880
1890
1900
1910
1920
1930
1940

Bild 1

der Sterbefälle täuscht einen Geburtenüberschuß nur vor. Diese Tatsache bitte ich ganz besonders beachten zu wollen. Denn der Rückgang der Sterbefälle hat seinen Grund natürlich nicht darin, daß weniger Menschen sterben; sterben muß ja bekanntlich jeder. Aber während noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Menschen durchschnittlich ein Lebensalter von Anfang 40 erreichten, erreichen sie heute einen Durchschnitt von etwas über 60. Die sogenannte durchschnittliche Lebenserwartung ist also gestiegen. Es leben heute die Menschen noch, die eigentlich vor 20 bis 25 Jahren, gemessen an der Lebenserwartung der siebziger Jahre, hätten sterben sollen. Dadurch ist im Augenblick eine große Bevölkerungszahl vorhanden, die sich aber nur aus dem Überschuß an alten Menschen erklärt.

Bild 2: Lebensbilanz des deutschen Volkes und der Berliner Bevölkerung

Dieses Bild zeigt uns die Schlüsse, die heute schon aus der bereinigten Geburtenziffer für die bevölkerungspolitische Lage zu ziehen sind. Wir sehen daraus, daß, wenn die Überalterung ausgeschaltet wird, tatsächlich ein Geburtendefizit vorhanden ist, der unsere Lebensbilanz also negativ macht. Diese Unterbilanz ist auch durch den Geburtenanstieg seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus noch nicht ausgeglichen. Wir müssen uns vielmehr darüber klar sein, daß sich die Bilanz auch heute noch nach der negativen Seite entwickelt. Immerhin mag es schon als ein großer Erfolg verbucht werden, daß es uns gelungen ist, den weiteren schnellen Abstieg aufzuhalten. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß dies auch anderen Völkern gelungen ist und daß der Überdruck aus anderen Ländern damit nicht beseitigt wird.

Bild 3: Die drei Grundformen der Bevölkerungsstruktur

Um Ihnen die Bedeutung der Überalterung für ein Volk noch recht anschaulich klarzumachen, zeige ich Ihnen dieses Lichtbild. Sie sehen die drei Grundformen der Bevölkerungsstruktur. Ein junges, wachsendes Volk wird in Form einer Pyramide, ein alterndes, stationäres Volk in der Form einer Glocke und ein überaltertes, sterbendes Volk in der Form einer Urne dargestellt. Bei einem jungen, wachsenden Volk, also bei der Pyramidenform, ist der jüngere Jahrgang zahlenmäßig stärker als der ältere. Es herrscht also ein Geburtenüberschuß, und es läßt sich voraussagen, daß die Pyramide allmählich immer höher wachsen wird, daß aber auch die Basis immer breiter werden wird. Bei einem alternden Volk, also bei der Glockenform, sind von einer gewissen Stelle ab die jüngeren Jahrgänge immer nur ebenso

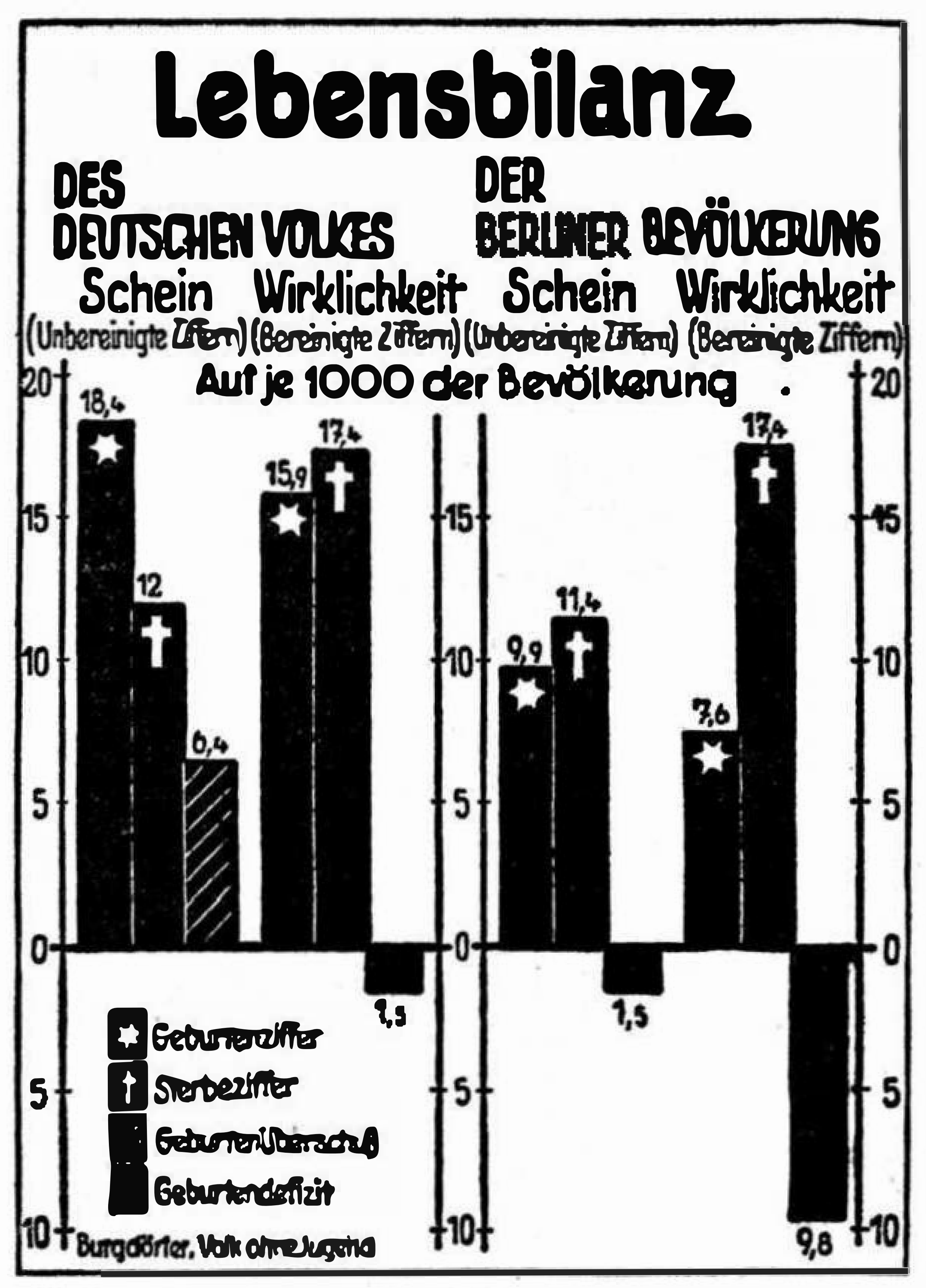
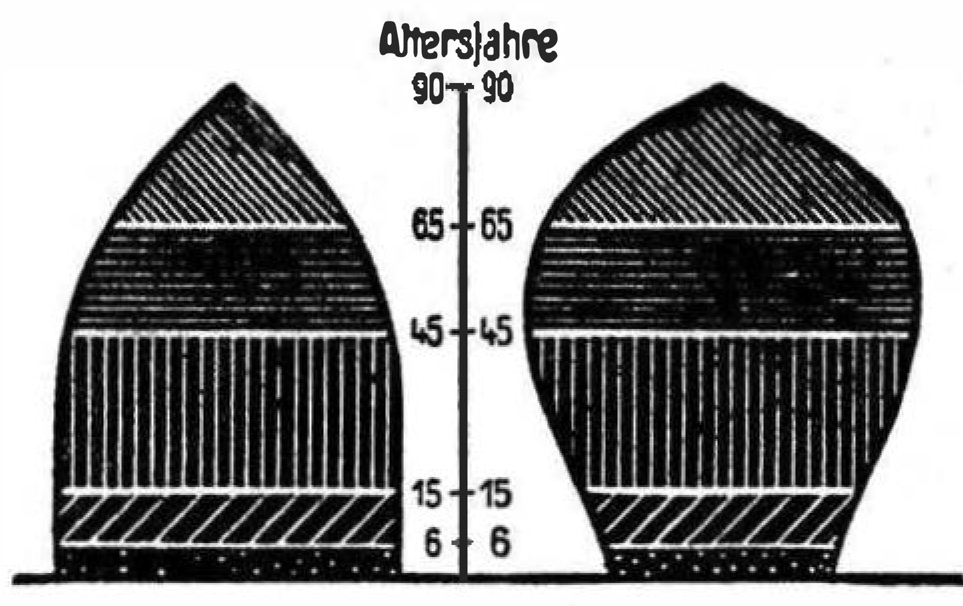

Lebensbilanz
DES DEUTSCHEN VOLKES
DER BERLINER BEVÖLKERUNG
Schein
Wirklichkeit
Schein
Wirklichkeit
(Unbereinigte Ziffern)
(Bereinigte Ziffern)
(Unbereinigte Ziffern)
(Bereinigte Ziffern)
Auf je 1000 der Bevölkerung
18,4
12
6,4
15,9
17,4
1,5
9,9
11,4
1,5
7,6
17,4
9,8
20
15
10
5
0
5
10
Geburtenziffer
Sterbeziffer
Geburtenüberschuß
Geburtendefizit
Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 2

Die drei Grundformen der Bevölkerungsstruktur



Junges (wachsendes) Volk



Alterndes (Stationäres) Volk

Überaltertes (schrumpfendes) Volk

Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 8

stark wie die älteren. Es ist also kein Geburtenüberschuß vorhanden, vielmehr reichen die Geburten gerade aus, um den Tod auszugleichen. Bei einem überalterten Volk, also bei der Urnenform, sind die jüngeren Jahrgänge sogar geringer als die älteren. Infolgedessen schrumpft das Volk immer mehr zusammen. Diese Überalterung hat zwei besondere Gefahrenpunkte. Einmal den besonders plötzlichen Bevölkerungs-

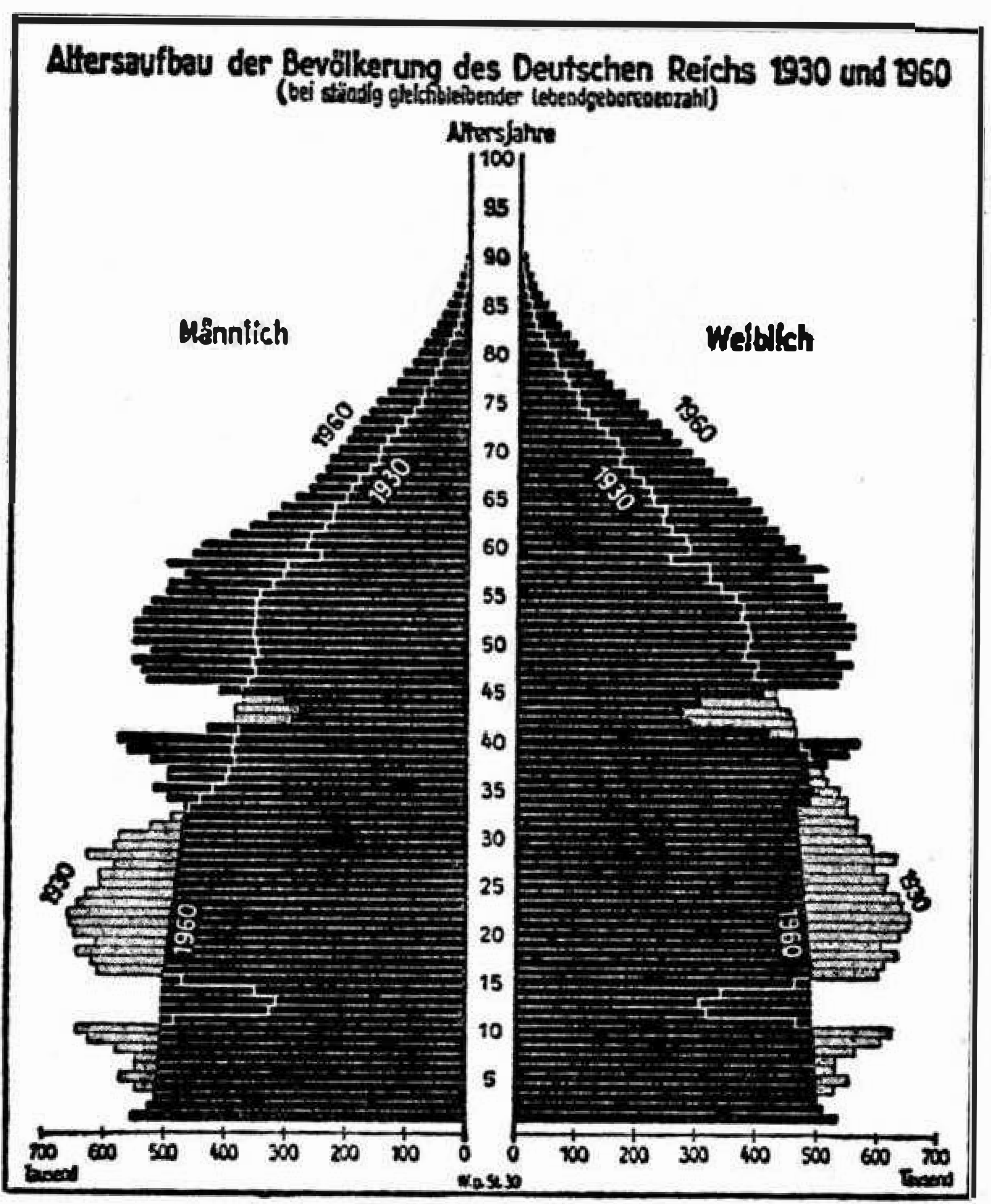


Bild 4

rückgang, sobald die eine noch verhältnismäßig starke Altersklasse in das Todesalter kommt und abstirbt, und sodann den, daß die Jüngeren für eine größere Zahl Älterer arbeiten und gegebenenfalls — kämpfen müssen, als sie selbst sind. In dieser Lage befindet sich das deutsche Volk fast schon heute, wenn auch die Form noch nicht so ausgeprägt ist wie auf unserem Beispiel.

Bild 4: Altersaufbau der Bevölkerung des Deutschen Reiches 1930 und 1960

Sie sehen das an dieser Darstellung. Grau ist der Altersaufbau von 1930, schwarz der zu erwartende Altersaufbau, wenn die Geburtenziffer von 1930 anhalten würde. Die weißen Linien im Schwarzen geben die Fortführung der grauen durch Schwarz verdeckten Figur an. Sie sehen daraus, daß schon 1930, selbst wenn man von dem Einschnitt durch den Krieg absieht, die Figur sich nach unten zu nicht verbreitert, sondern sich leicht verjüngt. Dies ist bei der Figur von 1960 in noch stärkerem Maße der Fall. Dabei ist zu bedenken, daß die Geburtenziffer von 1930 zunächst ständig zurückgegangen ist, um 1933 einen gefährlichen Tiefstand zu erreichen. Ich erinnere an die Kurve in Bild 1. 1934/35 haben wir dann allerdings eine Geburtenzunahme, die die Zahl von 1930 übersteigt, aber jedenfalls nicht ausreicht, um die ursprüngliche Pyramidenform wiederherzustellen.

Bild 5: Qualitativer Bevölkerungsabstieg bei zu schwacher Fortpflanzung der Höherwertigen

Die Vorstellung der Lage wäre unvollständig, wollten wir uns auf die rein zahlenmäßige Darstellung beschränken. Es kommt darauf an, auch die Qualitätsentwicklung zu erkennen. Dieses Bild zeigt Ihnen die Entwicklung der Zusammensetzung eines Volkes aus Höher- und Minderwertigen bei schwächerer Fortpflanzung der Höherwertigen. Es ist dabei hier angenommen, daß die Höherwertigen zum Zweikindersystem übergehen, während die Minderwertigen beim Vierkindersystem bleiben, wie hier das Schaubild aufzeigt. Da eine qualitative Veränderung eines Volkes nun nicht nur dadurch herbeigeführt werden kann, daß die Minderwertigen sich stärker fortpflanzen als die Höherwertigen, sondern auch dadurch, daß fremde Rassenbestandteile allmählich in ein Volk ganz bestimmter Artung eindringen, so muß eine Staatsführung auch auf die Arterhaltung des eigenen Volkes achten. Das ist ja der große Sinn der Gesetzgebung auf dem Gebiete

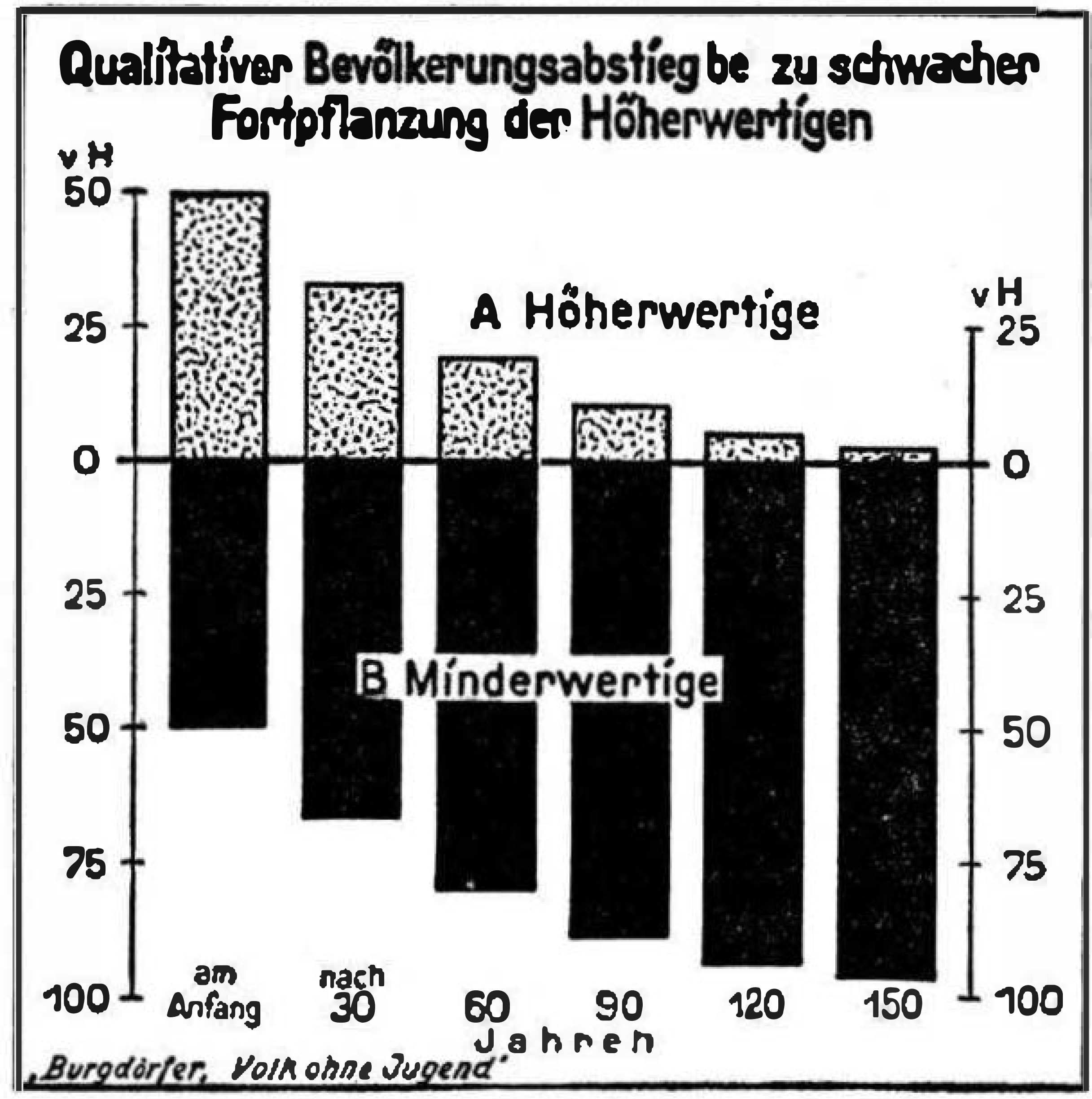


Bild 5

der Erb- und Rassenpflege, über die Ihnen heute vormittag Herr Ministerialdirektor Dr. Gütt eine Übersicht gegeben hat. Sie sehen, wie bei einer derartigen Entwicklung ein qualitativer Bevölkerungsabstieg erfolgt, der zum Zusammenbruch des Volkes führen muß. Eine derartige Entwicklung wird im Leben nie vorkommen, weil ein Volk ja schon dann nicht mehr lebensfähig wäre, wenn die Zahl der Minderwertigen die Zahl der Höherwertigen übersteigt. Nun ergibt sich aber, daß im deutschen Volk sich schon eine ähnliche Entwicklung anbahnt, wie sie hier im Schaubild angedeutet ist.

Das Beispiel ist absichtlich so gewählt worden, um das Entscheidende erkennen zu können.

Bild 6: Kinderzahl nach Beruf, sozialer Stellung und Bodenverbundenheit (Reichsergebnisse der Volkszählung 1933)

Berufliche und soziale Stellung des Ehemannes	Gesamtzahl der zusammenlebenden Ehepaare am 16. 6. 1933	Von je hundert der nebenbezeichneten Ehepaare hatten … in der jetzigen Ehe geborene Kinder: 0	1	2	3	4	5 und mehr	unbekannt
Gesamtzahl der Ehepaare ..	14 108513	18,9	23,2	19,8	12,6	7,9	16,9	0,7
a) Kinderzahl und Beruf								
Bauern und Landwirte	1 701 655	10,3	15,1	18,7	15,2	11,3	28,9	0,5
Landwirtschaftliche Arbeiter ..	628 605	12,4	20,1	18,7	13,6	9,6	24,7	0,9
Selbständige in Handwerk, Industrie und Handel	1 768 864	20,4	23,1	21,6	13,3	7,8	13,2	0,6
Arbeiter in Industrie und Handel und öffentlichem Dienst	5 535 342	19,6	26,7	20,6	12,2	7,3	13,0	0,6
Beamte	1 072 241	19,9	26,3	24,1	13,5	7,4	8,8	0,4
Angestellte in Industrie, Handel und öffentlichem Dienst ..	1 252 754	28,3	30,2	20,8	9,7	4,7	5,7	0,6
b) Kinderzahl und Bodenbesitz								
Industriearbeiter ohne Bodenbesitz	2 376482	24,5	30,3	19,6	10,2	5,6	9,1	0,7
Industriearbeiter mit Kleingarten	2 005 488	12,6	22,7	21,7	14,7	9,4	18,5	0,4
Landarbeiter ohne Bodenbesitz	197 352	17,3	24,8	19,1	12,1	7,8	17,6	1,3
Landarbeiter mit Bodenbesitz	437 000	10,3	17,9	18,4	14,2	10,5	28,0	0,7
Bauern und Landwirte insgesamt (Selbständige)	1 680 020	10,3	15,0	18,7	15,2	11,3	29,0	0,5
Davon mit einer Bodenfläche von Hektar:								
0,5 und weniger	55 478	15,4	18,0	18,8	13,7	9,8	23,4	0,9
über 0,5 bis unter 2	125195	13,7	15,5	17,4	14,1	10,6	28,0	0,7
„ 2 „ „ 5	403103	10,6	14,6	17,9	14,9	11,4	30,1	0,5
„ 5 „ „ 20	826 331	9,4	15,1	19,0	15,4	11,5	29,2	0,4
„ 20 „ „ 50	213 872	9,9	14,7	19,0	15,3	11,2	29,3	0,6
„ 50 „ „ 100	99 862	10,4	14,3	20,8	16,4	11,0	26,4	0,7
„ 100 und mehr	16 179	12,2	14,3	21,2	18,3	11,9	21,3	0,8

Sie sehen hier eine Zusammenstellung nach Kinderzahl und Beruf. Es ergibt sich, daß gerade die höheren Berufe am wenigsten Kinder haben. Mehr als vier Kinder haben beispielsweise bei den Beamten nur 15,8 Prozent, bei den Angestellten nur 10,4 Prozent, dagegen bei den landwirtschaftlichen Arbeitern 34,3 Prozent, also über ein Drittel. Es bedarf keiner Erörterung, daß sich hier eine ganz gefährliche Entwicklung anbahnt, die für die Lebensbehauptung des deutschen Volkes

äußerst gefährlich ist. Man muß bedenken, daß der qualitative Abstieg nicht allein eine kulturelle Gefährdung bedeutet, sondern dadurch unmittelbar das Leben des Volkes bedroht, daß die Leistung auch im Lebenskampfe, z. B. im Krieg, nachlassen muß. Es wird in einem solchen Volke sehr bald an geeigneten Führern und Unterführern fehlen, und zwar um so mehr, wenn dazu noch eine Überalterung tritt.

Betrachten wir das Deutsche Reich zunächst für sich allein, so ergibt sich also, daß die deutsche Lebensbilanz negativ ist, und zwar in einem doppelten Sinne, nämlich einmal im quantitativen und einmal im qualitativen Sinne. Es kommt hinzu, daß wir schon heute mit einer Überalterung des deutschen Volkes rechnen müssen. Schon heute ist also auch vom wehrpolitischen Gesichtspunkt die Lage des Deutschen Reiches teilweise bedenklich, weil der Kämpfer eine unverhältnismäßig große Zahl von Nichtkämpfern wegen zu hohen Alters zu verteidigen hat und weil wegen des scharfen Geburtenrückganges in den begabten Schichten des Volkes in der Vergangenheit vielleicht einmal mit Führermangel, ja sogar mit Unterführermangel, gerechnet werden muß.

Ein richtiges Bild von der Lage des Deutschen Reiches gewinnt man aber erst im Vergleich mit einigen Nachbarländern.

Bild 7: Die bereinigte Lebensbilanz einiger europäischer Länder 1929 bis 1930

Sie sehen hier das Ergebnis der Lebensbilanz einiger europäischer Länder im Jahre 1930. Am ungünstigsten steht England, dann folgt Schweden, dann schon das Deutsche Reich. Sie sehen, daß beispielsweise Frankreich, das uns immer als das klassische Land des Geburtenrückganges erschien, vom Deutschen Reich längst überholt worden ist. Die Lage hat sich allerdings zu unseren Gunsten seit der Machtübernahme geändert. Trotzdem haben auch wir immer noch eine negative Lebensbilanz und haben Frankreich nicht überholt. Im übrigen möchte ich besonders darauf aufmerksam machen, daß Frankreich die Folgen seines Geburtenrückganges in einem größeren Umfange durch die Aufnahme Fremdrassiger in seinen Staatsverband wettzumachen gezwungen sein wird; die Anfänge erleben wir ja gerade in diesen Tagen. Das bedeutet jedoch eine außerordentlich große rassenpolitische Gefahr für Westeuropa.

Bild 8: Die Verlagerung des europäischen Bevölkerungsschwerpunktes

Die schematische Darstellung zeigt, wie der Osten Europas allmählich mehr und mehr ein bevölkerungspolitisches Übergewicht erlangt. Nachdem es dem Deutschen Reich gelungen ist, seine Geburtenzahlen zu steigern, wird die Entwicklung ein wenig aufgehalten werden. Zum Stillstand gebracht oder gar in andere Richtung gelenkt ist sie aber

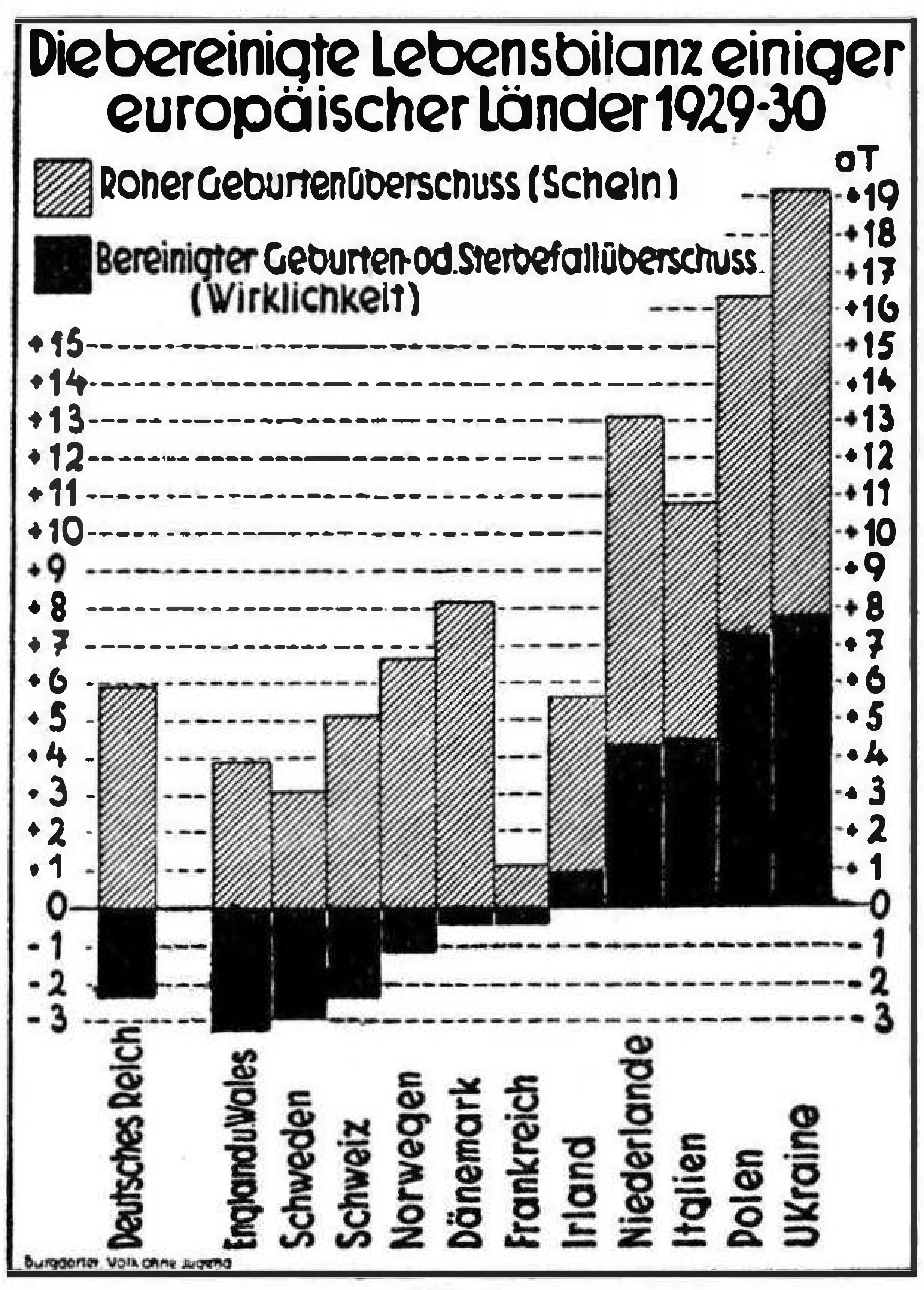
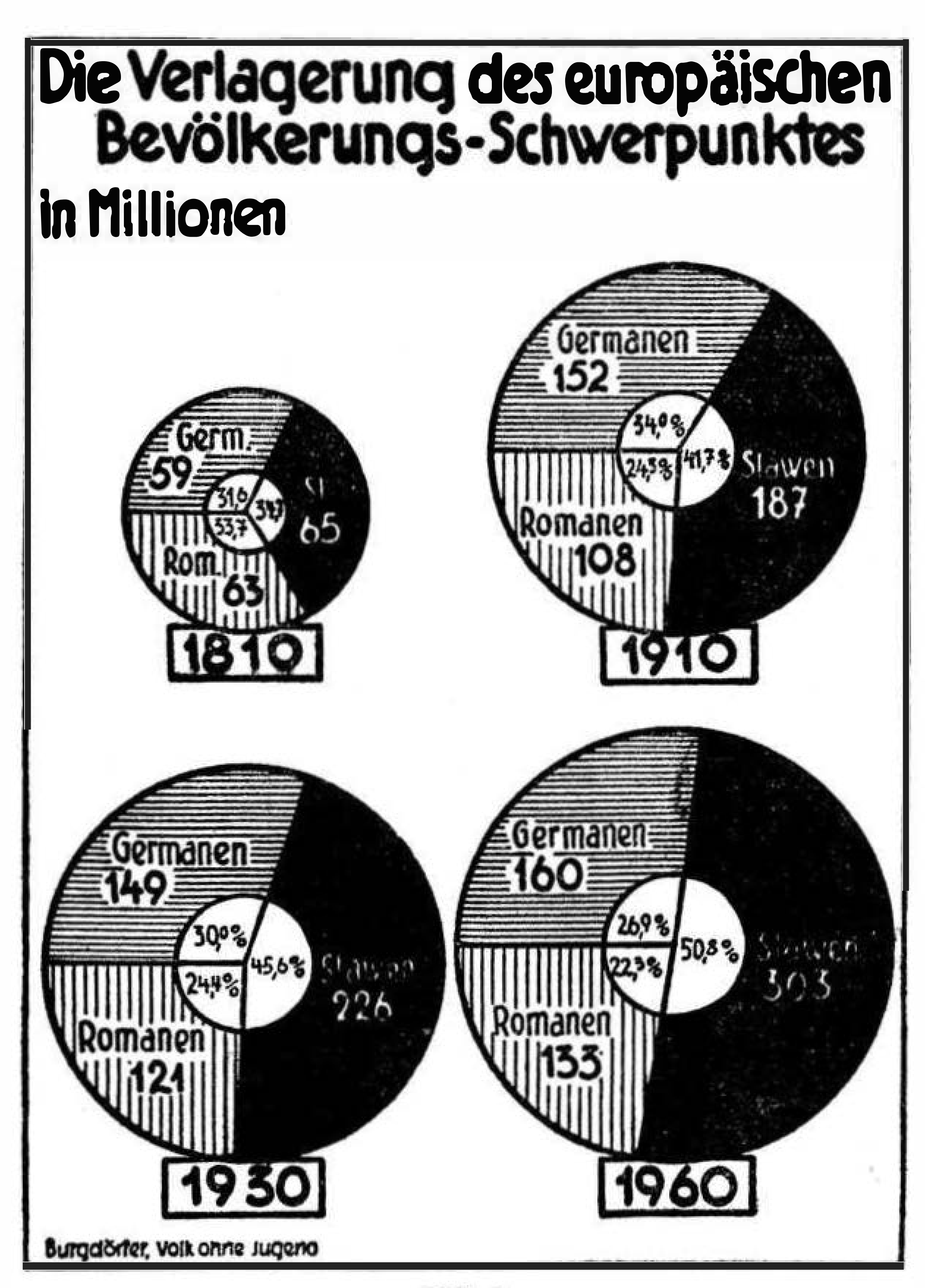

Die bereinigte Lebensbilanz einiger europäischer Länder 1929-30
Roher Geburtenüberschuss (Schein)
Bereinigter Geburten-od. Sterbefallüberschuss (Wirklichkeit)
o T
+19
+18
+17
+16
+15
+14
+13
+12
+11
+10
+9
+8
+7
+6
+5
+4
+3
+2
+1
0
-1
-2
-3
Deutsches Reich
England u. Wales
Schweden
Schweiz
Norwegen
Dänemark
Frankreich
Irland
Niederlande
Italien
Polen
Ukraine
Burgdorfer: Volk ohne Jugend

Bild 7



Die Verlagerung des europäischen Bevölkerungs-Schwerpunktes
in Millionen
Germ.
59
31,6
33,7
Rom.
63
Sl.
65
1810
Germanen
152
34,0 %
24,3 %
41,7 %
Slawen
187
Romanen
108
1910
Germanen
149
30,0 %
24,4 %
45,6 %
Slawen
226
Romanen
121
1930
Germanen
160
26,9 %
22,3 %
50,8 %
Slawen
303
Romanen
133
1960
Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 8

noch längst nicht, da unsere bereinigte Lebensbilanz immer noch negativ ist. Insbesondere muß berücksichtigt werden, daß gerade die östlichen Staaten keine Überalterung haben und bei einem etwaigen Steigen der Lebenserwartung bei ihnen, womit durchaus gerechnet werden kann, die reinen Zahlen der Bevölkerung gewaltig emporschnellen werden.

Bild 9: Lebendgeborene auf 1000 Einwohner

Land	1930	1931	1932	1933	1934	1935 (geschätzt)
Deutschland	1,127	1,031	978	957	1,197	1,262
England (ohne Irland)	743	724	730	692	712	
Österreich	112	106	102	91	91	89
Ungarn	220	207	205	194	194	185
Polen	1,016	966	932	869	887	
Italien	1,093	1,026	992	996	983	989
Frankreich	750	734	722	683	677	638
Rußland	keine Zahlen zu erhalten					
Tschecho-Slowakei	333	380	313	288	281	
Jugoslawien	489	470	465			
Rumänien	625	605	662	598	612	

Dieses Bild zeigt uns den Bevölkerungsdruck, der von Osten her auf Europa drückt, noch einmal ganz deutlich.

Um die Bedeutung der vorerörterten Zahlen an einem Beispiel noch plastischer zu machen, sei die Frage der Wehrkraft auf Grund der Zahlen Wehrfähiger erörtert.

Bild 10: Wehrkraft

Land	Die 20- bis 45jährigen		Die 20- bis 25jährigen	
	1930	1950	1930	1950
Deutschland	12,438	12,944	3,211	2,660
England	8,083	8,721	2,000	1,626
Österreich	1,314		293	252
Ungarn	1,630		416	460
Polen	5,222	7,773	1,641	1,789
Italien	7,068	9,412	1,948	2,023
Frankreich	6,977	6,790	1,647	1,554
Rußland etwa	30,000	35,000	9,500	12,000 ca.
Tschecho-Slowakei	2,824		737	740
Jugoslawien	2,481		689	
Rumänien	3,220		895	1,250
Japan	10,144	16,000 ca.	2,980	4,400 ca.

Sie finden hier in den beiden linken Spalten die Zahlen der Zwanzig- bis Fünfundvierzigjährigen, also der für die Verteidigung in Frage kommenden Altersklassen für die Jahre 1930 und 1950, gegenübergestellt. Das Wichtigste ist dabei, daß die Zahlen in Rußland und Japan sich ganz beträchtlich vergrößern werden, daß sie in Italien einigermaßen zugenommen haben, ebenso in Polen. Dagegen ist die Zahl im Deutschen Reich, in England und Frankreich nur unwesentlich verändert. Sie hat zwar im Deutschen Reich zugenommen, ebenso in England, jedoch nicht so, daß es gegenüber den andern Staaten ins Gewicht fiele. Sie hat in Frankreich abgenommen, aber doch nur unerheblich. Im ganzen ergibt sich, daß der heute um Sowjetrußland zusammengeschlossene Block: Sowjetrußland, Frankreich, Tschecho-Slowakei schon 1930 die gewaltige Zahl von 39,801 Millionen zählt und 1950 44,614 Millionen zählen wird, wenn man annimmt, daß die Zahlen der Tschecho-Slowakei unverändert blieben. Darüber ist Sicheres nicht auszusagen, da die Geschichte der Tschecho-Slowakei zu kurz ist. Demgegenüber umfassen Deutsches Reich, Österreich, Ungarn, Polen und Italien 17,702 Millionen 1930, d. h. nicht einmal die Hälfte, und 1950 23,613 Millionen, also nur unerheblich über die Hälfte, obwohl auch hier für Ungarn und Österreich die gleiche Zahl wie 1930 angenommen worden ist, was ganz unzweifelhaft nicht zutreffen wird, da der Geburtenrückgang in Österreich noch immer verheerend anhält. Die Gegenüberstellung wird noch deutlicher bei Betrachtung der rechten Spalte, die die Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährigen, also die Kampfkräftigsten, berücksichtigt. Hier betragen die Zahlen für den

Bild 11: Wehrpflichtige in der Gegenwart

Knaben, die 20 Jahre alt werden (absolute Zahlen, in 1000 abgerundet)

Im Jahre	In Deutschland	In England	In Italien	In Frankreich	In Rußland	In Japan
1930........	630	391,7	426,4		1,752,9	
1931........	599	386,3	393	394	1,765,6	621,8
1932........	630,6	388,5	417,3	354	1,753,1	752,4
1933........	607,4	386,2	417	351	1,797,3	657,3
1934........	595,9	391,9	406,8	279	2,102,1	659,5
1935........	464,5	360,2	397,2	184	1,295	636,2
1936........	350,9	343,6	311,5	165	1,400,5	645,3
1937........	313,7	296,9	250,5	171	1,108,3	630,1
1938........	326,3	304,5	239,8	197	1,583,7	618,2
1939........	485	424,5	298,8	218	1,395,2	606
1940........	636,3	433,5	454,9	360	1,422,6	739,7

Block: Rußland, Frankreich, Tschecho-Slowakei 1930 11,884 Millionen, 1950 14,294 Millionen. Für: Deutsches Reich, Österreich, Ungarn, Polen, Italien 1930 7,509 Millionen, 1950 6,764 Millionen. Berücksichtigen wir nur die Jugend, ergibt sich für die zweite Gruppe eine Rückentwicklung, die deutlich beweist, daß wir unsere heutige zahlenmäßige Stellung nur der starken Besetzung der höheren Altersklassen verdanken.

Wehrpflichtige in der Zukunft

Knaben, die 20 Jahre alt werden (in 1000, geschätzt unter Beachtung der allgemeinen Sterblichkeit des betreffenden Landes)

Land	1950	1951	1952	1953	1954	1955
Deutschland	498	450	431	411	502	550
England	331	322	314	297	306	
Österreich	48	46	44	42	41	40
Ungarn	95	90	89	84	84	82
Polen	414	390	374	348	358	
Italien	446	419	405	407	402	405
Frankreich	313	307	302	286	283	263
Rußland	keine Zahlen zu erhalten					
Tschecho-Slowakei	149	161	139	129	126	
Jugoslawien	198	189	187			
Rumänien	258	251	265	249	252	

Noch deutlicher und schonungsloser zeigt uns die Lage diese Tabelle, bei der lediglich die Wehrpflichtigen berücksichtigt werden, d. h. die Knaben, die in dem bestimmten Jahr 20 Jahre alt werden. Es ergibt sich danach ein ununterbrochener Abstieg von 1930 bis 1937. In diesem Jahr 1937 haben Deutschland, England und Rußland ihre niedrigste Ziffer von Wehrpflichtigen. Danach steigt die Zahl wieder an, und zwar in Deutschland zunächst recht beträchtlich, im Gegensatz zu Rußland, wo die Steigerung verhältnismäßig geringer ist. Das laufende Jahr ist also zunächst für Rußland und für Deutschland das kritische Jahr.

In der ferneren Zukunft wird sich das Bild allerdings noch beträchtlich verschieben. Wir werden noch einmal einen gefährlichen Rückschlag erleben, denn 1953 werden die im Jahre 1933 geborenen Männer wehrpflichtig. Danach setzt eine erneute Aufwärtsbewegung ein. In Frankreich wird dagegen eine ständige Abwärtsbewegung eintreten, ebenso in allen anderen Ländern, mit einer gewissen Ausnahme jedoch für Japan. Für Sowjetrußland stehen Zahlen nicht zur Verfügung.

Es sei mir gestattet, hier einige kurze bevölkerungspolitische Betrachtungen über Sowjetrußland einzufügen. Während ursprünglich Sowjetrußland bestrebt gewesen ist, die Familie als sogenannte bürgerliche Einrichtung zu vernichten und gegen die Abtreibung nicht einzuschreiten, vielmehr der Frau das Recht über den eigenen Körper zugestand, ist im Jahre 1936 ein Umschwung in der Gesetzgebung Sowjetrußlands eingetreten. Sowjetrußland will jetzt den Kampf gegen Geburtenverhütungsmittel und gegen Abtreibungen energisch aufnehmen. Es fragt sich nun, ob die Umkehr der grundsätzlichen staatlichen bevölkerungspolitischen Einstellung irgendwie eine Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung Sowjetrußlands hat. Ich glaube, daß die Bevölkerungsentwicklung Sowjetrußlands nicht maßgeblich beeinflußt wird von irgendwelchen staatlichen Maßnahmen der Sowjetunion, mögen sie nun so oder so ausfallen. Das Schwergewicht des Sowjetreiches liegt nicht in den Großstädten, sondern auf dem Lande. Die Bevölkerungszunahme in Sowjetrußland ist abhängig von der seelischen Struktur des russischen Menschen, der in der überaus großen Mehrzahl auf einer ganz anderen Gesittungsstufe steht als der europäische Mensch. Für einen großen Teil der russischen Bevölkerung ist die Befriedigung des Geschlechtstriebes eine ausgesprochene Triebangelegenheit, die mit keinerlei Vorstellungen irgendwelcher Art belastet ist. Aus dieser naturgegebenen Tatsache dürfte sich die immerhin noch sehr starke jährliche Bevölkerungszunahme der sowjetrussischen Bevölkerung erklären, auch wenn Ungezählte, sei es infolge Gewaltmaßnahmen der Sowjetregierung, sei es durch Hungersnot, sei es durch Epidemien, alljährlich ausfallen.

Entwicklung der Geburtenziffern in den an Deutschland angrenzenden Ländern:

	1913	1932	1933	1934	1935
Österreich	24,1	15,2	14,3	13,5	13,2
Tschecho-Slowakei		21	19,2	18,7	17,9
Polen		28,7	26,5	26,5	26,1
Litauen		27,3	25,7	24,8	23,3
Dänemark	25,6	18	17,3	17,8	17,7
Niederlande	28,2	22	20,8	20,7	20,2
England	24,2	15,8	14,9	15,3	15,2
Belgien	22,4	17,6	16,5	16	15,4
Frankreich	19	17,3	16,2	16,1	15,2
Schweiz	23,1	16,7	16,4	16,2	16
Deutschland	26,9	15,1	14,7	18	18,9

Die höchsten Geburtenziffern hatten in Europa 1935: 1. Rumänien (30,7), 2. Portugal (28,4), 3. Bulgarien (26,2) (auf der nämlichen Höhe liegen vermutlich die Ziffern für Jugoslawien und Griechenland).

Die niedrigsten Geburtenziffern in Europa hatten 1935: 1. Österreich (13,2), 2. Schweden (13,8), 3. Norwegen (14,6), 4. England (15,2), 5. Frankreich (15,2).

Die Ziffern lehren: Der Süden und der Osten Europas werden im weiteren Verlauf dieser Entwicklung den Norden und den Westen überflügeln bzw. unterwandern.

In den reinen Geburtenzahlen ist das Übergewicht des Südens über den Norden schon da (1934):

Portugal	203 058	England und Irland	769 740
Spanien	637 446	Niederlande	172 214
Italien	992 966	Belgien	132 568
Jugoslawien	459 808	Schweden	85 036
Griechenland	208721	Norwegen	42 442
Bulgarien	181 795	Dänemark	65 116
Rumänien	612 335	Finnland	67 713
		Estland	17 305
		Lettland	33 383
		Litauen	60770
	3 296 129		1 446 287

Deutschland mit 1 198 350 Lebendgeburten von 1934 spielt also eine gewichtige Rolle, ohne dem Norden einen Ausgleich für das Übergewicht des Südens geben zu können. Im ganzen gesehen sind die Zahlen in jedem Jahr gleich. Das heißt, in zehn Jahren bringt der Süden rund 33 Millionen Menschen hervor, der Norden nur 14 Millionen (mit Deutschland aber immerhin 26 Millionen). Bleibt diese Entwicklung so, und es sieht ganz so aus, dann wird in wenigen Menschenaltern der europäische Norden entvölkert sein und von Süden und Osten her überflutet werden.

Die ehemalige Großmacht Frankreich befindet sich schon jetzt in diesem Zustand: Seit 1935 sind dort mehr Todesfälle als Geburten; Frankreich nimmt zahlenmäßig ab. Dabei bemüht sich Frankreich ständig, die fehlende Geburtenleistung durch Aufnahme von Menschen aus geburtenfreudigeren Ländern auszugleichen.

Frankreich ist das Land, in dem es für Europa unvorstellbare Mengen von Ausländern gibt. 1931 lebten 2 890 923 Nichtfranzosen in Frankreich. Von ihnen werden ständig zahllose in Frankreich eingebürgert, so z. B. sind zwischen dem 6. und 12. Dezember, also in einer

einzigen Woche, mehr als 2700 Ausländer in Frankreich eingebürgert worden. Diese Praxis wird aber schon seit Jahren ausgeübt, und so ist es kein Wunder, daß die Zahl der Ausländer von 1931 bis 1936 auf 2 453 507 abgenommen hat. Frankreich wird ständig unterwandert. Es ist bekannt, daß auch afrikanische Menschen in Frankreich Aufnahme und gleichberechtigte Anerkennung finden. In der französischen Armee gibt es zahlreiche schwarze Unteroffiziere, die weißen Franzosen zu befehlen haben. Auch italienische Wanderarbeiter werden in Massen eingebürgert, von den deutschen Emigranten ganz abgesehen.

Es zeigt sich aber, daß die Geburtenleistung Frankreichs trotz dieser Einbürgerung „fruchtbarer" Fremdlinge ständig abnimmt. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Entweder gehen auch die eingebürgerten Fremdlinge rasch zur Geburtenbeschränkung über, oder aber die echten Franzosen überlassen den Geburtenreichtum von Jahr zu Jahr mehr ganz den eingebürgerten Neufranzosen. Damit würde sich aber in wenigen Menschenaltern ein völliger Wandel in der rassischen Substanz des französischen Volkes vollziehen: Das französische Kulturvolk von gestern stirbt und macht einer in seiner inneren Beschaffenheit völlig unkontrollierbaren neuen „französischen Bevölkerung" Platz.

Ein anderes Beispiel für die bevölkerungspolitische Lage an Deutschlands Grenzen bietet die Tschecho-Slowakei. Sie verfügt immerhin noch über eine Geburtenziffer von 17,9 v. T., die aber ganz deutlich alljährlich absinkt. Untersuchungen tschechischer Bevölkerungspolitik haben aber ergeben, daß an diesem Absinken in erster und hauptsächlicher Linie die deutsche Minderheit sowie die tschechische Bevölkerung beteiligt ist. Die Tschecho-Slowakei enthält bekanntlich kein einheitliches Volk, sondern stellt eine Vereinigung mehrerer Völker dar: Tschechen, Deutsche und Slowaken (von anderen Minderheiten abgesehen). Die Geburtenziffer des Ostens, also der slowakischen Bevölkerung, liegt noch immer weit über 20 v. T., die der Tschechen und der Deutschen ist bis auf 13 v. T. gesunken, mit anderen Worten: Die deutsche und die tschechische Bevölkerung stirbt aus, an ihre Stelle tritt die slowakische Bevölkerung.

Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Tatsache der Sowjetierung der tschecho-slowakischen Armee eine ganz besondere Bedeutung: Auch in der Tschecho-Slowakei bereitet sich eine völlige Umwandlung eines Volkes in ein anderes vor. Nicht mehr lange, und die Tschechen müssen auch die politische Oberleitung des Staates an die Slowaken abgeben. Der Kommunismus ist aber in den slowakischen Gebieten besonders stark vertreten.

Das tschechische Volk ist ein sterbendes Volk. Ein sterbendes Volk aber dehnt sich niemals aus, ist in keiner Weise veranlaßt, eroberungs-

lustig über seine Grenzen zu blicken. Wenn trotzdem die tschechische Regierung entlang der deutschen Grenze militärische Flugplätze mit Unterstützung der russischen Regierung einrichtet, so steht dahinter keinerlei bevölkerungspolitische Notwendigkeit. Das tschechische Volk ist kein Volk ohne Raum! Sondern dahinter steht einzig und allein der Befehl Moskaus!

Die bevölkerungspolitische Lage Deutschlands ist diese: Deutschland ist das einzige bevölkerungspolitische Bollwerk des europäischen Nordens. Mit Polen und Italien zusammen ist Deutschland das bevölkerungspolitische Bollwerk Europas gegen den bolschewistischen Osten. Dabei stehen Deutschland und Polen an der gefährdetsten Stellung: Polen als unmittelbares Grenzland gegen Osten, Deutschland als das Herz Europas.

Ich habe versucht, Ihnen in großen Zügen die bevölkerungspolitische Lage des Deutschen Reiches inmitten von Europa plastisch darzustellen. Der Nationalsozialismus begnügt sich nun nicht damit, über die bevölkerungspolitische Lage wissenschaftliche Abhandlungen zu schreiben und in langatmigen Sitzungen über diese oder jene Lösung der für uns so überaus schwierigen bevölkerungspolitischen Lage zu verhandeln, vielmehr ist der Nationalsozialismus dank seiner soldatischen Grundhaltung entschlossen, mit aller Entschiedenheit für eine Besserung der bevölkerungspolitischen Lage einzutreten. Die nationalsozialistische Wehrwissenschaft hat, wie das im „Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften" geschehen ist, ganz bewußt den Begriff der Wehrkraft herausgestellt.

„Die lebendige Wehrkraft ist verkörpert im Menschen als dem Träger der Abwehr; die materielle Wehrkraft kommt in den Wehrmitteln, die räumliche Wehrkraft in der Gestaltung des Wehrraumes zum Ausdruck. Hauptquellen der Wehrkraft sind demnach: Das kriegerische und soldatische Erbgut eines Volkes, seine rassenmäßige Kraft, sein Geburtenüberschuß, gesunde Lebensbedingungen, körperliche Tüchtigkeit der Jugend usw."

Aus allen Maßnahmen von Staat und Bewegung ist zu ersehen, daß es uns bei der Lösung aller bevölkerungspolitischen Fragen und damit bei der Erhaltung und Stärkung der Wehrkraft im wesentlichen auf die Stärkung und Erhaltung des Willens zum Kinde ankommt. Generaloberst von Seeckt hat in seiner Arbeit „Willenskraft des Feldherrn", veröffentlicht in Heft 1, 1936, der „Militärwissenschaftlichen Rundschau", herausgegeben vom Reichskriegsministerium, die Willenskraft des Feldherrn mit folgenden Worten ausgedrückt:

> „Im Willen strömen die Eigenschaften zusammen, die den Feldherrn machen, durch den Willen werden sie beseelt und zur Wir-

lung gebracht: der Mut gegenüber der persönlichen Gefahr und gegenüber der Verantwortung, die Standhaftigkeit, die Kühnheit, die Entschlossenheit und das sichere Treffen des Richtigen, die Geistesgegenwart, die Selbstbeherrschung und das Gleichgewicht. Immer wieder zeigt sich, daß der Feldherrnwille eine Frucht des Charakters ist, eine Gewohnheit der Seele."

Ich glaube, Sie werden aus den Ausführungen, die Sie im Laufe des heutigen Tages bereits gehört haben, erkennen können, daß das, was Generaloberst von Seeckt über den Willen gesagt hat, auch maßgebend sein muß für den Willen des gesamten deutschen Volkes, seine Volkskraft und seine Wehrkraft zu stärken und zu erhalten. Wir alle wissen aus eigener bitterer Lebenserfahrung, daß der Weltkrieg 1914 bis 1918 u. a. auch deshalb einen so unglücklichen Ausgang genommen hat, weil es die damalige politische Leitung verabsäumt hat, ein klares Ziel dem deutschen Volk in jenen schweren Jahren stets vor Augen zu halten. Wir werden, bevölkerungspolitisch gesehen, nur dann siegen, wenn wir dem deutschen Volke und damit jeder einzelnen Sippe und Familie und jedem einzelnen Volksgenossen zu allen Zeiten stets ein bestimmtes, fest umrissenes, klares Ziel vor Augen halten. Das gilt ganz besonders auch für die Wehrmacht als den Teil des deutschen Volkes, der, erbgesundheitlich und rassisch betrachtet, den besten Teil in sich verkörpert. Das anzustrebende Ziel muß zu allen Zeiten lauten:

„Sicherstellung einer ausreichenden Zahl erbgesunder, für das deutsche Volk rassisch wertvoller kinderreicher Familien."

An der Erreichung dieses Zieles mitzuarbeiten, ist für jeden einzelnen Volksgenossen und für jede einzelne Familie und Sippe sittliches Gebot.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß:

Wesen und Wirken der NSDAP.

Wenn früher ein Politiker vor Soldaten sprach oder umgekehrt ein Soldat vor Politikern, so konnte wohl im allgemeinen der Redner von vornherein damit rechnen, daß der Zuhörerkreis in — zumindest — Reserviertheit befangen war; wenn nicht gar ausgesprochenes Mißtrauen herrschte.

Dies traf vor allem für die Zeiten des Zwischenreiches zu, für diese unsoldatischsten Zeiten deutscher Geschichte. Dem Politiker war im allgemeinen alles, was nur nach soldatischen Auffassungen, nach Disziplin, Gehorsam, Verantwortung roch, kurz alles Soldatische, so peinlich und zuwider wie dem Teufel das Weihwasser. Auf der anderen Seite war aus umgekehrten Gründen den gesunden Soldaten der Politiker — eben weil der damalige Politiker in seinem ganzen Denken und Handeln hochhielt, was der Soldat verabscheute — eine höchst unerfreuliche Erscheinung, wenn nicht ein Greuel. Oft muß es geradezu als Provokation gewirkt haben, wenn Soldaten vor Politikern oder Politiker vor Soldaten das Wort ergriffen, und ich kann mir vorstellen, daß manchmal Mut dazu gehörte — oder auch Frechheit!

Meine Offiziere! Ich stehe aber vor Ihnen, ohne hierbei das Gefühl des einen oder des anderen zu besitzen. Allerdings habe ich auch die Überzeugung, kein Politiker der vor 1933 üblichen Art zu sein. Deshalb spreche ich auch vor Ihnen mit wirklicher Freude, so wie ich weiß, daß es heute zum Beispiel dem Generalfeldmarschall der Wehrmacht Freude bereitet, vor einem Auditorium sogenannter Politiker oder politischer Führer zu reden. Freilich sind diese Politiker und politischen Führer von heute in ihrer Mehrheit soldatische Menschen, Männer mit soldatischem Denken, Fühlen und Handeln. So wie ich selbst immer wieder stolz darauf bin, sagen zu können, daß ich Soldat war die ganze Zeit des Großen Krieges hindurch, daß ich als Frontkämpfer in schwersten Schlachten des Westens das konzentrierteste Soldatentum durchlebte und in mich aufnahm.

Der Zweck meiner Rede vor Ihnen ist, das Verständnis zu vertiefen für die große Organisation, durch die das politische Wollen im neuen Reich übertragen wird auf das Volk — das Verständnis zu vertiefen

deutet auf alle Fälle eine Beschränkung unserer Selbstbestimmung. Daher ist Selbstbestimmung — ist wirkliche Freiheit — nur Hand in Hand mit Selbstgenügsamkeit möglich. Die Selbstgenügsamkeit kann hierbei gesichert sein durch ein Kolonialgebiet, welches alles erdenklich Notwendige umfaßt. Voraussetzung ist dann freilich, daß die Machtmittel derart sind, daß sie ausreichen, alle Zufahrtswege von den Kolonien gegen denkbar starke Koalitionen von Gegnern im Ernstfall zu schützen. Hier liegt die Bedeutung der englischen Seemacht zutiefst begründet. Das englische Weltreich ist in seiner Gesamtheit autark und die Freiheit des englischen Volkes ist gesichert, solange England die Verbindung zwischen dem Mutterland und seinen Kolonien beherrscht. Solange Deutschland nicht seinerseits über ein autarkes Wirtschaftsgebiet verfügt, ist seine Freiheit nicht unbedingt gesichert; — sie ist nicht unbedingt gesichert, solange seine Wirtschaft nur in Gang gehalten werden kann durch die Zufuhr unentbehrlicher Rohstoffe auf Wegen, die jederzeit ihm feindlich Gesinnte zu sperren vermögen. Der wirtschaftliche Vierjahresplan wird Deutschland der Selbstgenügsamkeit näherbringen. Die Wirkung dieses neuen Planes ist gleichbedeutend mit einer Erweiterung unseres Raumes und einer Verbesserung der geographischen Lage. Die Welt sollte es anerkennen, daß wir nicht mit Gewalt uns das Leben und die Freiheit sichern, sondern durch den Einsatz unseres Geistes und unserer Organisationskraft. Wenn ewige Schwarzseher nicht glauben, daß es möglich ist, die Wirtschaft unseres Volkes derart umzustellen, wie es durch den Vierjahresplan geschieht, wenn sie bezweifeln, daß das Kapital aufgebracht werden kann, welches in den ungeheuren neuen Fabriken und Maschinenanlagen investiert werden muß, so kann ich diesen nur erwidern: Schwieriger, als sechs Millionen Menschen in einem wirtschaftlich vor dem Ruin stehenden Staat wieder in Arbeit und Brot zu bringen, ist es nicht, diese nun schon in Arbeit befindlichen Menschen in andere Arbeitsrichtungen zu lenken! Schwieriger, als eine Millionenarmee mit modernsten Waffen zu versehen, ist es nicht, neue Fabriken und neue Maschinen herzustellen für produktive Zwecke. Deutschland wird wirtschaftspolitisch seine Freiheit sichern, so wie es militärisch seine Freiheit gesichert hat.

Das Vorkriegsdeutschland pflegte und stärkte in alter Tradition die realen Grundlagen der Macht, vor allem die militärische Macht — soweit es darin vom Parlament nicht gehindert wurde. Denn wenn die Waffen 1914 nicht in der Zahl und nicht ganz in der Güte wie vielleicht möglich vorhanden gewesen sind — wenn im entscheidenden Augenblick an der Marne die drei Armeekorps, die der Große Generalstab gefordert hatte und die die Entscheidung hätten bringen können, fehlten, so trug der Reichstag die Schuld.

Sie wissen, daß der Nationalsozialismus dafür gesorgt hat, daß heute nicht mehr Lebensnotwendigkeiten der Nation von einem Reichstag zerredet und zum Schacherobjekt der Parteien gemacht werden können. Sie haben gesehen, daß im neuen Deutschland Entscheidungen von historischer Tragweite innerhalb weniger Stunden durch den Führer und sein Kabinett getroffen werden — Entscheidungen, die in anderen Ländern tage- und wochenlang Parlamentsdebatten vorausgehen lassen müssen.

Was das neue Reich hinsichtlich der militärischen Ertüchtigung der Nation und der Bewaffnung ihrer Soldaten getan hat, brauche ich Ihnen — den Offizieren unserer Wehrmacht — nicht darzulegen. Der Führer hat es sich angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß, wenn uns wirklich jemand angreift, nicht kostbarstes Blut hingegeben werden muß, weil vorher an Geld gespart wurde.

Sparen in der Bewaffnung ist sparen am unrechten Fleck. Diese Sparsamkeit kann sogar höchste Verschwendung bedeuten. Das Sparen von ein paar hundert Millionen Mark hier kann durch Verlust eines Krieges die Verschwendung von Milliarden materieller Werte bedeuten — ganz abgesehen von dem Verlust noch viel kostbarerer Werte, nämlich von Millionen der Besten unseres Volkes. Hätte Deutschland bei Kriegsbeginn 1914 durch Aufwand von vielleicht einer Milliarde besagte drei Armeekorps und durchweg stärkere Bewaffnung an MG.s und schwerer Artillerie besessen, wäre hierdurch der Krieg 1914 zugunsten Deutschlands entschieden worden: Dem deutschen Volke und nicht zuletzt seiner Wirtschaft wären über 100 Milliarden, die im Verlauf des Krieges aufgewandt und nach Verlust des Krieges an die Gegner abgeführt werden mußten, erspart worden — wiederum ganz zu schweigen von unseren Toten!

Ein sehr hohes Maß von Rüstung kann aber ein so hohes Risiko für einen Angreifer bedeuten, daß hierdurch ein Krieg mit seinen unerhörten Lasten an Blut und Gut der Nation von vornherein erspart wird. Umgekehrt kann eine schwache Rüstung geradezu zum Angriff herausfordern. Sie kann besonders dann zum Angriff herausfordern, wenn ein fremder Staat im Innern Schwierigkeiten hat, der Arbeitslosigkeit nicht Herr wird, das Volk politisch immer mehr aufgespalten wird und er der Versuchung unterliegt, von den inneren Schwierigkeiten durch leicht zu erringende kriegerische Erfolge abzulenken. Der englische Minister Hoare hatte recht, wenn er kürzlich sagte: „Ein großes Reich und zugleich ein schwaches Reich ist eine Bedrohung der Stabilität der Welt und eine Versuchung für Angreifer."

Deutschland aber wünscht nicht die Stabilität der Welt zu bedrohen und eine Versuchung für Angreifer zu sein.

So wesentlich die Waffen sind — wesentlicher sind aber die Menschen, die sie führen, ihrer Zahl nach, ihrer körperlichen, vor allem aber auch ihrer seelischen Verfassung nach — wesentlicher sind die Menschen, die als Volk überhaupt hinter der bewaffneten Macht stehen.

Das Vorkriegsdeutschland hat vielleicht versucht, eine Hebung der Zahl des Volkes zu bewirken; die Güte des Volkes zu erhalten oder gar zu verbessern, hat es unterlassen. Das Zwischenreich wirkte teilweise bewußt darauf hin, die Bevölkerungszahl immer mehr sinken zu lassen und die rassische Zusammensetzung zu verschlechtern. Presse, Film, Theater wurden eingesetzt — oft in kaum merklicher Weise, dafür aber auf die Dauer um so wirkungsvoller —, den natürlichen Rasseninstinkt des Volkes, seine Abneigung gegen Juden und jüdisches Wesen, seine Abneigung gegen sonstige ihm fremde Rassen bis herab zu Negern zu überwinden.

Wie entschieden das neue Reich mit der Gegenwirkung eingesetzt hat, wie stark es alles tut, den Geburtenüberschuß wieder zu erhöhen, wie es durch Gesetz und Erziehung die rassische Güte wieder erhöht, brauche ich Ihnen wiederum im einzelnen nicht darzulegen.

Völlig gefehlt hat im alten Reich eine wirkliche, tiefgehende seelische Beeinflussung des Volkes mit dem Ziele, es innerlich zum tragenden Faktor des Staates zu gestalten, es hart zu machen für schwere Prüfungen, die das Schicksal auferlegt. Die Tendenz des Zwischenreiches verlief selbstverständlich in der entgegengesetzten Richtung.

Erst das nationalsozialistische Deutschland hat den ganzen Einfluß, den es auf das Volk sich errungen hat, eingesetzt, es seelisch stark zu machen, es zum Staatsvolk zu erziehen, sein Denken und Handeln einzustellen auf die großen Erfordernisse der Nation. Diese Erziehung des Volkes, seine geistige Führung, ist Aufgabe der NSDAP.

Wie sehr das neue Reich darauf bedacht ist, die unwägbaren Grundlagen der Macht zu stärken, haben Sie während der Regierung Hitlers verfolgen können. Über nichts wacht der Führer eifersüchtiger als über die Ehre der Nation.

Schon in der Zeit vor der Machtergreifung hat der Nationalsozialismus innerhalb des Volkes die Imponderabilien der Macht: Stolz und Widerstandsgeist — in einer Weise verbreitet, daß die Machthaber der Republik von 1918 darüber zu Fall kamen, weil sie selbst ja das Gegenteil dieser Tugenden verkörperten. Es war bei ihnen reiner Selbsterhaltungstrieb, wenn sie alles taten, bewußt alles taten, um Stolz und Widerstandsgeist im Volke nicht aufkommen zu lassen. Sie mußten unterliegen, weil unser Volk der Geist der Ehre doch mehr anzog als der Geist der Unehre.

Wesentlicher als im Frieden noch ist die seelische Beeinflussung der Gesamtheit des Volkes und insbesondere der Soldaten über die rein militärischen Tugenden hinaus während des Krieges. Und hier haben die Regierungen 1914 bis 1918 völlig versagt.

Unsere Waffen waren 1918 nicht ausschlaggebend schwächer als die des Gegners. Sicher gab es viele Abschnitte im Verlaufe des Krieges, in denen sie sehr viel schwächer waren als 1918, Zeiten, in denen z. B. unsere Munition so gespart werden mußte, daß schwerste Feuerüberfälle kaum mit einigen Schuß beantwortet werden konnten. Und trotzdem hielten unsere Truppen damals stand.

Der Geist der Menschen ermöglichte den Widerstand auch bei lächerlichem zahlenmäßigem Verhältnis und Mangel an Waffen. Entschlossene Verteidigungsnester hielten oft ganze Divisionen auf. Wesentlich unterlegene Kräfte erkämpften Siege, die in der Weltgeschichte für alle Zeiten verzeichnet sind. Erst als die Menschen sich änderten, änderten sich die Kampfergebnisse. 1918 hatten wir Überfluß an Munition, und zwar so weitgehend, daß die Erzeugung eingeschränkt werden mußte: Die Fronten aber brachen zusammen, weil die Menschen mürbe wurden. Die Menschen hatten sich geändert — vor allem seelisch geändert.

Das Versagen der Menschen gegen Ende des Krieges war teils die Folge zahlenmäßiger Unterlegenheit, die eine Beanspruchung des einzelnen erforderte, die ein Vielfaches der Beanspruchung des Gegners bedeutete. Der Gegner löste seine Truppen zu wirklicher Ruhe ab. Die Schanzarbeit ließ er durch eigens hierzu bereitgestellte Arbeitstruppen, die vielfach aus fremden Völkerschaften bestanden, ausführen. Wir hingegen verweilten fast dauernd im Schlamm und Dreck, wir mußten immer wieder ins Feuer geführt werden, in der sogenannten Ruhezeit schanzten wir und schleppten das Material, wir waren oft gezwungen, sogar auf den notwendigsten Schlaf zu verzichten. Das alles mußte natürlich seine Folgen zeitigen. Die Unterernährung tat ihr übriges — nicht zuletzt auch in der Heimat, deren Stimmung auf die Front zurückstrahlte.

Das Wesentliche aber war, daß jedes Gegengewicht fehlte: Eine entsprechende Einflußnahme auf den seelischen Zustand von Front und Heimat. Ja, man lieferte das Volk sogar der Propagandaarbeit der Gegenseite — dem Wirken Lord Northcliffes und der Marxisten aus. Eine Regierung, der die Psyche des Volkes fremd war, zeigte sich in völliger Hilflosigkeit. Es machte sich verhängnisvoll bemerkbar, daß das Vorkriegsdeutschland nicht verstanden hatte, zur rechten Zeit die rechten Menschen an die rechte Stelle zu setzen. An maßgebender Stelle des Staates standen Führer — soweit man hier von Führern reden

kann —, die ohne die geringste Verbindung mit dem Volk waren, sein Fühlen nicht kannten, seine Sprache nicht verstanden, geschweige denn fähig gewesen wären, in der Sprache des Volkes zu diesem Volke zu reden. Dem Volksmann Lloyd George mit seinen das Volk überzeugenden und mitreißenden Reden, dem aus dem Volk gekommenen unbändigen Feuerkopf Clemenceau stand deutscherseits ein blutleerer Philosoph gegenüber: Bethmann Hollweg.

In Deutschland konnte der befähigte volksverbundene wirkliche Führer nicht an die ausschlaggebende Stelle durchstoßen. Was hätte es bedeutet, wenn ein Adolf Hitler damals, statt Dienste zu leisten, die zumindest Hunderttausende andere auch leisten konnten, die seelische Beeinflussung des Volkes auf Grund der Kenntnis der Psyche dieses Volkes übertragen bekommen hätte! Vielleicht wäre das Nachlassen der Menschen in Deutschland nicht fünf Minuten zu früh eingetreten, vielleicht wäre doch noch der Krieg gewonnen worden. Lloyd George sprach das Wort, daß er mit Schrecken daran denke, was hätte werden können, wenn die Deutschen nur noch bis zum nächsten Frühjahr durchgehalten hätten, und ich denke an das Urteil eines amerikanischen Admirals, der die verzweifelten Hilferufe Englands kannte, weil der U-Boot-Krieg doch so unendlich viel wirksamer war, als zugegeben wurde, und an den Lebensnerv Englands zu gehen drohte. Im übrigen wirkte auch in der Behandlung des U-Boot-Krieges die unglückselige Tatsache, daß auch hier nicht die rechten Menschen am rechten Fleck standen: Wie hätte der Erfolg des U-Boot-Krieges, und zwar schon zu früherem Zeitpunkt, sein können, wenn er nicht — auf Betreiben der politischen Führung — praktisch abgebrochen und erst wieder aufgenommen worden wäre, nachdem England auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen eine wirkungsvolle Abwehr organisiert hatte.

Ich fasse zusammen: Neben dem Versagen des Parlaments, das die Schuld trägt für unzureichende Bewaffnung und unzureichende Aufstellung von Formationen — obwohl die Menschen vorhanden gewesen wären — neben dem Versagen der Diplomatie, die uns unter den ungünstigsten Kräfteverhältnissen in den Weltkrieg eintreten ließ und die Hungerblockade ermöglichte, neben der Überanstrengung infolge der zahlenmäßigen Unterlegenheit und Unterernährung war die mangelnde seelische Beeinflussung der Front und der Heimat schuld, daß die Deutschen den Endkampf abbrachen, vielleicht kurz vor dem Zusammenbruch des Gegners — oder zumindest kurz bevor dieser so weit mürbe war, daß er friedensbereit wurde zu tragbaren Bedingungen.

Die mangelnde oder praktisch überhaupt nicht vorhandene seelische Beeinflussung erklärt sich aus dem Fehlen einer wirklichen Verbindung zwischen dem Volke und der Staatsführung — erklärt sich aus dem

Fehlen volksverbundener Führer an maßgebender Stelle und aus dem Fehlen eines organisatorischen Bindeglieds zwischen Volk und Führern, eines Apparates, wie er etwa einer großen Partei zur Verfügung steht. Die Parteien mit entsprechenden Apparaten waren zwar vorhanden, aber die damaligen Parteien waren in erster Linie Standes- und Klassenparteien. Die einen hatten keine Fühlung mit der breiten Masse des Volkes, während die anderen wohl in der Masse wurzelten, aber in der Führung keinerlei Interesse daran hatten, die Verbindung zwischen Volk und Staatsführung herzustellen und im Sinne der Nation die Massen zu beeinflussen. Sie benutzten die Massen, um sich mit ihrer Hilfe den Weg zur Macht zu bahnen, sich bewußt über die Lebensinteressen der Nation hinwegsetzend. Die Parteien hätten ihrem ursprünglichen Wesen nach die Wechselbeziehung zwischen Staatsführung und Volk sein können — sie waren es durchweg nicht!

Nach der Revolte von 1918 — im Zwischenreich — stellten einige Parteien, das heißt die im Volk wurzelnden Parteien, wohl die Verbindung zwischen Volk und Regierung her, aber sowohl diese Parteien wie die Regierungen waren antinational. Sie mißbrauchten diese Verbindung mehr denn je im Sinne internationaler pazifistischer Ideologien. Mittels der Propagandaorganisationen der Parteien, mittels Volksversammlungen, mittels der Presse wirkten sie immer mehr gegen die wirklichen Interessen Deutschlands. Die national eingestellten Parteien waren demgegenüber machtlos, weil sie sowohl der technischen Mittel der Propaganda wie der Kenntnis der Psyche des Volkes als Voraussetzung für diese Propaganda ermangelten.

Hier ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eingesprungen. Adolf Hitler erkannte nach der Rückkehr aus dem Felde die Lage klar. Ebenso klar zog er die Folgerungen und ging mit der ihm eigenen Tatkraft daran, eine neue Partei aufzubauen, die in den Massen des Volkes und mit den Mitteln arbeiten sollte, die beim Volke Erfolg haben — eine Partei, die jedoch ihren Ideen nach im schroffsten Gegensatz zu den übrigen Parteien der Massen stand und obenan die Interessen der Nation stellte. Als aus dem Volke kommender Mann, der zwischen Arbeitern und Soldaten gelebt hatte, wußte er, wie er die Massen anzupacken hatte. Er wußte aber auch, was diese Massen, deren guten Kern er kannte, abhielt, zu den national eingestellten Parteien zu stoßen: Abgesehen von der Volksfremdheit das mangelnde soziale Verständnis — der Standesgeist, der in seinem Dünkel nicht weniger abstieß als das „Klassenbewußtsein". Als Frontkämpfer wußte er, daß gegenseitiges Verstehen zwischen den Angehörigen der einzelnen Schichten — ja, daß Zusammenhalten möglich war, wenn sie nur zusammengebracht waren und Äußerlichkeiten abgestreift hatten. Er

wußte, wie sehr sie das Gefühl bekommen konnten, aufeinander angewiesen zu sein und ganz große gemeinsame Interessen zu haben, denen gegenüber die persönlichen Interessen zurücktraten.

Er appellierte daher an den wahren Sozialismus, der Gemeinnutz vor Eigennutz fordert, der die gemeinsamen großen Interessen der Gesamtheit höher stellt als die Einzelinteressen, der in dem Volksgenossen, sofern er nur irgendwie nutzbringende Arbeit leistet, ein achtenswertes Glied seines Volkes sieht. Um so achtenswerter, als die Erfahrung des Weltkrieges gezeigt hat, daß auch der Volksgenosse, der kaum etwas sein eigen nennt, das der Verteidigung wert ist, mit der gleichen hingebungsvollen Opferbereitschaft in der kritischen Stunde zu seinem Volke steht.

Adolf Hitler appellierte aber zugleich an den wahren Nationalsozialismus, der sein Volk und seine Nation über alles stellt, der weiß, daß nur der Einsatz bis zum Letzten für diese Nation ihre Erhaltung auf die Dauer und damit die Erhaltung des einzelnen ermöglicht; der weiß, daß deshalb der wahre Nationalist zugleich Sozialist sein muß, weil er diesen Einsatz nur erwarten kann, wenn es dem einzelnen seines Volkes so gut geht, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, und der weiß, daß dieser Einsatz nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn der einzelne Kämpfer an Leib und Seele gesund ist und gesund bleibt.

Jeder Frontkämpfer war unbewußt zum Nationalsozialisten geworden. Wie stark der Frontgeist zumindest verwandt war mit dem, was wir heute unter Nationalsozialismus im besten Sinne verstehen, wissen diejenigen unter Ihnen, die selbst an der Front waren. Das Aufeinanderangewiesensein in der Gefahr schweißte Führer und Mann zusammen, das Zusammenleben im kleinen Raum gab gegenseitiges Verständnis, ja schuf Kameradschaft außerhalb des Dienstes, ohne daß dadurch die Disziplin im Dienst im geringsten litt. Es entstand sogar eine höhere Art Disziplin, die Disziplin aus der Gefolgschaftstreue und aus der Überzeugung der Notwendigkeit.

Dies alles ist — übertragen auf die gesamte Volksgemeinschaft — ein wesentlicher Teil des Nationalsozialismus. Indem Hitler den Nationalsozialismus predigte, sprach er nur aus und verbreitete durch seine Lehre, was die Frontkämpfer längst gefühlt und wonach sie bewußt gelebt hatten. Es war daher kein Zufall, daß er den Kampf für die neue Idee begann mit Hilfe anderer Frontkämpfer.

Bewußt bediente er sich vielfach der Mittel der Gegner: Rote Plakate, Armbinden und Fahnen, in denen das Rot vorherrschte, mit dem Stärkerwerden der Bewegung Straßenumzüge, Massenversammlungen über Massenversammlungen.

Unendlich viele auf der nationalen Seite, auf der bürgerlichen Seite verstanden dies nicht, warfen ihm „nationalverbrämten Marxismus" oder „Nationalbolschewismus" vor. Die linke Seite bezeichnete ihn als „sozialistisch verbrämten Nationalisten" oder „Reaktionär". Er kümmerte sich um beide nicht — ging eisern seinen Weg.

Es war ein schwerer Weg! Ohne Namen, ohne Geld, ohne Zeitung gegen die Macht des Kapitals, der Presse, des Staates. Unendlich waren die Schwierigkeiten, immer neue Widerstände bäumten sich auf. Immer neue Wege mußten gefunden werden, wenn die bisher beschrittenen nicht mehr gangbar waren. Die Gegner kämpften, erst durch Totschweigen, dann mit Verleumdung und Lüge, mit Terror und Mord; Geld- und Gefängnisstrafen wechselten mit Verboten. Nur die Zähigkeit und der Glaube ermöglichten das Durchhalten.

Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, wie trotz allem die Bewegung langsam, langsam um sich griff, wie sie dann am 9. November 1923 endgültig erledigt schien und sich doch wieder durchrang — sich durchrang dank der unerhörten Energie und zugleich Umsicht des Führers an der Spitze.

Der Neuaufbau 1925 war nicht minder schwer, aber: aus den paar Mann des Anfangs waren immerhin Tausende geworden. Aus den Tausenden wurden Zehntausende, Hunderttausende, Millionen.

Gesiegt hat der Geist. Gesiegt haben Ideen!

Daß die Verkündung der Ideen auf die Dauer nicht verhindert werden konnte, daß die Künder nicht fortgesetzt niedergebrüllt und niedergeschlagen wurden, ist der SA. und ## zu danken. Sie schuf der Führer aus der Erkenntnis, daß es nicht genügt, Ideen durch Ideen zu bekämpfen, sondern daß, wenn der Gegner Brachialgewalt gegen Ideen ansetzt, mit Brachialgewalt geantwortet werden muß. Der beste Schädel mit den besten Ideen ist wirkungslos, wenn eine brutale Faust den Schädel einschlägt.

Gleich der SA. und ## im Kampf stehend, der Gefahr ausgesetzt und opfernd waren die Redner und politischen Leiter. Sie bauten aus dem Nichts heraus oft unter Hingabe ihrer letzten Pfennige die politische Organisation auf. Das allmähliche Wachsen einer riesigen Organisation, die gegliedert war bis in die letzten Dörfer und zentral in der Spitze beim Führer zusammenlief, war so wesentlich für den Enderfolg wie die reale Macht der SA. und ##. Der Apparat dieser Organisation ermöglichte dem Führer, seine Gedanken in größtmöglicher Einheitlichkeit immer und immer wieder hinauszubringen in das Volk, bis in die letzte kleine Straßenzelle. Von dort liefen umgekehrt aus den kleinsten Verästelungen, die schließlich zu den Hunderttausenden sich im Reich verteilten, dem Führer die Berichte zu über die Stimmung im Volke,

über die Wirkung seiner Handlungen, seiner Reden, seiner Flugblätter, seiner Plakate und Presseveröffentlichungen. Durch diesen Apparat ging ein dauerndes Pulsieren zwischen Führung und Geführten. Schließlich wurde das gesamte Volk durch die Ideen des Nationalsozialismus — teils mehr, teils weniger — aber doch irgendwie beeinflußt. Je länger die Machtergreifung hinausgezögert wurde, desto mehr mußte eines Tages die Regierung Adolf Hitler wie eine überreife Frucht zufallen. Das vom Nationalsozialismus durchdrungene Volk fand seine Erfüllung endlich im nationalsozialistischen Staat; es empfand den Regierungsantritt Hitlers als Selbstverständlichkeit. Der Führer aber brauchte sich lediglich die längst praktisch betätigte Führung des Volkes legalisieren zu lassen. Die Volksführung wurde ergänzt durch die Führung des Staates und seiner Machtmittel. Sein Apparat zur Aufrechterhaltung der Bindung zwischen ihm und dem Volke, die Partei, aber war wichtiger als je und wurde daher noch weiter ausgebaut. Mehr noch als ehedem bedarf der Führer heute der Organisation, die es ihm ermöglicht, die Wirkung seiner Maßnahmen im Volke nachzuprüfen, indem sie ihm den Widerhall zuleitet. Er braucht sie aber auch, um wie bisher auf das Volk einzuwirken, Maßnahmen vorzubereiten und verständlich zu machen.

Vielfach bedarf es aber nicht einmal seiner direkten Einwirkung, da die meisten seiner Unterführer längst so eingespielt, mit seinen Ideen vertraut sind, ein so feines Gefühl für die Hintergründe seiner Handlungen bekommen haben, daß seine Partei ganz von selbst in der großen Linie richtig reagiert. Es bedarf dann lediglich einer Nachprüfung durch die nächsthöheren Führer, ob auch alles im Sinne Adolf Hitlers geschieht, wo nötig, wird berichtigend eingegriffen. Das Handeln des Führers liegt ja so einheitlich in der Linie dessen, was er in den langen Jahren vor der Machtergreifung vorbereitete, alles ist derart Geist vom Geiste seines Nationalsozialismus, daß im allgemeinen keine Begründung mehr nötig wäre. Die Hauptarbeit wurde bereits in der Zeit vor der Machtergreifung geleistet. Ohne Umwandlung des gesamten Denkens des Volkes in jahrelangem Wirken der nationalsozialistischen Bewegung wären all die so tief in das Leben des Volkes eingreifenden Handlungen der nationalsozialistischen Regierungen, die zur Gesundung notwendig waren, nicht möglich gewesen — hätten die ersten Volksabstimmungen im Ergebnis eine Katastrophe dargestellt. Welche Regierung eines demokratischen Landes kann sich einer so einheitlichen Zustimmung ihres Volkes zu ihren Taten erfreuen?!

Der gewissermaßen technische Weg der gegenseitigen Befruchtung von Regierung und Volk geht heute über die Ortsgruppenleitertagungen, Kreisleitertagungen, Gauleitertagungen und Kabinettssitzungen. In

den Gauleitertagungen werden die Ergebnisse der Tagungen der unteren Gliederungen der einzelnen Gaue zusammengefaßt vorgetragen, in gegenseitigem Meinungsaustausch verarbeitet. Der Parteiminister ist dann auf Grund des ihm Vermittelten in der Lage, die Berichte aus der „Front" beim Führer und in den Kabinettssitzungen fruchtbar zu machen. Umgekehrt läuft das, was der Führer ins Volk getragen wissen will, was aus den Kabinettssitzungen, das heißt aus der Arbeit der Regierung, in das Volk dringen soll, ohne daß es schwarz auf weiß in den Zeitungen erscheinen darf, den umgekehrten Weg zurück, den Weg über die Gauleitertagungen, Kreisleitertagungen und Ortsgruppenleitertagungen.

So trat an Stelle der Vielheit der Parteien mit widersprechenden Interessen und Grundideen, von Parteien, die angeblich das Volk vertreten sollten, eine einzige einheitlich in sich geschlossene, von einem Geist und einer Idee beseelte wirkliche Volksvertretung in der Form der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Eine Partei, geführt von einem Führer, der zugleich der Führer der Nation ist. Eine Partei, die all die kleineren bei ihr zusammenlaufenden Interessen dem großen Interesse, das über allem steht, unterordnet: dem Interesse der Nation, dem Interesse Deutschlands. Die Partei hat auch das unmöglich Scheinende vollbracht: Aus dem international eingestellten Arbeiter von einst ist der deutsche Arbeiter von heute geworden. Wer sich allein der dauernden Lohnkämpfe in den vergangenen Jahren vor der Machtergreifung entsinnt, kann ermessen, was es allein bedeutet, die Arbeiter dazu gebracht zu haben, daß sie sich heute mit den bestimmt nicht hohen Löhnen begnügen. Die Arbeiter leisten Verzicht, weil sie überzeugt sind von der Notwendigkeit, Opfer für die Gesamtheit zu bringen, weil sie das Gefühl erhielten, daß alle zum Verzicht angehalten werden, daß auch die Arbeitgeber sich mit geringeren Gewinnen begnügen müssen, da der größte Teil derselben weggesteuert wird und verwandt wird zur Beschaffung weiterer Arbeit. Die Arbeiter erhielten das Gefühl der Verbundenheit im gemeinsamen Werk. Sie sahen ihre Leistung gewürdigt am Tag der nationalen Arbeit, am 1. Mai, den das nationale Deutschland der Internationale aus der Hand wand. Sie sahen, wie in den Formationen der nationalsozialistischen Bewegung tatsächlich alle Klassengegensätze und jeder Standesdünkel geschwunden war, wie die Volksgemeinschaft Wirklichkeit wurde. Wie in der SA. und SS niemand gefragt wurde: Woher kommst du, was ist dein Vater, was für ein Kleid trägst du sonst, welche Schule hast du durchgemacht?, sondern wie nur eine Frage gestellt wurde: Willst du für Hitler und für Deutschland kämpfen? Die Arbeiter sahen, wie hier nur eines galt: der Kerl, der Charakter, die Gesinnung. Sie sahen,

wie in der Hitler-Jugend der gleiche Geist herrscht, wie schon der Nachwuchs des Volkes in diesem Geist erzogen wird und auch hier das Kind des Arbeiters neben dem Kind des Offiziers marschiert im gemeinsamen Glauben an Deutschland und seine Größe. Sie sahen, wie sich alles freiwillig unterordnete, wenn einer zum Führer bestimmt wurde.

Wie viele Arbeiter marschieren heute willig in der Wehrmacht — wie viele marschieren freiwillig in den achtwöchigen Kursen! Sie marschieren willig und marschieren freiwillig, dank dessen, was sie in der HJ., der SA. und SS sahen und erlebten, was Ihnen die politischen Führer vermittelten. Mag sich jeder Kompanieoffizier stets bewußt sein, welch kostbares Gut ihm in der gewandelten Seele des deutschen Arbeiters überantwortet wird und wie furchtbar sich jeder versündigt an der Nation, der durch psychologisch falsche Behandlung diesen Männern Enttäuschungen bereitet.

In vielen Grundsätzen war die deutsche Armee auch im alten Reiche schon sozialistisch im besten Sinne, war sie nationalsozialistisch, ohne es zu wissen. Denn was war es anders, wenn zum Beispiel ein Rekrut aus noch so höchster Adelsfamilie sich unterordnen mußte und stramm stand gegenüber einem Vorgesetzten, der etwa aus kleiner Handwerkerfamilie stammte? Galt in dieser Institution nicht doch vorwiegend das Können und nicht die Herkunft? War bei den unerhörten Anforderungen, die bei der Ausbildung des jungen Generalstäblers gestellt wurden, nicht allein maßgebend, ob er diesen Anforderungen entsprach? Konnte nicht Mackensen, der Sohn einer kleinen bäuerlichen Familie, Generalfeldmarschall, Tirpitz, der Sohn eines Zahlmeisters, Großadmiral werden; konnte nicht Hipper, dessen Vater eine kleine Eisenhandlung besaß, die Schlachtkreuzer befehligen?!

Den „Marschallstab im Tornister" hat der Nationalsozialismus zum Prinzip erhoben. Denn im alten Heere war noch eine gewisse Schranke errichtet, die nur in ganz seltenen Ausnahmefällen überstiegen werden konnte: eine Schranke des Schulwissens. Er hat auch diese niedergelegt — in der richtigen Erkenntnis, daß es für die Eignung zum soldatischen Führer nicht ausschlaggebend ist, ob einer den Pythagoras lösen oder fremdsprachige Verben konjugieren kann. Die Fähigkeiten zum geborenen Führer sind in allen Schichten und Bildungsstufen unseres Volkes zu finden. Eine Führernatur kann jederzeit ein gewisses Abc der Kinderstube als Bedingung für den Offizier nachträglich erlernen. Nicht erlernen lassen sich aber die Voraussetzungen für den wirklichen Führer — mögen Wohlerzogenheit und Schulweisheit noch so groß sein!

Zu den großen sozialistischen Zügen der Wehrmacht hat der Nationalsozialismus weitere hinzugefügt — vorwiegend solche, die im kleinen

und kleinsten in Erscheinung treten: Von welch psychologischer Wirkung allein ist etwa die Art und Weise, in der ein Vorgesetzter die Ehrenbezeigung erwidert! Es sind Kleinigkeiten, die nicht etwa der Disziplin schaden oder den Abstand zwischen Führer und Mann, wie er im Dienst notwendig ist, verringern — und die doch so wesentlich sind!

Nicht zuletzt der deutsche Arbeiter kommt zur deutschen Wehrmacht in der Überzeugung, daß auch diese neue Wehrmacht erfüllt ist vom Geist des neuen Reiches. Er kommt aus der Volksgemeinschaft in eine Wehrmacht, die für ihn das Produkt dieser Volksgemeinschaft ist. Denn mehr noch als bei anderen steht heute im Mittelpunkt seines Denkens die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, und es ist mir eine Freude immer wieder feststellen zu können, wie sehr dieser Tatsache in der Wehrmacht von ganz oben her Rechnung getragen wird: unser Generalfeldmarschall fühlt und handelt durch und durch als Nationalsozialist.

Hat die Partei die Volksgemeinschaft erreicht, so erfüllt sie jetzt ihre Aufgaben an dieser Volksgemeinschaft: Die Organisationen der NSDAP. werden eingesetzt zur Aufklärung des Volkes über Rasse- und Gesundheitsfragen mit dem Ziele der Besserung von Volksgesundheit und Rasse und der Erhöhung der Volkszahl. Früher undenkbare Maßnahmen, wie die Sterilisierung zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses, werden dank der Arbeit der Bewegung als Selbstverständlichkeit empfunden.

Im Rahmen der SA. und SS, der HJ. und des BDM. erfahren freiwillig sich einordnende Menschen körperliche Ertüchtigung und geistige Erziehung im nationalsozialistischen Sinne. Alte und Junge, die früher großenteils ihre freie Zeit auf Straßen und in Wirtshäusern vertan haben, werden hinausgeführt zu gemeinsamen Übungen und Wanderungen; die frische Luft, die Berührung mit der Natur, die Körperbewegung, die Einwirkung der nationalsozialistischen Gemeinschaft sind hierbei noch wichtiger als Exerzieren und Schießen.

Durch eine große Zahl von Sonderorganisationen wird der neue Geist in alle Einzelerscheinungen des Lebens der Nation gebracht. Ich nenne: Ärztebund, Lehrerbund, Juristenbund, Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik, NS.-Kulturgemeinde, NS.-Frauenschaft und vor allem als angeschlossener Verband die gewaltige Organisation der Deutschen Arbeitsfront.

Die mit einer bestimmten Materie vertrauten Leiter der Sonderorganisation werden über mich herangezogen und eingeschaltet zur Mitarbeit an Gesetzen des neuen Staates, welche ihr Gebiet berühren, wobei sie in erster Linie Sorge zu tragen haben, daß die sachlichen Gesichtspunkte in Einklang gebracht werden mit den nationalsozialistischen Grundsätzen.

In den Gliederungen der Bewegung wie in den Sonderorganisationen ist die Möglichkeit gegeben, Begabte in der praktischen Arbeit auf Sondergebieten weiterzubilden, junge Menschen zu Führern heranzubilden. Hier haben Tüchtige die Möglichkeit, sich zur Geltung zu bringen; ihnen kann von hier aus der Weg zum Aufstieg freigemacht werden.

Dies trifft vor allem auch für die Angehörigen der Auslandsorganisation zu. In der Zentrale in Berlin wie in den Gruppen im Auslande werden Führer im praktischen Dienste mit der Auslandsarbeit vertraut gemacht. Eine ganze Anzahl Begabter, die in den vergangenen Jahren laufend zu einem großen Teil der Arbeiten unserer amtlichen Außenvertretungen herangezogen und so mit der amtlichen Technik vertraut gemacht wurden, wären heute bereits in der Lage, im Rahmen des auswärtigen Dienstes zu wirken. Einzelne von ihnen sind bereits in den auswärtigen Dienst übernommen worden. Wie in der Heimat, so werden auch draußen durch die nationalsozialistischen Landesgruppen und Ortsgruppen der NSDAP. die Deutschen im nationalsozialistischen Sinne beeinflußt. Sie werden wieder zu stolzem Bewußtsein ihres Deutschtums, zum Zusammenhalt untereinander, zur Achtung voreinander erzogen, — werden erzogen, daß sie den Deutschen stets höherstellen als Angehörige einer fremden Nation, ohne Rücksicht auf Stand oder Herkunft. Auf dieser Basis ist es ihnen gelungen, die vielfach zersplitterten Auslandsdeutschen zusammenzufassen. Die NS.-Gruppen stellen auch draußen die lebendige Verbindung her zwischen den deutschen Kolonien und dem amtlichen Deutschland. Diese Tatsache fand ihren Ausdruck in der Ernennung des Gauleiters der Auslandsorganisation zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt auf eigenen Vorschlag des Reichsaußenministers. Die Personalunion sichert auch hier die Übereinstimmung zwischen dem Wirken des Staates und der Partei.

*

Viel dessen, was neu wurde, ist bereits eingelaufen in neue Bahnen, vieles hat zeitgemäßere Formen angenommen. Vieles ist noch mitten im Umbruch begriffen.

Bei der seelischen Wandlung, die das Volk durchgemacht hat, bei den veränderten Blickwinkeln, unter denen es alles betrachtet, das irgendwie Beziehung zu ihm und zu seinem Staat hat, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die äußeren Formen, in denen das kirchliche Leben sich abspielt, kritisch betrachtet wurden und Reibungen entstanden zwischen den Trägern dieser Formen und dem lebendigen Glauben des Volkes. Der Glaube des Volkes bleibt unberührt durch solche Auseinandersetzungen. Niemand in der Führung des Reiches wie in der Füh-

rung der Partei denkt daran, den Deutschen ihren Glauben zu nehmen. Keiner als der alte Frontkämpfer der NSDAP. weiß besser, welche Kraft der Glaube an einen Gott dem Menschen in schwerster Stunde zu verleihen vermag. Keiner unter den maßgebenden Führern der NSDAP. denkt daran, dem Volk der Soldaten diesen Glauben zu rauben, keiner ist aber überhaupt so stupid, die Allmacht zu leugnen. Und gerade deshalb wollen wir nicht, daß der Glaube an den Höheren unbedingt gekettet wird an für die meisten von uns nichtssagende Formen, an Glaubenssätze, die mit der fortgeschrittenen Erkenntnis nicht mehr vereinbar sind. Wir wollen um der Erhaltung des tiefinnerlichen Glaubens an Gott willen nicht, daß dieser gleichgesetzt wird mit den Trägern des äußerlichen Kultus. Wir wollen nicht, daß der Glaube an Gott wankt, wenn in der übrigen Welt Priester hingemordet, Altäre geschändet, Kirchen niedergebrannt werden, ohne daß Gott strafend in Erscheinung tritt. Wir haben die Überzeugung, daß unser Gottglaube und unser Christentum besser schweren Stürmen trotzt als der Gottglaube und das Christentum derer, die nur zu oft am Äußerlichen haften.

Wir Nationalsozialisten der Nächstenliebe, der NSV., des Winterhilfswerkes, der Weihnachtsbescherungen für Millionen von Armen, der großen, alles überbrückenden Volksgemeinschaft, wir halten uns für bessere Christen als die, welche nur zu oft das Wort Christi nur im Munde führen. Und wir denken nicht daran, neue Kirchen — etwa nationalsozialistische Kirchen — zu gründen. Wir geben den Kirchen, was der Kirche ist, wir fordern aber für unseren Staat, was unseres Staates ist.

Im Werden und in der inneren Festigung begriffen ist ein neues, früher unbekanntes Führerkorps. Daß ein so junges Führerkorps, welches in revolutionären Zeiten entstand, noch hier und da Mängel aufweist, daß unter ihm der eine oder andere Unterführer ist, der mit anderem Maßstab gemessen werden muß als dem, welchen man etwa an Mitglieder eines Offizierkorps mit alter Tradition legen muß, wen wollte dies wundern?! In Zeiten des Kampfes — und diese Bewegung entstand in schwerem Kampf — müssen die Führer genommen werden, die gegen den Gegner, gegen den angetreten wird, am besten zu kämpfen verstehen. Im Kampf gegen den Marxismus, gegen den Kommunismus, gegen internationale Verbrecher, die unser Volk zugrunde richten, indem sie Teile des Volkes umnebeln und umgarnen, zur Gewalt gegen das eigene Volk aufstacheln — in diesem Kampf können die Führer nicht nach Gesichtspunkten ihrer Salonfähigkeit und ihrer Wohlanständigkeit im bürgerlichen Sinne ausgesucht werden. Nein! Maßgebend kann nur sein: wieweit ist der Führer, der oft in

kritischster Lage zur kämpfenden Truppe stößt oder während des Kampfes die Führung ergreift, der wirklich geeignete Mann für den Kampf, der ausgefochten wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Feld sich vielfach Männer besonders bewährten, die alles andere als geeignet für das normale bürgerliche Leben im Frieden waren. In kritischen Lagen waren die Frontkompanien froh, über solche Gestalten zu verfügen, und die Kompanieführer sahen gern über vieles hinweg, was ihnen vom Gesichtspunkt der Friedenstruppe an diesen nicht paßte. Ich weiß, daß in den Reihen des nationalsozialistischen Führerkorps da und dort einer ist, von dem Sie meinen, er solle besser abgesetzt werden. Ich weiß aber auch meinerseits, daß diese Führer in schweren Jahren des Kampfes sich bewährten, mehr noch, daß der Erfolg wesentlich ihnen zu verdanken ist.

Meine Offiziere! Diesen Führern haben Sie es also auch mit zu verdanken, daß keine Volksabstimmungen gegen die Wehrmacht, wie einst gegen den Neubau von Panzerkreuzern, mehr stattfinden, sondern daß das Volk begeistert hinter dem Ausbau einer neuen, stolzen Wehrmacht steht.

Ich bitte Sie, sich die Tage des Zusammenbruchs 1918, die Meutereien in ihrer ganzen Furchtbarkeit in die Erinnerung zurückzurufen, das Verhalten der Arbeiterschaft damals und in der folgenden Zeit, die „Arbeiterräte" und „Soldatenräte". Der Gedanke der Disziplin oder gar der Unterordnung, der Begriff Soldatentum, Offizier, Vorgesetzter wirkte wie das rote Tuch. Eine Aufforderung zum Eingliedern, zum Marschieren bedeutete „Provokation des Proletariats". Wer ein Wort zugunsten der Armee sagte, wurde mit „militaristischer Bluthund" und ähnlichen schönen Titeln belegt. Und heute marschieren viele, viele dieser gleichen Arbeiter von einst freiwillig in der neuen Wehrmacht!

Als ich nach dem 16. März 1935 in dem früher rötesten Werk Münchens, in den Neufreimanner-Eisenbahnwerkstätten, zu Tausenden und aber Tausenden der gleichen Arbeiter, die noch vor wenigen Jahren die Marseillaise sangen, über die Wehrpflicht sprach, wurde ich wieder und immer wieder mit einem Beifall und mit einem Jubel unterbrochen, wie ich ihn nie für möglich gehalten hätte. Es war die schönste und zugleich erschütterndste Kundgebung meines Lebens. Seien Sie sich aber bewußt: dieser Umbruch in der Arbeiterschaft Deutschlands, dieser Wandel ihrer Gesinnung wäre nie eingetreten ohne das Wirken der NSDAP. und ihrer Führer bis herab zu den kleinsten Zellenwarten. Hätten diese nicht in einer Aufopferung und Hingabe, deren nur der Deutsche fähig ist, in den Massen gearbeitet, immer wieder

und immer wieder, obwohl ihnen der Hohn und die brutale Faust nur zu oft entgegenschlugen, hätten sie nicht vermocht, schließlich doch den Glauben an die Reinheit des Wollens Adolf Hitlers zu vermitteln, wir müßten versuchen, das neue Reich gegen die Millionenmassen der deutschen Arbeiter aufzubauen! Glauben Sie, es wäre gelungen, eine wirkliche Wehrmacht zu schaffen, ohne das Mitwirken des Arbeiters? Glauben Sie, daß Ihre Geschütze, Ihre Flugzeuge, Ihre Tanks in der Zahl und in der Güte wie heute vorhanden wären, wenn der Arbeiter stille Sabotage getrieben hätte? Glauben Sie, daß Sie, meine Offiziere, Truppen unter sich hätten, auf die Sie sich im Ernstfall verlassen können, wenn die große Zahl der Arbeiter Ihnen nur gezwungenen Dienst täte?! Glauben Sie, Adolf Hitler hätte dann überhaupt daran denken können, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen oder das linke Rheinufer zu besetzen?! Nein! Deutschland ist heute so groß und stark, weil seine ärmsten Söhne zu seinen treuesten gehören!

Die Unterführer der Bewegung haben in langen und schweren Jahren des Ringens um das Volk ihren Mann gestanden, ohne daß ihnen daraus etwa persönlicher Vorteil erwuchs; im Gegenteil: Was diese Kämpfer um ein anderes Deutschland, diese um die Seele des Volkes Ringenden geistig, nervenmäßig und materiell litten, ist der Öffentlichkeit kaum zum Bewußtsein gekommen. Was bedeutete es doch etwa in Neukölln für den einzelnen — und bis zur Machtergreifung blieben es in diesen Gebieten einzelne — sich offen vor den „Genossen" zu den Nazis zu bekennen, das Braunhemd anzulegen und dadurch zu provozieren, wie die Gegner es nannten! Der nächtliche Heimweg von einer Versammlung oder von einem Aufmarsch war oft ein Rennen mit dem Tode — und nur zu viele verloren dieses Rennen. An dunklen Ecken, in finsteren Gassen, die passiert werden mußten, lauerte der Meuchelmord, oder es fielen Trupps von Rotfrontlern ganz offen über den Einsamen und Wehrlosen her. Auf jeden Fall wurde aber alles getan, um ihn materiell zu vernichten; sei es etwa, daß sein kleines Geschäft boykottiert wurde, sei es, daß die Arbeitsgenossen der Fabrik seine Entfernung vom Arbeitsplatz erzwangen.

Man muß das hungernde Elend solcher Menschen gesehen haben, man muß am Grabe hingemordeter Kämpfer die Verzweiflung von Frauen und Müttern erlebt haben, um ganz ermessen zu können, was es hieß, in den Jahren des Kampfes um die Macht Nationalsozialist zu sein und trotz allem Nationalsozialist zu bleiben!

Ich kenne Männer, die Opfer über Opfer brachten, die ihr Leben im Kampf um die Straße einsetzten, die sich oft durchhungerten, die vielfach darauf verzichten mußten, sich ein Heim zu gründen, um sich ihr Leben bequemer zu gestalten. Ich kann heute solche Männer, nachdem

wesentlich durch sie mit Deutschland gerettet wurde, nicht behandeln wie den Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat, weil sie es noch nicht ganz verstanden haben, sich auf die „Friedenszeiten“ umzustellen, weil ihre Sprache oft noch kriegsmäßig rauh und oft undiplomatisch ist.

Vergessen Sie im übrigen nicht, daß Sie wohl gelegentlich von Fällen hören, in denen Fehler begangen wurden. Sie sehen die Ausnahmen und nicht die Regel. Es liegt im Wesen der Sache, daß Sie nur selten hören von der unendlich großen Zahl von Führern, die in einwandfreier Weise ihre nicht immer leichte Arbeit tun, die oft Vorbildliches leisten und obendrein — das möchte ich betonen — in der großen Mehrheit heute noch fast kein oder überhaupt kein Entgelt dafür erhalten. Sie sind noch heute Diener um des Dienens willen an der Sache und an der Idee, für die sie einst angetreten.

Die Wehrmacht hat das Glück, nicht von Grund auf neu ihr Führerkorps aufbauen zu müssen, sondern sie kann zurückgreifen auf eine alte Tradition, die sie auch für das neue Führerkorps zur Grundlage nahm. Und sie hatte für den Aufbau des neuen Heeres einen Stamm in dieser Tradition erzogener Offiziere zur Verfügung, die das Verbindungsglied darstellten zwischen der ruhmreichen alten Armee zur Armee des neuen Reichs. Wie anders sähe das heutige Führerkorps aus, wenn die Wehrmacht, ebenso von Grund auf anfangend wie die NSDAP., eine Führerschaft hätte schaffen müssen, die sich auf nichts vordem stützen kann, die ihresgleichen weder der Zusammensetzung noch dem Wesen nach als Vorbild hat.

Welchen Ärger hatte Friedrich Wilhelm I., ja hatte selbst Friedrich der Große mit seinen „Offiziers“! Was leisteten sich diese doch alles, was für heutige Offiziersbegriffe undenkbar und auch bei dem erst im Werden begriffenen politischen Führerkorps der NSDAP. ausgeschlossen ist! 50 bis 100 Jahre hat es gedauert, bis aus dem damaligen preußischen Offizierkorps das Offizierkorps wurde, das heute Ihnen und uns allen selbstverständlich ist. Nach viel kürzerer Zeit wird das Führerkorps der NSDAP. in jeder Beziehung dem politischen Führerkorps entsprechen, das dem Führer vor Augen steht.

Die NSDAP., in der so viele alte Soldaten führend tätig sind, hat höchste Achtung vor der Wehrmacht; um so mehr als sie weiß, welch unerhörte Leistung diese Wehrmacht, der größte Teil ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, durch die Aufrüstung in so kurzer Zeit vollbracht hat. Diese Achtung wird nicht im geringsten beeinflußt, wenn hier und da einmal einer der Wehrmachtangehörigen, der noch nicht zum Nationalsozialisten wurde und der das Wesen des Nationalsozialismus noch nicht begriffen, Handlungen begeht oder Worte spricht, die mit dem Nationalsozialismus und mit dem Wollen der obersten

Führung des Heeres nicht im Einklang stehen. Die NSDAP. denkt nicht daran, solche Ausnahmefälle zu verallgemeinern und dadurch das Bild, welches sie von der Wehrmacht hat, beeinflussen zu lassen. Ich weiß, daß die Wehrmacht in ihrer Gesamtheit das gleiche Verständnis gegenüber der NSDAP. hat. Deshalb ist das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen zu meiner Freude auch allerorts ein gutes geworden, soweit nicht das Verhältnis von je ein gutes war.

Wie wäre es auch anders denkbar! Ist doch die Wehrmacht als Organisation der soldatischen Kraft angewiesen auf die Partei als die Organisation der politischen Kraft und umgekehrt. Die Partei übergibt der Wehrmacht körperlich und geistig zur Wehrhaftigkeit erzogene Menschen, die Wehrmacht gibt disziplinierte, soldatisch denkende Männer wieder in die Obhut der Partei. Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung, die der Führer in der Herauslösung Deutschlands aus dem Versailler Vertrag vollbrachte, ohne daß es hierbei zu kriegerischen Verwicklungen kam, wäre nicht möglich gewesen, wenn er sich nicht auf das durch seine Partei geistig erzogene Volk einerseits, auf die durch ihn bereits zu einem derartigen Machtinstrument entwickelte Wehrmacht andererseits hätte stützen können. Das noch gefährlichere Unterfangen, die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone am Rhein, war gleichermaßen nur denkbar dank der realen Stärke und der geistigen Stärke, die sich der Führer durch Wehrmacht und Partei im Volke geschaffen hat. Deutschland, das Land, in dem von jeher Ideen die tiefgreifendsten Auseinandersetzungen bewirkten, vermöchte in einer Zeit, die immer mehr hintreibt zu Auseinandersetzungen zwischen Weltanschauungen, nicht zu bestehen, wenn nicht die Partei die Einigkeit im Inneren garantierte. Sie garantiert die Einigkeit, indem sie alles nach einer Idee ausrichtet und durch diese Idee die Volkskraft mobilisiert als Vollzugsorgan dieser Idee.

Ich habe versucht, Ihnen in großen Zügen ein Bild zu geben vom Werden, vom Wesen und von den Aufgaben der NSDAP.

Mancher von Ihnen mag vielleicht der Meinung gewesen sein, daß heute, nachdem die früheren Parteien verschwunden sind, auch die NSDAP. keine Daseinsberechtigung mehr habe. Die NSDAP. hat nicht nur Daseinsberechtigung, sondern sie ist eine Notwendigkeit, gerade auch vom Standpunkt Ihres Interessengebietes. Eine um so größere Notwendigkeit, je mehr sich heute die Politik und die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln: der Krieg — sich auf das ganze Volk stützen —, je mehr für den Erfolg beider der Geist des Volkes entscheidend ist. So wie der Heeresorganismus das technische Mittel ist, die reale Kraft des Volkes — die materiell-militärische Kraft — in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen, so ist der Partei-

organismus das technische Mittel, die geistig-politische Kraft des Volkes in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen. Hierbei ergänzen sich beide Organismen und beeinflussen sich zugleich gegenseitig.

Die NSDAP. ist eine Notwendigkeit gerade im autoritären Deutschland. Je autoritärer der Staat, desto mehr ist ein Korrektiv in Form einer wirklichen Volksvertretung geboten. Sie muß verhindern, daß die Regierung in der bequemen Möglichkeit, laufend völlig selbständig zu handeln, allmählich sich vom Volke entfernt und Maßnahmen vom grünen Tisch trifft, die weder durch das gesunde Volksempfinden beeinflußt noch in der Wirkung im Volke nachgeprüft werden, so daß aus dem Segen der autoritären Regierungsform ein Fluch wird und das Vertrauen zu ihr im Volke schwindet.

Sie wissen, daß im übrigen der Führer nicht nur mit den Spitzen seiner „Volksvertretung“, der Partei, laufend Fühlung hält, sondern in größeren Zeitabschnitten in Volksbefragungen sich direkt an das Volk wendet, um es über ganz große Entscheidungen im Leben der Nation selbst abstimmen zu lassen. Er holt sich damit immer von neuem Autorisation zur Führung. Dies ist der Weg der direkten Prüfung, ob eine Führung die Volksverbundenheit nicht verloren hat. Zugleich wird damit dem Volke seinerseits das Gefühl vermittelt, daß es die Verbindung mit seiner Führung nicht verloren hat.

Viele mögen es als einen glücklichen Zufall ansehen, daß Adolf Hitler zur rechten Zeit dem deutschen Volke gegeben wurde. Ich bin der Überzeugung, daß nicht Zufall, sondern ein Schicksal die Völker, die nahe vorm Untergang stehen und die wert sind, nicht unterzugehen, befähigt, den Mann hervorzubringen, der sie vor dem Untergang bewahrt und zu neuer Größe emporreißt.

Ich glaube nicht, daß es Zufall ist, wenn in einer Zeit, in der die Möglichkeit, ein Volk zu führen, so stark von der Einstellung der Masse zu dieser Führung abhängt, ein Mann aufsteigt zur obersten Spitze des Reiches, der selbst dieser Masse angehörte und demzufolge von vornherein mehr Vertrauen und mehr Wirkungsmöglichkeiten in dieser Masse besitzt als ein von oben kommender. Ich glaube nicht, daß es ein Zufall ist, daß dieser gleiche Mann trotzdem eine so außergewöhnliche Befähigung und ein so umfassendes Wissen besitzt, daß auch die obere Führerschicht des Volkes sich seinem Willen freudig unterordnet. Es ist vielleicht auch kein Zufall, daß das Schicksal ihn zwang, auf politischem Gebiete von unten herauf zu dienen, so wie eine kluge Einrichtung der Wehrmacht es verlangt, daß auch der spätere Heerführer damit beginnt, in Reih' und Glied zu stehen und beim Felddienst „Sprung auf, marsch marsch!“ zu üben. Daß der Führer einmal in München von ihm verfaßte Flugblätter gegen den Versailler Vertrag

eigenhändig verbreitete oder höchst persönlich Theatervorstellungen zum Auffliegen brachte, in denen der Frontsoldat beleidigt wurde, kommt ihm heute zugute. Wenn er auch dafür im Gefängnis saß, daß er eine Separatistenversammlung, in der Preußen beschimpft wurde, sprengte, so kennt er doch auch auf innerpolitischem Gebiete die „Front". Und seine Art, außenpolitisch vor der Welt mit unseren Gegnern rednerisch die Klinge zu kreuzen, ist nicht unbeeinflußt durch die Schule, welche er auf dem Gebiete der Dialektik durchmachte, als er sich mit Kommunisten und sonstigen, mit allen Wassern gewaschenen Leuten in kleinen Versammlungssälen einst auseinandersetzte.

Vielleicht war es auch geschichtliche Notwendigkeit, daß der furchtbare materielle und seelische Zusammenbruch 1918 kam, durch den Einrichtungen hinweggefegt wurden, welche später hindernd hätten im Wege stehen können. Denn unter diesen wäre nicht die Einigung des Reiches über traditionelle Landesgrenzen hinweg, wäre kaum die Ausschaltung der Parlamente und Parteien möglich gewesen, wäre nicht eine junge, rücksichtslose Volksbewegung in die Lage versetzt worden, das jüdische Gift auf allen Gebieten auszumerzen. So war selbst die Revolte von 1918 ein Teil jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Sie hat dem kommenden Führer den Neuaufbau von Grund auf ermöglicht.

Ich glaube auch, daß manches von dem, was in den vergangenen Jahren an Schwierigkeiten und Gefahren dem neuen Staate auferlegt wurde, letzten Endes uns zum Segen gereichte. Ich glaube, daß die dauernde Hoffnung auf einen kommenden Zusammenbruch infolge dieser Schwierigkeiten und Gefahren fremde Staaten immer wieder zögern ließ, uns in den Arm zu fallen,. bis sie den Zeitpunkt versäumten, zu dem sie es ohne erhebliches eigenes Risiko konnten.

Die letzte Hoffnung wohl war, daß das neue Reich auf wirtschaftlichem Gebiete scheitern würde — um so eher vielleicht scheitern würde, als seine Aufrüstung doch in einem Tempo und in einem Ausmaße sich vollzog, wie nie zuvor eine Aufrüstung in der Geschichte und wie sie niemand einst für möglich gehalten hat. Sogenannte Sachverständige im Ausland, die nur Zahlen, nur Mengen, nur Materialien, nur Arbeitskräfte kennen, stellten wieder einmal nicht in Rechnung, wie groß die Elastizität der deutschen Wirtschaft, mehr noch die Elastizität des deutschen Menschen ist. Insbesondere aber stellten sie nicht in Rechnung — weil es außerhalb jedes Rechenbegriffes liegt —, wie groß die seelische Kraft dieses unseres Volkes ist, wie groß seine Fähigkeit sich einzuschränken, ja schwerste Opfer zu bringen, wenn es weiß, warum es sich einschränkt und wofür es diese Opfer bringt. Sie stellten

vor allem nicht in Rechnung, was dieses Volk zu leisten vermag, wenn es eine Führung hat, zu der es Vertrauen besitzt.

Unser Volk hat Vertrauen zu seiner heutigen Führung, weil an der Spitze dieser Führung ein Führer steht, der in einer Unzahl von Fällen bewiesen hat, daß er wirklich Führer ist. Ein Führer, der immer wieder den rechten Weg und den Ausweg fand. Ein Führer, der seine Energie einsetzte, unmöglich Scheinendes zu lösen. Ein Führer, der aus einem völlig zusammengebrochenen Volke, an dessen Wiederaufstieg niemand in der Welt mehr glaubte, an dessen Wiederaufstieg dieses Volk selbst am allerwenigsten glaubte, — ein Führer, der aus diesem gleichen Volk der Hoffnungslosigkeit, der Selbstzerfleischung, der Selbstentehrung ein Volk gemacht hat, das stärker und stolzer denn je zwischen den übrigen Völkern steht! Würdig dieses erneuerten Volkes steht die neue Wehrmacht — würdig dieses erneuerten Volkes steht die Partei. Gemeinsam wirken sie an der schönsten und höchsten Aufgabe, die Menschen gestellt ist, gemeinsam wirken sie für ihre Nation, wirken sie für Deutschland und seine Zukunft.

Reichsleiter Walter Buch, Oberster Richter der Partei:

„Der Ehrbegriff des deutschen Menschen"

Lassen Sie mich bei meinen Betrachtungen von einem gemeinsamen Erleben, das uns alle umfaßt, ausgehen, von dem Erleben auf den Kriegsschulen. Da wurden uns taktische Aufgaben gestellt, und wir haben gelernt bei der Lösung dieser taktischen Aufgaben

1. eine Beurteilung der Lage,
2. den Entschluß und
3. den Befehl

zu formen. Uns allen, die wir berufen sind, an irgendeiner Stelle dieses deutschen Volkes als Führer tätig zu sein, ist ebenfalls eine taktische Aufgabe gestellt, nämlich: der Raumnot dieses deutschen Volkes zu steuern oder zum mindesten die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß diese Raumnot gebannt werden kann. Ich möchte nun nach Art einer taktischen Aufgabe auch dieser Frage zu Leibe gehen.

Erstens: Beurteilung der Lage. Wir sind Deutsche, das heißt: wir leben als Teil eines Volkes, dem wir angehören, ob wir wollen oder nicht. Das ist eine Tatsache, die vor dem Heraufdämmern des Nationalsozialismus, in der Zeit der Revolte vom November 1918, die mir meinen Beruf zerschlug, nicht eindeutig bejaht wurde. Ich habe im Dezember 1918 den Abschied genommen, weil ich einen Fritze Ebert an der Spitze des Reiches nicht ertragen konnte. Damals gab es in Deutschland eine Gemeinschaft von Menschen, die sich „Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" nannte und auf dem Standpunkt stand: Wir sind kein jüdisches Volk und wollen keines sein. Wir wollen Deutsche sein. Das haben diese Herren jahrzehntelang dem deutschen Volke weisgemacht, bis es dann auch glücklich darauf hereingefallen ist. Nun hat uns der Führer gelehrt, alle Dinge um uns von der Natur her zu betrachten. So haben wir gelernt, daß es dem Hunde auch nicht freigestellt ist, ob er Dogge sein will oder Terrier, noch dem Kanarienvogel, ob er lieber Zeisig oder etwas anderes sein will. Allmählich sind wir dahin gekommen, daß der Mensch auch in diese Art der Lebewesen hineingehört; er gehört nun einmal — das haben wir auf der Schule gelernt — der species homo sapiens an. Auch er ist an diese

Naturgesetze gebunden, wie jedes andere Wesen. Es gibt kaum eine törichtere Redensart als die: Wir haben die Natur bezwungen. Man kann sie sich nutzbar machen, aber bezwingen kann man sie nicht. Und so haben wir auch gar keine Wahl, ob wir Deutsche sein wollen oder irgend etwas anderes. Das ist uns von der Natur gegeben und es ist uns mitgegeben, daß wir es ganz sein können. Nun haben wir Deutsche allen Grund, dem Herrgott dafür dankbar zu sein, daß wir das sein dürfen. Denn glauben Sie mir, es gibt kein Volk auf der ganzen Erde, das so von der Natur begnadet ist mit dem Tiefsten und Höchsten, das es überhaupt gibt, wie das deutsche. Es ist wirklich so, wie es irgendwo heißt: Wen der Herr liebhat, den züchtigt er. Und weil das deutsche Volk mit so unendlichen Gaben des Geistes, mit so unendlichen Schöpferkräften ausgestattet ist, weil es so unendlich tief ist und den Trieb hat, zum Höchsten zu gelangen, deshalb dauert der Weg auch so lang. Wenn wir unseren englischen Nachbar auf der Insel drüben betrachten und seine Geschichte verfolgen, dann sehen wir seit dem 17. Jahrhundert eine ganz gleichmäßig ansteigende Linie. Wie anders ist das Geschehen beim deutschen Volk: Aufstieg, wenn ein Führer da ist, und tiefer Fall, wenn ein solcher fehlt, eine ständig ungleichmäßige Linie. Weil das deutsche Volk so unendlich tief ist, konnte es sich nicht finden bis zum Weltkrieg. Es gibt kein anderes Volk, das eine derartige Fülle großer Kaiser, genialer Feldherrn, unübertroffener Dichter und Erfinder hat, wie das deutsche. Es ist wirklich so, wie der alte deutsche Mystiker Ekkehardt sagt: „Es sind die tiefsten Brunnen, die die höchsten Wasser tragen." Ich weiß, daß im allgemeinen die Mystiker dem Soldaten nichts zu sagen haben, und das ist besser so. Aber dies Wort von den tiefsten Brunnen, die die höchsten Wasser tragen, das gilt auch dem Soldaten. Es paßt wie kein anderes auf das Wesen des deutschen Menschen, der treu ist bis zur Selbstaufgabe, gehorsam, wenn er vertraut. Der deutsche Mensch grübelt, er sucht in die Tiefe zu gehen. Grübeln hängt mit Grube zusammen. Es gibt in sämtlichen Sprachen der ganzen Erde kein Wort dafür, es ist mit keinem andern Wort einer anderen Sprache zu ersetzen. Dieses Grübeln, dies Suchen in der Tiefe ist echt deutsch. Ebenso deutsch ist auch die Gefahr, sich im Grübeln in der Tiefe und Weite zu verlieren. Und wie viele haben sich verloren!?

Die Treue zur Eigenart verleitet den Deutschen zur Enge, zur landsmannschaftlich geistigen Verkapselung, die ihn jahrhundertelang nicht zu dem Einfluß auf der Erde kommen ließ, der ihm nach seiner Veranlagung gebührt. Die Treue, die überspitzt in Enge ausartet, verbunden mit dem grüblerischen Hang in die Tiefe, brachte letzten Endes auch den Klassenkampf zuwege. Es gibt kein anderes Volk, in dem der

Klassenkampfgedanke sich so verheerend ausgewirkt hat. Der Engländer, der Franzose prüft jede neue Lehre, die an ihn herangetragen wird, vor seinem völkischen Bewußtsein auf ihren völkischen Wert. Nur das deutsche Volk hat um rein geistige, abstrakte Dinge Ströme besten Blutes vergossen. Denken Sie an die Jahrhunderte dauernden Kreuzzüge! Es gab kein Volk, das dem Ruf der Päpste so gehorsam gefolgt wäre; es gab auch kein Volk, das sich in gegenseitigem Kampfe so lange über die Frage, wer Gott sei oder wie er anzubeten sei, die Schädel eingeschlagen hat. Wieviel Blut ist in Deutschland und von deutschen Menschen verspritzt worden um ihre Einigung, wie lange hat es gedauert, bis wir im vergangenen Jahr endlich zusammenkommen durften! Alle diese Umstände haben es vermocht, daß das deutsche Volk das Volk ohne Raum wurde. Dieses gleiche deutsche Volk, dessen Grenzen im 16. Jahrhundert unter Karl V. von den Gestaden der Ostsee, wo der Deutsche Orden herrschte, über ganz Europa bis in die spanischen Erblande hinein sich erstreckten, über den Atlantischen Ozean hinweg nach der deutschen Kolonie Venezuela und bis zum Stillen Ozean reichten. Venezuela — deutsche Kolonie!? Es ist uns geflissentlich verschwiegen worden, daß die Augsburger Fugger und Welser dort große Besitzungen hatten, zu denen noch die der Ehinger aus meiner alten Garnison Konstanz gehörten, und daß Karl V. den Besitzern dieser großen Handelshäuser den Schutz des Reiches versprach. 38 Jahre hat er gedauert, dann ging der Besitz durch einen verlorenen Prozeß der großen Handelshäuser, der in Sevilla spielte, an ein spanisches Geschlecht.

Von diesen deutschen Menschen bis zu unserer Zeit hat sich viel geändert. Die 12 Millionen Menschen spannten einst ihren Raum um die halbe Welt, und wir mit 80 Millionen sind das Volk ohne Raum. Wenn man diese Entwicklung wieder umbiegen will, wenn wir nun darangehen, uns die verlorene Geltung wieder zu verschaffen, dann ist es notwendig zu prüfen: Was war denn eigentlich schuld?

Da stellen wir am Anfang des 17. Jahrhunderts den Wahnsinn des Dreißigjährigen Krieges fest. Während dieses Krieges schmolz das deutsche Volk von 28 auf rund 4 Millionen zusammen. Es brauchte Jahrhunderte, um sich von diesem furchtbaren Blutverlust zu erholen. In diesen Jahrhunderten aber bauten die andern ihre Weltreiche auf.

Es sagt sich leicht und einfach, daß die Engländer auf ihrer Insel mit 46 Millionen Menschen 470 Millionen andere auf der Erde beherrschen. Deutlicher werden diese Zahlen, wenn man sie erleben darf. Wer einmal mit einem deutschen Frachter an Englands Südküste vorbei Richtung Süd-Süd-West nach den Bahama-Inseln fuhr, dann 18 Tage, nachdem er den Hafen in Südengland verlassen hat, an den

Bahama-Inseln wieder in einem englischen Hafen anlegt, der bekommt ein Gefühl für diese gewaltige Herrschaft, die dieses Volk heute über die Erde ausübt. Es ist nach allen Seiten der Windrose das gleiche, überall beherrscht der Engländer seinen gewaltigen Raum. Wir Nationalsozialisten aber haben gelernt, alles Schaffen des Menschen nach der Leistung zu beurteilen, und wir können darum gar nicht anders als diese Leistung anerkennen. Es ist darum ganz abwegig und vor allen Dingen für den Soldaten töricht, den Engländer als Seeräuber oder widerliche Krämerseele, mit dem wir nichts zu tun haben wollen, abzutun. Moralphilosophie hat mit dem Beschaffen des Raumes für ein Volk verdammt wenig zu tun. Der ist wohl ein schlechter Feldherr, der mit einer Windbüchse eine Festung berennt, wenn er eine 42-cm-Haubitze zur Verfügung hat.

Es ist ebenso töricht, über die Franzosen die Achsel zu zucken, solange diese den elften Teil der Erde beherrschen. Der Deutsche lächelt auch gern über die Holländer und Belgier. Das ändert nichts daran, daß diese Völker weite Kolonialreiche beherrschen. Der Führer hat uns gelehrt, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Der Führer ist Soldat. Er predigt nicht vom Weltgewissen. Er hofft nicht auf das Mitleid der andern, etwa mit den deutschen Kindern, die Hungers sterben. Er ist Soldat und beurteilt eiskalt, wie der Führer jeder Truppe es zu tun hat, die Lage. Er beurteilt sein Volk nach seiner Veranlagung. In jahrzehntelanger Arbeit bringt er sein Volk als Erzieher in die Verfassung, in der er es braucht, um mit ihm die Dinge wandeln zu können. Er beurteilt die anderen Völker und deren Zustand und kommt nach der Beurteilung der Lage zu dem Entschluß, die geschlossenen Siedlungsgebiete der deutschen Menschen in Europa in das alte Reich einzuverleiben, und zum Befehl am 12. März 1938 und 1. Oktober 1938, den Einmarsch und die Einverleibung dieser Gebiete zu vollziehen. Das geschieht, ohne daß es notwendig geworden wäre, einen Schuß zu lösen, ohne einen Tropfen Blut dafür zu verspritzen. Ich glaube, meine Herren, es wird keinen unter uns geben, der nicht einsähe, daß das die größte Leistung ist, die überhaupt jemals in einem Jahre geschehen ist. Und trotzdem stehen wir erst am Anfang. Denn wenn es auch gelungen ist, 10 Millionen Menschen in diesem Jahre heimzuholen ins Reich, sind wir doch das Volk ohne Raum geblieben. Und das wollen wir nun in der Zukunft nicht dauernd bleiben.

Der Führer hat am vergangenen Montagabend über diese Dinge auch gesprochen. Aber er sprach ja nicht zu einem Kreis von Soldaten, sondern zur Welt und kann der nicht erzählen, wie er die Dinge wandeln wird. Aber für Sie darf kein Zweifel darüber bleiben, daß

er diese Dinge wandelt. Ich denke da an das Geräteturnen meiner Rekruten. Da gab es einen Freisprung über die Schnur. Entweder wurde der linke oder der rechte Fuß zuerst zurückgestellt. Ich glaube, daß im vergangenen Jahr das deutsche Volk erst einen Fuß zurückgestellt hat, daß die Zukunft ihm den Anlauf und Sprung über die Schnur vorbehalten hat. Uns allen, die wir als Erzieher im deutschen Volk arbeiten, ist die Aufgabe übertragen, dafür zu sorgen, daß die deutschen Menschen die Hindernisse, die sich ihnen entgegentürmen, zu nehmen wissen. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß wir alle Hindernisse leicht bewältigen, von denen wir überzeugt sind, daß wir sie bewältigen werden. Ich habe gelernt als Reiter, wenn ich ein Hindernis angehe, mein Herz vorauszuwerfen. Wenn ich als Skiläufer zur Schußfahrt ansetze und die Überzeugung habe, den Steilhang zu meistern, komme ich unten glatt an. Oder wenn ich bei einer Segelregatta die Bö durchhalte, auch auf die Gefahr hin zu kentern, dann werde ich vielleicht Wasser übernehmen, aber nicht an Fahrt verlieren. Ich will damit sagen, daß die Überzeugung, etwas schaffen zu können, mehr als den halben Erfolg schon in sich birgt. Beweis: Der Führer. Bedenken wir, wie der Führer zu seiner Leistung kam.

Vor einem Jahr noch konnten wir sagen: Der Führer ist Auslandsdeutscher. Er sah von Kindheit an das Geschehen im damaligen Reich von außen. Er sah immer nur das große Ganze, sah dieses Volk durch Jahrhunderte ragen, sah seine großen Erfinder, seine Feldherrn, seine Kaiser, seine Gelehrten, sah sie uneingeschränkt von partikularistischem Neid, der sich innerhalb der Reichsgrenzen breit gemacht hatte. Da stritten sich die Leute herum, ob der oder jener Große Süddeutscher oder Norddeutscher war. Vor drei Tagen hatte ich in Berlin noch ein derartiges Gespräch über die Hohenzollern. Wo kommen die Hohenzollern her? Da ich diese Dinge aus eigener Anschauung, wenn ich so sagen darf, als Seehase, der eine Kompanie auf die Burg Hohenzollern stellte, kenne, kann ich sagen, daß sie nicht von Hohenzollern, sondern von der Schalksburg stammten und von Nürnberg kamen. Früher hat man sich also neidisch über derlei Dinge auseinandergesetzt. Dem Führer waren solche Anwandlungen niemals untergekommen. Er sah von außen her das ganze deutsche Volk und sah, daß das deutsche Volk den Weg bergauf nahm, wenn es den tüchtigen Führer hatte, wenn ein Großer es zu lenken wußte. Und er sah, daß die Leistung des Volkes und sein Weg abwärts gingen, wenn es keinen Großen hervorbrachte.

Ihm war klargeworden, daß es kaum etwas an menschlichen Erzeugnissen gibt, vom Hammer bis zur hydraulischen Presse, von der Brille bis zum feinsten Mikroskop, das uns heute eine 40 000fache Ver-

größerung gestattet, oder zu dem Riesenfernrohr der Sternwarte, von der Scheintodpistole bis zum 30-cm-Geschütz, von der Stecknadel bis zum Torpedo, daß es von all dem nichts gibt, an dem nicht irgendwie deutscher Geist mitgearbeitet hätte. Und weil der Führer das deutsche Volk als das befähigtste und fleißigste kennengelernt hatte, darum wuchs sein Glaube; weil er an das deutsche Heer und seine Marine glaubte, deshalb bat er zu Beginn des Krieges im August 1914 in einem Immediatgesuch, im deutschen Heer den Krieg mitmachen zu dürfen. Vier Jahre lang hat der Führer trotz mehrfacher Verwundung den schwersten Dienst getan, den ein Soldat überhaupt tun kann: den Dienst des alleine gehenden, auf sich selbst gestellten, ohne Aufsicht handelnden Meldegängers. Es ist leicht, Vorbild zu sein vor den Augen der Kameraden, es ist unendlich schwer, im schwersten Feuer züngelnder Gasgranaten auf schnellstem Wege Befehle von Kommandostelle zu Kommandostelle zu bringen, allein, ohne Zeugen, ohne Zögern, ohne lange Deckung zu suchen hinter einer Schulterwehr oder in einem Granattrichter. Wer vier Jahre lang das geleistet hat, immer wieder, der war, weiß Gott, wie kein anderer ausersehen zum Führer dieses deutschen Volkes.

Denken wir doch daran, wie das damals war im November 1918. Da lag ein Gefreiter Adolf Hitler mit schwerer Gasvergiftung, die ihn des Augenlichts beraubt, im Lazarett zu Pasewalk und beschloß — wie er uns schreibt — Politiker zu werden. Verrückt! haben seine Kameraden dazu gesagt. Es ist nicht ganz leicht, von unserer Schau aus sich zurückzudenken, was das damals bedeutete. Ein gänzlich unbekannter Gefreiter, ein armer Teufel, der nichts besaß als die paar Groschen Löhnung und den Anzug, der mit ihm durch viele Entlausungsanstalten gegangen und fadenscheinig geworden war, beschloß, Politiker zu werden. Keine Zeitung, kein Geld, keine Verbindung, keine Gönner, nichts stand ihm zur Verfügung. Ganz allein war er auf sich gestellt, ganz allein, besessen von seinem Glauben an dieses deutsche Volk. An dieses Volk, das er in der Raserei des Winters 1918/19 nicht sehen wollte, das er sich vor Augen hielt, wie er es draußen in Flandern, bei Arras, in der Champagne, bei Verdun hat vorgehen sehen, dieses Volk, dessen Mütter er während seiner kurzen Lazarettzeiten hat hungernd Granaten drehen sehen, dieses Volk, das Not und Hunger litt um seiner Kinder willen, diese Armee, die alles daransetzte, um keinen Feind über die Grenzen hereindringen zu lassen.

Es ist notwendig, sich an diese Dinge zu erinnern, um zu sehen, wie der Anfang unseres heutigen Lebens war. Denn, meine Kameraden, wir werden wohl alle nicht daran zweifeln, daß keiner von uns da stände, wo er heute steht, wenn nicht der Gefreite Adolf Hitler damals

den Entschluß gefaßt hätte, Politiker zu werden. Wir Älteren wissen aus dem Kriege, daß das Stellungstürmen weniger schwierig ist als das Stellunghalten. Wir haben im vergangenen Jahr als Volk Stellungen gestürmt, wenn sie auch vorher vom Feind geräumt waren. Sie werden, wenn wir es richtig machen, zu vergleichen sein mit den Sappenköpfen eines feindlichen Grabensystems. Wir wollen weiterstürmen, damit unsere Kinder und Enkel nicht mehr das Volk ohne Raum sein brauchen.

Ich glaube, es ist weniger erstaunlich, heute diesen Gedanken zu denken und ihn auszusprechen, als damals im November 1918, wo alles verloren schien, den Gedanken zu fassen: Ich werde dieses Volk in die Höhe führen, ich werde alle Deutschen in einem Reich zusammenfassen. Eine der Voraussetzungen, die der Führer schuf, um das deutsche Volk in die Lage zu bringen, das Verlorene wiederzugewinnen, ist die NSDAP. Daran, daß es der deutschen Armee während der vier Jahre des Weltkrieges gelungen ist, den Feind vom Heimatboden fernzuhalten und in aller Welt siegreiche Schlachten zu schlagen, daran ist vor allem die Arbeit der großen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen schuld. Diesen beiden Männern gelang es in persönlicher, 75 Jahre dauernder Arbeit in ihrem Offizierkorps eine Führerschicht heranzubilden, die auf dem militärischen Ausschnitt der Lebensäußerung des deutschen Volkes das Größte schuf, was überhaupt geschaffen werden konnte. Denn es war wirklich so, daß die Armee, die im August 1914 aus Deutschland auszog, die beste war, die jemals auf der Erde gesehen ward. Und das deshalb, weil in ihrer Führerschicht die Gedankengänge jener preußischen Könige von Geschlecht zu Geschlecht fortlebten, ohne daß jemals artfremde Gedanken auf dienstlichem Gebiet Einfluß nehmen konnten. Denn ursprünglich hatten die beiden Könige persönlich ihre Kommandeure und Generale erzogen, und diese wieder ihre Offizierkorps, und durch zwei Jahrhunderte waren es immer ältere Offiziere, die den Jüngeren die soldatische Haltung vermittelten. Auf diese Weise war das Offizierkorps gewachsen, das vor allem in den ersten Monaten des Krieges den deutschen Soldaten in den Schlachten voranging und ihnen und dem ganzen deutschen Volk während des ganzen Krieges auf den Schlachtfeldern voranstarb.

Heute wissen wir, daß die Millionen der Gefallenen nicht umsonst gefallen sind. Denn weil sie gefallen sind und wie sie gefallen sind, das hat den Glauben des Führers so riesenstark gemacht. Darum kann man sagen: An der Wiege des Glaubens des Führers, an der Wiege der NSDAP. standen die beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große Paten. Weil aber der Führer sah, daß es

nicht genügt, auf diesem einen Sektor der soldatischen Lebensäußerung des Volkes eine gute Führerschicht zu haben, da der Lebenskampf, der Kampf um das tägliche Dasein täglich geführt werden muß, weil der Führer wußte, daß Krieg nur ein Teil des Kampfes ist, deshalb schuf er die NSDAP., um mit ihr in der Zukunft dem deutschen Volk die Führerschicht zu schaffen, die das deutsche Volk in allen Lebensäußerungen führt und möglichst vermeidet, daß Blut vergossen wird zur Gewinnung des Raumes. Letzten Endes also hat der Führer die NSDAP. geschaffen, um zu verhüten, daß die Besten des Volkes, die sich bis dahin im Offizierkorps und Reserveoffizierkorps gesammelt hatten, vergebens verlorengingen. Man hat ja früher angenommen, nur der Krieg sei Kampf.

Man hat im täglichen Leben angenommen, nur wenn zwei Buben sich balgen, dann kämpften sie miteinander. Man hat aus, ich möchte sagen, humanitären Überlegungen heraus versäumt, darauf zu achten, daß überhaupt Leben Kampf ist. Wo Leben aufhört, hört der Kampf auf. Wo Leben herrscht, herrscht Kampf, erst der Tod beendet ihn. Kampf nicht als Streit gedacht, Kampf gedacht als Auslösung von fortwährend bestehenden Spannungen, Kampf so gesehen: Wenn im Frühling am Zweig des Baumes aus der braunen Schutzhülle heraus das grüne Blatt strebt, oder wenn aus der Scholle das Saatkorn wächst, seine grüne Spitze streckt und die Scholle durchbricht, oder Kampf, gesehen, wie der kleine Junge auf seiner Schulbank sitzt, am Bleistift kaut und seine Rechenaufgabe macht, daß ihm der Schweiß auf der Stirne perlt, oder wenn das kleine Mädel für die Mutter den Strickstrumpf strickt mit heißer Stirn: so Kampf zu sehen in allem, hat uns der Führer überzeugt. Und er will in der NSDAP. eine Schule schaffen, aus der späterhin im Volk die Führer entstehen zur Führung des gesamten Lebenskampfes, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden.

Wer wie ich das selten schöne Schicksal hat, den Weg des Führers über eineinhalb Jahrzehnte in führender Stellung in der NSDAP. zu begleiten, wer wie ich die Anfänge der NSDAP. von klein auf erlebt hat und den Kampf des deutschen Menschen von Anbeginn, der weiß das eine: das, was dem deutschen Soldaten die Früchte seiner Siege auf allen Schlachtfeldern gestohlen hat, der Streit der deutschen Menschen untereinander, ob Bayer gegen Preuße, Bauer gegen Städter, Arbeiter gegen Bürger, gleichviel, das wird nicht mehr kommen. Diesen Erfolg kann heute schon die NSDAP. für sich buchen.

Wenn auch nicht heute schon für jeden Menschen des deutschen Volkes diese Gewißheit besteht, so ist jeder in der Lage, sich diese Gewißheit zu holen, wenn er heute etwa nach Sonthofen fährt und sich eine Adolf-Hitler-Schule ansieht oder eine nationalpolitische Erziehungsanstalt

Die Kinder, die dort aus allen Schichten des Volkes, aus allen Gauen zusammengestellt werden im Alter von 10 Jahren an, für die gibt es weder Klassen- noch Standesdünkel. Das deutsche Volk ist im Zusammenwachsen, das zu werden, was es werden muß, um die Raumnot zu überwinden: der eherne Block, sagen wir die geballte Ladung, die der Führer einsetzen kann, wo es nötig ist, ohne die Sorge zu haben, sie könnte von innen bersten. Wir sind auf dem Wege, erreicht ist das Ziel noch nicht.

Es wäre falsch, das zu verkennen, dafür ist die Zeit noch viel zu kurz. Bedenken wir: es sitzt vielleicht mancher unter Ihnen, der sagen kann, schon mein Großvater oder Urgroßvater ist preußischer Offizier gewesen; es gibt keinen in der NSDAP., der sagen kann, schon vor einem Menschenalter war mein Vater bei der NSDAP. Es gibt ganz wenige Kinder in Deutschland, die sagen können, mein Großvater trägt das Goldene Ehrenzeichen. So jung ist die Bewegung noch. Und darum auch alle die Dinge, die wir heute noch darin als unzulänglich sehen. Wenn wir den Führer als Schöpfer der NSDAP. sehen wollen und nun die Dinge sehen, die uns da nicht gefallen — ich darf darüber als Oberster Richter ruhig sprechen, ohne etwas zu verraten — denn es wird jeder einsehen, daß ich solche Dinge auch zu sehen und zu hören bekomme —: Auch Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große hatten es seinerzeit noch nötig, Regimentskommandeure aus der Armee hinauszujagen, weil sie sich vorbeibenommen oder weil sie etwa gar in die Kasse gegriffen hatten. Es ist nicht notwendig, wenn man heute solche Dinge aus der NSDAP. hört, zu sagen: Seht, das kann mir nicht mehr passieren. — Jawohl, die Wehrmacht hat den unerhörten Vorsprung von 200 Erziehungsjahren, und wir, das dürfen Sie glauben, sind bemüht, diesen Vorsprung einzuholen. So jung ist die Bewegung also noch, daß es noch nicht gelingen konnte, all das viele Gift, das vor allem die französische Revolution in dieses Volk geträufelt hat, auszuscheiden.

Auch heute gibt es im deutschen Volk noch Männer, die es mit dem Volk, wie sie glauben, sehr gut meinen und trotzdem der Auffassung huldigen, sie als alte Akademiker oder alte Offiziere hätten eine andere Ehre als etwa ein Arbeiter, der jahrzehntelang in seiner Fabrik oder im Bergwerk Dienst getan hat. Auch heute gibt es in Deutschland noch Menschen, die glauben, gekränkte Ehre könnte durch einen Waffengang wiederhergestellt werden. Es gibt noch Leute in Deutschland, die glauben, sie hätten die Beleidigung eines anderen dadurch gesühnt, daß sie den Beleidigten mit der Waffe verletzt hätten. Wer viele Jahre an der Seite des Führers in seine Schule gehen durfte, wer ihn und seinen Weg kennt, der weiß, daß unsere frühere Auffassung von Ehre

falsch war. Vor 12 Jahren hat mich der Führer beauftragt, mich um diese Dinge zu kümmern. Ich habe nach den alten Ehrenvorschriften Richtlinien aufgesetzt, die die Billigung des Führers vor 10 Jahren fanden. Im Jahre 1927 hat mich der Führer beauftragt, eine Einrichtung zu schaffen, die die Dinge der Ehre der Partei und des einzelnen Parteigenossen wahren sollte. Aus dieser Einrichtung sind im Laufe der Zeit die Parteigerichte entstanden. Mein Dienst brachte es mit sich, daß ich viel über die Dinge der Ehre und des Rechts gegrübelt habe. Ich glaube, ich habe mich dabei nicht geirrt. Ich freue mich noch heute, daß der staatliche Wahrer des deutschen Rechtslebens, der Reichsjustizminister, meine Gedanken, also die Gedanken eines alten preußischen Offiziers in den amtlichen Blättern der deutschen Justiz seinen Richtern und Staatsanwälten nahebringt. Es scheint also doch so zu sein, daß im Dritten Reich der Soldat den zünftigen Rechtswahrern etwas zu sagen hat.

Bei meinen Untersuchungen über die Frage der Ehre bei den europäischen Völkern, vor allem beim deutschen Volk, bin ich darauf gekommen, daß wohl sehr viele gelahrt und besorgt darüber geschrieben haben, wie die Ehre zu wahren sei. Bei all meinem Suchen bin ich nirgends auf einen gestoßen, der mir meine Frage beantwortet hätte: Was ist denn nun eigentlich Ehre? Es sei denn der alte Zyniker Schopenhauer, der den Begriff Ehre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dahin umschreibt: „Die Ehre ist, objektiv, die Meinung der anderen von unserem Wert. Und, subjektiv, unsere Angst vor dieser Meinung."

Rückschauend wird klar, daß Schopenhauer mit seinem eisigen Sarkasmus den aufgeblasenen l'homme d'honneur, den Mann von Ehre, geißeln wollte, der die Ehre nur in der Wahrung der Form und des äußeren Scheines sah. Der Weltkrieg hat auch diese hohle Auffassung zertrümmert. Wir haben es erlebt, wie der Soldat aus allen Schichten des Volkes seine Pflicht in Ehren tat und so die Absicht des Weltfeindes zuschanden machte. Allein, dadurch ist es unmöglich geworden, die Ehre des Mannes auf einzelne Auserwählte zu beschränken oder sie verschieden zu bewerten. Es kann nach dem Weltkrieg nur noch eine Ehre geben: die Ehre des deutschen Menschen, die sich darin ausdrückt, wie er seine Pflicht für die Gesamtheit tut. Ich habe meine ziemlich viel besprochene Rede auf dem Parteitag in Nürnberg letztes Jahr absichtlich genannt: Des nationalsozialistischen Menschen Ehre und Ehrenschutz, nicht Mannes. Denn, meine Kameraden, auch die deutsche Frau muß in Zukunft von uns anders gesehen werden, nachdem sie vor allen Dingen uns mit ihrem Glauben das Dritte Reich erstritten hat.

Die Ehre aller deutschen Menschen muß verhaftet sein im Blut. Jeder, der deutschen Blutes ist, hat von sich aus die gleiche Ehre. Sie kann nicht mehr anders gesehen werden. Das Bewußtsein eines jeden, nach den Artgesetzen und für die Art seines Volkes zu leben, muß die innere Ehre eines jeden ausmachen. Und die äußere Ehre sehen wir in dem Bewußtsein der Gemeinschaft, daß der einzelne artgemäß lebt. Keiner verliert die Ehre, der nicht unehrenhaft handelt. Keiner behält sie, der sich gegen ihre Gesetze verstößt, auch ohne daß ein anderer davon erfährt. Wer heimlich in irgendeiner feudalen Gesellschaft einen goldenen Löffel in seiner Smokingtasche verschwinden läßt, der hat Schaden genommen an seiner Ehre, an seiner inneren Ehre. Seine äußere ist unberührt, er geht als Ehrenmann weiter, bis es herauskommt. Die äußere Ehre wird den Menschen von der Gemeinschaft verliehen, durch den Ruf, den die Menschen genießen, das heißt, wenn die Gemeinschaft glaubt, der Beliehene lebt untadelig. Ob Familienehre, Standesehre, Berufsehre, Soldatenehre, Volksehre, immer gilt das gleiche. Wird dieser Glaube innerhalb der Gemeinschaft erschüttert, so nimmt der einzelne Schaden an seiner äußeren Ehre, ob er sich nun ein Vergehen gegen die innere Ehre hat zuschulden kommen lassen oder nicht. Die äußere Ehre gewann er nach überwundener Auffassung unter Umständen wieder durch einen glücklich überstandenen Zweikampf. Nennen wir die Dinge beim Namen: Es beschimpft einer einen Kameraden als Feigling, um ihm zu schaden, obgleich er weiß, daß er ein unerschrockener Mann ist. Es kommt der Zweikampf und der Schimpfer schießt den andern über den Haufen. Dadurch soll die Ehre dessen, der den untadeligen Mann beschimpft hat, wiedergewonnen sein?

Da wir uns heute aus Gründen, die ich vorhin andeutete, zu der Auffassung bekennen müssen: Das Leben des deutschen Menschen gehört der Volksgemeinschaft, nur diese hat ein Recht, an das Leben des deutschen Mannes zu appellieren, so ist es ganz unmöglich, bei der Einrichtung des Zweikampfes zu bleiben. Denn wenn wir auch noch das Volk ohne Raum sind, so haben wir doch noch nicht so viel gutes Blut, daß wir darauf verzichten könnten und daß wir auch ohne das gute Blut unsere Raumnot beendigen können. Und es ist ja immer die Führerschicht gewesen, die sich diesem Irrwahn des Zweikampfes ergeben hat. Es muß infolgedessen eine gänzlich andere Regelung getroffen werden, um die äußere Ehre wiederzugewinnen. Es müssen andere Wege gegangen werden. Die Gemeinschaft wird zu prüfen haben, ob der Zweifel, den sie an dem artgemäßen Leben ihres einzelnen Mitgliedes hegt, berechtigt ist. Wenn nicht, so hat die Gemeinschaft dem Beschuldigten ihr Vertrauen wieder zu schenken, wenn ja,

hat sie ihn zur Rechenschaft zu ziehen oder ihn schlimmstenfalls zu beseitigen. Die innere Ehre eines jeden ist selbstverständlich für jeden andern unantastbar. Nur ich ganz allein kann meine innere Ehre gefährden oder verletzen durch irgendeine unehrenhafte Handlung.

Ich habe mich selbstverständlich von ganzem Herzen gefreut, daß diese meine Gedanken um die Ehre bei der gesamten Wehrmacht auf so außerordentlich fruchtbaren Boden fielen, daß gerade jetzt — sonst hätte ich über die Dinge nicht sprechen können — im Oberkommando der Wehrmacht im Benehmen mit uns eine neue Ehrenordnung ausgearbeitet wird, die mit diesen alten Dingen ausräumt. Eine Ehrenordnung wird bearbeitet und vom Führer als Führer des ganzen Volkes gezeichnet werden, die dann für das ganze Volk Geltung haben wird. Ich habe die feste Überzeugung, daß damit einer der wesentlichen Umstände beiseite geräumt wird, der die Herzen des deutschen Handarbeiters dem sogenannten Gebildeteten gegenüber verschlossen hat. Es scheint mir nicht zufällig zu sein, daß am Beginn des Weges des britischen Weltreiches das Verbot Cromwells über den Zweikampf stand. Es kann kein Mensch leugnen, daß es auch in England Ehrenmänner gibt, und es wird kein Mensch leugnen, daß es auch in England Ehrenmänner gibt, von denen mal einer ausrutscht. Aber einen Zweikampf gibt es nicht.

Wir können sagen, daß alles das Recht ist, was dem deutschen Volke dient. Wenn wir aber erkannt haben, daß das deutsche Volk seinen Lebensweg nur bestehen kann, wenn es fest zusammengefügt wird, muß alles das Unrecht sein, was dem Zusammenwachsen des deutschen Volkes entgegensteht. Und deshalb muß auch Recht sein, was der Führer am Montagabend in seiner Rede andeutete: daß alle deutschen Menschen auf irgend etwas Liebgewordenes verzichten müssen, damit dieses deutsche Volk zusammenwachsen kann. Und, meine Herren, uns, die wir berufen sind, diesem deutschen Volke voranzugehen, muß es höchste Ehre sein, alles das hinter uns zu lassen, was dieses deutsche Volk daran hindert, zusammenzuwachsen zu jener Einheit, mit der es die Zukunft stürmen wird.

Stellvertretender Gauleiter Schmidt:

„Grundlagen und Methoden der Erziehung des politischen Leiterkorps der NSDAP."

Ich habe den Auftrag, über das Thema „Grundlagen und Methoden der Erziehung des politischen Leiterkorps der NSDAP." zu sprechen. Alle Erziehungsarbeit der NSDAP. geht letzten Endes von einem Bekenntnis des Führers aus, das gleichzeitig der Ausdruck einer großen Erkenntnis ist, nämlich dem Wort, das der Führer in „Mein Kampf" zum 9. November 1918 schrieb: „Ich aber beschloß, Politiker zu werden." Dieser Entschluß des Führers, Politiker zu werden, sich ganz den politischen Aufgaben und Zielen zu widmen, bedeutete, daß der Begriff des Politischen in Deutschland einen neuen Wert erhielt. Er bedeutete für die Erziehung der gesamten deutschen Nation, vor allem aber für die Erziehung der Partei, die Aufgabenstellung: den deutschen Menschen zu einem politischen Menschen zu erziehen.

Wir müssen uns vorstellen, daß der Entschluß des Führers, Politiker zu werden und das Politische zum Generalnenner seines Lebens zu erheben, in eine Zeit fiel, in der der Begriff des Politischen nicht viel galt und nicht viel wert war. Denn in dem Augenblick, als das Bekenntnis zum politischen Menschen proklamiert wurde, das war in den Novembertagen des Jahres 1918, hatte eine politisch führende Schicht es nicht mehr verstanden, sich zu erhalten und sich durchzusetzen. Aber es geschah in diesem Augenblick nicht nur, daß eine politisch führende Schicht abtrat, sondern im gleichen Augenblick trat eine neue politisch führende Schicht auf, die das Politische im Sinne des rein Parteipolitischen, also im Sinne letzten Endes einer händlerischen Lebensauffassung und einer händlerischen Weltanschauung verstand.

Wenn wir so den Begriff des Politischen des Jahres 1918 und die Proklamation des Führers: dem Begriff des Politischen eine andere Wendung zu geben, sehen, dann verstehen wir auch die grundsätzliche Abneigung jedes Soldaten gegen den Begriff des Politischen, eine Abneigung, die damals ja selbstverständlich, geradezu Gesetz der Soldaten war; denn das Politische der damaligen Zeit hatte immer den Beigeschmack des Interesses der Partei, des Interesses eines Teiles des

Volkes; niemals aber hatte das Politische jener Tage den Wert, kraft dessen es sich bei irgendeinem politischen Bekenntnis, bei irgendeiner politischen Tätigkeit um den Dienst an der Ganzheit eines Volkes handelt. Und deshalb war es selbstverständlich, daß der Soldat, der seine Verpflichtung nur der Gesamtheit oder dem Begriffswert Nation gegenüber aufzufassen erzogen war, grundsätzlich alles Politische ablehnte, weil ihm das Politische letzten Endes wie eine Zerstörung der Einheit des Volkes und des Lebenswillens des Volkes vorkam.

Es galt nun für die NSDAP., den Begriff des Politischen wieder zu einem Begriff des Totalen oder des Ganzen zu erheben; und so versteht der Nationalsozialist unter Politik nichts anderes als den Kampf, und zwar den Kampf auf allen Lebensgebieten und in allen Lebenserscheinungen eben um die Erhaltung der biologischen Gemeinschaft eines Volkes und der Nation. Politik ist für den Nationalsozialisten nichts anderes als der Lebenswille zur totalen Erhaltung der völkischen Gemeinschaft, und erst alle Äußerungen dieses Volkswillens und des Volkslebens, wie Wirtschaft, Kultur, Heer usw., zusammen geben in der ganzen Einheit dann das Kampffeld des politischen Ringens einer Nation. In dem Augenblick, als der Führer formulierte: „Ich beschloß, Politiker zu werden", proklamierte er das Hoheitsrecht dieses politischen Willens. Er proklamierte damit das Vorrecht des Politischen über alle Lebensgebiete der Nation und über alle Lebenserscheinungen in der völkischen Gemeinschaft.

Der politische Mensch und der nationalsozialistische Politiker kann deshalb niemals Vertreter eines Sonderinteresses, niemals der Vertreter eines Teiles der Nation sein, sondern der politische Hoheitsträger der NSDAP. kann in allen seinen Erwägungen nur von der Ganzheit der Nation ausgehen. Er darf nur dienen wollen und auch durch seine wirkliche praktische Arbeit nur wieder der Ganzheit der Gemeinschaft des Volkes dienen.

So muß zuerst festgestellt werden, daß von 1918 bis 1938 der Begriff des Politischen eine vollkommene Wandlung erfahren und einen ganz anderen Begriffswert erhalten hat. Das Bekenntnis zum politischen Menschen ist nicht mehr das Bekenntnis zu dem Willen, das Volk in viele Teile aufzuspalten und damit die Kräfte des Volkes sich gegenseitig auflösen zu lassen, sondern das Bekenntnis zum Politischen ist das Bekenntnis zur Zusammenfassung aller Kräfte des Volkes und damit zum Einsatz für die Lebenserhaltung eben dieses Volkes.

Wenn wir so dem Politischen diesen neuen Begriffswert geben, dann erfährt das Politische seine besondere Unterstreichung, seine Kristallisation erst durch das Bekenntnis zu einer neuen Ordnung von Führung und Gemeinschaft. Das Entscheidende und Wesentliche des national-

sozialistischen Politikers ist, daß er in seinem ganzen Tun von einer neuen Gemeinschaftsvoraussetzung, von einer neuen Führungsvoraussetzung ausgeht. Der Kampf um das Leben des Volkes wird auf gegebenen und damit unantastbaren Grundprinzipien geführt. Deshalb sprechen wir, wenn wir von der Politik des Nationalsozialismus sprechen, zugleich von der Weltanschauung des Nationalsozialismus und erklären, daß das Bekenntnis zu dieser Weltanschauung des Nationalsozialismus die Voraussetzung, ja die Grundlage jeder politischen Tätigkeit und jeder politischen Auffassung überhaupt ist.

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus ist ja eine heute noch viel besprochene und viel gedeutete und auch eine viel mißdeutete Angelegenheit. Ich möchte darum im folgenden kurz das Entscheidende der Weltanschauung des Nationalsozialismus darstellen.

Das Herzstück der nationalsozialistischen Weltanschauung ist das Bekenntnis zu den unantastbaren biologischen Gesetzen des Lebens. Sie fußt auf der rein naturgesetzlichen, biologischen Erkenntnis, daß der Mensch und damit jede Äußerung des Menschen und damit auch jede menschliche Gemeinschaft biologisch gebunden ist und damit letzten Endes nur den Gesetzen der Rasse und des Blutes verpflichtet und nur durch die Gesetze von Blut und Rasse bestimmt sein kann. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist deshalb keine Spekulation philosophischer oder sonstiger Art, sondern die nationalsozialistische Weltanschauung wird so lange klar und verständig und vernünftig sein, solange sie an der Erkenntnis festhält, um mich einmal primitiv auszudrücken, daß der Mensch kein vom Himmel gefallener Meteor und auch keine aus Dreck gebaute Maschine ist, sondern ein Lebewesen, das ewigen, unantastbaren Gesetzen der Schöpfung unterworfen ist, nämlich den Gesetzen des Blutes, der Vererbung, oder, wie wir sagen, den Gesetzen der Rasse. Es kann deshalb im nationalsozialistischen Deutschland niemand eine politische, eine der Gemeinschaft dienende oder gar die Gemeinschaft führende Tätigkeit ausüben, der nicht bereit und willens ist, sich zu den Grundsätzen der biologischen Gebundenheit alles Lebens und damit aller Lebenserscheinungen zu bekennen.

Dieses Bekenntnis ist die Grundvoraussetzung jeder politischen Tätigkeit des Nationalsozialismus.

Erst aus diesem Bekenntnis zu Blut und Rasse wächst der Begriff des Volkes als der höchsten menschlichen Gemeinschaft überhaupt.

Nebenbei: Allein aus dem Bekenntnis zum Volk als der Gemeinschaft aller Menschen gleichen und verwandten Blutes ist die politische Aufgabenstellung der letzten Jahre gewachsen. Die Lösung der österreichischen und der sudetendeutschen Frage mußte ganz selbstverständlich, geradezu gesetzmäßig nach den Grundgesetzen der Weltanschauung

des Nationalsozialismus erfolgen. Wenn wir das Volk als Zusammenfassung aller Menschen gleichen und verwandten Blutes sehen, dann wird das Bekenntnis zu dieser Erkenntnis — ich sage ausdrücklich das Bekenntnis zu dieser Erkenntnis — dynamisch eine politische Kräftekonzentration erzwingen, welche die Menschen, die außerhalb der deutschen Grenzen wohnen und sich als deutsche Menschen bekennen, in den Bereich des Volkes zurückführt. Deshalb haben wir in der Schulung der NSDAP. seit dem Jahre 1937 die Parteigenossen vordringlich darauf hingewiesen, daß das Bestehen des alten österreichischen Staatsgebildes und das Verbleiben der Sudetendeutschen außerhalb des Reiches nach den Prinzipien der nationalsozialistischen Weltanschauung eine politische Unmöglichkeit ist.

So möchte ich feststellen, daß das Bekenntnis zu den Gesetzen von Blut und Rasse die Grundvoraussetzung und die Grundthese jeder politischen Arbeit, jeder politischen Führung und vor allem jeder politischen Erziehung ist.

Den deutschen Menschen zum politischen Menschen zu erziehen, heißt ihn in die Weltanschauung des Nationalsozialismus einführen. Den nationalsozialistischen Menschen zu einem Politischen Leiter zu erziehen aber verlangt, ihm die nationalsozialistische Weltanschauung zum Lebensstil und zum Lebensgefühl werden zu lassen. Denn Weltanschauung, die nur Idee ist, ist Phrase. Jede Weltanschauung muß zur Gesinnung werden. Aber jede Gesinnung, die nicht zu einer Ordnung wird, ist ebenfalls nur Fassade. Und deshalb ist das Erziehungsproblem des Nationalsozialismus ganz klar und eindeutig:

Erweckung und Festigung der nationalsozialistischen Weltanschauung;
Wandlung dieser zur Gesinnung im Menschen;
Schaffung der der Weltanschauung und Gesinnung entsprechenden völkischen und staatlichen Ordnung.

Aus Weltanschauung muß daher die dieser entsprechende Gesinnung wachsen, und die Gesinnung erzwingt ganz natürlicherweise eine ihr gemäße neue Ordnung.

Aus diesen Grunderkenntnissen erwächst die gesamte politische Erziehung der Partei, vor allem die Erziehung der Politischen Leiter.

Ich möchte Ihnen nun die Einrichtungen, deren wir uns bei dieser Erziehung bedienen, einmal kurz aufzeigen und Ihnen an dem Plan der Erziehung und politischen Schulung dieses Winters die Arbeitsmethode klarzumachen versuchen.

In jeder Ortsgruppe der NSDAP. finden im Jahre neun Schulungsabende statt. Drei Monate fallen aus — es ist die Sommerzeit und die Zeit der Reichsparteitage. Für die vier Wintermonate sind jetzt die Themen vom Hauptschulungsamt der NSDAP. für alle Ortsgruppen

des Reiches angeordnet und ausgearbeitet. Zwei Themen wachsen aus der Gegebenheit des Kreises, und drei Themen wachsen aus der politischen Lage des Gaues. Die vier Themen, die wir der Partei für das ganze Reich, für jede Ortsgruppe, gestellt haben, sind z. B. der Begriff der „Volkskameradschaft", wie ihn der Reichsleiter Rosenberg auf dem Parteitag des Jahres 1937 umrissen hat, dann „Die deutsche Rechtserneuerung" als Ausdruck einer neuen Erkenntnis des Begriffs der Gemeinschaft und der Führung, zum dritten „Die Weltorganisation des Judentums" und zum vierten „Die Wirtschaftsstruktur Deutschlands". Sie sehen, daß diese vier Themen die verschiedensten Gebiete anreißen, aber sie müssen das auch, denn der Aufgabenkreis des Politischen Leiters ist so umfassend, daß es kein Lebensgebiet gibt, das der Politische Leiter draußen nicht zu betreuen hat.

An dieser Ortsgruppenschulung nehmen alle Parteigenossen teil, die in irgendeiner Form in der Partei, in der Ortsgruppe ein Amt verwalten: die Politischen Leiter der NSDAP. sowie die Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

Über dieser Ortsgruppenschulung steht die sogenannte Wochenendschulung oder die Schulung im Kreis. Wir haben bis jetzt im Reich 86 Kreisschulungsburgen und werden im Laufe dieses Winters auf 100 kommen. Das Ziel ist, daß jeder Kreis sein eigenes Kreisschulungsheim oder seine eigene Kreisschulung erhält. In diesem Winter kommen alle vier Wochen sämtliche Block- und Zellenleiter und sämtliche Ortsgruppenamtswalter einmal in jedem Kreis zusammen, und auch bei diesen Zusammenkünften stehen wieder eine Reihe von vom Reich festgelegten Themen, die ausgearbeitet als Stichworte an die Kreisschulungsleiter hinausgehen, bereit. Diese Themen sind z. B.:

„Der Betrieb als Zelle der Volksordnung",

„Rassenpolitik als Grundlage der Leistungsgemeinschaft",

„Die Güter der Erde und der Kampf um die Rohstoffe",

„Die weltanschaulichen Kräfte in der weltpolitischen Auseinandersetzung", und dazu:

„Die Aufgabenstellung der NSV., der DAF., der NS.-Frauenschaft" usw. Das sind also die Themen, die von uns ausgearbeitet wurden und die in jedem Kreis über das ganze Reich hinaus von jedem Politischen Leiter, Block-, Zellenleiter und Ortsgruppenamtsleiter in der gleichen Weise bearbeitet werden.

Über dieser Kreisschulung steht dann die Schulung in den Gauschulungsburgen. Die Partei besitzt bis jetzt ohne die eben in der Errichtung begriffenen Schulungsburgen der Ostmark 53 Gauschulungsburgen. In diesen Gauschulungsburgen werden vor allem die Kreis-

amtsleiter und die Ortsgruppenleiter geschult. Diese Schulung vollzieht sich in Kursen, die meist drei Wochen dauern. Hier wird der gesamte Umfang der nationalsozialistischen Weltanschauung und damit der gesamte Umfang des politischen Aufgabenkreises des Hoheitsträgers und des Politischen Leiters überhaupt dargestellt und umrissen.

Über den Gauschulungsburgen steht dann die „Reichsschulungsburg Erwitte" in Westfalen mit einem Fassungsvermögen von 240 Mann. In dieser Reichsschulungsburg werden sämtliche Schulungsträger der Partei und sämtliche Schulungswalter der angeschlossenen Verbände durchgeschult. Außerdem werden dort Sonderlehrgänge für bestimmte weltanschauliche Aufgabenkreise abgehalten.

Neben dieser eben aufgezeigten Schulung der Partei im engeren Sinne steht nun die Schulungsaufgabe für die angeschlossenen Verbände: für die Deutsche Arbeitsfront, für NSV. und NSLB., für das Amt für Beamte, für die NS.-Frauenschaft usw. Diese angeschlossenen Verbände besitzen zusammen 120 Gauschulen und 12 Reichsschulen. Die meisten dieser Schulen gehören der DAF. In den Schulen der angeschlossenen Verbände wird vorwiegend fachpolitische Schulung, und zwar in der Art durchgeführt, daß in jeder Schule von dem Lebenskreis der Menschen ausgegangen wird, die dort zusammenkommen. Angenommen, es kommen die Betriebsobleute des Bergbaus zusammen, dann wird natürlich sozialpolitisch und fachpolitisch von dem Lebenskreis des Bergmanns ausgegangen, und von hier aus wird dann seine Aufgabe in den Wirtschaftskreis des gesamten Volkes und vor allem in den großen politischen Kampf der ganzen Nation hineingestellt.

Über diese dem Hauptschulungsamt direkt unterstehenden großen Schulungseinrichtungen hinaus ist das Volksbildungswerk der verlängerte Arm der weltanschaulich-politischen Führung und Erziehung unseres Volkes. Im Volksbildungswerk sollen vor allem alle politisch interessierten Volksgenossen nach ganz bestimmten Richtlinien und Grundsätzen, die vom Schulungsamt der Partei ausgearbeitet und erarbeitet sind, in die Probleme der nationalsozialistischen Weltanschauung eingeführt werden. So sind z. B. für diesen Winter für alle Volksbildungsstätten des Reiches acht Themen festgelegt worden:

1. Adolf Hitler.
2. Die NSDAP. und ihre Aufgaben.
3. Die biologischen Grundlagen des Völkerlebens.
4. Der Rassengedanke des Nationalsozialismus.
5. Der Bolschewismus — Lehre und Wirklichkeit.
6. Der Liberalismus und die politische Kirche.
7. Nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken und deutscher Sozialismus.
8. Der Lebensraum unseres Volkes.

Auch diese Vorträge sind vom Hauptschulungsamt der NSDAP. erarbeitet und in Leitfäden und Kurzreferaten allen Sprechern des Volksbildungswerks zugegangen.

Das beste Schulungsmittel ist in erster Linie der Vortrag. Der lebendige Vortrag steht von der Ortsgruppenschulung bis zum Volksbildungswerk in der Mitte aller schulischen Arbeit. Aber nicht nur der Vortrag allein, sondern ebenso wichtig ist die Arbeitsgemeinschaft und die sich dem Vortrag anschließende Aussprache, welche dazu dient, bestimmte unklare Fragen zu klären und alle Hörer so auszurichten, daß jeder das Problem verstanden hat und nicht mit falschen Voraussetzungen und falschen Begriffen nach Hause geht.

Zu diesen Einrichtungen kommt nun als redaktionelles Schulungsmittel der „Reichsschulungsbrief der NSDAP.". Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Reichsschulungsbrief heute die größte Zeitschrift der Welt ist. Er wird in diesem Monat die Auflage von vier Millionen erreichen. Der Schulungsbrief behandelt immer jene Themen, die in derselben Zeit in der Gesamtschulung der Partei besprochen und erarbeitet werden, so daß der Reichsschulungsbrief ganz automatisch die Ergänzung zu der Gesamtschulungsarbeit der Partei, angefangen von der Ortsgruppe über Kreis, Gau, Reichsschule und Volksbildungswerk ist. Daß wir außerdem das Material des Reichsschulungsbriefes noch im Lichtbild erarbeiten und jeden Reichsschulungsbrief als Lichtbildvortrag noch einmal an die Partei geben, das sei nur nebenbei bemerkt.

Ein anderes Organ des Hauptschulungsamtes ist „Der Hoheitsträger", den nur die Politischen Leiter der NSDAP. erhalten und in dem nur die internen und wichtigen Dinge des politischen Leiterkorps besprochen und dargestellt werden.

Ich habe nun versucht, Ihnen ein kurzes Bild von dem gesamten Aufbau der Schulung und von dem Umfang der Schulung zu geben. Ich möchte Ihnen nun nur noch andeuten, daß wir im Laufe der letzten Monate ein über das Reich einheitlich gegliedertes Einberufungsverfahren durchgeführt haben, um bei der großen Anspannung und Anforderung der deutschen Menschen durch die Wirtschaft und durch den Wehrdienst die Schulung der NSDAP. nicht beeinträchtigen zu lassen. Auf ein Jahr hinaus stehen heute die Kurse für die Schulung fest, und auf ein Jahr hinaus kann heute jeder Behördenleiter und jeder Betriebsführer planen, welche Leute aus dem Betrieb und aus einer Behörde und zu welchen Zeiten diese Männer für die Schulung abgestellt werden.

Diese große und nicht unwichtige Arbeit haben wir in den letzten zwei, drei Monaten durchgeführt, und dieser Tage wurde durch den

Erlaß des Stellvertreters des Führers das von uns erarbeitete, über das ganze Reich einheitliche Einberufungswesen sanktioniert und als Anordnung herausgebracht, so daß heute das Schulungs- und Erziehungswesen als Beauftragter der gesamten Partei in die Erscheinung tritt. Eine Einberufung zum Schulungskursus der NSDAP. ist heute ein Befehl, der vielleicht nur noch verglichen werden kann mit der Einberufung zum Wehrdienst. Denn auch die Partei muß das Recht haben, den Politischen Leiter zur schulungsmäßigen weltanschaulichen Wiederholung bzw. Überholung genau so einzuberufen, wie es selbstverständlich ist, daß der deutsche Mensch zur Überholung seiner Wehrfähigkeit und seiner Wehrleistung einberufen wird.

So steht der gesamte Aufbau der Schulungseinrichtungen als eine geschlossene Einheit, überwacht vom Reichsleiter Rosenberg und organisatorisch geführt vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in der Partei. Ich habe die Ehre, im Rahmen dieser Einheit im Auftrage des Reichsleiters Dr. Ley und des Reichsleiters Rosenberg das Hauptschulungsamt in seiner organisatorischen und erzieherischen Planung zu führen und nach den politisch-weltanschaulichen Richtlinien des Reichsleiters Rosenberg zu verfahren.

Nun zur Erziehung des Politischen Leiters selbst. Es ist die Aufgabe des Hauptschulungsamtes, jedem Politischen Leiter die wissenschaftlichen Grundbegriffe der nationalsozialistischen Weltanschauung beizubringen. Unter diese Grundbegriffe fallen u. a. die Gebiete: Rassenkunde, Vorgeschichte, Frühgeschichte sowie alle bevölkerungspolitischen Probleme, dann die Einführung in den Fragenkreis der Weltfreimaurerei, des Judentums und des politischen Konfessionalismus. Es kann keine Schulung und Erziehung der NSDAP. geben, die nicht von der Vertiefung der rein wissenschaftlichen Erkenntnis der ebengenannten Probleme ausgeht.

Aber wichtiger als diese wissensmäßige Vermittlung der Grundlehre der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die sogenannte „Politische Willensbildung".

Die politische Willensbildung als Erziehungsaufgabe erwächst aus der jeweils gegebenen Lage und auf Grund der jeweils gegebenen politischen Aufgabenstellung. Es werden deshalb jedes Jahr die Gau- und Kreisschulungsleiter auf den Ordensburgen zu einer oder mehreren Jahrestagungen zusammengefaßt. In diesen Tagungen werden die weltanschaulich-politischen Probleme behandelt, die im Augenblick für die Führung der Partei am notwendigsten erscheinen. So wurde z. B. in dem Lehrgang im Januar 1938 das volksdeutsche Problem als das brennendste Problem herausgestellt und wie das Problem des Vierjahresplans entsprechend behandelt. In diesem Sinne wurde jetzt im

Herbst ein Lehrgang auf der Ordensburg Krössinsee durchgeführt, der in erster Linie die Aufgabe hatte, den Schulungsmännern ein klares Bild über die gesamte wirtschaftspolitische Lage Deutschlands aufzuzeigen. Die besondere Aufgabe dieses Lehrgangs aber lag darin, den Schulungsmännern der Partei jene Voraussetzungen zu geben, um die Parteigenossenschaft, vor allem aber die politische Leiterschaft rein wissensmäßig, d. h. geschichtlich, politisch, geographisch und wirtschaftlich vertraut zu machen mit dem Raum des Südostens und des Ostens überhaupt. Es darf heute keinen Politischen Leiter mehr von Rang geben, der nicht über die Probleme des Ostens und des Südostens und all ihren politischen, geschichtlichen und geographischen Voraussetzungen Bescheid weiß. Wir werden, um das zu unterstreichen, im Januar sämtliche Schulungsleiter und Lehrer der Schulungseinrichtungen der Partei zusammenberufen. In diesem Lehrgang werden wir systematisch diese ganze Problemstellung erneut umreißen und klarlegen.

Wir haben im Jahre 1937 und im Januar 1938 die Frage Österreich und Sudetenland als die brennendsten Probleme in die Partei hineingeworfen und damit dafür gesorgt, daß die Politischen Leiter die politische Aufgabenstellung in Österreich und in Sudetendeutschland in ihrem ganzen Ausmaß erkannten, ehe ihre Lösung politisch reif wurde.

Heute müssen die politischen und wirtschaftlichen Probleme des Südostraums genau so wissensmäßig und damit auch willensmäßig dem Politischen Leiter geläufig werden.

Wir gehen bei der von uns vorgenommenen politischen Willensbildung davon aus, daß politisch nichts real wird, was nicht in einer politisch führenden Minderheit bereits als Wunschbild oder Willensbild lebendig ist. Der Erfolg der NSDAP. bestand ja in der Zeit des Kampfes um die Macht darin, daß es keinen politischen Marschierer der NSDAP. gab, auch nicht den kleinsten SA.-Mann, der nicht wußte, das letzte und entscheidende Ziel der ganzen Partei ist die Übernahme der Macht im Staate. Der Wunsch, die Macht zu übernehmen, dieses Wunsch- und Traumbild war der Motor der ganzen NSDAP.; und weil es keinen Angehörigen oder keinen Sympathisierenden der NSDAP. gab, dem dieses Traumbild nicht Willensbild war, deshalb war psychologisch die Partei so mächtig, alle anderen politischen Kräfte in diesem Kampf um die Macht zu zerschlagen und zu besiegen. Ich wiederhole deshalb: Es wird geschichtlich nichts Realität, was nicht in einer politisch führenden Minderheit politisches Traumbild und damit politisches Willensbild geworden ist.

Darüber hinaus aber steht heute der weltanschaulich politische Kampf im Vordergrund. Er hat durch die Bereinigung der Judenfrage in den letzten Wochen eine Verschärfung angenommen, wie wir sie uns selber wohl kaum vorgestellt haben.

Wir haben als Partei in den Jahren 1924, 1925 und später von einem kommenden Weltkampf des Geistes und der Ideen gesprochen. Dieser Weltkampf der Ideen ist heute zu einer politischen Wirklichkeit geworden. Was wir heute erleben, ist nichts anderes als ein Generalangriff sämtlicher uns weltanschaulich feindlicher Ideologien gegen die völkisch-biologische Idee des Nationalsozialismus. Alle wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Maßnahmen der uns feindlichen Weltmächte wachsen letzten Endes aus der uns feindlichen Ideologie der Weltdemokratie, der Weltfreimaurerei, des Weltjudentums, des Liberalismus, des Bolschewismus und des politischen Konfessionalismus heraus. Wenn wir uns vorstellen, daß sich in diesem Herbst dieser Weltkampf unter Umständen zu einer militärischen Auseinandersetzung ausgeweitet hätte, dann muß sich die Partei darüber klar werden, daß neben der militärischen Auseinandersetzung ebenso die geistige und ideologische Auseinandersetzung zur vordringlichsten und entscheidendsten geworden wäre.

Wenn wir heute in die Welt hineinhören, dann sind es drei große Parolen, die die Welt uns entgegenschleudert. Mit diesen drei Parolen wird aber nicht nur versucht, die Welt gegen uns mobil zu machen, sondern mit diesen drei Parolen wird vor allem auch versucht, dafür in Deutschland selbst Gefolgschaft zu finden und die Einheit der Deutschen zu zerstören und innerlich zu zerbrechen. Deshalb ist die geistige, ideenmäßige Niederringung dieser Parolen unserer Weltfeinde die vordringlichste Erziehungsaufgabe des politischen Leiterkorps.

Ich möchte Ihnen deshalb diese drei Parolen, die die Weltfeinde uns heute entgegenstellen, kurz andeuten und mitteilen, daß die Partei schon seit drei bis vier Monaten in der Schulung neben all dem, was ich eben bereits gesagt habe, die Widerlegung dieser Ideen und Parolen als vordringlichste Aufgabe bekommen hat. Der Weltbolschewismus geht mit der Parole hausieren, das nationalsozialistische Deutschland bedeutet die Vernichtung der arbeitenden Klasse. Wir können sagen: Der Kommunismus ist in Deutschland tot. Das ist richtig! Der Kommunismus hat aber in dem Augenblick wieder gewisse Wirkungsmöglichkeiten, in dem man von dem deutschen Menschen mehr verlangen muß, als man in gewöhnlichen Zeiten von ihm verlangt. In dem Augenblick nämlich, wo der deutsche Mensch einer Belastung ausgesetzt ist, die über das Gewöhnliche hinausgeht, ist erneut Gefahr vorhanden, daß gewisse Teile

der deutschen Volksgenossen wieder der marxistischen Idee verfallen. Wenn wir uns nun vorstellen, daß heute Krieg wäre und wir von den deutschen Menschen die letzte Möglichkeit des Einsatzes verlangen müßten — nicht nur als Soldaten, sondern auch von den anderen Menschen, den Frauen und den Arbeitern zu Hause, dann müssen wir uns in dem Augenblick auch darüber klar sein, daß die alten Ideologien des Marxismus noch nicht tot sind. Deshalb bleibt nach wie vor für die NSDAP. die Aufgabe, diese Ideologien zu zerschlagen und zu vernichten und ihnen jeden Nährboden wegzunehmen.

Zweitens: Die liberalistisch-demokratische Welt wirft uns die Vernichtung der persönlichen Freiheit vor. Ich weiß, daß es für einen Deutschen heute fast wie ein Rätsel erscheint, so man uns vorwirft, wir hätten in Deutschland dem deutschen Menschen die persönliche Freiheit genommen. Für uns Deutsche hat dieser Vorwurf an und für sich gar keine Bedeutung mehr. Aber mit der Parole der vergewaltigten Freiheit wird es einem Präsidenten Roosevelt jeden Tag gelingen, das ganze amerikanische Volk gegen uns in den Krieg zu hetzen. Ich selbst war im Februar, also gerade in den in bezug auf Österreich so kritischen Tagen in USA., und ich weiß aus eigenster Erfahrung, mit welcher Methode in Amerika öffentliche Meinung gemacht wird. Die weltanschaulich-ideologische Voraussetzung in USA. ist so, daß es dem Judentum innerhalb von 14 Tagen gelingt, das amerikanische Volk in eine Kriegspsychose hineinzuhetzen. Alle anderen Meinungen sind eine Verkennung der psychologischen Voraussetzungen des amerikanischen Volkes. Und eine Unterschätzung der Kraft des amerikanischen Judentums.

Diese Fiktion von der Vernichtung der persönlichen Freiheit in Deutschland ist im Ausland eine so ungeheuerliche Kraft und damit eine Macht, die wir Deutschen, weil sie für uns keine Gültigkeit mehr hat, meist unterschätzen oder gar nicht mehr sehen. Ich erinnere an den Ausspruch des Herrn Chamberlain in den kritischen Tagen, in dem er ungefähr dem Sinne nach folgendes erklärte: für die Tschechei würde sich das englische Imperium wohl überlegen, in den Krieg zu gehen; sollte aber der Begriff der persönlichen Freiheit durch eine politische Macht in Europa ausgelöscht werden, dann ist ein Eingreifen für das englische Imperium unumgänglich. Deshalb müssen wir heute dem Freiheitsbegriff des Liberalismus und der westlichen Demokratien einen eigenen, nämlich den neuen nationalsozialistischen Freiheitsbegriff entgegensetzen und müssen in Deutschland einen Freiheitsbegriff in der Partei und im gesamten Volk neu erwecken, der so stark ist, daß jeder Versuch jeder anderen Ideologie, in Deutschland Eingang zu finden, unmöglich wird.

Wenn die marxistische Ideologie heute kaum noch bei der deutschen Arbeiterschaft Eingang findet, so muß die Partei sich aber darüber klar sein, daß es heute noch gewisse geistige und intellektuelle Schichten gibt, auf welche die Proklamation von der Vernichtung der persönlichen Freiheit noch einen sehr starken Eindruck macht. Deshalb muß die NSDAP. aus der Tiefe des deutschen Wesens heraus einen neuen, der alten Idee der französischen Revolution entgegengesetzten Freiheitsbegriff prägen und zum Lebensstil des deutschen Menschen machen. Wenn wir nun versuchen, in der Partei einen neuen Freiheitsbegriff zu erwecken, so ist das geschickteste Beispiel für das, was wir wollen, ein Zitat von Oswald Spengler, der wohl kaum im Geruch steht, ein Nationalsozialist zu sein. Spengler sagte: Der deutsche Mensch hat die Uniform geschaffen, der Engländer die Herrenmode, der Franzose die Damenmode. Der Deutsche sagt: Die Macht gehört dem Ganzen = Uniform! —; der Engländer sagt: Die Macht gehört dem einzelnen = zivile Herrenmode —; der Franzose sagt: Die Macht gehört niemand — denn die Damenmode ist eine anarchistische Angelegenheit.

Meine Herren, der einfachste Politische Leiter erkennt an diesen drei Dingen die Verschiedenheit der Gemeinschaftsauffassung des Deutschen, des liberalistischen Englands und des westlerischen Frankreichs. Auch der primitivste und bescheidenste Parteigenosse und Volksgenosse kann das erkennen, und wenn das deutsche Volk heute in seiner Ganzheit vorwiegend in Uniform auftritt, dann mußte dem Deutschen klargemacht werden, daß das nicht Zufall ist, sondern daß das ein Bekenntnis ist zu einer neuen Gemeinschaftsidee und damit zu einem neuen Freiheitsbegriff. Der nationalsozialistische Freiheitsbegriff findet nämlich seine Krönung in der Bereitwilligkeit, für die Ganzheit einer Gemeinschaft als Kamerad und Genosse tätig zu sein und, wenn es sein muß, in der höchsten Darstellung dieser Freiheit für die Gemeinschaft sich selbst aufzugeben und aufzuopfern.

Der Gehorsam als der höchste Ausdruck persönlicher Freiheit — um an Nietzsche anklingen zu lassen — muß darum die Voraussetzung eines neuen Freiheitsbegriffs in Deutschland werden. Der neue Freiheitsbegriff, in dessen Mitte das Bekenntnis zur Gemeinschaft steht, tötet jeden Dogmatismus. Denn der Dogmatismus ist immer das Ergebnis des Bekenntnisses zu nur einem Teil des Ganzen, ob dieser Teil nun wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell oder konfessionell gesehen wird. Wir sind die geborenen Dogmatiker geworden, weil man dem Deutschen seit einem Jahrtausend deutscher Geschichte grundsätzlich beigebracht hat, nur in einem Teil, aber niemals im großen ganzen zu denken. Deshalb ist die Vernichtung des Dogmatismus eine der größten erzieherischen Aufgaben des Deutschen und der NSDAP. überhaupt.

Die geistige Freiheit muß sich immer dadurch beweisen, daß einer die Fähigkeit besitzt, die Dinge in der Gesamtheit zu erkennen, eine Gesamtschau zu haben und nicht einzelne Dinge dem Interesse des Gesamten voranzustellen. Deshalb ist z. B. der Ressortfanatiker genau so ein Dogmatiker wie jeder Bekenntnispfarrer. Der inneren Struktur nach sind sie beide gleich. Es ist nichts anderes als die Enge, die sie verhindert, die Dinge in einer großen Schau zu erkennen und danach zu handeln. Wir sagen, die Zwietracht sei die Erbsünde der Deutschen. Ja, aber die Zwietracht erwächst doch immer daraus, daß der einzelne sich immer nur zu einem Teil bekennt, und Teile stehen sich meist feindselig gegenüber. Die Vernichtung der dogmatischen Grundhaltung der Deutschen wird auch den Zwiespalt als solchen auslöschen und wird dem Deutschen die Fähigkeit beibringen, eben in der Gesamtheit, das heißt, im Lebensschicksal der Nation zu denken.

Der Freiheitsbegriff der westlichen Welt aber feiert heute seine Triumphe. Das, was nunmehr Roosevelt und die übrigen angelsächsischen Staatsmänner tun, ist nichts anderes als die Vorbereitung der großen weltpolitischen Entscheidungen, die sie moralisch mit der Fiktion der durch das Dritte Reich vergewaltigten persönlichen Freiheit begründen. Deshalb sind diese Dinge heute keine Nebensächlichkeit, sondern die Erziehung des deutschen Volkes zu einer anderen Lebenserkenntnis und zu einem anderen Lebensgefühl ist eine politische Notwendigkeit.

Die dritte und vielleicht für uns im Augenblick gefährlichste Proklamation der Weltfeinde ist die, daß wir Deutschen, vor allem wir Nationalsozialisten, Gegner und Feinde alles Religiösen seien. Mit dieser Parole gelingt es der Welt immer noch, einen Teil des deutschen Volkes, wenn auch einen immer kleiner werdenden Teil, gegen den Nationalsozialismus zu mobilisieren.

Wir müssen darum die Frage des Religiösen heute klarlegen. Manche völkische Menschen und auch manche Nationalsozialisten haben sich über die psychologische Wirkung des Begriffes „Heidentum" keine Vorstellung gemacht, als sie in den Jahren 1933 bis 1937 zum Teil das Wort Heide für sich in Anspruch nahmen. Wenn der Nationalsozialist sagt, er ist Heide, dann versteht er darunter etwas anderes als der kirchengläubige Mensch. Der Kirchengläubige sieht im Heiden einen Atheisten. Wenn der Nationalsozialist sagt, er sei Heide, dann meint er nur, er untersteht keinem kirchlichen Zwang mehr. Das Bekenntnis zu den religiösen Grundwerten aber ist ein Bekenntnis, welches der Führer in jeder seiner Reden ausspricht. Es ist jedem Nationalsozialisten Selbstverständlichkeit. Deshalb habe ich angeordnet, daß in keiner Weise mehr zum politischen Konsessionalismus Stellung ge-

nommen wird, ohne daß nicht vorangestellt wird das Bekenntnis zu den ewigen Grundgesetzen des Lebens und der Menschheit überhaupt und ohne daß nicht Bezug genommen wird auf die Reden des Führers, der immer wieder den Allmächtigen, die Vorsehung oder das Schicksal anruft oder seinen Dank abstattet oder es um seinen Segen bittet. Allein dann, wenn wir so wahrhaftig sind, diese Dinge voranzustellen, können wir denjenigen in Deutschland, die guten Willens sind, aber Angst haben, daß wir ihnen ihre religiöse Freiheit nehmen, die Möglichkeit und die Willensfreiheit geben, Nationalsozialisten zu sein und trotzdem noch in ihre Kirche zu gehen. Politisch gesehen muß es uns jedoch möglich sein, weltanschaulich die alleinige Befehlsstelle in Deutschland zu werden und jede andere weltanschauliche politische Befehlsstelle auszuschalten. Dieses Ziel mindestens für die Partei sicherzustellen, ist eine der vordringlichsten Schulungs- und Erziehungsaufgaben des Hauptschulungsamtes.

So sehen Sie, meine Herren, diese drei Parolen, die der Feind nach Deutschland hereinwirft, als Erziehungsaufgabe für die politische Schulung und Erziehung der Partei herauswachsen.

Nebenbei: alle drei Parolen sind Parolen des Weltjudentums, sie sind nur jeweils anders variiert. Das Weltjudentum ist heute in der Lage, einmal knallrot, dann rosarot, einmal schwarz und dann wieder blau aufzutreten. Das Weltjudentum tritt auf mit der Erklärung des Heiligen Vaters in Rom, daß die Rassenlehre eine atheistische Angelegenheit sei. Es tritt auf als der Präsident Roosevelt, als Stalin, als Leon Blum oder als Eden oder als Churchill. Die innere ideenmäßige Einheit ist genau dieselbe, sie hat nur verschiedene Variationen des Ausdrucks in der jeweiligen politischen Persönlichkeit.

Wenn wir deshalb heute das deutsche Volk gegen alle diese fremden Ideen immun machen wollen, so können wir nicht umhin, die ganze Einsatzbereitschaft des deutschen Menschen zu mobilisieren. Es gilt heute, alle geistigen, seelischen, kulturellen und schöpferischen Kräfte sowie alle wirtschaftlichen Kräfte zu mobilisieren, genau so wie alle soldatischen und militärischen. Die Zeit ist vorbei, wo der Nationalsozialismus sich der Welt gegenüber tarnen kann. Wir sind heute in der Welt restlos erkannt, wir können uns nicht mehr als harmlose Mitteleuropäer darstellen. Diese Zeit ist leider vorbei. Es gab vielleicht noch welche, die bis 1936 oder 1937 an unsere Harmlosigkeit glaubten. Heute nicht mehr! Wir können heute einen innerpolitischen Kompromiß weltanschaulicher Art auch nicht damit begründen, um durch die Tatsache dieses Kompromisses im Auslande nicht aufzufallen.

Das bedeutet: die einzige Konsequenz aus der heutigen weltanschaulich-politischen, wirtschaftspolitischen und militärischen Lage ist die

Konzentration aller deutschen Kräfte auf allen Lebensgebieten und Lebenserscheinungen. Deshalb ist der Vierjahresplan, der die wirtschaftliche Mobilisation des deutschen Volkes, der deutschen Rohstoffe und des Brotes garantieren soll, genau so wichtig und notwendig wie die weiter betriebene militärische Aufrüstung Deutschlands.

Die ideenmäßige, weltanschauliche Aufrüstung ist aber genau so notwendig wie die wirtschaftliche und militärische.

So müssen diese drei Aufgabengebiete irgendwo eine Einheit bilden, irgendwo einen Plan haben und sich irgendwie innerlich verzahnen. Wir können nicht die Fährnisse der Zukunft bestehen — ob es nun Krieg gibt oder nicht, steht dabei gar nicht zur Debatte — wenn es uns nicht gelingt, alle deutschen Kräfte zu mobilisieren und zu einer willensmäßigen, weltanschaulichen Einheit zu verschmelzen.

Deshalb standen all die Schulungsveranstaltungen im Herbst und den ganzen Winter hindurch unter den eben genannten drei Parolen der Feindmächte. Aber ihre Widerlegung hat nicht nur ideenmäßig zu geschehen, sondern sie wollen widerlegt werden durch die sechs Jahre praktischer politischer Arbeit, durch das Aufzeigen der Verwirklichung einer neuen Gemeinschafts- und Führungsidee und damit durch den Nationalsozialismus selbst. Ich habe vorhin schon ausgeführt, daß die Einführung in die Grundlehre des Nationalsozialismus nur die Voraussetzung der weltanschaulich-politischen Erziehung ist. Das, was ich hier als politische Willensbildung umriß, ist eine viel wesentlichere und entscheidendere Erziehungsaufgabe der Partei. Im übrigen sind wir der Überzeugung: wenn die Partei in diesen Dingen einen klaren Weg geht, dann geht auch das Volk einen klaren Weg.

Neben diesem großen Aufgabenkreis der Schulung und Erziehung der Partei stehen nun die Einrichtungen zur Erziehung des Führernachwuchses innerhalb der Partei in den Adolf-Hitler-Schulen und den Ordensburgen. Ich nehme an, daß in diesem Kreise über die Adolf-Hitler-Schulen schon gesprochen worden ist. Sie wissen, daß es sich hier um eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Reichsjugendführung, dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und dem Hauptschulungsamt der NSDAP. handelt. Die gesamte Auslese der Pimpfe und Erzieher erfolgt gemeinsam. Ich darf Ihnen hier sagen, daß bei der Auslese der Erzieher für die Adolf-Hitler-Schulen von jeweils 100, die von den Gauen ausgelesen wurden, wir höchstens 6, 8 oder 10 genommen haben. Sie sehen also, mit welchem Ernst wir die Frage des Erziehernachwuchses der Adolf-Hitler-Schulen ansehen. Wir bilden diese Erzieher in einem eigenen Erziehungsseminar aus. Zu diesem Zweck laufen zwei Lehrgänge in Sonthofen, und im April kommt ein dritter Lehrgang mit nochmals 300 Mann hinzu. Wir gehen dabei von einer

ganz neuen Erziehungsplanung aus, sowohl hinsichtlich des Stoffes wie auch hinsichtlich der Methode. Wir stellen dabei die Arbeit des Lernens und Lehrens unter das Motto der Gemeinschaft, des Wettkampfes und der Leistung, und es ist erfreulich zu sehen, wie hier neue Dinge, die über das alte Schulwesen hinauswachsen, lebendig werden.

Nun einen kurzen Bericht über die Ordensburgen! Es ist vielleicht das Schwerste, so aus dem Nichts heraus, nur aus dem guten Willen ein neues System der Erziehung von politischen Leitern aufzubauen. Wir hatten kein Vorbild, kein Beispiel, das wir nachahmen könnten. Wir wollen auch keine Wirtschaftler ausbilden, aber auch nicht etwa einen Offizier. Es ist nun wirklich schwer, ein neues System und eine neue Methode zu finden, auf Grund deren wir in der Lage sind, ein politisches Leiterkorps zu erziehen. Sie wissen, daß wir die Junkerauslese sehr straff vornehmen. Sie erfolgt das erste Jahr in Crössinsee, das zweite Jahr in Vogelsang und das dritte Jahr dann in Sonthofen. Eine vierte Ordensburg, zwar bis jetzt noch nicht begonnen, soll nach Marienburg kommen.

Es handelt sich nun darum, in der ganzen Erziehungsplanung auf den Ordensburgen eine Synthese zwischen Körper, Seele und Geist zu finden. Vor allem muß körperlich, haltungsmäßig eine Erziehung durchgeführt werden, die dem politischen Leiter den Vorwurf des körperlich Schlappen und nichtleistungsfähigen Typs nimmt. Meine Herren, ich sage Ihnen ja nichts Neues, wenn ich feststelle, daß der Soldat bis 1933 den politischen Menschen nicht gerade als die Inkarnation des Soldatischen betrachtete. Selbstverständlich darf der politische Leiter- und Führertyp der Zukunft einem solchen Vorwurf in keiner Weise mehr ausgesetzt sein. Wenn wir deshalb die Junker sowohl in Crössinsee als in Vogelsang, vor allem auch in Sonthofen körperlich der härtesten Belastung aussetzen, so tun wir das aus ganz bestimmten Überlegungen heraus. Wir müssen bei der Erziehung eines Politischen Leiters immer von unseren eigenen Erfahrungen als Politischer Leiter ausgehen. Wenn wir früher in der Kampfzeit irgendwo als Redner hinkamen, kamen wir in einen Saal, in dem drei Viertel Gegner saßen, ein Achtel, das nicht wußte, was es wollte, und ein Achtel Nationalsozialisten. Der nationalsozialistische Redner stand dann vor diesen Menschen und mußte sich durchsetzen. Er mußte in der Lage sein, die eigenen Parteigenossen zu stärken, die Schwankenden mitzureißen und die Feinde mindestens so im Zaume zu halten, daß sie bereit waren, seine Rede anzuhören. Eine Versammlung in der Kampfzeit durchzuführen, war die größte psychologische Aufgabe des Meisterns und Bezwingens einer feindlichen Welt und erforderte ein Höchstmaß von Konzentration, um sich durchzupauken und durchzusetzen. Aus den

Erfahrungen der Kampfzeit heraus, welche die jetzt tätigen Politischen Leiter gebildet, gestaltet und geprägt haben, müssen wir denjenigen Politischen Leiter, der dieses Erleben der Kampfzeit nicht mehr hat, genau so zwingen, sich irgendwie durchzusetzen. Der Politische Leiter hat es heute nicht immer sehr einfach. Was wird nicht an einem Tage an den armen Ortsgruppenleiter alles herangebracht. Er muß eine solche weltanschaulich-politische und psychologische Fundierung haben, daß er in der Lage ist, schließlich alle Menschen zu führen, zu beherrschen, zu zwingen, nicht nur kraft des Befehls und seines Rangabzeichens, sondern mehr noch kraft seiner nationalsozialistischen Überzeugung und seiner Fähigkeit, Menschen zu erkennen, zu werten und einzusetzen, damit kraft seiner Persönlichkeit.

Die Erziehungsmethode der Ordensburg ist heute noch in keiner Weise abgeschlossen. Wir sind noch da und dort dabei, die eine oder andere neue Methode auszuprobieren und auszugleichen. Wir sind dabei, die körperliche Erziehung, das Musische, die seelische Erziehung und die geistige Erziehung in das richtige Gleichmaß zu bringen.

Für uns handelt es sich heute darum, im kommenden Führernachwuchs aus dem Mythus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus einen neuen Typus zu erziehen. Der Mythus der nationalsozialistischen Idee muß zum Typus werden und damit zum Typ. Jede Gemeinschaftsidee hat ihre Weltanschauung, und damit ihren Mythus, aber jede Weltanschauung muß auch ihren Typus gestalten. So hat die universelle Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ihren Mythus und ihre Gemeinschaftsidee; sie hat aber auch ihren Typus und die Vorstellung eines kirchlichen Führers. Höchste Krönung des kirchlichen Führertums ist der Heilige oder in einer gewissen anglikanischen Welt der Vorsteher.

Ich möchte Ihnen hier die Beziehungen zwischen Mythus und Typus zeigen. Heilig ist nach den Gesetzen der Konfession der, der jede Verpflichtung gegen das Leben und den Beruf ablehnt. Denn um heilig gesprochen zu werden, darf man erstens keinen Beruf haben, zweitens darf man keine Familie haben und drittens darf man in gar keiner Weise Begriffe wie Vaterland, Volk und Nation anerkennen. Ich bitte, das in der Geschichte der Heiligsprechungen nachzulesen. Es ist ein interessantes Studium für alle die, die in Deutschland Menschen erziehen müssen. Die Leugnung aller natürlichen Gesetze des menschlichen Lebens, das Aufgeben des Berufes, der Familie, des Volkes, ist im Bereiche der Kirche die Voraussetzung für die Heiligsprechung. Das klingt sehr hart, ist aber leider wahr. Denn eine Welt, die den Menschen zum Jenseits erziehen will, muß zwangsläufig als Führungstyp allein den jenseitsbedingten Menschen haben und so also den Men-

schen als Führungstyp ansehen, der sich im Diesseits vom Diesseits am weitesten zu entfernen in der Lage ist. Es ist deshalb ebenso falsch, daß sich eine Gemeinschaftsidee, die jenseitig bestimmt ist, sich anmaßt, auch das Diesseits zu bestimmen.

Darin auch liegt der Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und politischem Konfessionalismus. Wir haben nichts dagegen, daß die Konfessionen — sie sollen es ja! — den Menschen auf das Jenseits vorbereiten. Es ist ihre alleinige Aufgabe. Aber es ist niemals Aufgabe der Konfessionen, den Menschen den Pflichtenkreis für das Diesseits abzustecken. Das ist allein die Aufgabe einer politischen Idee und der diese verkörpernden Bewegung.

Genau so hat auch die universelle Menschheitsidee einen besonderen Typ geschaffen. Sie hat ja auch ihren besonderen Mythus. Nun gibt es zwei Variationen: die liberalistische und die bolschewistische Welt. Liberalismus ist Marxismus der Besitzenden, und Marxismus ist Liberalismus der Besitzlosen. Es ist paradox, aber es ist wahr; denn beide erkennen letzten Endes nur das Gesetz der Materie an, beide sind letzten Endes materialistisch gebunden. Es ist nämlich gleich, wenn ich sage: die Mächtigen führen und bestimmen, damit diejenigen, die das Geld haben — nach anglikanischer (sprich: liberaler) Weltanschauung —, oder wenn ich sage: die „Mehreren" bestimmen. Siehe Sowjetrußland! Der Typ des Liberalismus aber ist der Vorsitzende oder der Präsident. Im Bolschewismus ist es der Tyrann. Es ist letzten Endes nur eine bolschewistisch-jüdische Form des Präsidenten. Im übrigen: Im letzten Jahre hat sich die nationalsozialistische Revolution ihre, die Welt bewegende Parole geschaffen: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Diese Proklamation des Nationalsozialismus ist die größte politische Demonstration einer neuen Weltanschauung. Wir müssen heute aber auch die anders geartete Proklamation sehen: viele Völker, ein Staatenbund, ein Tyrann! Ob der Tyrann nun Stalin heißt, Geld oder konfessionelle Dogmatik, ist dabei gleich. Das muß ganz klar wie Licht und Schatten gegenübergestellt werden. Auch dies ist eine politische Erziehungsaufgabe.

So ist der Vorsitzende, der Präsident, der Interessenvertreter der Typ der liberalistischen und marxistischen Welt; denn es ist ganz gleich, ob ich RGO.-Funktionär, also kommunistischer Gewerkschaftsfunktionär, oder Funktionär des Reichslandbundes bin. Weltanschaulich, ideenmäßig gesehen ist das ganz genau dasselbe. Beide Funktionäre sind einseitige Interessenvertreter. Der Typ des Vorsitzenden, des Präsidenten, des Interessenvertreters ist auch heute in Deutschland noch nicht ganz tot, er tritt hier und da noch in Erscheinung.

Der Nationalsozialist kann darum, wenn er zum Typus wird, gar nichts anderes tun als von der alten germanischen Welt ausgehen, in der klipp und klar umrissen war, daß Führer nur der werden konnte, der edel geboren war, das heißt reinen Blutes war. Edle Geburt und die Fähigkeit, sich für die Sippe bis zur letzten Konsequenz einzusetzen, das waren die Voraussetzungen des germanischen Führertums.

Es ist interessant — und das möchte ich Ihnen hier darstellen und bitte, mich nicht falsch zu verstehen —: da die Armee von dem Augenblick an, wo eine wahrhafte Volksarmee geschaffen wurde, die erste Rückfindung zum germanischen Lebensgefühl und zu den germanischen Lebensgesetzlichkeiten war, so mußte in ihrem Raum aus der Gemeinschaftsidee, aus dem germanischen Urbewußtsein heraus die Synthese eines neuen Führungstypus gefunden werden. So wuchs dann der Vorgesetzte heraus als ein Ausdruck der Sehnsucht nach einer wahrhaft germanischen Führung, aber mit allen Schlacken behaftet, die durch die jeweils gegebenen Gemeinschaftsideologien bedingt waren.

Was ist nun ein richtiger Vorgesetzter? Ich muß ihn etwas scharf zeichnen. Ein richtiger Vorgesetzter ist ein Mensch, der verlangt, daß jeder, wenn er überhaupt denken darf, genau so denkt wie er. Der Vorgesetzte verlangt, daß jeder Mann so viel leisten muß wie der andere. Der Vorgesetzte sieht nur die ihm Untergebenen als Einheit und sieht die Teile dieser Einheit als Teile von gleichem Wert und Rang; denn der Vorgesetzte, besonders auf der militärischen Ebene, mußte ja im Handwerk des Soldaten bis zum Weltkrieg nicht den einzelnen einsetzen, sondern die Einheit. Je mehr aber beim Handwerk des Soldaten der einzelne Träger des Gefechtswertes ist und nicht mehr die Einheit, der Haufen der Landsknechte oder die Kompanie oder sonst eine Formation, um so mehr wandelt sich der Vorgesetzte zu dem, was Führertum ist. Es ist beruhigend, zu erkennen, daß der Begriff des Führers in dem Augenblick im Krieg geboren wurde, als der einzelne Soldat wieder als Träger einer Gefechtskraft in Erscheinung trat. Der Begriff des Führers wurde erstmals wieder lebendig als Führer der Sturmkompanie und der Sturmbataillone. Es ist merkwürdig: von hier aus ging der Begriff des Führers ins Freikorps über, und Adolf Hitler hat dann den Begriff des Führers für das Politische herausgehoben.

Führer sein im eigentlichen Sinne bedingt nun sich selbst zu erkennen, und die Fähigkeit, sich selbst zu erkennen, wird immer wohl zugleich auch die Fähigkeit sein, andere zu erkennen. Andere zu erkennen aber bedeutet, daß man erkennt, daß die Menschen nicht gleich sind. Das Gesetz der Natur ist die Mannigfaltigkeit und die Vielgestaltigkeit der Menschen und des Lebens überhaupt. Das Wissen, daß die Menschen

nicht gleich sind, wird dem Führer das Recht und die Pflicht geben, jeden einzelnen nach seiner Leistungskapazität und Leistungsbereitschaft einzusetzen. So ist Führertum zuerst die Fähigkeit, auf Grund der Gesetze der Vererbung und des Lebens die einzelnen Leistungskapazitäten zu erkennen, sie zu wägen und sie dort einzusetzen, wo sie am meisten für die Gesamtheit zu leisten vermögen. Der Führer ist also — so möchte ich sagen — eine höhere Form des Vorgesetzten, er ist die nationalsozialistisch gewordene Form des Vorgesetzten.

So mußte ein neuer Typ von Menschen, von Führern wachsen, ein Typ, der mit dem seitherigen Führungstyp nicht das geringste gemein hat. Wir müssen zwar nicht nur führen lernen, sondern auch gehorchen lernen. Denn wir Deutsche haben nicht nur verlernt, Führer zu sein, sondern wir haben auch verlernt, Gefolgschaft zu sein. Gefolgschaft zu sein aber ist genau so schwer wie Führer sein.

Entscheidend ist im Bereich dieses Fragenkreises noch folgende Überlegung: es gibt unter den Großen der Menschheit zwei Typen: diejenigen, die als große Einsame durch die Welt gehen, und diejenigen, die als typenbildende Kraft durch die Welt gehen. Die großen Einsamen sind Alexander, Napoleon, Bismarck; die großen Typenbildenden können wir an dem Gegenstück von Bismarck erkennen, an Moltke. Bismarck war wie ein Findling in der deutschen Geschichte. Unter ihm war, wie Treitschke einmal sagte, nichts anderes wie eitel Gewürm. Moltke aber schuf den Typ des deutschen Generalstäblers, der in der ganzen Welt zum Typ geworden und als solcher anerkannt worden ist. Die großen Einsamen in der Geschichte und die typenbildenden Führer bilden und gestalten die Geschichte; ob Sie nun Konfutse, Buddha, Mohammed oder Christus nehmen, ob Sie an Dschingis-Chan denken oder an andere, ist dabei ganz gleich.

Die heutige Aufgabe der NSDAP. in ihrer Gesamtheit und Totalität ist nun die: Es muß uns gelingen, heute nun den Typ des politischen Menschen, des soldatischen Politikers oder des politischen Soldaten, wie man es nennen will, mit einem Wort, den Typ des Führers einer Gefolgschaft zu schaffen, einen Typ also, der in der Lage ist, das, was das Genie entworfen hat, als Idee und Realität über die Jahrhunderte weiterzutragen. Denn sonst kommt morgen ein anderer und verfälscht die Idee des Nationalsozialismus genau so, wie es der Punier Augustin und wie es der Jude Paulus mit der Idee des Christentums gemacht hat.

So wächst für den Nationalsozialismus geradezu als größte geschichtliche Aufgabe die Notwendigkeit, am Beispiel des Führers zu einer wahrhaften Führerordnung, das heißt zu einem wahrhaften Führerorden zu kommen. Dieser Führerorden wird nicht nur in der Partei

sein, sondern in alle Lebensgebiete und Lebenserscheinungen des gesamten deutschen Volkes hineinreichen müssen. Er wird aber nach einem Grundprinzip auf einen Generalnenner ausgerichtet sein, und das ist letzten Endes der Führer selbst. Deshalb steht, geschichtlich gesehen, vor der NSDAP. die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Adolf Hitler einmal nicht als großer Einsamer in die Geschichte eingeht, sondern als derjenige, der einen Typ Führer und damit einen Führerorden geschaffen hat, der in der Lage ist, seine Idee und seine Leistung über Jahrhunderte hinaus weiterzutragen. Das Entscheidende unserer gesamten Führerauslese und Führererziehung, unserer Erziehung überhaupt ist letzten Endes, die Fähigkeiten zu wecken und zu bilden, welche die Politischen Leiter tatsächlich befähigt, Menschen zu führen. Diese Fähigkeit ist die höchste schöpferische Tugend, die einem Menschen gegeben sein kann. Den Stein zu einer Plastik zu meißeln, ein Gemälde zu malen, zu dichten und zu musizieren, jawohl, das sind große Gaben und Gnaden eines Ewigen. Aber die Fähigkeit, Menschen zu formen und zu prägen, sie zu einer Leistung zusammenzuballen und einzusetzen, Leistungen zu erzwingen, das ist die höhere schöpferische Fähigkeit des Menschen, die höchste Fähigkeit und künstlerische Begabung überhaupt. Es gibt keine höhere schöpferische Qualifikation des Menschen als die, Menschen innerlich zu bewegen, zu erschüttern, zu formen, zu prägen und zu einer Dienstleistung innerlich fähig und bereit zu machen. Deshalb müssen wir erkennen, daß Führer sein das Schwierigste und Höchste überhaupt ist, das man einem Menschen zubilligen und von ihm verlangen kann.

Wir können hierzu ruhig Adolf Hitler in gleichem Atemzuge mit der Sage von Dietrich von Bern nennen. Die Sage von Dietrich von Bern ist der Ausdruck der höchsten germanischen Sehnsucht nach einem wahren Führertum. Die Paladine des Dietrich von Bern sind in keiner Weise gleich, im Gegenteil, es sind die größtmöglichen Gegensätze von Persönlichkeiten, die überhaupt auszudenken sind. Sie werden letzten Endes nur gemeistert durch das große Führergenie des Dietrich von Bern. Diese Sage ist etwas Wunderbares. Nehmen Sie Adolf Hitler! Es klingt vielleicht für einen anderen vermessen. Welchen Spielraum von einzelnen persönlichen Werten, Temperamenten und Qualifikationen, von Generälen, Reichsleitern usw. sehen wir um den Führer! Der Führer hat noch nie verlangt, daß ein Reichsleiter oder General so sei wie er, sondern der Führer hat immer nur den höchstmöglichen Gehorsam und die höchstmögliche Form der Dienstbereitschaft verlangt und dabei Wert darauf gelegt, daß keiner seiner Mitarbeiter dabei seinen Persönlichkeitswert einbüßt. So ist unsere Partei von der Sage, vom germanischen Sagengut aus gesehen eine Wieder-

geburt des Germanischen überhaupt, und so ist die ganze germanische Welt auch Beispiel und Richtschnur unserer gesamten Erziehungsaufgabe.

Wir sind im Anfang; die Fragen sind noch nicht endgültig abgeschlossen. Sie entspringen den dynamischen Gesetzen der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sie formen sich aus Zeit und Aufgabenstellung, und die Aufgabenstellung wächst eine in die andere hinein. So soll die gesamte NSDAP. immer mehr aus dem Unterbewußtsein und dem Instinkt heraus in die Helle des Bewußtseins rücken und soll Dinge, die dem Instinkt klar sind, zu Dingen des Verstandes und der Vernunft und damit zu einer ganz klaren programmatischen Aufgabenstellung werden lassen.

So ist Schulung und Erziehung der Partei eine der wesentlichsten Aufgabenkreise der Menschenführung unseres Volkes und damit eine der größten politischen Aufgaben überhaupt. Sie ist eine totale Aufgabe. Sie ist nicht zu denken und nicht zu verwirklichen, ohne daß man den Führer selbst in den Mittelpunkt stellt, ohne daß man das ganze Schicksal des Werdens und Wachsens der Partei und die letzten sechs Jahre ins helle Licht rückt und für die Richtigkeit einer Idee und eines Befehls als Beweis anführt. Reichsleiter Rosenberg schrieb einst in seinem Mythus, daß letzten Endes die Träumer die größten Tatmenschen der Menschheit sind, denn nur Vermessene sind in der Lage, etwas zu leisten. Es gab aber nichts Vermesseneres in der Geschichte der Menschheit als das Wissen jener paar Tausende, die im Jahre 1925 als kleine Gefolgschaft Adolf Hitlers begannen, mit dem Willen, in Deutschland einmal Staat und Macht zu sein. Die damalige Vermessenheit von ein paar tausend unbekannten deutschen Menschen hat die größte geschichtliche Revolution Deutschlands und Europas geschaffen. Deshalb gibt es heute kein Maß von Vermessenheit, das auch nur annähernd an das Maß der Vermessenheit und Gläubigkeit der alten Garde der NSDAP. heranreicht.

Wir haben uns damals als Revolutionäre einer Sache verschrieben. Als wir A sagten, wußten wir nicht, wie der Schluß des Abc aussieht. Denn es ist das Große einer geschichtlichen Zeit, daß man zu etwas Ja sagt aus seinem Gefühl und Instinkt heraus, ohne rechnerisch zu erkennen, was unter dem Strich zusammengezählt herauskommt. Dieser Glaube an ein großes Schicksal, an die Schicksalsgebung unseres Volkes ist die Kraft der Partei gewesen, sie allein wird auch die Kraft des Politischen Leiters und Führers in Zukunft sein. Seine Aufgabe ist es, im kleinen und großen die Dinge in Deutschland zu meistern. In diesem Sinne sind wir alle Soldaten Adolf Hitlers und der großen deutschen germanischen Revolution.

Reichsführer SS Heinrich Himmler:

Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei

Ich werde zunächst über Entstehung, Organisation und Aufgabengebiete der SS sprechen, dann über die Organisation und die Aufgaben der Polizei und als Drittes über das Zusammenwirken von SS und Polizei und über die wichtige und lebensnotwendige Frage der Sicherung des Reiches im Innern.

Die SS entstand in ganz früher Zeit der Bewegung im Jahre 1923, wurde als Stoßtrupp Hitler am 9. November 1923 verboten und aufgelöst. Bei der Wiedererrichtung der Partei im Jahre 1925 war zunächst die SA. als Schutzorganisation für die Versammlungen verboten. Ebenso bestand ein Redeverbot und ein Versammlungsverbot für den Führer sowohl in Preußen wie in Bayern. Erlaubt waren die Versammlungen lediglich in dem damals völlig roten Sachsen und Thüringen.

Wenn nun diese Versammlungen zum Erfolg führen sollten, dann war es notwendig, sie vor Sprengungen zu schützen. Der Führer befahl daher im Jahre 1925, eine kleine Organisation zum Schutze dieser Versammlungen aufzubauen, die Schutzstaffeln — Staffeln damals im besten Sinne des Wortes, also kleine Formationen in Stärke von einem Führer und 10 Mann in den einzelnen Orten. Selbst eine so große Stadt wie Berlin hatte damals eine Staffel von nur 2 Führern und 20 Mann. Mit diesen Staffeln haben wir im ganzen Jahre 1925 und 1926 die Versammlungen des Führers und auch anderer Redner der Partei in Sachsen und Thüringen durchgehalten und durchgeführt.

Das Jahr 1926 brachte die Wiedererlaubnis der SA., und nun kamen ein paar Jahre, in denen die Schutzstaffeln mehr in den Hintergrund traten. Im Jahre 1929, vor nunmehr acht Jahren, bekam ich dann vom Führer den Auftrag, die Führung dieser Schutzstaffeln, die damals 280 Mann zählten, im ganzen Reich zu übernehmen und aus ihnen — so lautete der Auftrag — eine in jedem Falle zuverlässige Organisation, eine Eliteorganisation der Partei zu schaffen.

Ich bin an diese Frage — dabei will ich mich ein klein wenig länger aufhalten — selbstverständlich als Nationalsozialist herangegangen. Ich will Ihnen auch sagen, wie das aufzufassen ist. Ich bin überzeugt von der Weltanschauung, daß letzten Endes in der Welt nur das gute Blut,

auf die Dauer gesehen, die beste Leistung hervorbringt. Von dieser Überzeugung getragen bin ich auch an diese Aufgabe herangegangen. Darnach mußte es richtig sein, daß wirklich nur das gute Blut nach unserer Kenntnis der Geschichte als das führende, schöpferische und jeden Staat, vor allem jede soldatische Betätigung tragende Blut anzusehen ist, und zwar das nordische Blut. Ich sagte mir: Wenn es mir glückt, in einer Organisation möglichst viele Menschen, die zu einem namhaften Teil Träger dieses erwünschten Blutes sind, aus dem deutschen Volke zu erfassen und unter soldatischen Gehorsam zu bringen, sie allmählich mit dieser Erkenntnis vom Wert des Blutes und von der ganzen Weltanschauung, die daraus entspringt, zu erfüllen, dann müßte es möglich sein, tatsächlich eine Ausleseorganisation zu schaffen, die jeder Belastung standhält.

Diese Auslese des guten Blutes ist theoretisch schon sehr oft erkannt worden. Es hat sehr viele Bücher darüber gegeben, angefangen von Chamberlain bis zu Günther in der Zeit 1926/27 und viele andere, die ich hier nicht anführen kann. Es kam nun die schwierige Frage: Wie lesen wir die Leute aus? — Es gibt zweierlei Ausleseprozesse: Einmal den schärfsten Ausleseprozeß, den jeweils der Krieg, der Kampf auf Leben und Tod, bringt. In diesem Ausleseprozeß zeigt sich das gute Blut durch Leistung. Im Jahre 1929 stand immer noch eine große Anzahl früherer Soldaten zur Verfügung, bei denen man nach ihrem Verhalten im Kriege Schlüsse ziehen konnte auf ihren inneren Wert. Kriege sind aber Ausnahmezustände, und man mußte einen Weg finden, um auch in Friedenszeiten auslesen zu können, wenn die Probe der Tapferkeit nicht abgelegt werden kann. Hier konnte ich nur das Erscheinungsbild heranziehen, wie der Mensch aussieht. Nun werden mir sehr viele sofort entgegenhalten: Das ist alles ganz schön, aber wenn Sie von der Größe, von den blonden Haaren und den blauen Augen ausgehen und da meinetwegen den Schädel messen, dann ist das doch eine sehr problematische Sache. Das weiß ich auch sehr gut. Danach allein könnte man niemals gehen.

Ich bin zunächst darangegangen, eine bestimmte Größe zu verlangen. Ich habe keine Leute unter 1,70 Meter genommen — und da bitte ich Sie, daß Sie meine Worte ganz genau verstehen —, weil ich weiß, daß Menschen, deren Größe über einer bestimmten Zentimeterzahl liegt, das erwünschte Blut irgendwie haben müssen. Man darf bei all den Dingen natürlich nicht ausschließlich sein, ebenso wie in keiner Weise gesagt ist, daß Menschen, deren Größe unter diesem Wert liegt, es nicht haben können. Das ist selbstverständlich. Es besteht nur die größere Wahrscheinlichkeit, in dieses Reservoir zu greifen, wenn ich diese bestimmte Größe nehme.

Nun kommt das Weitere. Es genügt nicht, wenn ich irgendjeden nehme, der groß ist, sondern wir gingen auch damals schon daran, uns Lichtbilder kommen zu lassen. Das waren im Jahre 100 oder 150 bis 200 Leute, die wir aufnehmen konnten. Von allen habe ich persönlich das Lichtbild gesehen und überlegte mir: Sind hier im Gesicht des Mannes ganz deutliche Einschläge von fremdem Blut, also überstarke Backenknochen, wozu man landläufig sagt: Der sieht mongolisch oder slawisch aus? Slawisch ist übrigens ein falscher Ausdruck. Das ist lediglich der volkstümliche Ausdruck.

Warum habe ich das getan? Da darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine Erfahrungstatsache lenken. Erinnern Sie sich bitte an die Soldatenratstypen des Jahres 1918 und 1919. Jeder von Ihnen, der damals Offizier war, kennt eine ganze Anzahl dieser Leute aus persönlicher Erfahrung. Sie werden feststellen können, daß das im großen und ganzen Leute waren, die für unser deutsches Auge irgendwie komisch aussahen, die irgendeinen komischen Zug hatten, bei denen irgendein fremdes Blut eingeschlagen war. Es war der Typ Menschen, die man wohl bändigen kann und die sich in ruhigen Zeiten einordnen, die im Kriege sogar tapfer, kühn und verwegen sind, die aber in dem Moment, wo die letzte Druckprobe auf Charakter und Nerven kommt, irgendwie aus ihrem Blut heraus versagen müssen.

Da ich diese Dinge nun wußte, sagte ich mir: Ich nehme von vornherein keine Leute auf, bei denen ich eben auf Grund der Blutzusammensetzung ganz sicher erwarten kann: wenn eine politische Druckprobe kommt, springen sie aus, sind unzufrieden und untreu, gehen zum Gegner über, meckern, haben Soldatenratsmanieren an sich und ähnliches. Das mußten wir um so mehr, als wir in den Kampfjahren in den Schutzstaffeln nur eine freiwillige Disziplin und gar keine Möglichkeit hatten, den Mann zu etwas zu zwingen. Es bestand nur die Möglichkeit, den Mann, wenn er die Strafe freiwillig auf sich nahm, die Armbinde auf drei oder vier Wochen zu entziehen, oder Strafexerzieren, wenn das ging. Aber wenn er nicht wollte, konnte er sagen: Ich trete aus, mir gefällt es nicht mehr. Wir haben daher den obengenannten Auslesegrundsatz befolgt und dadurch die gröbsten Fehlerquellen entfernt.

Nun war damit, daß ich damals die äußere Siebung begann, noch keine endgültige Auslese erreicht. Es kam ja immer auf die Leistung an, wie der Mann sich in den folgenden Monaten und Jahren bewährte. Hier stand ich auf dem Standpunkt, daß wir immer Schwereres und mehr verlangen mußten als alle anderen Organisationen. Wertvolle Leute zieht man sich ja nicht durch leichten Dienst und durch Annehmlichkeiten heran, sondern nur durch Schwierigkeiten und größere

Belastungen. Wir fingen also damit an, von unseren Männern trotz der damals so armen Zeit grundsätzlich höhere Beiträge hereinzunehmen. Zu einer Zeit, in der gar keine Uniformierung in den Parteigliederungen bestand, verlangten wir von den Leuten, daß sie sich selbst schwarze Hosen und Schaftstiefel kauften, — eine Riesenausgabe für einen Erwerbslosen, wenn er die 40 Mark selbst bezahlen mußte. Wenn er das nicht tat oder sagte: Ich kann das nicht, dann erklärten wir ihm: Bitte, geh' wieder, dann hast du irgendwie die Sache nicht erfaßt, dann hast du irgendwie nicht die letzte Opferwilligkeit und diesen letzten Antrieb von innen heraus, dann können wir dich nicht gebrauchen. So kamen wir allmählich zu einem von uns beabsichtigten und erwünschten Bild.

Man mag zu dieser hier kurz angedeuteten Theorie der Menschenauslese stehen, wie man will, heute, nach acht Jahren, glaube ich sagen zu können, daß die Praxis uns recht gegeben hat und daß es wirklich möglich war, eine gewisse Auslese von Menschen in der Schutzstaffel schon während der Kampfzeit organisatorisch zu erfassen.

Ich übergehe die nächsten Zeitabschnitte und komme zu dem Jahr 1933. Dieses Jahr war für die Schutzstaffel die schwierigste Zeit; denn es war die Zeit des Aufblühens aller Organisationen, die Zeit, in welcher der große Ansturm und die große Flutwelle all derer kam, die sich zur Partei und zu den Verbänden meldeten. Es war damals eine sehr schwierige Frage. Man konnte sie so entscheiden, daß man sagte: Wir schließen die Partei und die Organisationen; dann bleiben wir in der Qualität sehr gut, aber es kann niemand mehr herein, wir bleiben in der Basis klein und schmal. Oder man konnte sagen: Wir machen die Organisationen auf, um die Basis zu vergrößern. Dann ergab sich natürlich die Gefahr, wie es sich dann auch zeigte, daß eine Unmenge Menschen hereinkam, die nicht unbedingt lauteren Herzens und unbedingt Idealisten waren, so daß bis zu einem gewissen Grade die Gefahr der Zahl, die Gefahr der Masse drohte.

Diese Gefahr drohte auch der Schutzstaffel. Deshalb habe ich sie im April 1933 geschlossen, während die Verbände draußen zum Teil immer noch von dieser Welle der Zahl erfaßt waren, möglichst viele Leute aufzunehmen. So hatte ich im April die Schutzstaffel wieder so weit am Zügel, daß ich sagte: es wird niemand mehr aufgenommen, und wir haben dann von Ende 1933 bis Ende 1935 von den Neuaufgenommenen wieder alles das herausgesetzt, was nichts taugte. In diesen Jahren habe ich etwa 60 000 Männer herausgesetzt; die heutige Stärke der Schutzstaffel beträgt rund 210 000 Mann. Das hat der Schutzstaffel und hat jeder Einheit der Schutzstaffel nur gut getan. Dadurch ist die

Qualität selbstverständlich nicht schlechter, sondern besser geworden, während sie durch die Quantität gelitten hätte.

Heute — damit darf ich die Frage der Auslese abschließen — nehmen wir den jungen Mann mit 18 Jahren auf. Wir kennen ihn schon von der Hitler-Jugend her, sehen ihn uns schon ein paar Jahre vorher an, so daß wir wirklich nur den besten Mann bekommen. Mit 18 Jahren kommt er als Bewerber zu uns. Er wird unerhört geprüft und überprüft. Von 100 Mann können wir im Durchschnitt allenfalls 10 oder 15 brauchen, mehr nicht. Wir verlangen das politische Leumundszeugnis seiner Eltern und Geschwister. Wir verlangen heute von ihm die Ahnentafel bis 1750, wir verlangen selbstverständlich die gesundheitliche Untersuchung und sein Zeugnis von der Hitler-Jugend. Wir verlangen ferner ein erbgesundheitliches Zeugnis, daß bei seinen Eltern und in seiner Familie keine vererbbaren Krankheiten vorhanden sind. Wir verlangen dann als Letztes und vielleicht Wichtigstes das Bestehen vor der, wie es heißt, Rassekommission. Diese Prüfungskommissionen setzen sich zusammen aus Führern der ᛋᛋ, aus Rassekundlern und Ärzten. Uns kommt es, wie ich Ihnen vorher sagte, nicht nur auf die Länge und auf die Augenfarbe an, sondern wir lehnen auch viele Leute ab, die vielleicht 1,80 oder 1,85 Meter lang sind, wenn sie körperlich falsch gewachsen sind. Meines Erachtens — die Erfahrung habe ich in der Verfügungstruppe gemacht — ist die Ansicht, daß die erste Kompanie im allgemeinen schlechtere Marschierer habe als die mittleren Kompanien oder die Kompanien mit kleineren Körpermaßen, darauf zurückzuführen, daß man in den ersten Kompanien zu viele Leute hat, die zwar groß sind, die aber irgendwie falsch gewachsen sind; wo man also ein Längenwachstum hat, das der Arzt ja sehr genau kennt, aber keine Ebenmäßigkeit des Baues, wo also zum Beispiel die Unterschenkel in einem völlig falschen Verhältnis zu den Oberschenkeln stehen, wo die Unter- und Oberschenkel in einem völlig falschen Verhältnis zum Oberkörper stehen, so daß der Körper bei jedem Schritt eine unerhörte Hubleistung aufwenden muß, einen unerhörten Kräfteaufwand treiben muß, um diese Marschleistung zu vollbringen. Ist der Körper richtig gewachsen und sind alle Organe richtig und gut ausgebildet, dann ist niemals einzusehen, warum ein Mensch mit längeren Beinen nicht sogar besser marschieren soll als einer mit kürzeren.

Es kommt nun also darauf an, wie sich der junge Mann vor dieser Kommission benimmt, daß er also nicht bloß stramm die Hände an die Hosennaht legt, sondern daß er bei aller Diszipliniertheit doch nicht wie ein Knecht auftritt, daß er, wenn man sich mit ihm unterhält, wenn er gefragt wird, tatsächlich frei und ordentlich antworten kann, daß sein Gang, seine Hände, daß all das wirklich dem entspricht, was wir nach

unserer nunmehr achtjährigen Erfahrung als Ideal wollen. Darnach wird geprüft, ob wir den Mann aufnehmen oder nicht. Die Truppe ist in vielen Fällen in den ersten Jahren sehr unglücklich gewesen. Sie sagte: Warum wird uns dieser Mann abgelehnt? Jetzt haben wir gerade in diesem oder jenem Dorf einen Mann gefunden, wo so schwer irgend jemand zu kriegen ist; der ist in jeder Beziehung ordentlich, und nun kommt der Mann vor die Rassekommission, und die lehnt ihn ab. Wir sind in solchen Fällen immer hart geblieben und bleiben hart, und das ist richtig. Dadurch kriegt man wirkliche Auslese.

Ich darf nun zur Organisation der SS kommen. Bei der SS sind folgende Gliederungen zu unterscheiden: Erstens die allgemeine SS, die eine Stärke von rund 190 000 Mann haben wird. Diese allgemeine SS steht voll und ganz im Zivilberuf bis auf das höhere Führerkorps, das seinen Dienst hauptamtlich tut, und zwar vom Sturmbannführer an aufwärts. Ich bin sehr stolz darauf, daß die allgemeine SS heute nur noch 0,4 Prozent Erwerbslose hat. Diese 0,4 Prozent kommen aus Oberschlesien, wo wirklich sehr schwer Arbeit zu finden ist. Wir haben also fast alle Leute im Beruf, und ich bin der Ansicht, daß das so sein muß. Denn wenn der Mann wirklich gut ist, dann nützt er mir nicht, wenn er bloß im Sport gut ist, sondern er muß auch menschlich gut und anständig sein und muß auf seinem Gebiet, in seinem Beruf etwas leisten. Einen Mann, der ohne wirklich triftigen Grund seinen Arbeitsplatz zum drittenmal wechselt, werfen wir hinaus, dann haben wir kein Interesse an ihm. Leute, die herumstehen, können wir nicht gebrauchen. Die allgemeine SS steht also voll und ganz im Beruf und macht abends oder sonntags ihren Dienst genau wie in der Kampfzeit. Neben der allgemeinen SS gibt es die Verfügungstruppe; außerdem gibt es die Totenkopfverbände, den Sicherheitsdienst und das Rasse- und Siedlungswesen. Ich gehe auf die einzelnen Gliederungen etwas näher ein.

Die allgemeine SS ist in 13 Oberabschnitte gegliedert, die im großen und ganzen den heute vorhandenen Korpsbezirken und einem in Aussicht stehenden Korpsbezirk in ihren Grenzen genau angepaßt sind. Unter diesen Oberabschnitten, die jeweils von einem Oberabschnittsführer geführt werden, der Gruppenführer oder Obergruppenführer ist, gibt es die Abschnitte, die von einem Oberführer oder Brigadeführer geführt werden. Unter diesen Abschnitten gibt es die Standarten. Eine Standarte zählt, wenn sie voll ist, 1600 Mann. Unter den Standarten haben wir die Sturmbanne und Stürme. Unter den Stürmen die Züge. Die SS-Männer selbst wohnen zu einem erheblichen Teil sehr verstreut. Natürlich wäre es bequemer, in irgendeiner Stadt gleich einen Sturmbann aufzustellen und die Leute immer beisammen zu

haben. Das wäre für die Übungen, die ja immer nur in den Abendstunden stattfinden, zum Unterricht, zum Sport bequemer und erforderte viel weniger Mühe. Damit würde sich aber zwangsläufig die Qualität senken, weil ich ja in einer Stadt von etwa 20 000 bis 25 000 Einwohnern nicht genügend Menschen von der Qualität finde, wie ich sie brauche. Wir sind daher mit der Organisation sehr in die Weite gegangen und haben sehr viele Züge auf dem Lande. Diese Züge verteilen sich zum Teil wieder auf Dörfer, wobei eben in einem Dorf nur die zwei wirklich besten Jungens in der SS sind. Wir kommen dann Sonnabend/Sonntag, wo der Bauer mehr Zeit hat, oder im Winter einmal für den ganzen Nachmittag zusammen, während wir im Sommer nur einmal im Monat Appell haben. Das ist die organisatorische Gliederung der allgemeinen SS.

Altersmäßig ist die SS folgendermaßen gegliedert: Der Junge kommt mit 18 Jahren in die Schutzstaffel. Er ist zunächst Bewerber, wird dann nach einem Vierteljahr auf den Führer vereidigt und ist damit Anwärter. Als Anwärter macht er im ersten Jahr sein SA.-Sportabzeichen und sein bronzenes Sportabzeichen bzw. legt die Prüfungen dafür ab. Dann geht er entweder mit 19 oder 19½ Jahren, je nachdem wie die Altersklasse eingezogen wird, zum Arbeitsdienst und kommt anschließend zur Wehrmacht. Nach weiteren zwei Jahren kommt er aus der Wehrmacht zurück, es sei denn, daß er dort als Unteroffizieranwärter oder Kapitulant bleibt. Wenn er zu uns zurückkommt, bleibt er immer noch Anwärter. In diesen Wochen wird er weltanschaulich besonders stark geschult. Das erste Jahr bringt für ihn den weltanschaulichen Elementarunterricht. In diesen Wochen nach der Rückkunft aus der Wehrmacht wird er besonders über den Heiratsbefehl und über die ganzen Gesetze, die wir für die Familie haben, und die Ehrengesetze unterrichtet. Er wird dann am 9. November, der auf seine Rückkehr von der Wehrmacht folgt, SS-Mann in dem Sinne, wie jeder von uns SS-Mann ist. Der Reichsführer der SS ist genau so SS-Mann im Sinne des Ordens der SS wie der einfache Mann an der Front. An diesem 9. November bekommt er den Dolch von uns geschenkt, und er verspricht bei dieser Gelegenheit, daß er sich an den Heiratsbefehl und die Zuchtgesetze der SS hält, weil auch die Familie diesen Gesetzen untersteht. Er erhält von diesem Tage ab das Recht und die Pflicht, seine Ehre mit der Waffe nach den Ehrengesetzen der SS zu verteidigen. Die Anwärter und Bewerber haben dieses Recht noch nicht. Der SS-Mann bleibt dann in der sogenannten aktiven allgemeinen SS bis zum 35. Lebensjahr. Vom 35. bis 45. ist er in der SS-Reserve und vom 45. und darüber in der Stammabteilung der SS, die durch den grauen Spiegel kenntlich ist. In der Zeit vom 21. bis

35. Lebensjahr wird der Mann dienstlich sehr stark in Anspruch genommen. Besonders bis zum 25. Lebensjahr. In diesen ersten vier Jahren heißt es marschieren, Kampfspiele, also Sport jeder Art, der bei uns in Wettkämpfen jedes Jahr zwischen Ostern und Sommersonnenwende ausgetragen wird, so daß wir die Besten jedes Sturmes in diesen Kampfspielen, die zur Sommersonnenwende, also am 21. Juni, abgeschlossen sind, und die Besten jedes Sturmbannes durch Leistungsprüfungen auslesen. Von jedem ##-Mann bis zum 50. Lebensjahr wird jedes Jahr die Ablegung irgendeiner Leistungsprüfung verlangt. Warum mache ich das? Die Männer stehen sehr viel im Beruf. In der ## sind vielleicht die Hälfte bis drei Fünftel Städter. Der Arbeiter in der Stadt hat sehr oft eine stehende oder der geistige Arbeiter eine sitzende Beschäftigung. Es kommt das Elend der Großstadt hinzu, das meines Erachtens auch eine militärisch schwierige Frage ist. All die Menschen des 20. Jahrhunderts gehen ja nicht mehr, sondern fahren mit der Untergrundbahn oder irgendeiner Bahn oder mit dem Auto. Marschieren ist kein Mensch mehr gewöhnt in den ganzen Jahren seines zivilen bürgerlichen Lebens. Oder nehmen Sie die Leute in den führenden Stellungen, nehmen Sie das ganze Führerkorps des Staates, der Ministerien. Diese Menschen sind zwangsmäßig zum Sitzen verurteilt. Jeder hat so wenig Zeit, daß er mit dem Auto fahren muß, weil es bei diesem rasenden Tempo nicht anders geht. Das hat zur Folge, daß die Leute blaß werden und Fett ansetzen, vielleicht phlegmatisch werden, was für den Staat nie gut ist. Wenn wir jung bleiben wollen, müssen wir Sport treiben. Das bleibt aber alles auf dem Papier, wenn ich nicht jedes Jahr das überprüfe oder einen gewissen Ehrgeiz unter den Männern wachrufe, damit sie wirklich Sport treiben und jedes Jahr die Leistungsprüfung ablegen.

Damit erreiche ich noch ein zweites, und das war für mich mit ein Grund, weil ich gerade in meiner Eigenschaft als Chef der Polizei zu viele erschütternde Beispiele sehe, wie viele Menschen des deutschen Volkes durch Alkoholmißbrauch zugrunde gehen. Wenn ich die Zahlen von gestrandeten Menschen zusammenzähle, bei denen Alkohol der tiefste Grund für diese Strandung war, dann ist das die überwiegende Zahl, ich schätze ungefähr zwei Drittel gegenüber einem Drittel von anderen Gründen. Nun wäre es psychologisch falsch, wenn ich die Menschen dazu ganz automatisch brächte und dem einzelnen sagte: Mein Lieber, ich verlange von dir diesen Sport, damit du nicht säufst. Wenn ich aber die Kampfspiele und die körperliche Betätigung verlange, die ja für das Sportabzeichen notwendig ist, dann können sie weder so viel rauchen, weil sie sonst die Leistungen nicht zusammenbringen, noch können sie sehr viel trinken. Außerdem halten sie sich

jung; denn die Frage — eine Frage, die ich vor der Hitler-Jugend sehr oft besprochen habe —, ob eine Generation alt wird oder nicht, ist lediglich eine Frage ihres Lebens, nichts anderes. In den besten Zeiten der Weltgeschichte waren die ältesten Leute die härtesten. Es ist nicht so, daß die Ältesten, auch wenn sie körperlich alt sind, immer Greise sein müssen, sondern der Rat der Alten war bei den alten Völkern die granitene Einrichtung für die Hochhaltung der Ehre und die Schärfe der Weltpolitik. Der römische Senat bestand nur aus alten Leuten, aber er bestand aus granitenen Köpfen, die z. B. sagten: „Schön, wir haben die Schlacht verloren", und als die Cimbern und Teutonen ihre Gesandten dorthin schickten und Land von ihnen verlangten, erklärten sie „Nein!" Die Jungen wollten nachgeben, die Versammlung der Alten gab nicht nach. Wenn man ein solches Alter grundsätzlich für ein Volk erzielen will, dann muß man in Generationen dafür sorgen, daß die Menschen nicht frühzeitig alt werden, sondern auch körperlich bis zu einem verhältnismäßig hohen Alter jung bleiben.

Diese Leistungsprüfungen, die also einmal im SA.-Sportabzeichen, dann im Reichssportabzeichen und dann, wenn die beiden abgelegt sind, bis der Betreffende das silberne oder goldene Sportabzeichen bekommt, in den jährlichen Leistungsabzeichen der SA. bestehen, werden von jedem verlangt. Wir sind jetzt damit erst am Anfang. Dieses Jahr habe ich in der Rangliste der ᛋᛋ überall hinzugeschrieben, wer diese Sportabzeichen hat und wer nicht. Nächstes Jahr werde ich so weit sein, daß ich lediglich noch die einzutragen brauche, die es nicht haben. Das sind nur ein paar Hundert. Ich nehme die Leute schon so heran, daß sie es alle haben.

Die Leistungsabzeichen der SA. haben folgenden Sinn: Es wird jede Sportart beidarmig betrieben, die mit Armen ausgeübt wird. Es wird Kugel gestoßen mit beiden Armen. Der Steinstoß erfolgt mit beiden Armen. Es wird geschossen mit der Pistole und mit dem Gewehr rechts und links. Das sieht am Anfang furchtbar töricht aus und ist sehr ungewohnt. Es ist aber eine ausgezeichnete Übung und bringt sehr gute Erfolge. Es werden Handgranaten und Keulen geworfen, rechts und links. Im Anfang werden selbstverständlich bei den Leuten, die 20 Jahre und darüber sind, keine Rekordleistungen mehr zu erzielen sein, weil der linke Arm oder beim Linkser der rechte Arm völlig ungeübt ist, so daß der Betreffende auf eine Entfernung von 10 Metern kaum in den 3-Meter-Kreis hineintrifft oder gar 3 oder 5 Meter links vorbeiwirft. Es wird aber eine sehr gute Entwicklung und sehr gute Ausnützung jeder Körperkraft sein, wenn wir das von Anfang an von der Jugend mit 13 und 14 Jahren verlangen. Ich

glaube, auf diese Art werden wir sehr gute Erfolge erzielen. Für jeden Jahrgang ist das Leistungsabzeichen verschieden. Ich verlange selbstverständlich nicht von dem Mann mit 40 Jahren beim Schnelllauf über 100 Meter die Bedingungen und die Zeit, die ich von einem Mann mit 21 Jahren verlange. Ich verlange aber von dem Mann mit 40 Jahren ein längeres und ausdauernderes Marschieren als von dem Mann mit 21 Jahren. Ich verlange von dem Mann mit 30 Jahren ein ruhigeres und sicheres Schießen als von dem Mann mit 19 oder 20 Jahren. Mit diesen paar Beispielen wollte ich nur zeigen, daß die Leistungen für jedes Alter abgestuft sind. Sie sind auch so abgestuft, daß derjenige, der vom Krieg her irgendeine Verletzung hat und beispielsweise deshalb nicht schwimmen kann, nun nicht mit dieser Begründung jeden Sport abzulehnen braucht, sondern dem will ich dadurch abhelfen, daß ich die Bedingungen so abstimme, daß jemand, der einen Arm verloren hat, die Übungen mit dem andern machen kann. Das wäre die sportliche Betätigung bei der Schutzstaffel vom 18. bis zum 50. Lebensjahr. Neben dieser sportlichen Betätigung kommt vom 21. bis 35. Jahr die ganze Ausbildung im Straßendienst und Absperrungsdienst bei all den Gelegenheiten, die man für die Sicherheit im Innern braucht.

Hand in Hand mit der körperlichen Betätigung geht die geistige und weltanschauliche Betätigung. Jede Woche hat ihren Schulungsabend mit geschichtlichen Themen, wobei einige Seiten aus Hitlers „Mein Kampf" und einige andere Themen behandelt werden. Je älter die Leute werden, desto gefestigter müssen sie in der Weltanschauung sein und desto mehr werden sie davon erfahren.

Ich gehe nun zur Verfügungstruppe über. Die Verfügungstruppe ist in folgende Einheiten gegliedert: ᛋᛋ-Standarte Adolf Hitler mit 3 Bataillonen, die motorisiert und zugleich Fußregiment ist und soundsoviele zusätzliche Kompanien hat, ᛋᛋ-Standarte Deutschland mit 4 Bataillonen mit der üblichen Kraftradschützenkompanie und Infanteriegeschützkompanie, dann die ᛋᛋ-Standarte Germania mit 3 Bataillonen, ebenfalls mit Kraftradschützenkompanie und Infanteriegeschützkompanie, dann der ᛋᛋ-Sturmbann Nürnberg, 1 Infanteriebataillon, dann der ᛋᛋ-Pioniersturmbann, heute in Leisnig, später in Dresden, und der ᛋᛋ-Nachrichtensturmbann, heute in Berlin, später in Unna, wenn die Kaserne fertig ist. Die Standarte Adolf Hitler ist in Berlin. Die Standarte Deutschland steht mit 3 Bataillonen in München und mit 1 Bataillon in Ellwangen, die Standarte Germania jetzt mit 1 Bataillon und 2 Kompanien in Hamburg, mit 1 Bataillon in Arolsen, mit 1 Bataillon bisher in Soltau. Die endgültige Garnison steht noch nicht fest. Der Dienst dauert vier Jahre. Es gibt keine andere als die

vierjährige Verpflichtung. Der Bedarf wird jährlich wegen der ausscheidenden Leute rund 2200 Mann sein, also keine große Zahl.

Ich komme nun zu den Totenkopfverbänden. Über die Verwendung und die Aufgabe der Verfügungstruppe werde ich nachher im Zusammenhang mit der Polizei sprechen. Die Totenkopfverbände sind entstanden aus den Bewachungsmannschaften der Konzentrationslager. Zu diesen Konzentrationslagern darf ich ein paar Zahlen anführen. Wir haben heute in Deutschland noch folgende Konzentrationslager — ich darf gleich sagen, ich glaube nicht, daß sie weniger werden, sondern ich bin der Ansicht, daß sie für bestimmte Fälle mehr werden müssen —: 1. Dachau bei München, 2. Sachsenhausen in der Nähe von Berlin. Das ist das frühere Lager Esterwege im Emsland. Dieses Lager im Emsland habe ich aufgelöst auf die Vorstellungen des Reichsarbeitsführers Hierl hin, der mir ebenso wie die Justiz erklärte, es sei falsch, wenn man dem einen sage, der Dienst im Moor, der Dienst, ein Land urbar zu machen, sei ein Ehrendienst, während man den anderen als Häftling dort hinsetze und ihm sage: Dir Burschen werde ich schon Mores beibringen, dich schicke ich ins Moor. Das ist in der Tat unlogisch, und ich habe nach einem halben oder dreiviertel Jahr das Lager in Esterwege aufgelöst und habe es in die Nähe von Oranienburg nach Sachsenhausen verlegt. Dann besteht ein Lager in Lichtenburg bei Torgau, ein Lager in Sachsenburg bei Chemnitz und außerdem noch ein paar kleinere Lager. Der Stand der Schutzhäftlinge ist rund 8000. Warum wir so viel haben müssen, warum wir noch mehr haben müssen, darf ich Ihnen erklären. Wir hatten früher eine ausgezeichnet organisierte KPD. Diese KPD. ist im Jahre 1933 zerschlagen worden. Ein Teil der Funktionäre ging ins Ausland. Einen anderen Teil haben wir damals in den sehr hohen Schutzhaftzahlen des Jahres 1933 erfaßt gehabt. Ich habe mich aus genauester Kenntnis des Bolschewismus heraus immer dagegen gewehrt, die Leute aus den Lagern zu entlassen. Wir müssen uns doch darüber klar sein, daß die breiten Massen der Arbeiterschaft absolut zugänglich sind für den Nationalsozialismus und den heutigen Staat, solange sie nicht von diesen genau instruierten, genau vorbereiteten und geldlich reichlich unterstützten Funktionären wieder auf andere Gedanken gebracht werden. Es ist klar: Jeder, der wirklich jahrelang Kommunist war, ist für den Kommunismus anfällig, auch wenn er es aus besten Motiven war. Solange besteht keine Gefahr, als er nicht in seinem Häuserblock, in seiner Vorstadt einen Funktionär hat, der ihn nun regelmäßig mit zersetzendem Material versorgt. Auf das Drängen der Ministerien hin haben wir im Jahre 1933 eine große Zahl von Schutzhäftlingen in Preußen und anderen deutschen Ländern entlassen.

Lediglich ich in Bayern habe damals nicht nachgegeben und habe meine Schutzhäftlinge nicht entlassen. Bayern hatte auch in den folgenden Jahren eine viel geringere Zahl von KPD.-Vorkommen als alle anderen Länder. Das ist selbstverständlich. Wenn ich das Führerkorps hinauslasse, wird es immer aktiv sein. Die Folge der Entlassungen war, daß diese entlassenen Funktionäre nun nicht etwa, wie wir uns das vorstellten, Kavaliere waren und sagten: Das ist aber anständig von diesem nationalsozialistischen Staat, wie leicht hätte man uns erschießen können, wir hätten das in Rußland auf jeden Fall so gemacht, wenn es andersherum gegangen wäre; das ist anständig, daß sie uns nicht erschießen, also werden wir uns jetzt einordnen und dankbar sein. Kein Gedanke, diese Funktionäre gingen zum großen Teil nach Rußland, wurden auf der Leninschule in Moskau umgeschult auf neue Taktik, auf illegale Taktik im Am-Apparat, im technischen Apparat, in der Gewerkschaftsopposition, in Volksfrontbildungen. Sie bekamen neue Pässe, wobei ich gleich sagen will: Diese Pässe sind falsche echte Pässe. Sie haben früher aus dem Polizeipräsidium so viel an Pässen und anderem Ausweismaterial mitgenommen, daß das tatsächlich echte Pässe sind, die lediglich auf den neuen Namen umgefälscht wurden. Sie kamen dann mit neuem Namen herüber. Nun taucht der Funktionär, der früher in Thüringen war und vielleicht in Gotha jedem Stadtgendarmen bekannt war, nicht wieder in Thüringen, sondern in Ostpreußen auf, der von Mecklenburg in Bayern, und es war eine Hundemühe, die einzelnen Leute wieder aufzuspüren und ihnen nachzuweisen: Du bist ja eigentlich nicht der, für den du dich ausgibst, sondern jemand anders. Als ich im Jahre 1934 die Geheime Staatspolizei übernahm, bin ich von der Taktik meines Vorgängers, des Ministerialrates Diels, abgegangen: Ich habe nicht mehr viel über illegale KPD. in den Zeitungen geschrieben, weil ich der Ansicht bin, daß die Tätigkeit einer Polizei still vor sich gehen muß, so schwer es für die einzelnen Männer ist, die nie eine Anerkennung bekommen, weil man ihre Arbeit ja nicht sieht. Ich halte es für richtiger, so etwas ganz ruhig abzumachen, das ist viel besser, als es in den Zeitungen breitzutreten. Wir haben im Jahre 1936 zweimal die Reichsleitung der illegalen KPD. ausgehoben. Sie haben in der Zeitung nichts davon gelesen. Die Tätigkeit ist aber lebhaft, absolut lebhaft, das läßt sich gar nicht leugnen, denn auf der anderen Seite, bei der Komintern der Russen, steht eine unerhörte Menge Geld zur Verfügung, die dafür verwendet wird. Die GPU., von der ja diese Propaganda ausgeht, hat einen Etat von 1,3 Milliarden Goldmark, also keinen schlechten Etat! Diese Leute und diese Massen werden immer wieder auf Europa losgelassen. Die Hauptherde, von denen das ausgeht, liegen im Auslande. Wir sind umgeben

von Staaten, die die kommunistische Betätigung zulassen, nicht zugreifen und sie durch diese Haltung zwangsweise fördern. Nun liegen wir im Herzen Europas. Das ist einesteils ein Positivum unserer Lage, weltgeschichtlich von ungeheurer Bedeutung, weil wir so wirklich das Herz der Menschheit sind; auf der anderen Seite aber ist diese zentrale Lage in mancher Beziehung auch eine große Schwäche.

Ich bin nun mit dem Einverständnis des Führers allmählich dazu übergegangen, einen größeren Teil der Funktionäre wieder festzunehmen, soweit wir sie erreichen können, und damit Ruhe zu schaffen. Wir werden die Zahl gerade im Hinblick auf jede außenpolitische Gefahr so weit steigern, daß wir wirklich garantieren können, daß das Aufmachen einer neuen illegalen Organisation schon aus Mangel an Funktionären und Führern nicht möglich ist.

Darüber hinaus wäre es für jeden einzelnen — einigen wenigen Herren der Wehrmacht habe ich es schon ermöglichen können — unerhört instruktiv, so ein Konzentrationslager einmal anzusehen. Wenn Sie das gesehen haben, sind Sie davon überzeugt: Von denen sitzt keiner zu Unrecht; es ist der Abhub von Verbrechertum, von Mißratenen. Es gibt keine lebendigere Demonstration für die Erb- und Rassengesetze, also für die Dinge, die Dr. Gütt Ihnen vorgetragen hat, als so ein Konzentrationslager. Da sind Leute mit Wasserköpfen, Schielende, Verwachsene, Halbjuden, eine Unmenge rassisch minderwertigen Zeugs. Das ist da alles beisammen. Wir unterscheiden bei den Insassen selbstverständlich zwischen denen, die wir ein paar Monate hineintun, tatsächlich zur Erziehung, und denen, die wir lange drin lassen müssen. Die Erziehung geschieht im ganzen nur durch Ordnung, niemals durch irgendeinen weltanschaulichen Unterricht, denn die Häftlinge sind in den meisten Fällen Sklavenseelen; nur wenige Leute mit wirklichem Charakter sind darunter. Diese Sklavenseelen würden alles vortäuschen, was man von ihnen verlangt, alles nachplappern, was im „Völkischen Beobachter" steht, und in Wirklichkeit bleiben sie dieselben. Die Erziehung erfolgt also durch Ordnung. Diese Ordnung beginnt damit, daß die Leute in sauberen Baracken leben. So etwas bringen an und für sich nur wir Deutsche fertig, kaum ein anderes Volk wäre so human. Die Wäsche wird öfters gewechselt. Die Leute werden daran gewöhnt, daß sie sich zweimal täglich zu waschen haben, werden mit dem Gebrauch einer Zahnbürste vertraut gemacht, die die meisten noch gar nicht kannten.

Ich wiederhole: So etwas an Typen werden Sie gar nicht für möglich halten. Unendlich viele Vorbestrafte sind darunter, gerade bei den politischen Verbrechern. In einem Lager haben wir die sogenannten Berufsverbrecher, 500 der schwerst vorbestraften Leute aus Preußen

und den anderen Ländern. Unter denen ist kein Mann, der nicht mindestens 8 bis 10 Jahre Zuchthaus hat. Es sind Leute darunter, die 31 Vorstrafen haben. Ich gehe die Lager selber immer einmal im Jahre durch und komme plötzlich unangesagt, um mir den Betrieb anzusehen. Da sah ich kürzlich, im vorigen Jahr, einen Mann von 72 Jahren, der hatte gerade das 63. Sittlichkeitsverbrechen begangen. Es wäre eine Beleidigung für das Tier, wenn man solche Menschen Tiere heißen wollte, denn ein Tier führt sich nicht so auf.

Ich gehe jetzt, weil mir die Kriminalität in Deutschland immer noch zu hoch ist, dazu über, Berufsverbrecher in viel größerem Umfange als bisher schon nach einigen Strafen, nach drei oder vier Malen, einzusperren und nicht mehr loszulassen. Das kann man anders gar nicht verantworten, besonders wir mit unserer Humanitätsduselei und bei diesen unzulänglichen Gesetzen, diese Leute auf die Menschheit wieder loszulassen, insbesondere also Totschläger, Leute, die Raubüberfälle, Autodiebstähle usw. begehen, deren Verfolgung uns dann ein Heidengeld kostet.

Was glauben Sie etwa, was uns die Verfolgung eines Autodiebes kostet? Mir ist einmal bei einem Vortrag im Preußischen Staatsrat gesagt worden: Wissen Sie, so und so liegt die Sache in diesem Fall, lassen Sie doch den Mann heraus, der sitzt schon ein Jahr, Sie brauchen ihn nur gut zu überwachen. Da muß ich entgegnen: Das kann nur ein Laie sagen. Was heißt denn das: einen Menschen überwachen? Dazu brauche ich pro Tag mindestens drei Beamte — der Tag hat 24 Stunden! —, für diese drei Beamte zwei Autos; denn wenn der Junge nur ein bißchen fix ist, springt er von einer Straßenbahn zur andern, von einem Taxi zum andern. Also ohne fünf Beamte geht das gar nicht. Nun waren wir ja in unserer Kampfzeit auch einmal illegal, und daher — das ist das Pech für die Kommunisten — kennt man ja die Sache. Ich möchte garantieren, daß ein geschickter Mann jede Überwachung einfach abhängt. Die Beamten, die das machen sollen, haben den schwersten Dienst, den es überhaupt gibt. Also wenn Sie heute einen Verbrecher überwachen wollen, dann brauchen Sie fünf Leute, die dafür bezahlt werden müssen, und zwei Autos, und dabei ist noch keine Garantie gegeben, daß diese Überwachung wirklich glückt. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Staat kann es sich nicht leisten, Zehntausende von Leuten zu überwachen, wie es ja manchmal aus Humanitätsduselei gefordert wird, und Millionen Mark hierfür zu verwenden.

Diese Leute sind nun also im Konzentrationslager. Die Haupterziehung erfolgt durch Ordnung, peinliche Ordnung und Sauberkeit, peinliche Disziplin. Es ist ganz klar, daß der Mann, wenn ein Vorgesetzter

erscheint, seine Mütze herunternimmt und stillsteht. Selbstverständlich besteht auch das Verbot, mit „Heil Hitler“ zu grüßen. Wenn die Leute marschieren, so ist es klar, daß sie beim ersten Schritt mit Singen anzufangen haben. Es ist auch selbstverständlich, daß keine nationalen Lieder gesungen werden, sondern nur Volks- und Wanderlieder. All diese Dinge müssen in absolut straffer, soldatischer Disziplin und Ordnung vor sich gehen.

Bewacht werden die Konzentrationslager von diesen Totenkopfverbänden. Es ist unmöglich, wie es einmal vorgeschlagen wurde, für diese Bewachung verheiratete Leute zu nehmen, denn das kann kein Staat bezahlen. Es ist weiter notwendig, die Zahl dieser Wachtruppen für die Konzentrationslager — es sind 3500 Mann in Deutschland — verhältnismäßig hoch zu nehmen, weil kein Dienst so verheerend und anstrengend für eine Truppe ist, wie gerade die Bewachung von Gaunern und Verbrechern.

Die bessere Klasse der Häftlinge arbeitet in Werkstätten. Wenn einer entlassen werden soll, dann tun wir das erst, wenn wir ihm zugleich Arbeit verschafft haben. Da muß man eben auch wieder großzügig sein. Es ist sinnlos, den Mann zu entlassen, ihn ins Elend hinauszustoßen und hungern zu lassen. Für die Familien der Häftlinge sorgen die NS.-Volkswohlfahrt und sonstige Wohlfahrtsstellen, damit die Angehörigen nicht zu hungern brauchen. Wieder Dinge, die nur in Deutschland möglich sind, andere Völker würden so etwas nicht machen.

Die Lager sind umzäunt mit Stacheldraht, mit elektrischem Draht. Es ist selbstverständlich: Wenn einer eine verbotene Zone oder einen verbotenen Weg betritt, wird geschossen. Wenn einer auf dem Arbeitsplatz, sagen wir im Moor oder beim Straßenbau oder sonstwo, auch nur den Ansatz macht, zu fliehen, wird geschossen. Wenn einer frech und widersetzlich ist, und das kommt hier und da vor, wird wenigstens versucht, kommt er entweder in Einzelhaft, in Dunkelarrest bei Wasser und Brot, oder — ich bitte hier nicht zu erschrecken, ich habe die alte Zuchthausordnung Preußens vom Jahre 1914—1918 genommen — er kann in schlimmen Fällen 25 Hiebe bekommen. Grausamkeiten, sadistische Sachen, wie es die Auslandspresse vielfach behauptet, sind dabei völlig unmöglich. Erstens kann die Strafe nur der Inspekteur sämtlicher Lager verhängen, also nicht einmal der Lagerkommandant, zweitens wird die Strafe vor einer Bewachungskompanie vollzogen, so daß also immer ein Zug, 20 bis 24 Leute, dabei sind, schließlich ist bei der Bestrafung ein Arzt dabei und ein Protokollführer. Also mehr kann man an Genauigkeit nicht tun.

Auch hier möchte ich sagen: Diese Dinge sind notwendig, denn sonst würde man diese Verbrecher niemals im Zaum halten können. Für

den Fall eines Krieges müssen wir uns klar darüber sein, daß wir eine recht erhebliche Anzahl unsicherer Kantonisten hier hereinnehmen müssen, wenn wir uns nicht den Nährboden für höchst unangenehme Entwicklungen im Falle eines Krieges schaffen wollen.

Die Leute, die die Häftlinge bewachen, waren zuerst Angehörige der allgemeinen SS. Wir haben sie allmählich zusammengefaßt zu den sogenannten Totenkopfverbänden. Sie sind nicht in Kompanien, sondern in Hundertschaften zusammengefaßt, haben selbstverständlich auch Maschinengewehre. Wir haben in jedem Lager zwei oder drei Türme, die Tag und Nacht mit scharfgeladenen Maschinengewehren besetzt sind, damit jeder größere Aufstandversuch — damit muß man bei den Leuten immer einmal rechnen — sofort unterdrückt werden kann. Das ganze Lager kann von oben her von jeweils drei Türmen bestrichen werden.

Diese Totenkopfverbände haben ebenfalls eine vierjährige Dienstzeit. Es sind heute meist Leute, die ihre Dienstzeit in der Wehrmacht hinter sich haben und sich dann für vier Jahre bei uns verpflichten. Die Totenkopfverbände haben außerdem die Aufgabe, im Falle eines Krieges die Stammhundertschaften für rund 30 Totenkopfsondersturmbanne der SS zu sein, für 25000 Mann, mit denen wir die Sicherheit im Innern garantieren werden. Darauf komme ich später noch zurück.

Ich komme nun zum Sicherheitsdienst; er ist der große weltanschauliche Nachrichtendienst der Partei und letzten Endes auch des Staates. Er war in der Kampfzeit zunächst der Nachrichtendienst der SS. Wir hatten damals aus ganz erklärlichen Gründen einen Nachrichtendienst bei den Standarten, Sturmbannen und Stürmen. Wir mußten wissen, was beim Gegner los ist, ob die Kommune gerade heute eine Versammlung aufrollen wollte oder nicht, ob unsere Leute überfallen werden sollten oder nicht und ähnliche Dinge. Ich habe diesen Dienst bereits im Jahre 1931 von der Truppe, von den Verbänden der allgemeinen SS, gelöst, weil ich das für falsch hielt. Einmal ist die Geheimhaltung gefährdet, zum anderen fängt der einzelne Mann oder fangen da die Stürme zu leicht das Politisieren in Tagesfragen an. Das war ja von Anfang an der Grundsatz in der SS: Tagesfragen interessieren uns nicht; jeder vom Führer eingesetzte Führer wird von uns gedeckt, jeder vom Führer abgesetzte Führer wird von uns, wenn es sein muß brachial, entfernt, denn es gilt eben nur der Befehl des Führers. Daneben interessieren uns nur weltanschauliche Fragen von einer Bedeutung für Jahrzehnte oder Jahrhunderte, so daß wirklich der Mann über den Alltag weggehoben ist und weiß, daß er einer großen, in 2000 Jahren nur einmal vorkommenden Aufgabe dient. Tagesfragen der Art, ob etwa die Ortsgruppe richtig besetzt ist, ob da in der Arbeits-

front alles richtig gemacht wird, interessieren den SS-Mann nicht, es mag sein, wie es will, das interessiert nicht!

Der Sicherheitsdienst wurde schon im Jahre 1931 von der Truppe getrennt und eigens organisiert. Er deckt sich heute in seinen höheren Befehlsstellen mit den Oberabschnitten und Abschnitten, und hat dann Außenstellen, einen eigenen Referentenapparat mit sehr vielen Führerstellen in Stärke von rund 3000 oder 4000 Mann, wenigstens wenn er ausgebaut ist. Die Gebiete, die er bearbeitet, sind vor allem Kommunismus, Judentum, Freimaurerei, Ultramontanismus, die Tätigkeit politisierender Konfession und Reaktion. Auch hierbei aber interessieren nicht die Einzelfragen der Exekutive. Sie werden das ja bei Ihrem Besuch vielleicht sehen; ich kann mich deshalb kurz fassen. Den Sicherheitsdienst interessieren nur die großen weltanschaulichen Fragen.

Dafür ein Beispiel: Sagen wir, man versucht von ultramontaner Seite durch das wissenschaftliche Herausstellen der Theorie des österreichischen Menschen allmählich für das Gebiet Österreich eine Verschweizerung durchzuführen. So wie es uns in unserer Geschichte vor 700 oder 800 Jahren mit der Schweiz gegangen ist, die zwar heute noch deutsch spricht, sich im Innersten aber nicht mehr zu Deutschland zugehörig fühlt, oder wie wir vor einigen Jahrhunderten den Verlust Hollands mit dem ganzen niederdeutschen Raum erleiden mußten, versucht man nun, mit Propaganda, mit wissenschaftlicher Untermauerung und wissenschaftlichen Arbeiten an den Universitäten dieses Problem des südostdeutschen Menschen, des österreichischen Menschen, so lange herauszustellen, bis auch eine geistige Loslösung möglich ist. Es interessiert uns weiter: Welche deutschen Professoren unterstützen diese Theorie oder hängen mit irgendwelchen Drahtziehern im Ausland oder sonstwo zusammen? Das sind Gebiete, die uns interessieren. Uns als Sicherheitsdienst interessiert nicht, ob nun, sagen wir einmal, der Zellenapparat der KPD. in Berlin-Wedding ausgehoben worden ist oder nicht. Das ist eine Frage der Exekutive. Eines Tages wird er ausgehoben werden oder ist schon ausgehoben, und wenn er wieder aufgebaut wird, wird er wieder ausgehoben. Also das interessiert uns nicht, daran geht Deutschland nicht zugrunde. Uns interessiert: Welche großen Pläne hat die Komintern für die nächsten Jahre, auf welches Land will sie jetzt ansetzen, welche Einflüsse des Bolschewismus sind in ausländischen Freimaurerkreisen zu spüren, wie laufen da die Drähte, wohin gehen jetzt die großen Emissäre? So sind z. B. in der letzten Zeit 800 Emissäre nach Österreich gegangen. Die sind vor einem Vierteljahr oder vier Monaten dort eingetroffen, und nun interessiert uns brennend: Wie rollt das nun in Österreich ab? Oder welche Pläne haben sie, welche großen Organisationspläne für Deutschland, von welcher

Ecke packen sie an, wie hängt sich der Bolschewismus, sagen wir, z. B. in die Bekenntnisfront ein und unterstützt nun auf einmal als atheistische Richtung diese gläubigen Pfarrer, wie ist das plötzlich möglich? Oder es interessiert uns: Welche Einflüsse wirtschaftlicher Art nehmen die Juden — nun auch wieder den Plan im großen gesehen — zur Abdrosselung, zur Sabotage und Devisenverschiebung? Das sind Dinge, die dort wissenschaftlich und — hier paßt das Wort wirklich — generalstabsmäßig studiert werden, die sogar manchmal Jahre dauern, Arbeiten, bei denen wir in vielen oder den allermeisten Punkten erst am Anfang sind.

Nach dem Sicherheitsdienst kommt die letzte Säule, das Rasse- und Siedlungswesen. Wir haben also die allgemeine ꞩꞩ, die der Großteil der ꞩꞩ, des Ordens ist, haben die Verfügungstruppe mit einer bestimmten Aufgabe im Staate für den Schutz im Innern, haben die Totenkopfverbände auch für den Schutz im Innern, haben den Sicherheitsdienst, den Nachrichtendienst der Partei und des Staates, und schließlich das Rasse- und Siedlungswesen, dessen Aufgabe, weltanschauliche Schulung, positiver Art ist, im Gegensatz zum Sicherheitsdienst, der die negative Aufgabe hat, den Gegner zu erkunden. In diesem Rasse- und Siedlungshauptamt werden die Heiratsgesuche bearbeitet. Wir haben seit nunmehr vier oder fünf Jahren den Heiratsbefehl: Kein ꞩꞩ-Mann kann heiraten ohne Genehmigung des Reichsführers ꞩꞩ. Dazu wird verlangt eine gesundheitliche Untersuchung der Braut, es sind Bürgen für die Frau in weltanschaulicher und menschlicher Beziehung zu bringen. Dabei interessiert uns nicht etwa, ob die Frau nun Vermögen hat oder nicht. Wir verlangen lediglich Erklärung, ob sie Schulden hat oder nicht. Wenn die Mädchen reich sind, dann haben wir es lieber, wenn sie nur das mitbekommen, was sie sich selbst erarbeitet haben, oder ihre Aussteuer. Weiter wird von beiden verlangt die Ahnentafel bis 1750, das erbgesundheitliche Zeugnis beider und verschiedene polizeiliche und sonstige Dinge. Das erfordert eine Riesenarbeit, besonders jetzt, wo ja in unverhältnismäßig großem Umfange geheiratet wird; denn wir sehen sehr darauf, daß unsere Männer heiraten. Wir wollen, daß sie sich möglichst mit 26 Jahren verheiraten, so daß es wirklich junge Ehen sind, die auch in der Lage sind, Kinder zu bringen.

Weiter bearbeitet das Rasse- und Siedlungsamt die Fragen der Ansiedlung von ꞩꞩ-Männern als Bauern, ferner den ganzen weltanschaulichen Unterricht. Das Rasse- und Siedlungsamt ist praktisch auch das wissenschaftliche Amt zur Frage der Ausgrabungen, der Vorgeschichte, mit der wir uns sehr eingehend beschäftigen. Wir betätigen uns auch praktisch bei den Ausgrabungen, so zum Beispiel in Ostpreußen. Dort

haben wir bei Altchristburg eine große Befestigung von 30 Morgen ausgegraben. Diese Ausgrabung ist politisch wichtig und wertvoll. Deswegen sind wir ja auch darangegangen. Der Gegner außerhalb der Grenzen operiert doch immer damit, daß dieses Land im Osten slawisch sei und von Rechts wegen eigentlich ihm gehöre. Er macht daher Ausgrabungen außerhalb der deutschen Grenzen im Osten, wo jeweils nur so weit gegraben wird, als slawische Schichten vorhanden sind. Wenn man dabei aber auf germanische Schichten stößt, dann wird die Grube einfach zugeschüttet und gesagt: Es ist nur Slawisches vorhanden. Unsere Aufgabe, wissenschaftlich-weltanschaulich gesehen, muß es sein, diese Dinge zu erforschen, nicht zu fälschen, aber das, was da ist, auch richtig zu werten. Diese Ausgrabung in Altchristburg, die ich ja nur als Beispiel anführe, hat sieben Schichten gezeigt. Die oberste ist eine Ordensschicht, dann kommt eine preußische und dann fünf gotische und frühgermanische Schichten. Diese Dinge interessieren uns, weil sie im weltanschaulichen und politischen Kampf von größter Wichtigkeit sind. Es ist mein Ziel, daß möglichst im Bereich jeder Standarte ein solcher kultureller Mittelpunkt deutscher Größe und deutscher Vergangenheit gezeigt werden kann, daß er wieder in Ordnung gebracht und in einen Zustand versetzt wird, der eines Kulturvolkes würdig ist, wie z. B. die Externsteine oder der Sachsenhain bei Verden, wo 4500 Sachsen hingemordet wurden. Wir haben dort aus 4500 Findlingen, die aus 4500 niedersächsischen Dörfern hergeschafft wurden, einen sehr schönen Hain mit Häusern geschaffen. Warum? — Das ist sehr einfach: Wir wollen unsern Männern und wollen dem deutschen Volke klarmachen, daß wir nicht eine Vergangenheit von nur rund 1000 Jahren haben, daß wir nicht ein barbarisches Volk gewesen sind, das keine Kultur hatte, und dem man deshalb erst Kultur bringen mußte. Wir wollen unser Volk wieder stolz machen auf seine Geschichte, wollen ihm klarmachen: Ewiger als Rom — das ist ja erst 2000 Jahre alt — ist Deutschland! Und den ältesten Pflug haben wir in Deutschland gefunden, der ist vor 5000 Jahren geschaffen worden, der älteste, den die Menschheit kennt. Die ältesten Schriftzeichen sind nicht irgendwo anders erfunden, sie sind von Germanen erfunden, wir brauchen nur die Felsinschriften anzusehen, die es hier überall gibt. Wir wollen dem einzelnen Mann in seiner Gegend zeigen, gleich, ob er im Osten oder Westen Deutschlands wohnt: Was hier in der Erde liegt und was wir dann wieder heraufschaffen, ist schöpferische Tat deiner Vorfahren gewesen. Wir können heute im Westen zeigen, daß Armin nicht irgendein wilder Hordenführer war, sondern daß der Kampf damals geführt wurde mit höchsten militärischen Leistungen, mit allerbesten Befestigungen damaliger Zeit, von Germanen geschaffen. Das ist der Sinn

unserer Beschäftigung, unserer wissenschaftlichen und kulturellen Beschäftigung mit der Vorgeschichte, die uns so in unendlich vielen Fragen angeht.

Ich gehe nun über zur Polizei und ihrem Ausbau. Die Polizei teilt sich heute in Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei; die Ordnungspolizei ist uniformiert. Die Sicherheitspolizei setzt sich zusammen aus Kriminalpolizei und Geheimer Staatspolizei. Übernommen haben wir im Jahre 1933 ein wildes Durcheinander, das können wir ruhig sagen, eine Polizei, die in ihren anständigen Teilen gedemütigt war, in der man dem Offizier den Säbel weggenommen und dem Mann einen Gummiknüppel gegeben hatte, eine Polizei, durchsetzt mit vorbestraften Leuten und absoluten Marxisten, eine Polizei, die sich an kein Verbrechen richtig heranwagen durfte, weil sofort die Liga für Menschenrechte, die Friedensgesellschaft und ähnliche Gesellschaften kamen und weil eine absolute Verherrlichung des Verbrechens gang und gäbe war. Das war der Weg der planmäßigen geistigen Bolschewisierung.

In Preußen übernahm Göring die Polizei, brachte die uniformierte Polizei in Ordnung, schuf eine Landespolizei, die im Jahre 1935/36 in die Armee überging; ebenso geschah es in Bayern. Ich habe mich von der ϟϟ aus zunächst nur mit der Geheimen Staatspolizei beschäftigt, mit den politischen Polizeien der Länder und der Geheimen Staatspolizei in Preußen. Dadurch, daß ich selbst politischer Polizeikommandeur aller deutscher Länder war und zugleich stellvertretender Chef der Geheimen Staatspolizei in Preußen, kam allmählich die Geheime Staatspolizei in eine Hand. Ich darf die ganze weitere Entwicklung überspringen. Mit dem 17. Juni des vorigen Jahres wurde ich Chef der deutschen Polizei, und zwar der gesamten deutschen Polizei mit all ihren Hilfsorganisationen. Ich darf Ihnen vor Augen führen, worin ich meine Aufgabe sah und noch sehe.

Erstens: Ich will endlich aus diesen 16 verschiedenen Länderpolizeien eine tatsächliche Reichspolizei schaffen, denn die Reichspolizei ist eine der stärksten Klammern, die ein Staat haben kann. Wir haben jetzt erstmalig in der deutschen Geschichte eine Reichspolizei. Rein äußerlich räume ich auf mit den verschiedenen Uniformen, räume auf mit Gesetzen und Verordnungen, die es bis zu ungefähr einem halben Jahr oder vor dreiviertel Jahren noch gab: Wenn etwa ein hamburgischer Polizeibeamter einen Verbrecher verfolgte, der die Frechheit hatte, auf preußisches Gebiet hinüberzugehen, dann durfte er ihn ohne Genehmigung der preußischen Polizei nicht weiter verfolgen. Das kam natürlich dem Verbrecher sehr zugute, er konnte dann sehr leicht entwischen. Genau so war es zwischen den anderen Bundesstaaten. Diese Dinge

waren gesetzlich noch so verankert, daß man sie ohne juristische Bearbeitung nicht auf die Seite räumen konnte.

Mit dieser Schaffung der Reichspolizei, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, beginne ich bereits beim Offizierkorps, bei den Beamten, indem ich die Leute etwas durcheinanderschüttele, durch Versetzungen usw., und ihnen auf diese Weise einmal Deutschland zeige; so daß also meine lieben Bayern einmal herauskommen in den Norden, die Leute aus dem Norden nach dem Süden. Tun wir das nicht, so werden niemals Deutsche aus ihnen. Natürlich stöhnen im Anfang alle etwas darüber, in der Schutzstaffel war es vor vier Jahren auch so. Jetzt kommt plötzlich ein Telegramm, der Mann hat in zwei Tagen an seiner neuen Dienststelle zu sein. Versetzungen erfolgen grundsätzlich nur telegraphisch, das hält die Leute frisch und jung. Wie gesagt, das ist nur ein Anfang in unserer Arbeit auf die Reichspolizei hin.

Der Stand an Mannschaften und Offizieren ist sehr dürftig. Das ist verständlich, denn die Polizei hat für die Aufstellung der Landespolizei überall sehr viel gute Kräfte oder auch wohl die besten Kräfte hergegeben. Die Landespolizei ging in der Wehrmacht auf, und was nun an manchen Orten übriggeblieben ist, war nicht nur das Schauerlichste an Gerät, Wagen, Kraftwagen und allem andern, sondern manchmal auch sehr schauerlich an Mannschaften und Offizieren. Das muß nun mühsam aufgebaut und in Ordnung gebracht werden.

In der Ordnungspolizei — auch hier muß ich Sie ins Bild setzen — gibt es drei Kategorien: erstens die Schutzpolizei, die staatliche Polizei, wie wir sie zum Beispiel in Berlin auf der Straße sehen, zweitens die Gendarmen, also die Landjäger, und drittens die Kommunalpolizei. Diese besteht in kleineren Städten mit 10 000 oder 15 000 Einwohnern mit einem Bestand bis zu 20 Mann, auch hat sie eine andere Uniform. Auch sie wird jetzt von uns vereinheitlicht. Hier muß noch unendlich viel durchgegriffen werden. In einem Erlaß habe ich neulich verbieten müssen, daß der Polizeidiener in kleineren Städten nun auch zugleich der Mann ist, der ausschellt oder einsammelt. Wenn er das tut, ist er kein Organ des Staates mehr, dann hat er keinen Respekt und keine Autorität. Das sind alles Dinge, die eigentlich selbstverständlich sind, die aber viele Mühe kosten werden, bis sie endlich durchgebogen sind, und die vor allem erst dann in Ordnung kommen können, wenn die jungen Kräfte von unten nach oben nachschieben und die alten hinauswachsen.

Von der uniformierten Polizei hängt doch im Falle eines Krieges sehr viel ab, z. B. etwa der ganze staatliche Luftschutz. Die Polizei ist der Träger des Luftschutzes, die anderen Organisationen helfen dabei

nur. Dazu brauche ich dann aber Leute, die beweglich sind, wirklich Verständnis dafür haben und etwas können.

Ich ergänze nun die Bestände der Polizei, soweit es mir möglich ist, aus ausscheidenden Männern der Verfügungstruppe und der Totenkopfverbände, ergänze das Polizeioffizierkorps aus SS-Führern, die von den beiden Führerschulen Tölz und Braunschweig auf dem Wege über die Verfügungstruppe in die Polizei kommen. Dabei komme ich zu einer wichtigen Frage: Ich kämpfe darum, daß das Polizeioffizierkorps nicht ein zweitklassiges Offizierkorps wird. Das wird ein Polizeioffizierkorps nur zu leicht, war es auch in der Vergangenheit.

Ich komme nun im Zusammenhang mit diesem Komplex zu der Hauptfrage: Sicherheit im Innern und Aufgabe der Polizei während eines Krieges. Wir werden in einem künftigen Kriege nicht nur die Front der Armee auf dem Lande, die Front der Marine zu Wasser, die Front der Luftwaffe in der Luftglocke über Deutschland haben, wie ich es nennen möchte, sondern wir werden einen vierten Kriegsschauplatz haben: Innerdeutschland! Das ist die Basis, die wir gesund erhalten müssen, auf Biegen oder Brechen gesund, weil sonst die drei andern, die kämpfenden Teile Deutschlands, wieder den Dolchstoß bekämen.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Gegner in einem Kriege nicht nur im militärischen Sinne Gegner ist, sondern auch weltanschaulicher Gegner. Wenn ich hier von Gegner spreche, so meine ich selbstverständlich damit unseren natürlichen Gegner, den internationalen jüdisch-freimaurerisch geführten Bolschewismus. Dieser Bolschewismus hat seine Hochburg natürlich in Rußland. Das bedeutet aber nicht, daß von Rußland allein die Gefahr eines bolschewistischen Angriffes droht. Mit einer solchen Gefahr ist immer von dort zu rechnen, wo sich dieser jüdische Bolschewismus einen maßgeblichen Einfluß gesichert hat. Es werden daher also zwangsläufig die Staaten oder Völker Deutschland gegenüber feindselig eingestellt sein und eine Gefahr für uns bedeuten, die jüdisch-freimaurerisch-bolschewistisch geführt werden oder zumindest bereits stark beeinflußt sind.

Wir müssen uns daher stets die Frage stellen: Wer kommt oder käme im Falle eines Krieges als Gegner in Frage, wer ist weltanschaulicher Gegner, also wer steht unter jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischem Einfluß? Dabei müssen wir uns darüber klar sein: Der Bolschewismus ist die Organisation des Untermenschen, ist die absolute Untermauerung der Judenherrschaft, ist das genaue Gegenteil von all dem, was einem arischen Volke lieb, wert und teuer ist. Es ist eine diabolische Lehre, denn sie wendet sich an die gemeinsten und niedrigsten

Instinkte der Menschheit und macht daraus eine Religion. Man täusche sich auch darüber nicht: Der Bolschewismus mit seinem im Kreml aufgebahrten Lenin braucht nur noch ein paar Jahrzehnte, dann ist er die diabolische Religion der Zerstörung, in Asien beheimatet, Religion für die Zerstörung der ganzen Welt. Man bedenke ferner, daß dieser Bolschewismus planmäßig an der Bolschewisierung anderer Völker arbeitet, und zwar richtet sich diese Zerstörung gegen den weißen Menschen. Eine der ersten Gründungen der jüdischen Führung im Jahre 1918 schon war die einer asiatischen Universität, wie ich sie einmal nennen will. Da gibt es für jedes asiatische Volk, ob klein oder groß, eine Art Abteilung. Da werden Funktionäre für diese Völker nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch in den Sitten, über Religions- und Kastenstreitigkeiten, über wirtschaftliche Verhältnisse usw. unterrichtet, ob die Leute in der Hauptsache reich oder arm sind, ob die ärmere Klasse besonders unterdrückt wird usw. All das wird studiert bis zu den kleinsten Sekten hinunter. Die dort ausgebildeten Leute strömen dann dauernd in diese Völker hinein, um sie unter Ausnützung ihrer Wünsche und Sehnsüchte, unter Ausnützung ihrer Religionsstreitigkeiten und ihres Fanatismus, unter Ausnützung sozialen Elends in einen Strudel hineinzureißen, um sie allmählich zu der Ansicht zu bringen: Die einzigen, die euch helfen können und die euch wirklich helfen, sind die Leute in Moskau!

Diese Gesamtbewegung also richtet sich gegen den weißen Menschen, richtet sich heute in der Hauptsache gegen das wiedererstandene Deutschland, von dem man schon geglaubt hatte, es wäre kaputtgegangen, man hätte es erledigt. Wenn wir gegen das Gift der Zerstörung in unserem Volke immun sein wollen, muß unser Leben untermauert sein von sozialem Wohlstand, sozialer Ordnung und Sauberkeit. Wir sind daran, beides zu schaffen. Die ersten vier Jahre sind um, die Erwerbslosigkeit ist fast zum Verschwinden gebracht, vieles ist geschehen, noch viel mehr bleibt uns zu tun übrig. Das wichtigste aber ist die tiefste weltanschauliche Durchdringung unseres ganzen Volkes, die tiefste Erkenntnis, daß unser Volk, eine Minderheit von 70 Millionen im Herzen Europas, nur bestehen konnte, weil wir qualitativ wertvoller waren als die andern.

Und damit komme ich wieder zurück zu dem, was ich am Anfang über die Rassenfrage sagte. Wir sind wertvoller als die andern, die uns in der Zahl überragen und immer überragen werden. Wir sind wertvoller, weil unser Blut uns dazu befähigt, mehr zu erfinden als die andern, unsere Leute besser zu führen als die andern, weil es uns befähigt zu besseren Soldaten, zu besseren Staatsmännern, zu höherer Kultur, zu besseren Charakteren. Wir haben die bessere Qualität, wenn

ich jetzt auf Ihr Gebiet übergehe, weil eben der deutsche Soldat pflichttreuer, anständiger und intelligenter ist als der Soldat der anderen. Und diese Qualität erhalten wir so lange, als wir unser Blut und unser Volk gesund erhalten, so lange, als dieses Volk die alten Gesetze erkennt und befolgt, die Gesetze der Erhaltung eines Volkes, die der Nationalsozialismus dank Adolf Hitler ihm wiedergebracht hat. Gesund und widerstandsfähig sind wir so lange, als wir nicht wieder in die Demokratie abrutschen, in ein erbliches oder legitimes Kaisertum, das nicht aus dem Volke herausgewachsen ist. Seien wir uns darüber klar: Die nächsten Jahrzehnte bestehen wir nur, wenn wir ein Volk sind, das in tiefster Überzeugung zu sich selbst steht, an seine eigene Kraft glaubt und diese eigene Kraft bewährt.

Ich sprach von der weltanschaulichen Durchdringung des ganzen Volkes für den Fall eines Krieges. Wenn dieser Krieg früher kommen sollte, als irgendeiner von uns glaubt oder es je wünscht, wenn überhaupt ein Krieg kommen sollte, müssen wir uns darüber klar sein, daß im deutschen Volk immer ein Bodensatz bleiben wird, der den Ansatzpunkt für die Komintern bildet. Die Komintern haben es an sich leicht, denn sie haben einen politischen Agitator und zugleich einen militärischen Spion. Jeder Kommunist ist zugleich militärischer Spion, der aus Überzeugung für sein imaginäres Vaterland Moskau, für die Heimat der Proletarier, jedes Betriebsgeheimnis und jedes militärische Geheimnis preisgibt und der genau so aus Überzeugung politisch agitiert und zersetzt, um die Revolution in Gang zu bringen. Je früher ein Krieg käme, desto größer wäre die Gefahr. Je später er kommt, je mehr Generationen der Jugend, Jahrgang um Jahrgang, herangewachsen sind, um so geringer ist die Gefahr. Sie könnte nur dann wieder einmal kommen, wenn das deutsche Volk von dem heutigen Weg abginge. Einstellen auf diese Gefahr, auf diesen Kriegsschauplatz im Innern, müssen wir uns auf jeden Fall und müssen uns immer klarmachen, daß jeder Krieg bei einer Vernachlässigung dieses Kriegsschauplatzes im Innern zu einem Verlust führen würde.

Ich stelle mir nun das Aufgabengebiet im Falle eines Krieges folgendermaßen vor: Die Polizei würde selbstverständlich, wie ich es als ihre Pflicht ansehe, einen Teil — vielleicht höchstens 15 000 bis 20 000 Mann, mehr nicht — an die Wehrmacht als Soldaten abgeben können. Insgesamt habe ich rund 80 000 bis 90 000 Mann uniformierte Polizei. Dabei ist zu bedenken, daß ein großer Teil dieser uniformierten Polizei über 45 Jahre alt ist oder mindestens über 40, so daß ich, wenn ich von dem verbleibenden Rest vielleicht 15 000 bis 20 000 Mann abgebe, eigentlich den Stahl aus dieser Polizei abgebe. Ich kann die Leute ersetzen durch Männer über 55 oder 60 Jahren, die ich wieder

aktiviere. Das kann man zur Not machen. Möglich ist das jedoch nur, wenn ich mir eine Eingreiftruppe sichere, die ich für Aktionen im Großen gebrauchen kann. Das sind die Totenkopfverbände. Ich kann an sich mit dieser alten Polizei auskommen. Ich kann mit den über 45 Jahre alten Zivilisten, die zum polizeilichen Hilfsdienst eingezogen würden, wie es vorgesehen ist, alle die Aufgaben, die früher der Landsturm hatte, durchführen, also Bewachung von Munitionsfabriken, von Bahnübergängen usw., wenn ich als Rückgrat eine Truppe habe, die jung ist. Dafür sind die Totenkopfverbände vorgesehen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren, nicht älter und nicht jünger. Ich will nicht ganz junge Leute haben, auch keine alten Leute; denn die Sabotagetrupps und Terrortrupps bestehen aus jungen Leuten, die sehr lebhaft und höchst modern ausgerüstet sind. Diesen Gegner kann man mit alten Landsturmleuten nicht bekämpfen.

Die Totenkopfverbände werden in jeden Regierungsbezirk Deutschlands kommen. Dabei sind folgende Maßnahmen vorgesehen: Erstens kommt kein Verband in seine Heimat, es wird also niemals ein pommerscher Sturm in Pommern Dienst machen. Zweitens: Jeder Verband wechselt nach drei Monaten über. Drittens: Der Verband wird niemals im einzelnen im Straßendienst eingesetzt. Es wird niemals ein einzelner Mann mit dem Totenkopfzeichen im Straßendienst als Polizist verwendet, das gibt es nicht. Viertens: Wenn diese Verwendung eintritt, wird rücksichtslos durchgegriffen. Etwas anderes kommt nicht in Frage. Denn sonst müßten wir in Deutschland mit all den Möglichkeiten rechnen, wie: Fallschirmabsprünge, Einsatz von Saboteuren, Einsatz von verwegenen Gruppen von 16 oder 20 Mann, die einmal mit Unterstützung einer kommunistischen Belegschaft sich in einer Munitionsfabrik festsetzen können. Wenn diese Maßnahmen nicht vorgesehen sind, könnte man nicht mit einer so geringen Zahl von Mannschaften auskommen.

Weiter ist notwendig, daß wir in die Organisationen Ordnung hineinbringen, in die verschiedenen Verbände und Hilfsverbände, die wir haben. An diese Aufgabe will ich in diesem Jahre gehen. Ich will eine viel größere Vereinheitlichung schaffen zwischen Feuerpolizei und Feuerwehr. Auch diese Verbände werden in zwei Teile gegliedert, in Leute bis zu 45 Jahren und Leute über 45 Jahre, damit ich im Falle eines Krieges nicht plötzlich alle Verbände neu zusammenstellen muß. Zweitens gehört hierzu die Technische Nothilfe und drittens der Luftschutzbund. Hier müssen wir uns heute schon in allergrößtem Umfang auf die Verwendung von Frauen einstellen. Es hat keinen Zweck, im Luftschutzbund oder in der Technischen Nothilfe einen wunderschönen Apparat mit Männern bis zu 45 Jahren aufzubauen, und in den

ersten Mobilmachungstagen ist nachher alles weg und wir sehen in den Mond und fragen uns, was wir machen sollen. Wir müssen schon heute so vorbereitet sein, daß wir den geringsten Verbrauch an Führern haben, möglichst wenig Nebeneinanderarbeit, sondern daß möglichst alles straff in einem Apparat eingeordnet ist, und weiter, daß jeder Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts, der in Deutschland überhaupt irgend etwas tun kann, im Kriegsfall eingespannt wird.

Eine große Frage, die, abgesehen vom Menschenmangel, auch hier hereinspielt, ist folgende: In schweren Zeiten sind nur die Leute, die nichts zu tun haben, unzufrieden und meckern. Beschäftigt man die Menschen in Deutschland, gibt man jeder Frau und jedem Mädchen eine Aufgabe, dann wird unter Garantie weniger gemeckert werden.

Ich darf abschließend noch etwas sagen: Mit dem Offizierkorps der Ordnungspolizei und mit den Männern des Sicherheitsdienstes, die ich natürlich auch im Krieg nicht hinauslassen kann, und mit den Männern und Führern der Totenkopfverbände kann ich nur dann auskommen, wenn ich wirklich wertvolle und anständige Leute darin habe, wenn ich mir die Möglichkeit schaffe, auf dem Weg über die Verfügungstruppe, die im Feld sein wird, in einem ständigen Wechsel die Verwundeten oder lange an der Front Gewesenen hereinzunehmen und dafür Männer und Offiziere der Polizei und der Totenkopfverbände ins Feld zu geben, denn sonst bekomme ich entweder keine charakterlich anständigen Männer für diese Heimatformationen und kann dann natürlich die Aufgabe nicht erfüllen, oder es würden in den Heimatformationen Werftliegeerscheinungen eintreten, wie wir sie während des Krieges bei der Flotte hatten, weil sie nicht hinauskam. Das muß vermieden werden, und deswegen ist dieser Kreislauf im eigenen Apparat geplant. Jeder SS-Führer der Verfügungstruppe — wir haben jährlich rund 300 SS-Führer, die von den SS-Schulen Tölz und Braunschweig kommen — kommt einmal ein halbes Jahr in die Ordnungspolizei, damit er Reserveoffizier der Polizei wird. Ich kann diese Leute sehr gut gebrauchen. Wenn einer beispielsweise verwundet wird und nur noch einen Arm hat, dann kann er daheim ausgezeichneten Dienst leisten.

Dieses Verständnis für die völlig neue Art einer Organisation muß überall durchdringen, ebenso das Verständnis für diesen Kriegsschauplatz im Innern, der das Sein oder Nichtsein unseres deutschen Volkes bedeuten wird, wenn wir je eine Belastungsprobe zu bestehen hätten. Diese Frage der Sicherheit im Innern positiv zu lösen, ist die Aufgabe der Schutzstaffel und der Polizei. Das ist der Auftrag, den uns der Führer gegeben hat. Wir gehen mit größtem Ernst daran und sind wirklich überzeugt, daß es keine zweitrangige Aufgabe ist, und sind

ferner überzeugt, daß nur die weltanschaulich beste Erziehung unserer Männer und die rassische Auslese uns befähigen werden, diese Aufgabe einmal zu lösen.

In diesem kurzen Umriß habe ich Ihnen die Aufgabe von Schutzstaffel und Polizei vor Augen stellen können. Wie ich das in jedem Vortrag vor Offizieren der Wehrmacht tue, bitte ich auch Sie in Ihrem Kreise: Denken Sie sich in dieses Gebiet hinein, in diese manchmal neuen Gedankengänge, und schaffen Sie, wo Sie es können, Verständnis dafür!

Denn seien wir uns alle klar: Die nächsten Jahrzehnte bedeuten nicht etwa irgendeine Auseinandersetzung außenpolitischer Art, die Deutschland bestehen kann oder nicht bestehen kann, sondern sie bedeuten den Vernichtungskampf der genannten untermenschlichen Gegner in der gesamten Welt gegen Deutschland als das Kernvolk der nordischen Rasse, gegen Deutschland als das Kernvolk des germanischen Volkes, gegen Deutschland als Kulturträger der Menschheit, sie bedeuten das Sein oder Nichtsein des weißen Menschen, dessen führendes Volk wir sind. Wir haben allerdings eine Überzeugung: Wir haben das Glück, daß wir gerade in der Zeit leben, wo in 2000 Jahren einmal ein Adolf Hitler geboren worden ist, und wir haben die Überzeugung, daß wir jede Gefahr in guten und in schlechten Zeiten bestehen werden, weil wir alle zusammenhalten und weil jeder in dieser Überzeugung an seine Arbeit herangeht.

Reichsleiter Alfred Rosenberg:

Die weltanschaulichen Fronten der Gegenwart

Meine Herren! Ich bin gebeten worden, heute über die weltanschaulichen Fronten unserer Zeit zu sprechen. Es versteht sich, daß über dieses Problem in einer so kurzen Zeit nur in sehr vereinfachter Form gesprochen werden kann und die vielen Querkräfte, die inmitten klarer, sich sonst abzeichnender Fronten hervortreten, nicht im einzelnen berührt werden können. Wir stehen aber, glaube ich, vor einer weltpolitisch doch wohl außerordentlich entscheidenden Tatsache. All die großen Spannungen, die das Jahr 1938 beherrschten und die vermutlich noch viele, viele Jahre das Gesicht der Welt bestimmen werden, sie stehen im Zeichen eines ganz entschiedenen weltanschaulichen Weltkampfes. Das, was wir als Partei im innerpolitischen Kampfe 14 Jahre durchzufechten hatten und was für Deutschland entschieden erscheint, wiederholt sich nunmehr auf dem Gebiete der gesamten Außenpolitik, und die Weltrevolution, die einmal vom Marxismus erwartet wurde, hat unter dem neuen Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung eine ganz andere Auslösung erfahren, als sich die Menschen in Paris und Moskau das vorgestellt hatten.

Die Lage 1918 in Deutschland zwang die deutsche Nation, zu Problemen ganz unmittelbar Stellung zu nehmen, die über ihr gesamtes Dasein bestimmten. Sie wissen alle, welche Verzweiflung in diesen Tagen Deutschland beherrschte. Sie wissen, wie der einzelne sich bemühte, aus dieser Situation irgendwie heimzufinden ins bürgerliche Leben und in seinem Beruf wieder einen gewissen Frieden zu finden. Sie wissen auch, wie gerade dieses Bedürfnis des einzelnen sofort wieder auf die politische Lage seinerzeit führte. Er sah die Korruption eines Zeitalters, und er sah die Armseligkeit bestimmter Parteien und Regierungen, und er und Millionen mußten sich fragen, ob die deutsche Geschichte wirklich in dieser Form ihr Ende erreicht hatte.

Trotzdem hatte das deutsche Volk doch wohl noch viel mehr Kraftreserven als die russische Nation, als die bolschewistische Bedrohung über Moskau kam, und die Niederschlagung all dieser Spartakusaufstände und der kommunistischen Aufruhrversuche im Ruhrgebiet und in

Mitteldeutschland zeigte, daß Deutschland jedenfalls militärisch und polizeilich immer noch über genügend Kräfte verfügte, um die letzten Auswirkungen eines chaotischen Zeitalters hintanzuhalten. Aber sie zeigte zugleich, daß man eine solche Entwicklung zwar eine Zeitlang militärisch niederschlagen konnte, daß aber die Ursachen, die zu dieser Entwicklung führten, doch wohl tiefer erforscht werden müßten und daß eine Änderung dieser Ursachen auch eine radikale Änderung des ganzen sozialen Zustandes, damit aber auch des ganzen sozialen Denkens dieser Zeit bedingte.

Diese sozialen Ursachen aber — und das war zweifellos die zweite notwendige Schlußfolgerung — konnten nur geändert werden durch eine radikale politische Änderung. Die Politik Deutschlands war eben bedingt durch die Zerstückelung des deutschen Bodens, durch die Fortnahme wichtigster Rohstoffquellen in Lothringen, durch die Zerschneidung des deutschen Gebiets durch den polnischen Korridor, durch den Raub der Kolonien und durch die furchtbaren Tribute, die Jahr für Jahr aus dem deutschen Volkskörper herausgepreßt werden mußten, ohne wieder unmittelbar der deutschen Nation zugute zu kommen.

Hier setzte nun, glaube ich, die Erkenntnis ein, daß eine politische Änderung in Deutschland nicht durch eine machtpolitische Säuberung allein möglich war, sondern durch die Überwindung aller jener politischen Ideen, die zu der Revolte von 1918 führten und die nun einmal das politische Denken aller damals herrschenden Parteien bestimmten. Es kam für die nationalsozialistische Bewegung immer deutlicher zum Ausdruck, daß sie durch die Geschichte gezwungen wurde, einen politischen Zweifrontenkampf in Deutschland zu führen. Wir haben das populär in den beiden Worten ausgedrückt: Rotfront und Reaktion, Rotfront als den mit Konsequenz handelnden Marxismus und Marxismus als Folge aller jener Gedanken, die wir die Philosophie des 18. Jahrhunderts nennen, die Gedankenwelt der französischen Revolution und die Folgen der Judenemanzipation und aller jener notwendigen Ereignisse, die sich als Folge einer solchen Entfesselung einer todfremden Rasse begeben mußten.

Und schließlich kam jene Profitgier eines Industriezeitalters hinzu, welches Nietzsche einmal das unwürdigste Zeitalter aller Zeiten genannt hatte. Die Technik als Ergebnis vieler jahrhundertelanger Forschungen kam über die Welt und zeitigte in derartig schneller Folge Erfindungen und Entdeckungen, daß der Mensch dieser Tage dieser technischen Überflutung eigentlich hilflos gegenüberstand, und wenn Sie diese starrenden Ruinen, in denen Menschen heute noch leben müssen, einmal wirklich bewußt anschauen, dann werden Sie in ihnen Symbole

eines Zeitalters finden, in dem zwar der Gedanke einer riesigen Entwicklungssucht verkörpert war, ebenso aber das nahezu vollständige Abwesendsein eines Mitgefühls mit den Menschen, die in diesen Arbeitsstätten einmal wohnen mußten. Sie wissen, daß eine der Hauptaktionen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ mit darin besteht, Tausende und aber Tausende dieser naturgemäß gegebenen Brutstätten der marxistischen Bewegung zu säubern und sie wieder in einen menschenwürdigen Zustand zu verwandeln, darüber hinaus aber auch die neuen Werke möglichst schon in Luft, Licht und Sauberkeit, nach Möglichkeit sogar in Parkanlagen entstehen zu lassen. Hier diese Änderung herbeizuführen, war eine politisch revolutionäre Aufgabe, und sie war zugleich ein Frontalkampf gegen alle jene Gedanken, die einmal als die große französische Revolution gefeiert wurden.

Diese französische Revolution feiert in diesem Jahre ihr 150jähriges Bestehen. Man darf annehmen, daß am 14. Juli 1939 in Paris und in ganz Frankreich die Freudenglocken für diese Revolution geläutet werden und daß die ganze Welt wieder mit einer Propagandawelle überflutet werden wird, die die Herrlichkeit dieses Systems zu schildern berufen erscheint. Wir glauben heute, prinzipiell entgegengesetzt, daß ein solches Glockengeläut nach 150 Jahren heute in Paris nicht mehr die Erfüllung verkündet, sondern heute schon das Grabgeläute eines dahinschwindenden Zeitalters darstellt. Machtpolitisch, glauben wir, hat dieses Zeitalter mit dem Jahre 1789 begonnen und ist im Jahre 1938 zu München zu Grabe getragen worden. Das, was sich in München in den vergangenen Septembertagen abspielte, war nicht nur ein machtpolitisches Zurücktreten großer Staatengruppen, sondern war der innere Zusammenbruch eines Gedankensystems, das nicht mehr Herr über sich selbst und über die auseinandergehenden Bestrebungen im eigenen Lande war. Diesem System fehlte jene Entschlußkraft, die noch immer das Zeichen großer Revolutionen gewesen ist und immer ein Zeichen auch dafür, daß Menschen, die einen solchen Gedanken vertreten, auch an ihn glauben, und erst wenn sie an ihn glauben, werden sie auch die Kräfte zu Entschlüssen wichtigster Art mobilisieren können.

Ideenmäßig begann die französische Revolution naturgemäß viel früher, und ideenmäßig geht der Kampf auch über das Jahr 1938 wahrscheinlich noch viele, viele Jahre weiter. Ideenmäßig begann dieser Kampf mit der Gründung der Freimaurerei im Jahre 1717 in London, und zwar in einer Zeit, als die blutigen Nachwehen des Inquisitionszeitalters noch immer über die Grenzen gingen, als eine Forschungsfreiheit noch immer unter schwerstem Druck mittelalterlicher Kräfte stand und als das Prinzip einer grundsätzlichen religiösen Intoleranz schließlich noch immer herrschend in Europa war.

In diesen Zeiten des Umbruchs vom 17. zum 18. Jahrhundert haben sich nun verschiedene Menschen bemüht, nachdem die Forschungsfreiheit einigermaßen eingeleitet war, nun auch ideenmäßig dagegen eine prinzipielle Toleranz zu verkünden, und in London fanden sich sowohl Engländer wie geflüchtete Franzosen zusammen, um einen Menschheitsbund zu gründen, der diesen prinzipiellen Standpunkten einer Intoleranz eine ebenso grenzenlose und gestaltlose Toleranz gegenüberstellte. Dieser Menschheitsbund, der nur Menschen einen wollte, weil sie angeblich alle gleich seien, verkündete, daß irgendwelche Unterschiede zwischen Bekenntnis und Hautfarbe keine Rolle spielten, um ihm anzugehören.

Diese Gedankenwelt wurde nunmehr von Philosophen, namentlich in Frankreich, ausgebaut und begründete das, was wir das 18. Jahrhundert und seine Philosophie und in germanischer Form, in tieferer Form, das Zeitalter der deutschen Aufklärung nennen. 1740 wird bereits von der Freimaurerloge in Paris jene entscheidende Losung der französischen Revolution publik: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!, und ein Schwarm von Träumern, Philosophen und Schwärmern hat sich dieser Losungen bedient, um nunmehr eine neue Weltordnung und den Zusammenbruch eines morschen, alten Regimes zu verkünden.

Aus dem Gedanken einer schrankenlosen, keine Grenzen mehr kennenden Toleranz ergab sich, nachdem dieser weltanschauliche Standpunkt einmal eingenommen war, auch die Emanzipation des Judentums. Diese Emanzipation des Judentums ging naturgemäß auch von Frankreich aus. Sie hatte ihre idelogischen, aber auch ihre sehr materiellen Hintergründe, denn der große Heereslieferant, der schon zur Königszeit entscheidenden Einfluß auf die ganze Versorgung der französischen Armee hatte, hat bei Verkündung dieser Toleranzlosungen naturgemäß seine Fühler nach den Führern der Revolution ausgestreckt. — Mirabeau war bis an die Ohren an französische Bankiers verschuldet —, und so ergab sich schon sehr bald eine enge materielle und ideelle Verbindung zwischen den Propagandisten der französischen Revolution und den Wirtschaftsformen, die diese Revolution dann im 19. Jahrhundert angenommen hatte. Der deutsche Toleranzapostel Wilhelm Dohm, der eine Schrift für die Emanzipation der Juden herausgab, war ein enger Freund im Salon von Mendelssohn, und der Jude Grätz erzählt in seiner Geschichte des Judentums: Mendelssohn dachte und Dohm schrieb. Die elsässischen Abgeordneten im französischen Parlament haben damals gegen diese Judenemanzipation heftig Protest erhoben, weil im Elsaß die Juden viel massierter lebten als im damaligen Paris. Aber diese Versuche waren vergebens, weil der Wortführer des damaligen französischen Parlaments, Dupont,

erklärte: Wer gegen die Juden auftritt, kämpft gegen Frankreich! Und so ging diese Befreiung eines vorderasiatischen Instinktes mit jener Eigentümlichkeit, die diesen Instinkt seit Jahrtausenden ausgezeichnet hatte, über ganz Europa hinweg. Hardenberg konnte sich diesen jüdischen Einflüssen ebenfalls nicht entziehen, und wenige Jahrzehnte später wurde die Judenemanzipation auch in Deutschland eingeführt. Das Jahr 1848 und seine Revolution sah bereits einen jüdischen Bankier in Paris als Minister in der Front von Adolphe Crémieux, dem Gründer der Alliance Israélite Universelle, und in Deutschland begann das sogenannte Junge Deutschland unter der Führung der Literaten Börne, Heine und ähnlicher Leute einen geistigen Einzug in die deutsche Kultur.

1871, wo ein großer Traum deutscher Einigkeit scheinbar in Erfüllung gegangen war, saß dieses Judentum hinter dem Rücken der Heere schon in entscheidenden wirtschaftspolitischen Stellungen. Ein französischer Augenzeuge schildert 1871 den Einzug der deutschen Truppen in Paris folgendermaßen: Vorne rückten in Kürassieruniform und auf blinkenden Gäulen Heldengestalten des Germanentums in Paris ein und hinter ihnen eine Kavallade sonderbarer Gestalten in langen schwarzen Röcken mit wirren Bärten und mit dem Kneifer auf der Nase. Das waren jene Bankiers, die die Wirtschaftsunterhandlungen für das neue Reich zu führen hatten. Und die Wirtschaftsverträge — das ist auch ein Symbol eines Zeitalters — wurden 1871 französischerseits von dem Baron Rothschild und deutscherseits von Baron Bleichröder unterschrieben! Das war der Gang eines Zeitalters! Die Ideen der Schwärmer waren in die Hände politischer Verschwörer geraten, und heute, 50 Jahre später, dürfen wir sagen, daß sich diese Ideen schon meistens in der Hand krimineller Wirtschaftsspekulanten befinden. Das, was wir hier 14 Jahre an Wirtschaftskorruption erlebten, war ja nur möglich unter der Duldung bestimmter politischer Parteien, unter der Duldung eines bestimmten Gedankensystems, das diesem Wirtschaftsspekulantentum den Weg ebnete, und was wir heute, wo die Entwicklung auch in anderen Staaten schneller vor sich zu gehen beginnt, in Paris, sogar schon im konservativen England, vor allem aber in Amerika erleben, sind doch auch gleichsam Eiterbeulen, die immer wieder an verschiedenen Stellen platzen, weil das Blut schon vergiftet und ungesund geworden ist. Diese Dinge sind heute nicht mehr Zufall, sondern sie sind Symptome, und je mehr Juden aus Deutschland, aus Polen und Rumänien auswandern und nach Belgien, Frankreich, England und Amerika gehen, um so zahlreicher werden diese Eiterbeulen an den Volkskörpern jener Staaten erscheinen, die glauben, dem Judentum heute ein Asyl geben zu können.

Wir befinden uns also, geistesgeschichtlich gesehen und politisch beurteilt, im Zustand einer vollkommenen Entartung des ganzen demokratischen Toleranzdenkens, einer Entartung aller jener politischen und Wirtschaftssysteme, die einmal aus diesem Gedankengebäude heraus gebaut worden waren.

Der Kampf gegen die jüdische Zersetzung, den wir führen müssen, wenn wir verhindern wollen, daß in Zeiten einer schweren Krise hinter dem Rücken der deutschen Armee wieder politische Verschwörerzirkel entstehen, bedeutet heute deshalb auch einen Frontalkampf gegen die Gedankenwelt aller jener Völker, die außerdem noch ehrlich glauben, in diesem demokratischen Gedankensystem das Heil ihrer Nation verteidigen zu müssen. Und so hat sich aus einer einzigen, aber doch entscheidenden Gedankenwende um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein politischer Zustand ergeben, der heute zweifellos so oder so seiner entscheidenden Lösung entgegensieht, wobei ich unter „so oder so" nicht drei oder vier Jahre zu bemessen bitte, sondern naturgemäß werden geschichtliche Zeitalter nicht mit dem Maßstab eines einzigen Menschenlebens gemessen; „so oder so" kann ruhig noch zehn Jahre oder zwei Jahrzehnte bedeuten.

Von Mirabeau bis Lenin, das ist zweifellos das eigentliche Drama einer großen Schicksalsepoche der europäischen Völker, und wenn wir hier vorwiegend eine Negation vornehmen müssen, so werden wir uns selbstverständlich hüten, hier nur das Negative eines Zeitalters zu kennzeichnen, sondern wir wissen sehr wohl, daß dieses Zeitalter auch große Denker, Entdecker, Feldherren und Staatsmänner hervorgebracht hat, die zum Teil im Anfang angeregt durch einen nicht zu leugnenden revolutionären Schwung ins Leben traten und die dann später vielleicht in grundsätzlicher Opposition gegen dieses Zeitalter Propheten zum Teil auch unserer Zeit geworden sind, und so baut sich dann, ich möchte sagen kontrapunktartig, die Ideenwelt der damaligen Zeit und die Ideenwelt, die heute entsteht und sich gestaltet, aus. Nicht mehr die Menschheit, die angenommene gleiche Menschheit, wo Konfession, Farbe und sonstige Fragen nur Äußerlichkeiten sind, ist Ausgangspunkt und weiter Endpunkt unseres Denkens, sondern ein blutbedingtes Volk. Nicht mehr der Geist an sich wird angerufen, um Gedankensysteme zu konstruieren und von abstrakten Gegebenheiten Völker lenken und Staaten bilden zu wollen, sondern es wird angerufen eine in der Geschichte doch immer wieder hervortretende, nicht zu leugnende Einheit zwischen dem Leib und dem Geist und dem inneren Willen, nicht mehr eine schrankenlose Freiheit, sondern die Rückkehr zu der alten germanischen Auffassung von Freiheit, daß diese nämlich nur in einer Gebundenheit möglich erscheint, daß Freiheit überhaupt nur in einem Typus

möglich ist und daß wir heute vor allen Dingen erkennen müssen, was denn eigentlich das Typische sowohl des deutschen Charakters als seiner wesentlichen Darstellung in der Geschichte ausmacht. Keine quantitative Mehrheit wird mehr angebetet, sondern möglichst überall eine verantwortliche Persönlichkeit mit der Leitung bestimmter Geschäfte beauftragt. Keine Weltwirtschaft mehr als Ideal, wo eine Gruppe von Trustkapitänen und internationalen Bankiers gleichsam den Rohstoff der ganzen Welt beherrscht und die Verteilung von oben vornimmt, wie es in dem Dawes- und Young-Abkommen einmal gewünscht wurde, sondern ein naturgegebener Austausch von Volkswirtschaften, die in gegenseitiger Ergänzung doch wohl mehr friedliche Voraussetzungen schaffen können als jene Zerreißung durch Profitinteressen einzelner Privatgruppen. Und keine Weltrepublik mehr, die ja schließlich das verkündete Endziel der ganzen internationalen Freimaurer gewesen ist, sondern eine Abgrenzung blutbedingter Staatensysteme auf Grund ihrer Lebensnotwendigkeiten, ohne künstliche Aspirationen zu züchten, die weder der Kraft noch dem wirklichen Leben eines Volkes entsprechen. Und keine internationalen klassenkämpferischen Gruppen, die den lebendigen Körper der Völker zerschneiden, sondern eine Volksbrüderlichkeit und das Bewußtsein einer Schicksalseinheit einer bestimmten Nation. Wir könnten diese Positionen auf jedem Gebiet noch weiter fortführen. Wenn wir uns heute nach dem Wesen unseres Wollens fragen, ergibt sich immer gegenüber der Position der Gedankenwelt der französischen Revolution eine Gegenposition unseres Zeitalters, auf die wir glauben, nicht, und zwar in keinem Punkte, verzichten zu können.

Die historische Probe für die Gültigkeit, die Macht und den wirklichen Willen dieser Gedankenwelt der französischen Revolution ist zweifellos Versailles gewesen. Der Weltkrieg war neben dem militärischen Kampf eine riesige Propagandaaktion für diese Gedankenwelt des 18. und 19. Jahrhunderts, und hier zeigte sich, daß die deutsche Staatsführung im Weltkriege dieser Propaganda offenbar nicht gewachsen gewesen ist. Im wesentlichen zeigte sich, daß weder Bethmann-Hollweg noch Hertling noch irgendeiner dieser Führer selber ein wirkliches Bild dessen besaß, was er nun als deutsches Staatssystem und deutschen Staatsgedanken dieser demokratischen Propagandawelle entgegenzustellen hatte. Bethmann-Hollweg hat es ja einmal geradezu erschütternd in seinen Erinnerungen dargelegt, in denen er ausspricht, daß Deutschland keine Parole gehabt habe, die sich der Parole der Entente ebenbürtig hätte gegenüberstellen können.

Und nun besaß diese demokratische Allianz die Macht nahezu der ganzen Welt. Sie hatte die Möglichkeit, nunmehr zu erproben, ob als Folge all dieser humanen und toleranten Gedanken nun einmal

ein Weltfrieden möglich erschien. Und sie hat weltgeschichtlich in Versailles furchtbar versagt. Es ist eben kein Weltfriede gekommen, sondern die systematische Vergiftung der ganzen Welt ist durch diesen Friedensvertrag fortgeführt worden. Diese Weltvergiftung durch die Mächte von Versailles ermöglichte selbstverständlich auch die Fortführung der Weltrevolution durch Ausnutzung jener verzweifelten Stimmungen, die durch diesen Versailler Friedensvertrag in der ganzen Welt hervorgerufen worden waren.

Und nun setzte 1933 etwas ein, was diese Versailler Welt am Anfang überhaupt noch nicht begriffen hatte, und ich glaube, es ist ein Glück für uns gewesen, daß man sich drüben überhaupt nicht vorstellen konnte, daß diese festgefügte und bis an die Zähne bewaffnete Welt von Versailles plötzlich einem Gegner gegenüberstand, bisher verlacht, auf allen internationalen Konferenzen verspottet, der sich nunmehr anmaßte, die geheiligten Grundsätze aller dieser Demokratien nicht nur theoretisch zu bestreiten, sondern sie im praktischen Leben zu überwinden. Man hat im Anfang die Hoffnung genährt, daß der nationalsozialistische Staat nach Verlauf einiger Monate sicher zusammenbrechen würde. Die Emigranten haben hier ungewollt die Propaganda für das Dritte Reich betrieben, indem sie im Bewußtsein dessen, was sie in Deutschland angerichtet hatten und in der Erkenntnis der furchtbaren sozialen Zustände im Auslande verbreiteten: Die Dinge liegen so schwierig, daß ein so kleiner Mann wie Adolf Hitler und seine Schreihälse, die mit ihm gegangen sind, diese Probleme niemals werden meistern können. Und als sie sich schließlich ermannten, war der deutsche Aufbau und die deutsche Aufrüstung im geheimen doch so weit vorgeschritten, daß nunmehr der Umschlag dahingehend begann — und das war auch gut für uns —, daß man die deutsche Aufrüstung so um die Jahre 1934/35 herum erheblich überschätzt hat. Auf jeden Fall, eines durfte man sagen: Man konnte trotz aller Hetze im Ausland keinen so recht plausiblen Grund für einen Interventionskrieg geben, denn das Motiv zu einem Kriege, das vor allen Dingen bei der Besetzung des Rheinlandes gegeben war, erschien doch nicht stark genug, um diese Völker noch einmal zu einem Angriffskrieg gegen Deutschland zu bringen. Der Austritt aus dem Völkerbund war ebenfalls nicht so gestaltet, daß er den Lebensnerv der Franzosen oder Engländer berührte, und so ist Stück für Stück von Versailles, ein Paragraph nach dem andern gefallen, ohne daß von seiner Problematik und in seiner Durchführung ein einleuchtender Grund dafür vorhanden gewesen wäre, die Völker der Entente in einen Krieg gegen Deutschland zu führen.

Und so war es dann schließlich auch im Jahre 1938, als das Weltjudentum und die Weltdemokratie in der tschechischen Krise einen ent-

scheidenden Schlag zu führen beabsichtigten, um mit Hilfe eines grenzenlosen Durcheinanders in Europa den Untergang auch des Deutschen Reiches herbeizuführen. Diese Krisentage werden ja wohl in die Geschichte eingehen als ein Beispiel dafür, daß, wenn eine 70- bis 80-Millionen-Nation von einem einzigen Willen getragen wird in der Erkenntnis, daß hier ein Lebensproblem des Volkstums vorliegt, wenn eine solche Nation trotz mancher menschlichen Schwächen und Befürchtungen einig dasteht, ein anderes Volk inmitten demokratischer Zersetzung und sozialer Zuckungen diesen Entschluß zum Angriff heute noch schwerer aufzubringen vermag.

Aber — und das ist, glaube ich, die Situation heute — wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben: Das Weltjudentum hat uns den Krieg erklärt, und es arbeitet heute systematisch inmitten aller Börsen und inmitten aller Regierungen zu einem Interventionskrieg gegen Deutschland. Es weiß sehr wohl, daß alle die abhängigen Existenzen, ob sie nun Roosevelt heißen oder Eden oder wie sonst, auf ihren Posten ja nur mit der Lehre bestimmter Ideen gekommen sind, daß sie sich auch nur mit Hilfe einer solchen, durch Juden unterstützten Propaganda auf ihren Posten befinden, daß sie also heute schon, ganz gleich, in welchem Lager, abhängig geworden sind von diesen jüdischen Geldgebern. Sie wissen, welche Umgebung der Präsident Roosevelt als aktiver Regierungschef seines Landes hat; über diese Dinge ist in der Presse ja genügend berichtet worden. Es ist tatsächlich so, daß um Roosevelt herum 99 Prozent seiner entscheidenden Ratgeber jüdische Bankiers oder jüdische Theoretiker der Wirtschaft oder jüdische Professoren sind, daß seine Frau fast nur in jüdischen Kreisen um den Rabbiner Stephen Wise verkehrt, daß Roosevelt mit seiner ganzen demokratischen Partei heute vom Gelde dieses Weltjudentums, das seine Hochburg zur Zeit in den Vereinigten Staaten hat, abhängig geworden ist.

Und mit der Republikanischen Partei, die heute gegen ihn eine Opposition versucht, ist es ebenfalls sehr fraglich, ob sie die Kraft haben kann, sich von dem gleichen Gelde freizumachen, denn es ist heute schon Mode, daß in den jüdischen Bankhäusern in den Vereinigten Staaten der eine Teilhaber in der Demokratischen Partei sitzt und der andere in der Republikanischen Partei, damit, wenn die eine oder andere Partei siegt, im wesentlichen höchstens ein jüdischer Personalwechsel, aber nicht ein Wechsel des jüdischen Geldprinzips eintritt.

Von dort ist nunmehr eine neue Propagandawelle über die ganze Welt gegangen, und sie wird sich ebenfalls verstärken, und diese Welle geht genau mit der Predigt der gleichen Werte und der gleichen Ideen

vor sich, wie sie im Weltkrieg vor sich gegangen ist. Die Herrlichkeit der Demokratie wird heute gegen die Barbarei der Diktatur verteidigt, die Freiheit gegen die furchtbare Knechtschaft, die in Deutschland angeblich herrscht. Die Duldsamkeit aller Menschen wird gepredigt gegen den Rassenwahn, der heute als unter der menschlichen Würde liegend in Deutschland herrschend geworden sei, und der „Überfall auf die Vereinigten Staaten durch die furchtbare deutsche Wehrmacht" ist die Züchtung einer Hysterie in der ganzen Nation, wie Sie wissen, alles nur mit dem einzigen Zweck, damit in Amerika mit Hilfe der ungezählten Milliarden die Reserven für die Wehrmacht von Frankreich und von England bereitgestellt werden.

So befinden wir uns aus den Pfaden einer scheinbaren Ideologie heraus in einer unmittelbaren politischen Situation, in einer militärpolitischen Lage, die zweifellos von Deutschland mit allem Ernste betrachtet und mit allen Konsequenzen untersucht werden muß. Es ist schon so, wie Nietzsche einmal sagte: Gedanken, die mit Taubenfüßen gehen, beherrschen die Welt, und Menschen, die unmittelbar im aktuellsten Tagesleben stehen, die wirtschaftlich, politisch und militärisch handeln, wissen sehr oft nicht, wie sehr sie selber im Banne von Gedanken stehen, deren Konsequenzen sie vielleicht gar nicht überlegt haben.

Jedenfalls ist es so geworden: Die Judenfrage ist heute nicht nur das Problem einer rassischen Überlegung, nicht nur ein Postulat zur Säuberung der Kultur, sondern ist heute ein Weltproblem schon dadurch geworden, daß in allen demokratischen Staaten, deren Ideologie durch unsere Haltung berührt wird, das Judentum in herrschenden Positionen steht. Wir glauben, daß dieser Kampf nicht abgebrochen werden kann, daß, da nun einmal die Judenfrage ein Weltproblem geworden ist und diese Frage für uns in der Kampfzeit eine Frage des Entweder—Oder wurde, wir hier nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern hier weitergehen werden — ich komme am Ende noch darauf zurück —, und daß für uns die Judenfrage ihre Lösung nur dann gefunden haben wird, wenn der letzte Jude deutschen Boden verlassen hat.

Das wäre in kurzen Strichen die eine Front, die von den angeblich konservativen Demokratien bis zum entfesselten Marxismus reicht.

Die andere Front, die wir populär mit dem Wort „Reaktion" bezeichnet haben, teilt sich auf in eine Menge Probleme, die an sich gelöst erscheinen, aber auch in ein Problem, das zweifellos heute alle Gemüter in Deutschland beschäftigt. Wir haben mit politischen Gruppen zu kämpfen gehabt, die sich um die Deutschnationale Volkspartei, die

Deutsche Volkspartei usw. gruppierten. Wir haben in der Kampfzeit erklärt: Wir wünschen keinen Kampf mit euch, wir haben uns als Kernproblem die Überwindung des gesamtmarxistischen Systems zur Aufgabe gestellt, tut um Gottes willen nichts weiter, als daß ihr euch nicht ins Kampffeld zwischen uns und den Gesamtmarxismus stellt!

Dieser Rat ist nach unserer Überzeugung nicht befolgt worden, und wir sahen uns schon im Anfang doch auch der Kampfestätigkeit dieser Parteien gegenüber, und uns blieb umgekehrt bei der Erforschung aller dieser Ursachen, die zum Marxismus und seiner Herrschaft führten, auch nichts übrig, als auch an der bürgerlichen Seite eine immer schärfer werdende Kritik anzusetzen. Denn ehe der Klassenkampf des Marxismus begann, war zweifellos der Klassenkampf des Bürgertums von oben schon längst im Gange. Der Klassenkampf der Industrie und des Welthandels war schon auf dem Marsche, als sich das Arbeitertum dieser Jahrzehnte um 1850 bis 70 und 80 in eine Abwehrstellung hineingedrängt sah. Eine ganze Generation deutscher Menschen sah sich durch dieses Industriezeitalter um sein Schicksal betrogen und suchte nach einer neuen Ordnung und sozialen Gerechtigkeit auch für sich selber.

Daß in diesen Fragen viele Versuche gemacht wurden, durch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung und andere, steht außer Zweifel. Deutschland hat in seinen herrschenden Kreisen auch damals viel mehr Verständnis für die sozialen Nöte auch der Arbeiterschaft aufgebracht als die vielgepriesenen Demokratien des Westens. Es bleibt aber bestehen, daß diese Gesetze gegeben wurden weniger aus dem Gefühl einer inneren Gleichwertigkeit und Anerkennung dieser Gleichwertigkeit von oben, sondern mehr als ein Geschenk der Dynastie und der Monarchie und der alten Parteien an die nun einmal ins Unglück geratenen unteren Schichten, und dieses subjektiv vorhandene und objektiv vielleicht auch berechtigte Gefühl hat dem Marxismus die Möglichkeit der Propaganda gegeben.

So hat naturgemäß unsere Kritik am sozialen Verhalten auch der früheren Zeiten wiederum die Opposition und die Gegenantwort der bürgerlich-nationalen Parteien hervorgerufen. Dieser Kampf ist aber niemals in ein, ich möchte sagen, blutiges Stadium getreten, um so mehr, als ein Stützpunkt dieser Kräfte dahingesunken war, nämlich die 23 Fürsten, die in Deutschland vor der Revolution geherrscht haben. Wenn wir dieses Problem heute sehen, so glaube ich, können wir das ohne jede Kleinlichkeit und ohne jede Voreingenommenheit tun. Wir haben diesen Zustand der Fürstenherrschaft in Deutschland als ein deutsches Schicksal eben zu akzeptieren, und es bleibt einer besonderen

geschichtlichen Betrachtung überlassen, das Segensreiche und das Zerstörerische dieser Tatsache in der deutschen Geschichte nachzuweisen. Wir preisen heute die vielen Kulturzentren, die an den Fürstenhöfen Deutschlands entstanden sind. Wir können aber nicht leugnen, daß die deutsche Zerrissenheit seit Jahrhunderten ja wohl auch eine Folge der kleinen Fürstenrivalitäten gewesen ist und daß in der Zeit, als sich die deutschen Fürsten bekriegten, die anderen Völker sich in die Welt aufteilten. Wir haben dieses Erbe angetreten. Ein Schicksal hat diese 23 Fürsten gezwungen, abzutreten, und heute stehen wir politisch vor einer Situation, daß die deutsche Libertät damit ihr Ende gefunden hat und nur ein einiges Deutsches Reich vorhanden ist, wo ein Gedanke und eine Maßnahme nunmehr durchgeführt werden können, ohne bei allen Königen und Großherzögen noch allzuviel herumfragen zu müssen, ob nicht irgendwelche Sonderbelange damit gestört werden.

Damit ist das Deutsche Reich zweifellos auch in seiner gesamten Schlagkraft gestärkt worden, und es bleibt ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß ausgerechnet die marxistische Bewegung geschichtlich dazu ausersehen war, neben dem furchtbaren Landesverrat, der immer an ihr hängen bleibt, auch eine historische Entwicklung gefördert zu haben, die gegen ihren Willen mit zur Einheit Deutschlands führte. Denn wir müssen uns darüber im klaren sein: Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihren Reihen beste Vertreter der deutschen Tradition. In ihren Reihen haben beste Preußen, Bayern und Schwaben gekämpft. Das Problem des Fürstentums in unseren Reihen aufzurollen, wäre eine schwere Belastung für den ganzen nationalen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung geworden. Es hätte unter Umständen diesen Sieg des Nationalsozialismus auf lange, lange Zeit hinausschieben können und hätte allen Separatisten in Deutschland eine willkommene Propagandawaffe in die Hand gegeben.

Umgekehrt hat sich die nationalsozialistische Bewegung aus Prinzip aber dagegen gewehrt, als die marxistische Bewegung eine Volksbefragung zur Fürstenenteignung einleiten wollte. Hier haben wir ebenso entschieden den Standpunkt eines Privateigentums vertreten und haben erklärt, wenn hier schon Ausnahmen gemacht würden, dann müsse man bei der Enteignung der jüdischen Bankiers anfangen, nicht aber bei der Enteignung des deutschen Fürstentums. Wir haben auch hier gerecht zugestanden, daß auch einige dieser Fürstentümer zweifellos die Einheit Deutschlands mit herbeigeführt haben und daß das Haus der Hohenzollern zweifellos berufen gewesen ist, an Stelle des zersplitterten römischen Reiches unter Habsburgs Führung schließlich unter Bismarck überhaupt die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß ein Drittes Reich entstehen konnte. Ich glaube, daß wir diese Frage

heute geschichtlich unter Auswägung aller Überlegungen gerecht beurteilen sollen. Aber es ist für uns eben eine geschichtliche Frage geworden.

Wir haben in diesen Jahren auch erklärt, daß wir uns über die Staatsform von Monarchie und Republik nicht kämpferisch zu unterhalten gedenken, sondern daß wir diese Frage einer Unterhaltung nach dem Siege unterziehen wollen. Und wenn man sich heute fragt, staatsrechtlich und juristisch gesehen, welche Form das heutige Reich eigentlich repräsentiert, so können wir wohl sagen: Weder die reine Monarchie noch die reine Republik. Man kann diese staatsrechtlichen Formen von früher auf das Dritte Reich restlos vielleicht überhaupt nicht anwenden. Wenn man paradox sein will, könnte man sagen: Wir sind eine Monarchie auf republikanischer Grundlage.

Auf jeden Fall ist aber ein Prinzip zweifellos herrschend geworden, nämlich, daß eine Persönlichkeit über das Gesamtschicksal bestimmt und für dieses Gesamtschicksal verantwortlich zeichnet. Mit diesem Prinzip ist die nationalsozialistische Bewegung und das nationalsozialistische Reich zweifellos eine Monarchie, aber nicht eine Erbmonarchie, sondern eine Adoptivmonarchie, d. h. der Führer, ein Führer wird seinen Nachfolger adoptieren, indem er ihn in seinem politischen Testament als seinen Nachfolger bestimmt. Das heißt, er hat die Wahl unter allen Männern der deutschen Nation, und er wird unter Überlegung der vermutlich kommenden politischen Lage sich dann eine Persönlichkeit im Umkreise der gesamten Führerschaft Deutschlands auswählen, die nach menschlichen Überlegungen für dieses Zeitalter vermutlich die geeignetste sein wird.

Das ist nach der einen Seite zu sagen, die wir die bürgerlich-nationale nennen. — Ein wesentlicher Punkt, der heute zweifellos ebenfalls weltpolitischen Maßstab angenommen hat, ist die Beurteilung des Zentrums und aller jener Kräfte, die dieses Zentrum geschaffen, erhalten haben und in seiner Struktur auch heute noch zu erhalten bemüht sind.

Wir wissen — und das ist eine rein historische Feststellung —, daß das politische Zentrum sich im Kriege seit langem auf die Seite von Demokratie und Marxismus geschlagen hat. Das Zentrum unter der Führung von Erzberger hat diese Unfriedensresolution vom Juli 1917 erlassen. Dieses damit offenbar werdende Bündnis ist dann später fortgeführt worden. Die Revolte von 1918 ist ein gemeinsames Werk, wenn auch die unmittelbaren Täter hier auf der tatkräftigen marxistischen Seite standen. Versailles ist von Herrn Bell und von Herrn Müller unterschrieben worden, dem Vertreter des Zentrums und dem

Vertreter der Sozialdemokratie. Die gesamte Erfüllungspolitik der 14 Jahre ist gekennzeichnet gewesen durch die entscheidende Führung des Zentrums in abwechselnder Führung mit der Sozialdemokratie. Das ist geschehen, wobei das Zentrum selbstverständlich bei allen diesen politischen Handlungen seine weltanschaulichen Vorbehalte gemacht hat, indem es erklärte, es stünde selbstverständlich auf einem anderen Boden als der Marxismus und die Demokratische Partei, aber die politischen Notwendigkeiten erforderten eben diese Haltung.

Wenn wir ebenfalls im Augenblick davon absehen wollen, uns hier mit der Weltanschauung, die hinter dem Zentrum stand, zu befassen, so werden wir diese politische geschichtliche Tatsache zunächst jedenfalls ins Auge fassen müssen.

Als zweite Tatsache, die historisch heute auch kaum noch zu leugnen sein wird, ist hervorzuheben, daß die damalige Kirchenführung sich mit dem damaligen Zentrum durchaus identifiziert hat, denn die Kirchenführung hat in die Führung des Zentrums in steigendem Maße seine Prälaten und Weihbischöfe abgestellt. All die Herren Leicht, Ulitzka, Wohlmut und Schreiber und der Führer des Zentrums, Prälat Kaas selber, sie stammen unmittelbar aus dem kirchlichen Bereich und sind 14 Jahre lang von dieser Kirche abgestellt worden, um eine bestimmte politische Sicherung für die Kirche, aber auch um eine ganz allgemeine deutsche Politik zu vertreten. Die Opponenten dieser Gruppe sind von dieser selben Kirche aber ständig gemaßregelt worden. Ich möchte hier an den verstorbenen Abt Schachleitner erinnern. Als er 1923, als die Franzosen im Ruhrgebiet standen, von der Kanzel herab für einen deutschen Willen und für eine deutsche Auferstehung predigte, da ist ihm von Kardinal Faulhaber ein Redeverbot auferlegt worden. Ähnliche Dinge ließen sich wohl überall noch nachweisen.

Österreich war ohne starke nationale Opposition gleichsam ein Kirchenstaat des Mittelalters geworden. Jede Bundesverfassung begann mit einer kirchlichen Einleitung, und bei allen großen Staatsfestlichkeiten ging die Kirche an der Spitze. Hier hat nunmehr — und das ist auch eine nüchtern festgestellte geschichtliche Tatsache — die Kirche eine politische Verantwortung für einen deutschen Staat übernommen, dessen Aufgabe es auch im Sinne aller Gegner Deutschlands war, ein Aufmarschgebiet gegen das Dritte Reich darzustellen. Das gesamte Judentum hatte seine Hetzzentrale damals in Wien. Österreich war ausersehen, als ein unantastbarer Staat zu gelten, um ja nicht eine deutsch-italienische oder deutsch-jugoslawische Grenze zustande kommen zu lassen, sondern um einmal, wenn die Demokratien sich fest gerüstet hatten, als Aufmarschgebiet gegen uns alle zu dienen. Was

in diesen Jahren in Österreich geschah, war ein Anschlag gegen den Sinn der ganzen deutschen Geschichte! Es war ein zweiter Versuch, die Revolte von 1918 auf einem staatlich gesicherten Boden nochmals vorzubereiten und diesem neuen Reich, das nach großen Kämpfen wieder auferstanden ist, ein Ende zu bereiten. Wie immer man die Dinge weltanschaulich bewerten mag, für diese gesamte Politik trägt die Kirche auch in Österreich vor der Geschichte der deutschen Nation die Verantwortung.

Wir haben, ganz gleich, wie wir im einzelnen über religiöse Dinge dachten, uns bemüht, durch staatliche Maßnahmen eine Trennung herbeizuführen zwischen dem politisch-zentralen Machtwillen auf der einen Seite und einer religiösen Überzeugung auf der anderen. Diese Versuche, nunmehr die Politik des Reiches allein unter die Verantwortung der heutigen Führung zu stellen, die gesamte soziale Gesetzgebung nach den Notwendigkeiten unserer Zeit auszugestalten und naturgemäß die Erziehung des kommenden deutschen Geschlechtes im Sinne dieses neuen Reiches zu leiten, hat nun zu ganz klaren Abwehrparolen geführt. Man hat erklärt, der nationalsozialistische Staat wolle die Kirchen in ein Katakombendasein führen, d. h. die Forderung, daß die Kirche sich ausschließlich mit Seelsorge zu beschäftigen habe, wird als ein Katakombendasein bezeichnet. Die Rassengesetzgebung des Deutschen Reiches wird in allen Hirtenbriefen und Predigten als eine heidnische abzulehnende Maßnahme hingestellt. Wenn wir ein gesundes deutsches Volk wollen und wenn wir sagen, daß man ein gesundes Volk nur durch eine Gesetzgebung sichern kann, die den Zufluß absolut fremden, feindlichen Blutes verhindert und die durch eine planvolle Rassenhygiene die Zahl der Kranken, der Geisteskranken und Idioten vermindert, und wenn diese Gesetzgebung mit dem Prädikat „heidnisch" bezeichnet wird, so glauben wir erstens, daß das falsch ist, daß es aber zweitens, auf die Dauer gesehen, auch eine sehr unvernünftige Parole ist. Denn wenn die Kirche sich auf die Seite jener stellen will, die wir als untauglich für den Aufbau des Reiches bezeichnen müssen, dann ist sie, glaube ich, in einer Position, die für ihre Handlungen späterhin nicht haltbar erscheint.

Die Judenverfolgung, wie man sagt, wird als antichristlich hingestellt, weil die Juden nun einmal das Volk Gottes seien. Nun, da müssen wir schon sagen: Wir haben 14 Jahre hindurch derartige Auswirkungen des einmal zur Herrschaft gekommenen jüdischen Geistes gesehen und erlebt, daß wir das deutsche Volk für alle Zeiten davon verschonen wollen, jemals wieder der Tummelplatz dieses asiatischen Geistes zu werden, und da können wir uns nicht fragen, wie in ver-

gangenen Jahrhunderten auf Gelehrtenkongressen und Kirchenkonzilen über diese Frage gedacht worden ist, sondern wir können uns nur fragen, was notwendig ist, um die deutsche Kraft, den Charakter und die Stärke des Reiches zu sichern.

Das ist zweifellos ein entscheidender Wendepunkt, ein Wendepunkt, von dem wir aber nicht mehr Abstand nehmen können. Hier verbindet sich zweifellos das, was wir nationalsozialistische Weltanschauung nennen, mit einer unmittelbar formalen staatlichen Gesetzgebung. Wenn an manchen Stellen erklärt wird, man sei bereit, das neue Reich anzuerkennen, man bewundere sogar seine gewaltige politische Größe und auch vieles, was es technisch und sozial tue, aber man könne sich mit der Gedankenwelt, mit der, wie man sagt, nationalsozialistischen Weltanschauung nicht identifizieren, im Gegenteil, man müßte sie strikte ablehnen, dann müssen wir heute, nach sechs Jahren, jedenfalls erklären, daß zwischen dem nationalsozialistischen Reiche und der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Unterschied nicht mehr zu machen ist, sondern daß beide in fortschreitendem Maße eins zu werden beginnen. Genau so, wie die französische Revolution einmal, als sie groß wurde, auch groß von sich dachte, genau so, glaube ich, werden wir auch das innere Recht besitzen, uns zum Schicksal unserer Tage zu bekennen und auch von uns groß zu denken, uns nicht nur als eine ephemäre, politische Parteiepisode zu fühlen, sondern tatsächlich als den Abschluß eines demokratischen Zeitalters und als den Beginn, und zwar als den Beginn ohne viele Vorbilder, einer neuen Epoche, und das schließlich erklärt doch diese Weltanschauung, wenn wir sie auch gar nicht irgendwie verstandesmäßig, dogmatisch vortragen können, als inneres Gefühl, als eine Sehnsucht nach einer neuen Gemeinschaft, als jene Kraft, die diese Revolution überhaupt ermöglichte. Mit leeren Programmpunkten von dem Einparteiensystem und einem diktatorisch regierten Staat hätten wir diese Revolution nie durchführen können. Nur durch die Opferkraft aller jener, die als einzelne überall in den Dörfern und Städten diese Gedankenwelt der Revolution mehr instinktiv als bewußt getragen haben, ist dieser Staat erst möglich geworden, und man kann ein Ereignis, das einmal Staat wurde, nicht dadurch kompromittieren, daß man die Gefühle und Gedanken, die dieses Reich erst ermöglichten, nunmehr gleichsam als eine unbequeme Zugabe von sich abschütteln möchte. Denn wenn man das täte, würde man seine eigenen Ursprünge verleugnen, und wenn man das tut, wenn man nicht mehr stolz auf die Ursprünge sein kann, die zu einer politischen Situation führten, dann hat man sich allerdings schon jetzt weltanschaulich begraben, und dann könnten unsere Gegner mit absoluter Sicherheit ausrechnen, daß, wenn wir alle tot sind, sie wieder zunächst geistig, dann

sozial und dann politisch ans Ruder des deutschen Staatsschiffes kommen werden.

Wenn jetzt von dieser Seite weiter viel positiver über die Verfolgung der Kirche gesprochen wird, und wenn man unsere Toleranz anruft, dann müssen wir — und Sie gestatten, daß ich in diesem kleinen Kreise ganz offen spreche — doch folgendes sagen: Dort, wo die Kirche in der Weltgeschichte siegte, hat sie niemals Toleranz geübt, sondern da hat sie sämtliche Mittel der Politik und der militärischen Macht eingesetzt, um jegliches andere Denken, sei es religiös, sei es naturwissenschaftlich oder sonstiger Art, zu unterdrücken und auszurotten. Wenn das in Europa nicht möglich wurde, so nicht dank der Toleranz und Persönlichkeitsachtung der Kirche, sondern dank der europäischen Kräfte, die sich gegen diese Inquisition aufgebäumt haben. Die Toleranz, wenn auch in einer verschwommenen und schrankenlosen Art, im 18. Jahrhundert war doch in vielen Dingen, namentlich, wie schon gesagt, in der Zeit der deutschen Aufklärung, eine Wiedergeburt europäisch-germanischer Auffassung: daß eine religiöse Übung eines jeden einzelnen jedem andern so weit heilig zu sein hat, daß er sie nicht mit Gewalt unterdrücken möchte. Wenn die Kirche heute die Toleranz anruft, dann ruft sie ein Gefühl an, das aus einem ihr gegnerischen Lager stammt, d. h. sie appelliert an die Gedankenwelt einer von ihr selbst als gegnerisch hingestellten Weltanschauung. Diese Toleranz aber sind wir bereit, ihr jederzeit zu geben.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sie, wenn sie auch das Gegenteil behauptet, ihre religiöse Überzeugung frei jedem verkünden kann, der auf sie hören möchte. Aber wir fordern die gleiche Toleranz auch allen übrigen religiösen Gruppen gegenüber. Wir können auch auf dem religiösen Gebiet keine Mehrheitsabstimmung prinzipiell zugestehen, ob die römische Kirche soundsoviel Millionen, die protestantische soviel, die Sekten soviel und eine deutsche Glaubensgemeinschaft wieder soundsoviel Menschen hat, wir können hier prinzipiell keine Majorität anerkennen. Wir sprechen uns auch nicht das Recht zu, irgendeine metaphysische Vorstellung als richtig oder unrichtig von seiten der Partei zu bezeichnen. Ich glaube, daß ein solcher Standpunkt allen berechtigten religiösen Gefühlen Raum geben kann und auch für die Zukunft Raum geben wird.

Wir nehmen deshalb die Proteste, die in Hirtenbriefen und in Predigten zum Ausdruck kommen, nicht tragischer, als sie zu nehmen sind. Wir begreifen naturgemäß, daß eine Macht, die nun einmal jahrhundertelang das gesamte Leben bestimmte und die in den letzten Jahrzehnten doch ausschlaggebend in der ganzen deutschen Politik ge-

wesen ist, sei es auch nur in der Form der Pendelstellung, die sie innegehabt hat — daß eine solche Macht naturgemäß eine Zeitlang lamentieren muß, wenn sie nicht mehr politisch und sozial die Gesetze beeinflußt und wenn sie nicht die ganze Erziehung der Jugend in ihren Händen vereinigt. Wir haben menschlich Verständnis dafür und wir sind der Überzeugung, daß nach und nach nicht durch eine gepredigte Theorie, sondern durch die Tatsache der Festigung des Deutschen Reiches, der Festigung und Erprobung aller sonstigen Institutionen doch am Ende eine Lage geschaffen wird, die, wenn nicht von der heute lebenden Generation, so doch von ihren Kindern und Enkeln einmal anerkannt werden wird, und wir hoffen nur eines: daß diese Erkenntnis doch schnell Allgemeingut werde, weil nämlich die Jungens und Mädels all dieser noch vorhandenen weltanschaulichen Gegner ja doch einmal in dieses neue Reich marschieren werden, und es wäre vielleicht auch für sie nicht angenehm, zu wissen, daß ihr Vater oder Großvater einmal noch in Gegnerschaft zu diesem großen Reiche gestanden hat.

Jedenfalls ist die Kirche heute in ihrer Lehrfreiheit nicht beengt. Die Kirchensteuer wird bisher vom Staate für die Kirche eingezogen, das erhöhte Steuereinkommen ist auch den Kirchen zugute gekommen, Hunderte von neuen Kirchen sind in Deutschland nach 1933 gebaut worden und sehr viele neue Kongregationen und Ordensniederlassungen sind die Folge davon gewesen. Mehr können wir keiner Kirche zubilligen, und ich glaube, jeder gerechtdenkende Mensch wird sich eins sagen müssen: Wenn das der Kirche garantiert wird, die vor der Geschichte dafür verantwortlich ist, daß das Zentrum hier herrschte und die christlich-soziale Regierung in Österreich nahezu Deutschlands Katastrophe herbeiführte, dann ist das eine Großzügigkeit, wie sie eine radikale Revolution ihren Gegnern sonst niemals zugebilligt hat. Die tolerante französische Revolution hat die Priester alle an die Wand gestellt. Die nationalsozialistische Revolution hat mit keiner Bartholomäusnacht geantwortet, sondern die Führer des Zentrums, soweit sie nicht emigriert sind, verlesen heute in Bayern und sonst im Reich unbeanstandet ihre Protesthirtenschreiben gegen die nationalsozialistische Weltanschauung. Ich glaube, großzügiger kann man nicht sein. Aber der Kampf zwischen Papst und Kaiser, der das Mittelalter bestimmte, hat eben weltanschaulich im 20. Jahrhundert seine Fortsetzung genommen, aber, wie ich glaube, in einer für diese päpstlichen Machtinspirationen ungünstigeren Lage. Der Kaiser sah sich dem Papst gegenüber oft in schwere Konflikte gedrängt gegenüber der absoluten Theorie der Weltmacht von Rom aus. Aber er konnte das Papsttum gar nicht geistig bekämpfen, weil sein Volk und er selbst naturgemäß

im Papst ihren geistlichen und weltanschaulichen Chef erblicken mußten. Die römische Kirche war ja im Mittelalter nicht nur eine religiöse Angelegenheit, sondern sie beherrschte eben das gesamte soziale Leben. Es geschah nichts in diesem Leben, das nicht irgendwie von der Kirche bestimmt war, und politisch hatte die Kirche durch ihre Fürstbischöfe, die ja alle weltliche Macht besaßen, viele Hebel in der Hand, um die Politik eines deutschen Kaisertums, wenn nötig, mattzusetzen.

Demgegenüber ist die Lage heute doch insofern verschoben, als diese politischen Machtmittel in Deutschland nicht mehr oder fast nicht mehr vorhanden sind und daß wir uns heute darüber hinaus auf einem Kampffeld bewegen, das ebenfalls von der Bewegung klar umrissen wurde. Wir haben es, wie gesagt, abgelehnt, uns mit religiösen Dogmen zu befassen und amtlich auf diesem Felde den Kampf zu führen. Wir haben uns das Kampffeld der Charakterwerte ausgesucht und glauben, daß diese Umschaltung vom religiösen Dogmenkampf zum Kampf um die Charakterwerte der entscheidende Wendepunkt für die ganze nationalsozialistische Weltanschauung geworden ist. Wenn wir uns auf die höchsten Werte des deutschen Volkes beschränken, wenn wir uns einsetzen für seine nationale Ehre nach außen, für einen Neubau der sozialen Gerechtigkeit nach innen und für eine Volksbrüderlichkeit und Volkskameradschaft aller Deutschen, so ist das ein Kampffeld, auf dem sich eigentlich alle Deutschen versammeln könnten.

Der Kampf für diese Werte erscheint uns allerdings dann, tiefer gesehen, durch die Tatsache, daß Menschen sich dafür einsetzen, kämpfen und bluten, auch als eine Darstellung einer Vorsehung, die wir weiter hier zu erklären nicht in der Lage sind. Es bildet sich aber in der Bewegung und darüber hinaus nach und nach doch eine feste Überzeugung, die ich mir gestattete, auf der Kulturtagung des vergangenen Reichsparteitages auszusprechen und die ich hier wiederholen möchte, weil ich glaube, daß sie in dieser Prägung das ausspricht, worauf es eigentlich ankommt, nämlich: Wenn es einen in der heutigen Daseinsform weiter nicht faßbaren Himmel gibt, so kommt nach unserer tiefsten Überzeugung einer, der für die edelsten Werte seines Volkstums kämpft, eher in diesen Himmel als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Volks- und Landesverrat begeht. Wenn man diese innere Wendung vollziehen kann und die tiefe Überzeugung sich verstärkt, daß es so ist, dann, glaube ich, hat man das Wesentliche dessen getan, was wir nationalsozialistische Weltanschauung nennen, eine Plattform herbeigeführt, auf der wir alle kämpfen können, ungehindert unserer sonstigen religiösen, philosophischen oder künstlerischen Sonderanschauungen, die den lebendigen Kampf der Geister naturgemäß für

die Zukunft immer wieder erhalten sollen. — Das ist, glaube ich, nach der einen Seite hin zu sagen.

Nach der protestantischen Seite können wir folgende Feststellungen treffen: Die protestantische Kirche hatte einmal versucht, eine neue Lebenseinheit durch eine konfessionelle nationale Revolution herzustellen. Aber wie sich zeigte, brandete diese Welle zurück, weil ihr ein politisches Machtinstrument fehlte, diesen Willen zu erhalten. Die Bauernführer waren nicht groß genug, um hier den religiösen mit einem sozialen Gedanken zu verbinden. Die Fürstentümer waren zu zersplittert und zu klein, um die Rolle des späteren Preußen zu übernehmen, und die Kaisermacht selbst stand im anderen Lager, oder die Kräfte, die vielleicht Verständnis für diese neue geistige Situation hatten, waren zu schwach, sie in eine neue Lebensform einfügen zu können.

Jedenfalls ist der Protestantismus geistig und machtpolitisch auf halbem Wege stehengeblieben. Er hat Europa dadurch in zwei große Konfessionen geteilt. Der Kampf ist geistig weitergegangen, aber er ist nicht Lebensgrundlage für die ganze deutsche Nation geworden. Psychologisch war es jedenfalls so, daß in absehbarer Zeit keine größeren Gruppen von Katholiken ehrliche Protestanten werden konnten und ebensowenig größere Gruppen vom Protestantismus zum Katholizismus hinüberwechseln konnten. Jedoch hatte der Protestantismus einmal eine antirömische Revolution geführt. Er hatte sich hinter die preußischen Könige gestellt, und zwar meistens bedingungslos. Er hatte 1918 und fortlaufend die Chance, sich nunmehr einer nationalen Bewegung anzuschließen, die auch einen hundertprozentigen Kampf, politisch zum mindesten, gegen das Zentrum führte. Die protestantische Kirche hat dogmatisch diesen Kampf nicht führen können, weil auch sie in der ganzen Rassenfrage und Judenfrage die Konsequenzen einer neuen Zeit nicht zu ziehen vermochte. Nach 1933 sehen wir dann die Aufspaltung der protestantischen Kirche in eine Menge von Fraktionen. Die eine möchte den neuen Staat vollkommen bejahen und ist bereit, den Judenparagraphen bei sich einzuführen, muß aber naturgemäß noch manche Vorbehalte machen. Die andere, und zwar die konsequent orthodoxe Gruppe, muß erklären, daß die nationalsozialistische Weltanschauung mit der Offenbarung, wie sie einmal aus dem Alten Testament zu uns gekommen ist über das Neue, nicht zu vereinbaren sei. Der Führer dieser Gruppe ist heute, glaube ich, nicht mehr Martin Luther, sondern Karl Barth.

Wir können zu dieser Entwicklung eigentlich gar nichts tun. Wir müssen eben zuschauen, wie sich dieser geistige Kampf innerhalb der

protestantischen Frage entwickelt. Wir können zunächst aber eine, ich möchte sagen, freudige Feststellung machen, nämlich die, daß der Versuch, nunmehr auch aus der protestantischen Kirche eine weltpolitische Organisation zu machen, wie es in der Oxforder Konferenz zutage trat, doch für Deutschland zunächst als gescheitert betrachtet werden kann und daß der Versuch Englands, über die deutsche Kirche und über sonstige Propagandazentralen sich nunmehr auch eine protestantische Religionszentrale zu schaffen, doch wohl heute schon als überholt angesehen werden kann.

So sehen wir nun diese inneren Auseinandersetzungen in Deutschland weitergehen. Wir können dazu machtpolitisch gar nichts tun. Es kann aber keinem Menschen untersagt werden, nach der einen oder nach der anderen Seite hin persönlich für sich Stellung zu nehmen, weil wir diesen geistigen Kampf, der nun einmal im Gange ist, gar nicht unterbinden können.

Diese ganze innerpolitische Schau wird nunmehr genau so außenpolitisch ergänzt wie der Kampf gegen die jüdisch-demokratische Front, denn auch hier ist zweifellos ein konzentrischer Angriff auf unsere ganze Gedankenwelt im Gange. Der Vatikansender wiederholt alles das, was in der Zentrumsemigrantenpresse in Holland und in Polen gedruckt wird. Der „Osservatore Romano" führt eine ebenso scharfe Sprache, und die Bischöfe in Italien sagen das gleiche, was die Hirtenbriefe in Deutschland sagen. Hier ergibt sich nunmehr ein sonderbares Zusammengehen, das wir genau so in unserem innerpolitischen Kampf 14 Jahre lang feststellen mußten, daß nämlich über alle weltanschauliche Gegnerschaft zwischen dem Vatikan und dem jüdisch-demokratischen Kapital zum mindesten eine politische Interessengemeinschaft sich herausbildet. Die Verbindung zwischen Vatikan und Judentum ist zumindest geistig heute schon durch viele Symbole belegt, die ich nicht weiter aufzählen möchte. Ich erinnere Sie bloß an die Tatsache, daß ein katholischer Pater in den Vereinigten Staaten, Coughlin, eine antijüdische Kampagne entfesselte, um, wie er sagte, die Sauberkeit im amerikanischen Volk wiederherzustellen, und daß er sich daraufhin der erbittertsten Gegnerschaft des Kardinals Mundelein gegenübersah, der als unmittelbarer Vertreter der Vatikanpolitik zu betrachten ist. Diese Verbindung spielt sich also weltpolitisch heute so ab, wie sie sich innenpolitisch in unserem 14jährigen Kampf gezeigt hat.

Wenn wir uns fragen, ob das eine Gefahr für Deutschland ist, so werden wir das zweifellos bejahen müssen. Diese Gefahr besteht, und sie würde auch gar nicht geringer werden, wenn wir in den entscheidenden Punkten, wo wir glauben, die Grundlagen der Gesundheit einer

kommenden deutschen Nation zu sichern, zurückweichen wollten. Im Gegenteil, man würde uns in dem Augenblick, wo wir unsere gesetzlichen Maßnahmen zurücknehmen wollten, unter dem Druck der Propaganda erst recht als ein schon schwächer gewordenes Volk bezeichnen und würde diese Propaganda nicht etwa einstellen; sondern verdoppeln und verdreifachen. Wir können aber eines für uns buchen, wenn wir diese ganze gefährliche Situation weltpolitisch und geistespolitisch betrachten: Seit 1933 sind wir erheblich stärker geworden. 1933 gingen wir tatsächlich auf einem Felsgrat. Da waren wir ganz allein in der Welt, die uns zum Teil feindlich, zum anderen Teil aber verständnislos gegenüberstand, zum mindesten aber abwarten wollte, ob Deutschland nicht irgendwie eine Gefahr für Polen oder für irgendeinen anderen kleineren Staat werden konnte. Die Summe der letzten sechs Jahre ist ja wohl folgende:

Zu Deutschland hat sich ein Staat geschlagen, der im vergangenen Jahre wirklich durchgehalten hat. Man mag das Italien der Vergangenheit werten, wie man will. Zweifellos ist dort durch eine starke Hand auch eine Umschichtung der Volks- und der Blutkräfte vorgenommen worden, und die Italiener zum mindesten, die heute die herrschende Oberschicht bilden, sind eben anders als die Neapolitaner vor dem Kriege. Auch dort hat eine Zucht jene Möglichkeiten, die im italienischen Volke vorhanden sind, ausgebildet und sie zum mindesten unter der Hand eines Mannes einsatzkräftig gemacht.

Auch geistesgeschichtlich betrachtet hat Italien sich zu Ideenpositionen bekannt, die wir früher allein vertreten mußten. Die Rassengesetzgebung und die Judengesetzgebung des faschistischen Staates ist ja auch eine ungeheure Stärkung des deutschen Standpunktes in der Welt. Durch die gemeinsame Grenze ist auch eine unmittelbare Kommunikation möglich, die früher nicht vorhanden gewesen ist. Mussolini hat die Rassen- und Judenfrage, wie Sie ja alle wissen, in den vergangenen Jahren sehr verschieden beurteilt. Er wußte, daß in Italien nur 50 000 Juden waren, die zwar in verschiedenen Gelehrten- und Wirtschaftspositionen standen, hat aber die Judenfrage nicht für so entscheidend angesehen, um sich durch eine antisemitische Gesetzgebung den Haß der Juden in Amerika und in der ganzen Welt auf den Hals zu ziehen. Er hat aber eines gesehen: daß das faschistische Prinzip, konsequent weitergeführt, die Ausschaltung eines asiatischen Geistes unbedingt zur Folge haben muß, und er hat gesehen, daß überall, wo gegen den Faschismus gekämpft wurde, ob von Moskau oder von New York, überall dieselben jüdischen Propagandisten stehen. Er hat also bemerkt, daß ihm der Verzicht auf eine antijüdische Maßnahme gar nichts geholfen hat. Daraufhin hat er das Steuer nun einmal

herumgeworfen und hat jetzt eine Gesetzgebung eingeführt mit dem Ziel, das einmal vorhandene Vermögen der Juden in Italien wieder in die Hand der Italiener zurückzuführen; eine sehr nüchterne, sehr konsequente und richtige Maßnahme. Dabei haben die Italiener mit Staunen festgestellt, wie groß die Kapitalien sind, die sich heute bereits in den Händen von nur 50 000 Juden befunden haben. Ganze große Stadtteile in Mailand und Turin sind heute in rein jüdischen Händen. Man darf annehmen, daß Italien, das an sich immer sehr geschäftstüchtig gewesen ist, hier in absehbarer Zeit die Konsequenzen zu ziehen gedenkt.

Auch in der Rassenfrage ganz allgemein hat man uns des Rassenwahns beschuldigt, bis schließlich die Rassenfrage für Italien in einer anderen, symbolischen Form in Erscheinung getreten ist, nämlich in Abessinien. Hier ist der Rassengegensatz so kraß geworden, daß man zum mindesten das Prinzip anerkennen mußte. Wie weit man dieses Prinzip dann auf andere Gruppen ausdehnte, ist eine Frage des zeitlichen Rhythmus geworden. Nach und nach wird auch die italienische Rassengesetzgebung von diesem einmal anerkannten Rassegesichtspunkt aus auch die Konsequenzen sowohl für die Juden als auch für die anderen rassehygienischen Maßnahmen inmitten des italienischen Volkes selber ziehen.

Auf der anderen Seite sehen wir im Fernen Osten Japan, gegen manche Prophezeiungen doch mit riesigen geschichtlichen Kraftreserven ausgestattet, als ständige Bedrohung einer weltbolschewistischen Propaganda vor uns stehen. Ganz gleich, wie wir im einzelnen menschlich oder staatlich die Ereignisse im Fernen Osten bewerten, auf jeden Fall steht hier auch eine weltanschaulich durch Jahrtausende gewachsene Volkskultur vor uns, in der gesamten geistigen Struktur ein riesiges Reservoir für die militärischen Handlungen des japanischen Staates.

Wir können ferner buchen, daß Jugoslawien, einmal die Hochburg der ganzen französischen Freimaurerei, heute beginnt, die französische Kulturpropaganda nach und nach abzustreifen und sich zu neuen Gedanken und damit auch politischen Maßnahmen zu entschließen.

Ungarn ist heute durch die Grenze mit Deutschland in eine politische Abhängigkeit geraten, die es dem ungarischen Staat wohl nicht ermöglicht, auf die Dauer jene antideutsche Propaganda durchzuführen, die heute noch versucht wird. Auch dort geht eine Ummagnetisierung vor sich.

Die Benesch-Tschecho-Slowakei als geistiges und politisches Aufmarschgebiet ist verschwunden. Das Österreich von früher ist Deutsches Reich geworden. Deutschland ist also in diesen sechs Jahren macht-

politisch und damit geistespolitisch vorgeschritten. Die französische Diplomatie hat noch zwei Drittel ihrer ganzen Außenpolitik mit dem demokratischen Staatsprogramm bestritten. Die Verhimmelung dieser Gedanken von 1789 und die ganze Kulturpropaganda, das ist ja der Kitt, mit dem Frankreich Jugoslawien und alle diese jungen Staaten ideell an sich geknüpft hat. Je mehr nun diese Gedankenwelt im Lande selbst zerfällt und sich zersetzt, um so mehr zerfallen auch alle geistigen Trabanten, und an ihre Stelle tritt automatisch ein neues Gedankengefüge, wobei wir freilich eines unterstreichen wollen: Die nationalsozialistische Bewegung wünscht nicht, daß etwa in Frankreich, in den Vereinigten Staaten oder in England nunmehr eine ebenso straffe nationalsozialistische Bewegung entsteht. Ganz im Gegenteil, wir hoffen, daß die altbewährte demokratische Form für diese Staaten noch lange erhalten bleibt, und haben keinerlei Interesse daran, wie behauptet wird, eine nationalsozialistische Staatspropaganda in diesen Ländern zu verwirklichen.

Zweitens vollzieht sich aber im Umkreis des Nahen Ostens noch eine andere Emanzipation. Auch die Türkei, Iran, Afghanistan, der Irak und Arabien, sie waren früher Protektorate des großen britischen Weltreiches. Auch dort vollzieht sich eine Abkehr. Man betrachtet jetzt auf dem ganzen Balkan und im Nahen Osten die ganzen Wirtschaftsideen der Demokratien auch nur als Mittel zur Unterjochung der kleinen, unselbständigen Völker, und die Apathie, die vor dem Kriege alle diese Staaten beherrschte, ist heute schon sehr oft einer kriegerischen Haltung gewichen. Als Iran vor etwa elf Jahren plötzlich den Handelsvertrag über das Ölabkommen mit England kündigte, sind nicht mehr britische Schlachtschiffe aufmarschiert, sondern da ist ein britischer Unterhändler gekommen, und die Folge dieser Tatsache war, daß England sich schon mit einem viel kleineren Prozentsatz des Geschäfts begnügen mußte, und dieser Gewinn ist in die iranische Armee hineingesteckt worden. Ähnliches wiederholt sich, wie Sie wissen, in der ganzen arabischen Welt. England hat den großen weltpolitischen Fehler begangen, das Judentum derartig in seinen Schutz zu nehmen, daß nunmehr nicht mehr britische und arabische Interessen sich in Palästina gegenüberstehen, sondern daß zwischen ihnen für beide das Judentum das eigentliche Streitproblem zwischen dem riesigen Weltreich und dem arabischen Mohammedanertum geworden ist. Über die Konsequenzen möchte ich hier nicht sprechen; es genügt, wenn man sie aufzeigt. Jedenfalls ist auch dort ein ganz anderes Erwachen im Gange, als manche alten Diplomaten in London sich vorgestellt haben. Die Warnungen, die aus Afrika und Indien nach London gelangt sind und von denen wir ja schließlich auch Kenntnis haben, sind nicht auf

taube Ohren gestoßen. Großbritannien steht heute so verwundbar in seiner Struktur vor der Welt wie niemals zuvor. Wenn früher irgendwo in Indien ein Aufstand begann, dann erfuhr die übrige rebellische Welt erst drei Monate später von dieser Tatsache. Heute verkündet es in fünf Minuten das Radio, wenn irgendwo ein Aufstand ausbricht, und wenn man sich einen großen Konflikt zwischen den Demokratien und den autoritären Staaten vorstellen könnte, dann ist zwischen Hongkong und London eine an zehn Punkten gefährdete Linie vorhanden mit empörten Völkern, die sich emanzipieren wollen und die die wichtigen Verbindungen des britischen Weltreiches doch schnell bedrohen können.

So ist die Lage Deutschlands trotz manchen Bedrohungen und trotz dem Kriege, den uns das Judentum und die Demokratien angesagt haben, heute politisch und militärisch bedeutend gefestigter, aber, wie gesagt, parallel damit auch ideell. Denn in dem Augenblick, wo eine Idee Macht wird und Gestalt gewinnt, mehren sich Menschen und Menschengruppen, die uns zwar im Kampfe gegenüberstehen, die sich aber angesichts unserer Leistungen am Ende selbst sagen müssen, daß vielleicht auch die Gedanken, die zu diesen Leistungen führten und sie ermöglichten, doch wohl besser sind als die Gedanken, die heute zerrissene Völker zeitigen. Deshalb erscheint uns die Schwäche der Koalitionen, die sich gegen uns bilden, gegeben. Weltanschaulich sind sie sowieso nicht eins, denn man kann nicht behaupten, daß die römische Kirche mit der Demokratie weltanschaulich irgendwie übereinstimmen könnte. Darum sind die Koalitionen immer mit Bruchstellen versehen, und genau so, wie die heilige Allianz der Monarchien einmal gegen die Revolution aus Paris geistig ohnmächtig war, so ist die übrige Welt heute schon irgendwie gelähmt durch eine neue Gedankenwelt, die nun wieder aus Deutschland gekommen ist. Ein Zeitalter ist damit innerlich zu Ende gegangen, denn was trotz allen weltanschaulichen Unterschieden römische Kirche und Demokratie einigt, ist der Glaube an eine universalistische Lehre, der Glaube, daß man aus einem bestimmten Prinzip dogmatischer Natur eine Gesetzgebung gleicher Art für alle Völker und alle Rassen herstellen könnte. Das war auf dem Gebiete des Glaubens im Mittelalter der Fall, das war auf dem Gebiete der Politik und des sozialen Lebens in 150 Jahren der Fall in der Lehre der französischen Demokratie. Man wollte die Welt von einem Geist aus regieren. Heute ist die Rebellion des blutvollen Lebens gegen diese Abstraktionen überall im Gange. Sie wird deshalb überall verschiedene Formen annehmen müssen. Wir haben bloß die eine Pflicht, uns jener Form bewußt zu werden, die der deutschen Geschichte und dem deutschen Charakter entspricht und die den Notwendig-

keiten Rechnung trägt, die das Schicksal heute von uns fordert. Wir sind also heute weder ein katholischer noch ein protestantischer Staat, weder ein Bürgerstaat noch ein Proletarierstaat, sondern das Dritte Reich ist nach unserer tiefen Überzeugung der erste deutsche Nationalstaat überhaupt. Er ist damit eine Erfüllung der besten Träume, die einmal von Heinrich I. über Ulrich von Hutten und die deutschen Freiheitskriege zu uns gekommen sind.

Wir haben die Pflicht, dieses Gesetz unserer Geschichte und das Gesetz unserer heutigen Lage innerlich zu bejahen und die Gesundheit des Blutes zu pflegen. Das ist die Pflicht aller Bürger dieses Staates. Unser Schicksal hat uns einmal vor 20 Jahren antreten lassen, und dieses Schicksal hat uns Recht gegeben. Mit uns aber marschiert heute das beste deutsche Soldatentum, marschiert heute das beste deutsche Volkstum, das diese günstige Lage des Schicksals nicht vorüberziehen lassen will, sondern in sich die Erfüllung alter Träume fühlt. Und darum einen sich heute alle in dieser einen großen Hoffnung, daß wir allesamt einmal die Bannerträger sein werden für die größere Epoche der deutschen Geschichte.

Die Reichstagsrede des Führers vom 30. Januar 1939

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstages!

Als vor sechs Jahren an diesem Abend unter dem Schein der Fackeln die Zehntausende nationalsozialistischer Kämpfer durch das Brandenburger Tor zogen, um mir, dem soeben ernannten Kanzler des Reiches, das Gefühl ihrer überströmenden Freude und das Bekenntnis ihrer Gefolgschaftstreue zum Ausdruck zu bringen, starrten wie in ganz Deutschland so auch in Berlin unzählige besorgte Augen auf den Anfang einer Entwicklung, deren Ausgang noch unkenntlich und unübersehbar zu sein schien. Rund 13 Millionen nationalsozialistische Wähler und Wählerinnen standen damals hinter mir. Eine gewaltige Zahl, aber doch nur etwas mehr als ein Drittel aller abgegebener Stimmen. Freilich, die übrigen 20 Millionen verteilten und zersplitterten sich auf rund 35 andere Parteien und Grüppchen. Das einzig Verbindende unter ihnen war nur der aus dem schlechten Gewissen oder aus noch schlechteren Absichten stammende gemeinsame Haß gegen unsere junge Bewegung. Er einte — wie anderwärts auch heute noch — Zentrumspriester und kommunistische Atheisten, sozialistische Eigentumsvernichter und kapitalistische Börseninteressenten, monarchistische Thronwalter und republikanische Reichszerstörer. Sie alle hatten sich im langen Kampf des Nationalsozialismus um die Führung zur Verteidigung ihrer Interessen gefunden und mit dem Judentum gemeinsame Sache gemacht. Segnend breiteten darüber die politisierenden Bischöfe der verschiedenen Kirchen ihre Hände. Dieser nur im Negativen einigen Aufsplitterung der Nation stand nun jenes Drittel gläubiger deutscher Männer und Frauen gegenüber, die es unternommen hatten, gegenüber einer Welt von inneren und äußeren Widerständen das deutsche Volk und Reich erneut aufzurichten. Das Gesamtbild der Größe des damaligen Zusammenbruchs beginnt allmählich zu verblassen. Eines ist aber auch heute noch nicht vergessen:

Nur ein Wunder in zwölfter Stunde schien Deutschland noch retten zu können!

Und an dieses Wunder glaubten wir Nationalsozialisten. Über den Glauben an dieses Wunder lachten unsere Gegner. Der Gedanke, die Nation aus einem eineinhalb Jahrzehnte langen Verfall einfach durch die Kraft einer neuen Idee erlösen zu wollen, schien den Nichtnationalsozialisten als Phantasterei, den Juden und sonstigen Staatsfeinden aber als belangloses Aufzucken einer letzten nationalen Widerstandskraft, nach deren Erlöschen man hoffen durfte, nicht nur Deutschland, sondern Europa endgültig vernichten zu können. Ein im bolschewistischen Chaos versinkendes Deutsches Reich hätte damals das ganze Abendland in eine Krise von unvorstellbarem Ausmaß gestürzt. Nur beschränkteste Insulaner können sich einbilden, daß die rote Pest vor der Heiligkeit einer demokratischen Idee oder an den Grenzen desinteressierter Staaten schon von selber haltgemacht haben würde.

Mit Mussolini und dem italienischen Faschismus hat die Rettung Europas an einem Ende begonnen. Der Nationalsozialismus hat diese Rettung am anderen fortgeführt, und in diesen Tagen erleben wir in einem weiteren Lande das gleiche Schauspiel einer tapferen Überwindung des jüdisch-internationalen Vernichtungsversuches gegenüber der europäischen Kulturwelt.

Was sind nun sechs Jahre im Leben eines einzelnen Menschen? Was sind sie aber erst im Leben der Völker? Man sieht in einer so kurzen Spanne der Entwicklung kaum mehr als die Symptome einer allgemeinen Stagnation, eines Rück- oder eines Fortschrittes. Die nunmehr in Deutschland hinter uns liegenden sechs Jahre aber sind erfüllt von dem gewaltigsten Geschehen unserer deutschen Geschichte überhaupt.

Am 30. Januar 1933 zog ich in die Wilhelmstraße ein, erfüllt von tiefster Sorge für die Zukunft meines Volkes. Heute — sechs Jahre später — kann ich zu dem ersten Reichstag Großdeutschlands sprechen! Wahrlich, wir vermögen vielleicht mehr als eine andere Generation den frommen Sinn des Ausspruches zu ermessen: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!"

Sechs Jahre genügten, um die Träume von Jahrhunderten zu erfüllen. Ein Jahr, um unser Volk in den Genuß jener Einheit zu bringen, die die vergeblich angestrebte Sehnsucht zahlreicher Generationen war. Da ich Sie heute als Vertreter unseres deutschen Volkes aus allen Gauen des Reiches um mich versammelt sehe und unter Ihnen die neugewählten Männer der Ostmark und des Sudetenlandes weiß, erliege ich wieder den gewaltigen Eindrücken des Geschehens eines Jahres, in dem sich Jahrhunderte verwirklichten. Wieviel Blut ist um dieses Ziel umsonst geflossen! Wie viele Millionen deutscher Männer sind bewußt oder unbewußt im Dienste dieser Zielsetzung seit mehr als

tausend Jahren den bitteren Weg in den raschen oder schmerzvollen Tod gegangen! Wie viele andere wurden verdammt, hinter Festungs- und Kerkermauern ein Leben zu beenden, das sie Großdeutschland schenken wollten! Wie viele Hunderttausende sind als endloser, von Not und Sorge gepeitschter Strom deutscher Auswanderung in die weite Welt geflossen! Jahrzehntelang noch an die unglückliche Heimat denkend, nach Generationen sie vergessend. Und nun ist in einem Jahre die Verwirklichung dieses Traumes gelungen. Nicht kampflos, wie gedankenlose Bürger dies vielleicht zu glauben pflegen.

Vor diesem Jahr der deutschen Einigung stehen fast zwei Jahrzehnte des fanatischen Ringens einer politischen Idee.

Hunderttausende und Millionen setzten für sie ihr ganzes Sein, ihre körperliche und wirtschaftliche Existenz ein; nahmen Spott und Hohn genau so willig auf sich wie jahrelange schimpfliche Behandlung, erbärmliche Verleumdung und kaum erträglichen Terror. Zahllose blutbedeckte Tote und Verletzte in allen deutschen Gauen sind die Zeugen des Kampfes.

Und zudem: Dieser Erfolg wurde erkämpft durch eine unermeßliche Willensanstrengung und durch die Kraft tapferer und fanatisch durchgehaltener Entschlüsse. Ich spreche dies aus, weil die Gefahr besteht, daß gerade jene, die an dem Gelingen der deutschen Einigung den wenigsten praktischen Anteil besitzen, nur zu leicht als vorlauteste Deklamatoren die Tat der Schaffung dieses Reiches für sich in Anspruch nehmen oder das ganze Geschehen des Jahres 1938 als eine schon längst fällige, nur leider vom Nationalsozialismus verspätet eingelöste Selbstverständlichkeit werten.

Diesen Elementen gegenüber möchte ich feststellen, daß zum Durchsetzen dieses Jahres eine Nervenkraft gehörte, von der solche Wichte nicht eine Spur besitzen! Es sind jene uns bekannten, alten unverbesserlichen Pessimisten, Skeptiker oder Gleichgültigen, die man in der Zeit unseres zwanzigjährigen Kampfes als positives Element stets vermissen konnte, die aber nun nach dem Sieg als die berufenen Experten der nationalen Erhebung ihre kritischen Randbemerkungen machen zu müssen glauben.

Ich gebe nun in wenigen Sätzen eine sachliche Darstellung der geschichtlichen Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1938.

Unter den 14 Punkten, die der amerikanische Präsident Wilson Deutschland im Falle der Waffenniederlegung als die Grundlagen des neu zu organisierenden Weltfriedens auch im Namen der übrigen Alliierten zusicherte, befand sich der elementare Satz von dem Selbst-

bestimmungsrecht der Völker. Völker sollten nicht wie eine Ware durch die Künste der Diplomatie von einer Souveränität einfach in die andere übergeben werden, sondern kraft heiligster Rechte der Natur ihr Leben und damit ihre politische Existenz selbst bestimmen.

Die Proklamation dieses Grundsatzes konnte von elementarer Bedeutung sein. Tatsächlich haben sich in der Folgezeit die damaligen alliierten Mächte dieser Thesen auch dann bedient, wenn sie für ihre egoistischen Zwecke auszuwerten waren.

So verweigert man Deutschland die Rückgabe seines Kolonialbesitzes unter der Behauptung, man dürfe die dortigen Stämme und Einwohner nicht einfach gegen ihren Willen — um den sich allerdings selbstverständlich im Jahre 1918 niemand gekümmert hatte — wieder an Deutschland zurückgeben. Allein, während man so im Namen des Selbstbestimmungsrechtes für primitive Negerstämme als Schützer auftritt, verweigerte man im Jahre 1918 dem hochkultivierten deutschen Volk die Zubilligung der ihm feierlich versprochenen allgemeinen Menschenrechte.

Zahlreiche Millionen deutscher Bürger wurden gegen ihren Willen dem Reiche entrissen oder an der Vereinigung mit dem Reiche verhindert. Ja, im schärfsten Gegensatz zu dem Versprechen des Selbstbestimmungsrechtes wurde im Friedensvertrag von Versailles sogar der Anschluß der Deutschen der Ostmark an das Reich verboten in dem Augenblick, da sich dort Bestrebungen zeigten, durch öffentliche Volksabstimmungen dem Selbstbestimmungsrecht praktischen Ausdruck zu verleihen. Versuche, auf dem empfohlenen Wege vernünftiger Revision eine Änderung der Sachlage herbeizuführen, waren bisher sämtlich mißlungen und mußten bei der bekannten Einstellung der Versailler Mächte auch in Zukunft scheitern. Wie überhaupt diesen Revisionsartikeln der Völkerbundsakte nur eine platonische Bedeutung zukam

Ich selbst als Sohn der ostmärkischen Erde hatte den heiligen Wunsch, diese Frage zu lösen, um damit meine Heimat wieder ins Reich zurückzuführen. Im Januar 1938 faßte ich den endgültigen Entschluß, im Laufe dieses Jahres so oder so das Selbstbestimmungsrecht für die 6½ Millionen Deutschen in Österreich zu erkämpfen.

1. Ich lud den damaligen Bundeskanzler Schuschnigg zu einer Aussprache nach Berchtesgaden und versicherte ihm, daß das Deutsche Reich einer weiteren Unterdrückung dieser deutschen Volksgenossen nicht mehr zusehen würde und daß ich ihm daher anheimstelle, auf dem Wege einer vernünftigen und billigen Abmachung einer endgültigen Lösung dieses Problems näherzutreten. Ich ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß sonst die Freiheit im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes dieser

6½ Millionen Deutschen mit anderen geeigneten Mitteln erzwungen werden würde.

Das Ergebnis war eine Abmachung, die hoffen ließ, auf dem Wege einer allgemeinen Verständigung dieses schwierige Problem zu lösen.

2. Ich erklärte in meiner Reichstagsrede vom 20. Februar, daß das Schicksal der vom Mutterlande gegen ihren Willen abgetrennten 10 Millionen Deutschen in Mitteleuropa das Reich nicht mehr gleichgültig lassen könne. Daß vor allem weitere Unterdrückungen und Mißhandlungen dieser Deutschen zu den schärfsten Gegenmaßnahmen führen müßten.

Wenige Tage später entschloß sich Herr Schuschnigg zu einem eklatanten Bruch der in Berchtesgaden getroffenen Vereinbarung. Das Ziel war, durch einen tollen Abstimmungsbetrug dem nationalen Selbstbestimmungsrecht und Willen dieser 6½ Millionen Deutschen die legale Rechtsgrundlage zu entziehen. Mittwoch, abends, am 9. März, erhielt ich durch die Rede Schuschniggs in Innsbruck von dieser Absicht Kenntnis. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag, morgens, befahl ich die Mobilisierung einer gewissen Anzahl deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen mit dem Befehl, am Samstag, dem 12. März, 8 Uhr morgens, zur Befreiung der Ostmark den sofortigen Vormarsch über die Grenzen hin anzutreten. Freitag, den 11. März, morgens, war die Mobilmachung dieser Heeres- und SS-Verbände beendet, ihr Aufmarsch vollzog sich im Laufe desselben Tages. Nachmittags erfolgte unterdessen unter dem Druck der Ereignisse und der sich erhebenden Volksgenossen in der Ostmark der Rücktritt Schuschniggs.

Freitag abends erging die Bitte an mich, um unübersehbare innere Wirrnisse in diesem Lande zu verhindern, den Befehl zum Einmarsch der deutschen Truppen zu geben. Schon gegen 10 Uhr nachts erfolgten an zahlreichen Stellen die Grenzübergänge. Ab 6 Uhr früh begann der allgemeine Einmarsch, der unter unermeßlichem Jubel einer nunmehr endlich befreiten Bevölkerung erfolgte. Am Sonntag, dem 13. März, verfügte ich in Linz durch die Ihnen bekannten beiden Gesetze die Eingliederung der Ostmark in das Deutsche Reich und die Vereidigung des ehemaligen Bundesheeres auf mich als den Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Zwei Tage später fand in Wien die erste große Truppenparade statt.

Alles dies hatte sich in einem wahrhaft atemraubenden Tempo abgespielt. Das Vertrauen auf die Schnelligkeit und Schlagkraft der neuen deutschen Wehrmacht wurde nicht enttäuscht, sondern höchstens übertroffen. Die Überzeugung von dem hervorragenden Wert dieses vorzüglichen Instruments hatte in wenigen Tagen ihre Bestätigung

erhalten. Die am 10. April stattgefundene erste Wahl in den Großdeutschen Reichstag ergab eine überwältigende Zustimmung der deutschen Nation. Rund 99 v. H. hatten in diesem Sinne ihre Entscheidung gefällt.

Wenige Wochen darauf begann unter der Einwirkung der internationalen Hetzkampagne gewisser Zeitungen und einzelner Politiker die Tschecho-Slowakei mit verstärkten Unterdrückungen der dortigen Deutschen. Nahezu dreieinhalb Millionen unserer Volksgenossen lebten in ihr in geschlossenen Siedlungsgebieten, die zum größten Teil an den Reichsgrenzen lagen. Mit den in den letzten Jahrzehnten durch den tschechischen Terror vertriebenen Deutschen ergibt sich eine Zahl von über vier Millionen Menschen deutscher Nationalität, die gegen ihren Willen in diesem Staate behalten und mehr oder weniger mißhandelt wurden.

Keine Weltmacht von Ehre hätte einen solchen Zustand auf die Dauer geduldet und ihm zugesehen.

Der verantwortliche Mann für jene Entwicklung, die allmählich die Tschecho-Slowakei zum Exponenten aller gegen das Reich gerichteten feindlichen Absichten machte, war der damalige Staatspräsident Dr. Benesch. Er hatte auf Anregung und unter Mitwirkung gewisser ausländischer Kreise im Mai des vergangenen Jahres jene tschechische Mobilisierung durchgeführt, der die Absicht zugrunde lag, erstens das Deutsche Reich zu provozieren und zweitens dem Deutschen Reich eine Niederlage in seinem internationalen Ansehen zuzufügen. Trotz einer dem tschechischen Staatspräsidenten Benesch in meinem Auftrag zweimal übermittelten Erklärung, daß Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert hatte, trotz den gleichen Versicherungen, die den Vertretern auswärtiger Mächte abgegeben werden konnten, wurde die Fiktion aufrechterhalten und verbreitet, daß die Tschecho-Slowakei durch eine deutsche Mobilisation ihrerseits zur Mobilmachung gezwungen worden wäre und Deutschland dadurch seine eigene Mobilmachung rückgängig machen und seinen Absichten entsagen mußte. Herr Dr. Benesch ließ die Version verbreiten, daß damit das Deutsche Reich durch die Entschlossenheit seiner Maßnahmen in die gebührenden Schranken zurückgewiesen worden sei. Da Deutschland nun weder mobilgemacht hatte noch irgendeine Absicht besaß, die Tschecho-Slowakei etwa anzugreifen, mußte die Lage ohne Zweifel zu einem schweren Prestigeverlust des Reiches führen.

Ich habe mich daher auf Grund dieser unerträglichen Provokation, die noch verstärkt wurde durch eine wahrhaft infame Verfolgung und Terrorisierung unserer dortigen Deutschen, entschlossen, die sudeten-

deutsche Frage endgültig und nunmehr radikal zu lösen. Ich gab am 28. Mai

1. den Befehl zur Vorbereitung des militärischen Einschreitens gegen diesen Staat mit dem Termin des 2. Oktober,
2. ich befahl den gewaltigen und beschleunigten Ausbau unserer Verteidigungsfront im Westen.

Für die Auseinandersetzung mit Herrn Benesch und zum Schutze des Reiches gegen andere Beeinflussungsversuche oder gar Bedrohungen war die sofortige Mobilmachung von zunächst 96 Divisionen vorgesehen, denen in kurzer Frist eine größere Anzahl weiterer solcher Verbände nachfolgen konnte.

Die Entwicklung des Hoch- und Spätsommers und die Lage des Deutschtums in der Tschecho-Slowakei gaben diesen Vorbereitungen recht.

Die einzelnen Stadien der endlichen Erledigung dieses Problems gehören der Geschichte an. Wieder haben sich die militärischen Vorbereitungen, die sich auf die gesamte Wehrmacht, SS- und SA.-Verbände erstreckten, so wie im Falle Österreich auch auf zahlreiche Polizeitruppen, auf das außerordentlichste bewährt. Im Westen hat der Einsatz der Organisation Dr. Todt unter der Führung ihres genialen Leiters und dank der Hingabe aller übrigen dort schaffenden Offiziere, Soldaten, Männer des Reichsarbeitsdienstes und Arbeiter ein in der Geschichte bisher nicht für möglich gehaltenes einmaliges Ergebnis erzielt.

Wenn gewisse Zeitungen und Politiker der übrigen Welt nun behaupten, daß damit Deutschland durch militärische Erpressungen andere Völker bedroht habe, so beruht dies auf einer groben Verdrehung der Tatsachen. Deutschland hat in einem Gebiet, wo weder Engländer noch andere westliche Nationen etwas zu suchen haben, für zehn Millionen deutsche Volksgenossen das Selbstbestimmungsrecht hergestellt. Es hat dadurch niemanden bedroht, es hat sich nur zur Wehr gesetzt gegen den Versuch der Einmischung Dritter. Und ich brauche Ihnen nicht zu versichern, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, daß wir es auch in Zukunft nicht hinnehmen werden, daß in gewisse, nur uns angehende Angelegenheiten westliche Staaten sich einfach hineinzumengen versuchen, um durch ihr Dazwischentreten natürliche und vernünftige Lösungen zu verhindern! Wir alle waren daher glücklich, daß es dank der Initiative unseres Freundes Benito Mussolini und dank der ebenfalls hoch zu schätzenden Bereitwilligkeit Chamberlains und Daladiers gelang, die Elemente einer Abmachung zu finden, die nicht nur die friedliche Lösung einer unaufschiebbaren Angelegenheit ge-

stattete, sondern die darüber hinaus als Beispiel gewertet werden kann für die Möglichkeit einer allgemeinen vernünftigen Behandlung und Erledigung bestimmter lebenswichtiger Probleme.

Allerdings, ohne die Entschlossenheit, dieses Problem so oder so zur Lösung zu bringen, wäre es zu einer solchen Einigung der europäischen Großmächte nicht gekommen.

Das sudetendeutsche Volk hat seinerseits ebenfalls Gelegenheit erhalten, durch eine eigene und freie Willenskundgebung den Prozeß der Eingliederung in das Großdeutsche Reich zu sanktionieren. Es vollzog seine Zustimmung mit derselben überwältigenden Mehrheit, wie sie die Wahl des ersten Großdeutschen Reichstages zeigte.

Wir haben damit vor uns heute eine Vertretung des deutschen Volkes, die es beanspruchen kann, als eine wahrhaft verfassunggebende Körperschaft angesehen zu werden.

Es liegt nicht im Sinne meiner Ausführungen, und es ist auch nicht möglich, im Rahmen dieses Rückblicks all derjenigen zu gedenken, die mir durch ihre Mitarbeit die geistigen und materiellen Voraussetzungen zum Gelingen des großen Einigungswerkes gegeben haben. Ich muß aber in dieser Stunde hervorheben, daß neben der impulsiven und mitreißenden Wirksamkeit des Generalfeldmarschalls, unseres alten Parteigenossen Göring, auf den von ihm betreuten Gebieten — es in erster Linie die ebenso richtige wie kühne Beurteilung und im einzelnen hervorragende Behandlung aller außenpolitischen Probleme durch Parteigenossen von Ribbentrop waren, die mir in der zurückliegenden großen Zeit eine außerordentliche Hilfe für die Durchführung dieser meiner Politik bedeuteten.

Soviel zum sachlichen Ablauf des historischen Jahres 1938.

Es scheint mir am heutigen Tage aber notwendig zu sein, es vor der Nation auszusprechen, daß das Jahr 1938 in erster Linie ein Jahr des Triumphes einer Idee war. Eine Idee hat ein Volk geeint zum Unterschied früherer Jahrhunderte, da man glaubte, diese Aufgabe nur dem Schwert überlassen zu dürfen. Als die deutschen Soldaten in die Ostmark und in das Sudetenland einrückten, da geschah es gegen die dortigen Unterdrücker des Volkes und mithin als Träger der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, der alle diese Millionen Deutsche innerlich schon längst ergeben und verschworen waren.

Die Flagge des nationalsozialistischen Reiches trugen die Deutschen der Ostmark und des Sudetenlandes trotz aller Unterdrückung als Symbol in ihren Herzen. Und dies ist der entscheidende Unterschied zwischen der Entstehung Großdeutschlands und ähnlichen Versuchen in vergangenen Jahrhunderten: Damals wollte man die deutschen

Stämme in ein Reich zwingen — heute hat das deutsche Volk die Widersacher des Reiches bezwungen. In kaum acht Monaten vollzog sich eine der bemerkenswertesten Umwälzungen Europas.

Wenn es nun früher vornehmlich die vermeintlichen Belange der einzelnen Stämme und Länder oder der Egoismus deutscher Fürsten waren, die sich jeder wahrhaften Reichseinigung entgegenstemmten, dann diesmal nach Beseitigung der inneren Reichsfeinde die internationalen Nutznießer der deutschen Zersplitterung, die als letzte Kräfte hemmend einzugreifen versuchten. So war es diesmal nicht mehr notwendig, das Schwert zu ziehen zur Erzwingung der nationalen Einigung, sondern nur zum Schutze derselben vor der äußeren Bedrohung.

Die junge Wehrmacht des Reiches hat ihre erste Probe dabei glänzend bestanden.

Dieser in der Geschichte unseres Volkes einmalige Vorgang bedeutet für Sie, meine Abgeordneten, Männer des Großdeutschen Reichstages, eine heilige und ewige Verpflichtung! Sie sind nicht die Vertreter einer Landschaft oder eines bestimmten Stammes, Sie sind nicht Repräsentanten besonderer Interessen, sondern Sie sind zu allererst die gewählten Vertreter des gesamten großen deutschen Volkes. Sie sind damit Garanten jenes Deutschen Reiches, das der Nationalsozialismus ermöglicht und geschaffen hat. Sie sind deshalb verpflichtet, der Bewegung, die das Wunder der deutschen Geschichte des Jahres 1938 vorbereitete und verwirklichte, in treuester Gefolgschaft zu dienen. In Ihnen müssen sich die Tugenden der nationalsozialistischen Partei in hervorragendster Weise verkörpern: Treue, Kameradschaft und Gehorsam. So wie wir uns diese im Kampfe um Deutschland anerzogen hatten, so soll für alle Zukunft die innere Ausrichtung der Vertreter des Reichstages bleiben. Dann wird die repräsentative Vertretung der deutschen Nation eine verschworene Gemeinschaft darstellen von positiven Arbeitern am deutschen Volk und Staat.

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstages! Die Geschichte der letzten 30 Jahre hat uns allen eine große Lehre gegeben, nämlich die, daß das Gewicht der Nationen nach außen gleich ist der Kraft der Völker im Inneren. Aus Zahl und Wert der Volksgenossen ergibt sich die Bedeutung des Volkes im gesamten. Allein die letzte und entscheidendste Rolle bei der Bewertung der wirklichen Kraft einer Nation wird immer dem Stande der inneren Ordnung, d. h. der vernünftigen Organisation dieser Volkskraft zukommen.

Der deutsche Mensch ist heute kein anderer als vor 10, 20 oder 30 Jahren. Die Zahl der Deutschen hat sich seitdem nur unwesentlich

vermehrt. Fähigkeiten, Genie, Tatkraft usw. können nicht höher geschätzt werden als in früheren Jahrzehnten. Das einzige, was sich wesentlich geändert hat, ist die bessere Nutzbarmachung dieser Werte durch die Art ihrer Organisation und dank der Bildung einer neuen Führungsauslese.

Das politisch und gesellschaftlich desorganisierte deutsche Volk früherer Jahrzehnte hat den größten Teil der ihm innewohnenden Kräfte in einem ebenso unfruchtbaren wie unsinnigen gegenseitigen inneren Krieg verbraucht. Die sogenannte demokratische Freiheit des Auslebens der Meinungen und der Instinkte führte nicht zu einer Entwicklung oder auch nur zur Freimachung besonderer Werte oder Kräfte, sondern nur zu ihrer sinnlosen Vergeudung und endlich zur Lähmung jeder noch vorhandenen wirklich schöpferischen Persönlichkeit. Indem der Nationalsozialismus diesem unfruchtbaren Kampf ein Ende bereitete, erlöste er die bis dahin im Inneren gebundenen Kräfte und gab sie frei zur Vertretung der nationalen Lebensinteressen im Sinne der Bewältigung großer Gemeinschaftsaufgaben im Inneren des Reiches, als auch im Dienst der Sicherung der gemeinsamen Lebensnotwendigkeiten gegenüber unserer Umwelt.

Es ist ein Unsinn, zu meinen, daß Gehorsam und Disziplin nur für Soldaten nötig wären, im übrigen Leben der Völker aber wenig nützliche Bedeutung besäßen. Im Gegenteil: Die disziplinierte und im Gehorsam erzogene Volksgemeinschaft ist in der Lage, Kräfte zu mobilisieren, die einer leichteren Behauptung der Existenz der Völker zugute kommen und die damit der erfolgreichen Vertretung der Interessen aller dienen. Eine solche Gemeinschaft ist allerdings primär nicht durch den Zwang der Gewalt zu schaffen, sondern nur durch die zwingende Gewalt einer Idee und damit durch die Anstrengungen einer andauernden Erziehung.

Der Nationalsozialismus erstrebt die Herstellung einer wahrhaften Volksgemeinschaft. Diese Vorstellung ist ein scheinbar ferne liegendes Ideal. Allein, dies ist kein Unglück, im Gegenteil. Gerade die Schönheit dieses Ideals verpflichtet zu einer fortgesetzten Arbeit und damit zum unentwegten Streben nach ihm. Dies ist der Unterschied zwischen den sogenannten Parteiprogrammen einer verschwundenen Zeit und der Zielsetzung des Nationalsozialismus. Die Parteiprogramme von einst enthielten verschieden formulierte, jedoch zeitlich bedingte und damit begrenzte wirtschaftliche, politische oder konfessionelle Auffassungen oder Absichten.

Der Nationalsozialismus dagegen stellt in seiner Volksgemeinschaft ein zeitloses Ziel auf, das nur durch fortgesetzte und dauernde Erziehung angestrebt, erreicht und erhalten werden kann.

Während sich also die Arbeit der früheren Parteien im wesentlichen in der Behandlung von Staats- oder wirtschaftlichen Tagesfragen und Angelegenheiten erschöpfte und mithin hauptsächlich in das Parlament verlegt worden war, hat die nationalsozialistische Bewegung eine unentwegte Arbeit am Volke selbst zu leisten. Aber auch die Auswertung dieser Arbeit erfolgt nicht im Reichstag, sondern auf allen Gebieten des inner- und außenpolitischen Lebens. Denn die Volksgemeinschaft stellt den entscheidendsten Wert und damit Machtfaktor dar, den die Staatsführung bei ihren Entschlüssen einzusetzen in der Lage ist.

Es spricht nicht gegen die Wichtigkeit dieser Tatsachen das geringe Verständnis, das insonderheit die früheren Vertreter unserer bürgerlichen Parteien für solche Erkenntnisse aufzubringen vermochten.

Es gibt Menschen, denen selbst die größten und erschütterndsten Ereignisse keinerlei innere Nachdenklichkeit oder gar Bewegung abzuzwingen vermögen. Diese sind dafür auch persönlich innerlich tot und damit für eine Gemeinschaft wertlos. Sie machen selbst keine Geschichte, und man kann mit ihnen auch keine Geschichte machen. In ihrer Beschränktheit oder in ihrer blasierten Dekadenz sind sie eine unbrauchbare Ausschußware der Natur.

Sie finden ihre eigene Beruhigung oder Befriedigung in dem Gedanken einer infolge ihrer vermeintlichen Klugheit oder Weisheit über den Zeitereignissen liegenden erhabenen Haltung, oder besser gesagt, Ignoranz. Man kann sich nun sehr gut denken, daß ein Volk nicht einen einzigen solchen Ignoranten besitzt und dabei der größten Handlungen und Taten fähig zu sein vermag. Es ist aber unmöglich, sich eine Nation vorzustellen oder sie gar zu führen, die in ihrer Mehrzahl aus solchen Ignoranten bestünde statt aus der blutvollen Masse idealistischer, gläubiger und bejahender Menschen. Diese sind die einzig wertvollen Elemente einer Volksgemeinschaft. Tausend Schwächen sind ihnen zu verzeihen, wenn sie nur die eine Stärke besitzen, für ein Ideal oder eine Vorstellung — wenn notwendig — auch das Letzte geben zu können!

Ich kann daher vor Ihnen, meine Abgeordneten des Reichstages, nur die dringende Bitte wiederholen, die ich in tausend und aber tausend Versammlungen vor dem Volke immer wieder ausgesprochen habe:

Sehen Sie die Erhaltung des Reiches nur in der Schaffung und Stärkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft! Dies wird Sie dann von selbst zwingen, auf zahlreichen einzelnen Gebieten eine wirklich positive Arbeit zu leisten.

Damit allein ist es auch möglich, jene Hunderttausende und Millionen tatkräftiger Naturen in unserem Volk wirkungsvoll zum Einsatz

zu bringen, denen die normale bürgerliche Tätigkeit im Wirtschaftsleben usw. niemals eine genügende Befriedigung geben kann.

Die Organisation der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erfordert Millionen tätiger Mitglieder. Sie zu finden und auszusuchen, heißt an jenem gewaltigen Ausleseprozeß mithelfen, der es uns ermöglicht, für die letzten Staatsaufgaben nicht die durch Schulen gezüchteten, sondern durch die eigene Fähigkeit berufenen Vertreter auszuspüren. Und dies ist entscheidend nicht nur für die Volks-, sondern auch für die Staatsführung.

Denn in der Millionenmasse des Volkes leben genügend Veranlagungen, um sämtliche Stellen erfolgreich besetzen zu können. Dies ergibt die größte Sicherung des Staates und der Volksgemeinschaft gegenüber revolutionären Absichten einzelner und den zersetzenden Tendenzen der Zeit.

Denn die Gefahr droht immer nur von den übersehenen, im tiefsten Grunde aber schöpferischen Talenten, niemals von den nur negativen Kritikastern oder Nörglern. In ihnen liegt weder der Idealismus noch die Tatkraft, um wirklich Entscheidendes zu vollbringen. Über Pamphlete, Zeitungsartikel und rednerische Exzesse pflegt sich ihr oppositioneller Ingrimm selten zu steigern.

Die wirklichen Revolutionäre von Weltformat sind zu allen Zeiten die von einer überheblichen, verkalkten, abgeschlossenen Gesellschaftsschicht übersehenen oder nicht zugelassenen Führernaturen gewesen.

Es liegt daher im Interesse des Staates, durch eine beste Auslese immer wieder neu zu prüfen, welche Talente in einem Volk vorhanden sind und wie sie zum nutzbringenden Einsatz gebracht werden können. Die erste Voraussetzung dazu bietet die gewaltige Organisation einer lebendigen Volksgemeinschaft selbst. Denn sie stellt die umfassendsten Aufgaben und erfordert eine dauernde und vielseitige Arbeit. Bedenken Sie allein das ungeheure Ausmaß von Erziehungs- und damit Führungsarbeit, das eine Organisation wie die Arbeitsfront benötigt!

Meine Abgeordneten, wir stehen hier noch vor ungeheuren, gewaltigen Aufgaben! Eine neue Führungsschicht unseres Volkes muß aufgebaut werden. Ihre Zusammensetzung ist rassisch bedingt. Es ist aber ebenso notwendig, durch das System und die Art unserer Erziehung vor allem Tapferkeit und Verantwortungsfreudigkeit als selbstverständliche Voraussetzung für die Übernahme jedes öffentlichen Amtes zu verlangen und sicherzustellen.

Für die Besetzung von führenden Stellen in Staat und Partei ist die charakterliche Haltung höher zu werten als die sogenannte nur wissenschaftliche oder vermeintliche geistige Eignung.

Denn überall dort, wo geführt werden muß, entscheidet nicht das abstrakte Wissen, sondern die angeborene Befähigung zum Führen und mithin ein hohes Maß von Verantwortungsfreudigkeit und damit von Entschlossenheit, Mut und Beharrlichkeit.

Grundsätzlich muß die Erkenntnis gelten, daß der Mangel an Verantwortungsfreude niemals ausgewogen werden kann durch eine angenommene erstklassige, durch Zeugnisse belegte wissenschaftliche Bildung. Wissen und Führungsfähigkeit, das heißt also auch Tatkraft, schließen sich nicht gegenseitig aus. Dort, wo sich darüber aber Zweifel erheben, kann unter keinen Umständen das Wissen als Ersatz für Haltung, Mut, Tapferkeit und Entschlußfreudigkeit gelten. Bei der Führung einer Volksgemeinschaft in Partei und Staat sind diese Eigenschaften die wichtigeren.

Wenn ich dieses vor Ihnen, meine Abgeordneten, ausspreche, dann tue ich es unter dem Eindruck des einen Jahres deutscher Geschichte, das mich mehr als mein ganzes bisheriges Leben darüber belehrt hat, wie wichtig und unersetzbar gerade diese Tugenden sind und wie in den kritischen Stunden ein einziger tatkräftiger Mann immer mehr wiegt als tausend geistreiche Schwächlinge! Diese neue Führungsauslese muß als gesellschaftliche Erscheinung aber auch erlöst werden von zahlreichen Vorurteilen, die ich wirklich nicht anders denn als eine verlogene und im tiefsten Grunde unsinnige Gesellschaftsmoral bezeichnen kann.

Es gibt keine Haltung, die ihre letzte Rechtfertigung nicht in dem aus ihr entspringenden Nutzen für die Gesamtheit finden könnte. Was ersichtlich für die Existenz der Gesamtheit unwichtig oder sogar schädlich ist, kann nicht im Dienste einer Gesellschaftsordnung als Moral gewertet werden. Und vor allem: Eine Volksgemeinschaft ist nur denkbar unter der Anerkennung von Gesetzen, die für alle gültig sind, d. h. es geht nicht an, von einem die Befolgung von Prinzipien zu erwarten oder zu fordern, die in den Augen der anderen entweder widersinnig, schädlich oder auch nur unwichtig erscheinen.

Ich habe kein Verständnis für das Bestreben absterbender Gesellschaftsschichten, sich durch eine Hecke vertrockneter und unwirklich gewordener Standesgesetze vom wirklichen Leben abzusondern, um sich damit künstlich zu erhalten. Solange dies nur geschieht, um dem eigenen Absterben einen ruhigen Friedhof zu sichern, ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn man aber damit dem fortschreitenden Leben eine Barriere vorlegen will, dann wird der Sturm einer vorwärtsbrausenden Jugend dieses alte Gestrüpp kurzerhand beseitigen.

Der heutige deutsche Volksstaat kennt keine gesellschaftlichen Vorurteile. Er kennt daher auch keine gesellschaftliche Sondermoral. Er

kennt nur die durch Vernunft und Erkenntnis vom Menschen begriffenen Lebensgesetze und Notwendigkeiten.

Der Nationalsozialismus hat sie erkannt und will sie respektiert sehen. Wenn ich dies vor Ihnen ausspreche, meine Abgeordneten des Großdeutschen Reiches, dann tue ich es, um Sie an einem so feierlichen Tage erneut zu verpflichten, als Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung mitzuhelfen, die großen Ziele unserer Weltanschauung und damit des Kampfes unseres Volkes zu verwirklichen! Denn Sie sind nicht hier als gewählte Parlamentarier, sondern Sie sind hier als die von der Bewegung dem deutschen Volke vorgeschlagenen nationalsozialistischen Kämpfer. Ihre Tätigkeit liegt im wesentlichen in der Formung unseres Volkskörpers und in der Gestaltung unserer Gemeinschaft, in der Erziehung zu einem wahrhaft nationalen und sozialistischen Denken. Aus diesem Grund hat das deutsche Volk mich und Sie gewählt. Die Gesetze unserer Bewegung verpflichten uns an jedem Platz, an dem wir uns befinden mögen.

Wir sind deshalb aber auch mit größerem Recht die Vertreter der deutschen Nation, als jene uns von früher her in Deutschland bekannten Parlamentarier demokratischer Herkunft, die ihr Mandat durch die Bezahlung einer mehr oder weniger hohen Prämie erhalten hatten.

Wenn ich heute nach sechsjähriger Führung des deutschen Volkes und des Reiches in die Zukunft blicke, dann kann ich es nicht tun, ohne dem tiefen Vertrauen Ausdruck zu geben, das mich hierbei erfüllt. Die Geschlossenheit des deutschen Volkskörpers, deren Garanten Sie, meine Abgeordneten, in erster Linie sind und sein werden, gibt mir die Gewißheit, daß, was immer auch an Aufgaben an unser Volk herantreten wird, der nationalsozialistische Staat früher oder später löst! Daß, wie immer auch die Schwierigkeiten, die uns noch bevorstehen, beschaffen sein mögen, die Tatkraft und der Mut der Führung sie meistern werden.

Ebenso wie ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk, gewarnt durch eine jahrzehntelange einmalige geschichtliche Lehre, in höchster Entschlossenheit seiner Führung folgen wird!

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstages! Wir leben heute in einer Zeit, die erfüllt ist von dem Geschrei demokratischer Moralverfechter und Weltverbesserer. Nach den Äußerungen dieser Apostel könnte man fast schließen, daß die ganze Welt nur darauf lauere, das deutsche Volk von seinem Unglück zu erlösen, um es wieder zurückzuführen in den „glücklichen" Zustand weltbürgerlicher Verbrüderung und internationaler Hilfsbereitschaft, die wir Deutsche in den 15 Jahren vor dem nationalsozialistischen Machtantritt so wunderbar zu erproben Gelegenheit hatten.

Aus den Reden und Zeitungen dieser Demokratien hören wir jeden Tag von den Schwierigkeiten, denen wir Deutsche ausgeliefert sind. Wobei zwischen den Reden der Staatsmänner und den Leitartikeln ihrer Publizisten insofern ein Unterschied zu spüren ist, als die einen uns entweder bemitleiden oder salbungsvoll die bewährten, nur leider in ihren eigenen Ländern anscheinend auch nicht so wirkungsvollen, uns bekannten alten Rezepte anpreisen, während die Publizisten etwas offenherziger ihrer wahren Gesinnung Ausdruck verleihen. Sie teilen uns im Tone schadenfreudigster Zuversicht mit, daß wir entweder eine Hungersnot haben oder daß wir sie — so Gott will — demnächst bekommen, daß wir an einer Finanzkrise zugrunde gehen oder andernfalls an einer Produktionskrise — und wenn auch das nicht eintreten sollte, dann an einer Konsumkrise. Der sachlich so oft bewährte Scharfsinn dieser demokratischen Weltwirtschaftsdoktoren kommt nur nicht immer zu ganz einheitlichen Diagnosen. In dieser letzten Woche allein konnte man angesichts der verstärkten Konzentration des deutschen Selbstbehauptungswillens zur gleichen Zeit lesen,

1. daß Deutschland wohl einen Produktionsüberschuß besitze, aber am Mangel an Konsumkraft absterben werde,

2. daß Deutschland ohne Zweifel ein ungeheures Konsumbedürfnis habe, allein am Mangel an Produktionsgütern zugrunde ginge,

3. daß wir an der drückenden Schuldenlast zusammenbrechen müßten,

4. daß wir keine Schulden machen wollten, sondern durch nationalsozialistische Mittel auch auf diesem Gebiet den letzten geheiligten privatkapitalistischen Vorstellungen zuwiderhandeln und deshalb — Gott gebe es! — zugrunde gehen würden,

5. daß das deutsche Volk infolge seines niederen Lebensstandards revoltiere,

6. daß der Staat den hohen Lebensstandard des deutschen Volkes nicht mehr länger aufrechterhalten könne, usw.

Alle diese und viele andere ähnliche Doktorarbeiten unserer demokratischen Weltwirtschaftstheologen fanden schon ihre Vorläufer in den zahllosen Feststellungen während der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht und besonders in der Zeit der letzten sechs Jahre. Diese Klagen und Prophezeiungen sind nur in einem aufrichtig: nämlich in dem einzigen ehrlichen demokratischen Wunsch, das deutsche Volk und insbesondere das heutige nationalsozialistische Deutschland möchten doch endlich zugrunde gehen. Über eines freilich ist sich auch das deutsche Volk und sind vor allem wir uns ganz im klaren:

Deutschland befindet sich ohne Zweifel seit jeher in einer ganz besonders schweren wirtschaftlichen Lage. Ja, seit dem Jahre 1918 konnte sie für viele als aussichtslos gelten. Allein, während man nach dem Jahre 1918 vor diesen Schwierigkeiten einfach kapitulierte oder sich auf die übrige Welt verließ und von ihr verlassen wurde, hat der Nationalsozialismus mit diesem System feiger Ergebung in ein unabwendbar erscheinendes Schicksal gebrochen und den Selbsterhaltungswillen der Nation aufgerufen. Er wurde nicht nur mit außerordentlicher Entschlossenheit eingesetzt, sondern — das darf ich heute wohl aussprechen — auch von außerordentlichem Erfolg gekrönt, so daß ich zweierlei aussprechen kann:

1. Wir kämpfen wirklich einen ungeheuren Kampf unter Einsatz der ganzen geschlossenen Kraft und Energie unseres Volkes, und
2. wir werden diesen Kampf restlos gewinnen, ja wir haben ihn bereits gewonnen!

Worin liegt die Ursache all unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten? In der Überbevölkerung unseres Lebensraums! Und hier kann ich den Herren Kritikern in den westlichen und außereuropäischen Demokratien nur eine Tatsache und eine Frage vorhalten, die Tatsache: Das deutsche Volk lebt mit 135 Menschen auf dem Quadratkilometer ohne jede äußere Hilfe und ohne alle Reserven von früher. Von der ganzen übrigen Welt anderthalb Jahrzehnte lang ausgeplündert, mit ungeheuren Schulden belastet, ohne Kolonien, wird es trotzdem ernährt und gekleidet und hat dabei keine Erwerbslosen. Und die Frage:

Welche unserer sogenannten großen Demokratien wäre wohl in der Lage, das gleiche Kunststück fertigzubringen? Wenn wir dabei besondere Wege gegangen sind, dann lag der Grund einfach darin, daß uns auch besondere Verhältnisse aufgezwungen wurden. Und zwar so schwere Umstände, daß die Lage der anderen großen Staaten damit überhaupt nicht verglichen werden kann. Es gibt auf dieser Erde Staaten, die nicht wie Deutschland 135, sondern nur 6 bis 11 Menschen auf den Quadratkilometer besitzen, dabei fruchtbarstes Ackerland in ungeheurem Ausmaße brachliegen haben, über sämtliche denkbaren Bodenschätze verfügen, den natürlichsten Reichtum an Kohle, Eisen, Erzen ihr eigen nennen und trotzdem nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen sozialen Probleme zu lösen, ihre Erwerbslosen zu beseitigen oder ihre sonstige Not zu meistern. Die Vertreter dieser Staaten schwören nun auf die wunderbaren Eigenschaften ihrer Demokratie. Das mögen sie für sich tun. Solange wir aber in Deutschland einen Ableger dieser Demokratie besaßen, hatten wir sieben Millionen Erwerbslose, eine vor dem vollkommenen Ruin stehende Wirtschaft in

Stadt und Land und eine vor der Revolution stehende Gesellschaft. Nun haben wir trotz unseren Schwierigkeiten diese Probleme gelöst, und zwar dank unserem Regime und unserer inneren Organisation.

Wundern sich diese Vertreter fremder Demokratien, daß wir nun so frei sind, unser heutiges Regime für besser zu halten als das Regime, das wir früher hatten, und wundern sie sich vor allem, daß das deutsche Volk dem jetzigen Regime seine Zustimmung gibt und das frühere ablehnt? Ist aber nun ein Regime, das 99 Prozent seiner ganzen Volksgenossen hinter sich hat, nicht letzten Endes eine ganz andere Demokratie als jene Patentlösung in Staaten, die sich oft nur durch Anwendung der bedenklichsten Mittel der Wahlbeeinflussung zu halten vermag?

Vor allem aber, wie kommt man dazu, uns etwas aufoktroyieren zu wollen, das wir — soweit es sich um den Begriff Volksherrschaft handelt — in einer viel klareren und besseren Form besitzen? Soweit es sich aber um die uns angepriesene Methode handelt, so hat sie sich in unserem Lande als gänzlich unbrauchbar erwiesen. Man erklärt in diesen Staaten, daß man daran glaube, daß zwischen Demokratien und sogenannten Diktaturen trotzdem eine Zusammenarbeit möglich sein könnte. Was soll das heißen?

Die Frage der Staatsform oder der Organisation einer volklichen Gemeinschaft steht international überhaupt nicht zur Debatte. Es ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, welche Staatsform andere Völker besitzen.

Es ist uns an sich höchstens ungleichgültig, ob man den Nationalsozialismus, der nun einmal unser Patent ist, genau so wie der Faschismus das italienische, exportiert oder nicht. Wir haben daran nämlich selbst kein Interesse! Weder sehen wir einen Vorteil darin, den Nationalsozialismus als Idee zu liefern, noch haben wir einen Anlaß, andere Völker deshalb, weil sie Demokratien sind, etwa zu bekriegen.

Die Behauptung, daß das nationalsozialistische Deutschland demnächst Nord- oder Südamerika, Australien, China oder gar die Niederlande angreifen und aufteilen wird, und zwar weil dort andere Regierungssysteme herrschen, könnte nur noch ergänzt werden durch die Weissagung, daß wir im Anschluß daran die Absicht hätten, sofort den Vollmond zu besetzen.

Unser Staat und unser Volk haben sehr schwere wirtschaftliche Lebensbedingungen. Das Regime vor uns hat vor der Schwere dieser Aufgabe kapituliert und war infolge seiner ganzen Art nicht in der Lage, den Kampf dagegen aufzunehmen. Der Nationalsozialismus kennt nun das Wort Kapitulation weder inner- noch außenpolitisch. Er

ist von der brutalen Entschlußkraft erfüllt, Probleme, die gelöst werden müssen, anzufassen und so oder so auch zu lösen. Und wir müssen dabei, wie die Dinge liegen, das, was uns an materiellen Mitteln fehlt, ersetzen durch äußersten Fleiß und durch die äußerste Konzentration unserer Arbeitskraft.

Wem die Natur von selber die Bananen in den Mund wachsen läßt, der hat natürlich einen leichteren Lebenskampf als der deutsche Bauer, der sich das ganze Jahr abmühen muß, um seinen Acker zu bestellen. Wir verbitten uns dabei nur, daß nun ein so sorgenloser internationaler Bananenpflücker die Tätigkeit des deutschen Bauern kritisiert

Wenn gewisse Methoden unserer Wirtschaftspolitik der anderen Welt als schädlich vorkommen, dann mag sie sich selbst darüber Rechenschaft ablegen, daß ein, wirtschaftspolitisch gesehen, ebenso unvernünftiger wie zweckloser Haß gerade auf seiten der einstigen Siegerstaaten dabei mit die Hauptverantwortung trägt.

Ich möchte Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, und damit dem ganzen deutschen Volk, wie so oft, so auch in dieser Stunde, in wenigen Zügen eine Situation klarmachen, die gegeben ist, mit der wir uns entweder abfinden oder die wir verändern müssen.

Deutschland war vor dem Kriege eine aufblühende Weltwirtschaftsmacht. Es nahm am internationalen Handel Anteil unter der Respektierung der damals allgemein gültigen Wirtschaftsgesetze sowohl als auch der Methoden dieses Handels. Über den Zwang zur Teilnahme an dieser Handelsbetätigung brauche ich hier kein Wort zu reden.

Denn es ist eine Anmaßung, anzunehmen, daß der liebe Gott die Welt nur für ein oder zwei Völker geschaffen habe. Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen. Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlosen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben, wie irgendein anderes Volk.

Trotzdem wurde schon im Frieden, und zwar damals in englischen Kreisen, der, gerade wirtschaftlich gesehen, kindische Gedanke verfochten, daß die Vernichtung Deutschlands die britischen Handelsgewinne ungeheuer steigern würde. Es kam dazu dann noch weiter die Tatsache, daß man im damaligen Deutschland schon einen der angestrebten jüdischen Weltbeherrschung am Ende doch nicht ganz gefügigen Faktor zu sehen glaubte und daher auch von dieser Seite mit allen Mitteln zum Kampf gegen Deutschland zu hetzen sich bemühte. Der Weltkrieg, in den Deutschland einfach aus einer damals ohne Zweifel falsch verstan-

denen Bündnistreue hineinschlitterte, endete nach über vier Jahren mit jenem phantastischen Appell des berühmten amerikanischen Präsidenten Wilson. Diese vierzehn Punkte, die dann noch durch vier weitere ergänzt wurden, stellen die von den alliierten Mächten feierlich übernommenen Verpflichtungen dar, auf Grund deren Deutschland die Waffen niederlegte.

Nach dem Waffenstillstand wurden diese Verpflichtungen in schmachvollster Weise gebrochen. Hier begann nun der Wahnsinn der sogenannten Siegerstaaten, das Leid des Krieges in einen permanenten Krieg des Friedens zu verwandeln. Wenn dieser Zustand heute zum größten Teil beseitigt ist, dann nicht etwa aus Gründen der Einsicht oder auch nur der Billigkeit auf seiten der demokratischen Staatsmänner, sondern ausschließlich durch die Kraft der wieder zu sich gekommenen deutschen Nation. Tatsache ist jedenfalls, daß am Ende des Weltkrieges jede vernünftige Überlegung zu dem Ergebnis hätte kommen müssen, daß irgendein sichtbarer Gewinn für keinen Staat herausgekommen war.

Die geistreichen britischen Wirtschaftsartikler, die vorher davon schrieben, daß die Vernichtung Deutschlands den Reichtum jedes einzelnen englischen Menschen erhöhen würde und der Wohlfahrt ihres Landes zugute käme, mußten wenigstens eine gewisse Zeitlang nach dem Kriege — bald durch die Wirklichkeit zu sehr Lügen gestraft — schweigen.

Erst in den letzten Monaten beginnen ähnlich geniale Erkenntnisse in den Reden britischer Politiker und den Leitartikeln ebensolcher Zeitungsschreiber wieder aufzutauchen. Warum wurde der Weltkrieg geführt? Um die am zweiten Platz stehende deutsche Seewaffe zu vernichten? Das Ergebnis war jedenfalls, daß vor die und an die Stelle Deutschlands nunmehr zwei andere Staaten getreten sind. Oder um den deutschen Handel zu liquidieren? Die Vernichtung des deutschen Handels hat England mindestens ebensoviel Schaden zugefügt wie Deutschland selber. England und die Engländer sind nicht reicher geworden. Oder um das Deutsche Reich aus irgendeinem anderen Grunde zu beseitigen? Das Deutsche Reich ist heute stärker als je zuvor. Oder um etwa die westliche Demokratie in der Welt zu verankern? Diese Demokratie ist in großen Teilen der Welt in der früheren Ausgabe eingezogen und eingestampft worden. Von den Gestaden des Stillen Ozeans im Osten Asiens bis zu den Fluten der Nordsee und an die Küsten des Mittelmeeres breiten sich in rapider Schnelligkeit andere Staatensysteme aus.

Jeder auch nur denkbare Nutzen dieses Krieges ist restlos ausgelöscht worden durch die ungeheuren Opfer nicht nur an Menschenleben oder

Gütern, sondern durch die fortdauernde Belastung aller Produktionen und vor allem der Staatshaushalte.

Dies war aber eine Tatsache, die schon nach dem Kriege einzusehen war und eingesehen werden konnte. Hätte man dies berücksichtigt, dann wäre man wohl zu anderen Schlüssen für die Gestaltung der Friedensverträge gekommen. Es wird zum Beispiel für alle Zukunft der Beweis für eine außerordentlich beschränkte Einsicht gerade in der Beurteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten sein, die Summen nachzusehen, die im Jahre 1919 und 1920 als mögliche Reparationsleistungen veranschlagt worden sind.

Sie liegen so sehr außer jeder wirtschaftlichen Vernunft, daß man nur einen allgemeinen Weltzerstörungstrieb als einzig verständliche Ursache dieses ansonsten nur als Wahnsinn zu bezeichnenden Verfahrens annehmen kann. Denn folgendermaßen war damals die Lage:

Erst führte man den Krieg, um Deutschland vom Welthandel auszuschließen. Damit hätte in der Verfolgung dieses Kriegszieles der Friedensschluß Deutschland in eine Autarkie verwandeln müssen. Das heißt also, die übrigen Staaten, die sich durch den deutschen Welthandel bedroht fühlten, hätten nach Ende des Krieges dem deutschen Volke einen für eine autarke Lebensführung geeigneten Raum zur Verfügung stellen müssen mit der Aufgabe, in ihm nun das Auskommen zu suchen und die Welt im übrigen wirtschaftlich nicht mehr zu berühren. Das tat man nun nicht, sondern man führte einen Weltkrieg, um Deutschland aus dem Welthandel — das war der einzige reale Grund für das Verhalten der damaligen Kriegstreiber — auszuschließen, und verpflichtete nun den unterlegenen Staat mit einer internationalen Reparationslast, die nur durch eine geradezu verdoppelte Tätigkeit auf dem Weltmarkt realisiert werden konnte.

Ja, nicht nur das: um Deutschland von jeder autarken Betätigung zurückzuhalten oder an ihr zu behindern, geht man her und nimmt dem Reich sogar den eigenen, einst durch Kauf und Verträge erworbenen Kolonialbesitz weg. Das heißt also:

Das stärkste Volk Mitteleuropas wird durch eine Reihe wahrhaft genialer Manipulationen verpflichtet, sich noch viel mehr als früher — koste es, was es wolle — als Exportnation zu betätigen.

Denn nun muß ja der deutsche Export nicht nur ausreichen, um die deutschen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um noch zusätzliche, wahrhaft wahnsinnige Reparationssummen herauszuwirtschaften, wobei natürlich, um eine Mark abzuliefern, praktisch für drei und vier Mark exportiert werden mußte; denn auf die Dauer waren diese gigantischen Summen nur vom Gewinn und nicht aus einer Substanz zu leisten.

Da Deutschland nicht in der Lage war, diesen Verpflichtungen nachzukommen, bevorschußten die Siegernationen sogar noch durch Darlehen das Auftreten der deutschen Wirtschaftskonkurrenz auf dem Weltmarkt, für dessen Säuberung vom deutschen Handelsfeind vorher zehn oder zwölf Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern verbluten mußten. Daß nun endlich dieser Wahnsinn zu einer Übersteigerung führte und letzten Endes alle Nationalwirtschaften durcheinanderbrachte, zu schwersten Währungskrisen zwang, sei nur nebenbei erwähnt.

Das ganze Verhalten der sogenannten Siegermächte nach Beendigung des Weltkrieges war ebenso unvernünftig wie unverantwortlich. Der Raub der deutschen Kolonien war moralisch ein Unrecht. Wirtschaftlich ein heller Wahnsinn! Politisch in seiner Motivierung so gemein, daß man versucht ist, sie einfach als albern zu bezeichnen.

Im Jahre 1918 hätte man wirklich nach Beendigung des Krieges die Autorität gehabt, eine vernünftige Regelung internationaler Probleme herbeizuführen. Es kann das Ausbleiben einer solchen Regelung nicht damit entschuldigt werden, daß die Völker zu sehr erhitzt gewesen wären, um auf die Stimmen vernünftiger Staatsmänner zu hören. Dies würde ja auch gerade nicht für die Demokratien sprechen. Die Staatsmänner selbst hatten keine Vorstellung von dem, was sie taten, und von den Folgen, die daraus entstehen mußten.

Tatsächlich war das entscheidende Problem am Ende des Krieges noch schärfer gestellt worden, als es vor dem Kriege der Fall war. Es lautete ganz kurz:

Wie kann eine gerechte und vernünftige Teilnahme aller großen Nationen an den Reichtümern der Welt sichergestellt werden? Denn daß man auf die Dauer wie im Falle Deutschland eine Masse von achtzig Millionen hochstehender Menschen einfach zu Parias wird verdammen oder durch das Verhalten irgendwelcher lächerlicher, nur aus früherer Gewalt entstandener Eigentumstitel zu ewigem Stillhalten würde veranlassen können, kann doch im Ernste niemand annehmen.

Und dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern dies gilt für alle Völker in ähnlicher Lage. — Folgendes ist klar:

Entweder die Reichtümer der Welt werden durch Gewalt verteilt, dann wird diese Verteilung von Zeit zu Zeit immer wieder durch die Gewalt eine Korrektur erfahren. Oder die Verteilung erfolgt nach dem Gesichtspunkt der Billigkeit und damit auch der Vernunft, dann müssen Billigkeit und Vernunft aber auch wirklich der Gerechtigkeit und damit letzten Endes der Zweckmäßigkeit dienen.

Anzunehmen aber, daß es einigen Völkern vom lieben Gott gestattet sei, erst durch Gewalt eine Welt in Besitz zu nehmen und dann mit

moralischen Theorien den Raub zu verteidigen, ist für den Besitzenden vielleicht beruhigend und vor allem bequem, für den Nichtbesitzenden aber ebenso belanglos wie uninteressant und unverbindlich!

Das Problem wird auch nicht dadurch gelöst, daß ein ganz großer Staatsmann dann mit höhnischem Grinsen einfach erklärt, es gäbe Nationen, die Besitzende seien, und die anderen wären deshalb nun einmal für immer die Habenichtse.

Diese erschöpfenden Einsichten können vielleicht im Inneren der kapitalistischen Demokratien bei der Lösung ihrer sozialen Fragen als Richtlinien gelten, die wirklich volksregierten Staaten lehnen solche Theorien sowohl im Inneren als auch nach außen hin ab. Kein Volk ist zum Habenichts und kein Volk ist zum Besitzenden geboren, sondern die Besitzverhältnisse auf dieser Welt haben sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ergeben.

Es ist denkbar, daß im Laufe langer Zeitläufe Völker durch innere Krisen vorübergehend vom Schauplatz des geschichtlichen Geschehens abzutreten scheinen; allein zu glauben, daß in Europa Völker wie die Deutschen oder Italiener für ewige Zeiten als gleichberechtigte Erscheinungen der Geschichte, und zwar nicht nur als passive, sondern auch als aktive Kräfte der Lebensgestaltung verschwinden würden, dürfte ein ganz großer Trugschluß sein.

Die Lage ist, soweit sie Deutschland betrifft, eine sehr einfache. Das Reich zählt 80 Millionen Menschen. Das sind über 135 Menschen heute auf den Quadratkilometer. Der große deutsche Kolonialbesitz, den das Reich einst im Frieden durch Verträge und Kauf sich erwarb, ist geraubt worden, und zwar entgegen den feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson, die die Grundlage unserer Waffenniederlegung bildeten.

Der Einwand, daß dieser koloniale Besitz ohnehin keine Bedeutung hätte, könnte nur dazu führen, ihn uns erst recht leichten Herzens zurückzugeben. Der Einwand, daß das aber nicht möglich sei, weil Deutschland damit früher nichts angefangen hätte, ist lächerlich. Deutschland hat seinen kolonialen Besitz erst spät bekommen, ihn in nur verhältnismäßig kurzer Zeit entwickeln können und stand vor dem Kriege nicht vor der zwingenden Not von heute. Dieser Einwand ist deshalb genau so dumm, als wenn jemand einem Volke die Fähigkeit zum Bauen einer Eisenbahn bestreitet, weil es vor hundert Jahren auch noch keine Bahn gehabt hat.

Der weitere Einwand, daß der koloniale Besitz nicht zurückgegeben werden könnte, weil Deutschland damit eine strategische Position be-

käme, ist ein ungeheuerlicher Versuch, von vornweg einer Nation, einem Volk allgemeine Rechte streitig zu machen.

Denn nur darum kann es sich handeln. Deutschland war ohnehin der einzige Staat, der sich keine koloniale Armee aufgezogen hatte im Vertrauen auf die von den Alliierten später gebrochenen Abmachungen der Kongoakte.

Aber Deutschland benötigt seinen kolonialen Besitz überhaupt nicht, um sich dort Armeen aufzustellen, dazu genügt der Volksreichtum unserer eigenen Rasse, sondern zu seiner wirtschaftlichen Entlastung.

Allein, wenn man uns dies nicht glauben sollte, so ist es gänzlich belanglos und ändert nichts an unserem Recht. Ein solcher Einwand würde erst dann berechtigt sein, wenn auch die übrige Welt ihre Stützpunkte aufgeben wollte und nur durch die Wiederaufrichtung deutscher Kolonien gezwungen wäre, diese aufrechtzuerhalten.

Es ist nun einmal so, daß auf die Dauer eine Achtzig-Millionen-Nation nicht anders bewertet sein will als irgendein anderes Volk.

Alle diese Argumente zeigen in ihrer Unwahrheit und Dürftigkeit so recht, daß es sich im Grunde nur um eine Machtfrage handelt, bei der Vernunft und Gerechtigkeit gänzlich außer acht fallen.

Denn vom Vernunftstandpunkt aus gesehen sprechen dieselben Gründe, die einst gegen den Raub der Kolonien angeführt werden konnten, heute für die Rückgabe derselben. Das Fehlen eines eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsgebietes zwingt Deutschland, seine Lebensbedürfnisse durch eine steigende Teilnahme am internationalen Welthandel und damit am Güteraustausch zu decken.

Denn über etwas müssen sich doch gerade die Länder im klaren sein, die selber über die ungeheuren wirtschaftlichen Möglichkeiten, sei es infolge der eigenen Ausdehnung des Mutterlandes oder infolge großer zusätzlicher kolonialer Gebiete verfügen, daß ohne eine genügende Lebensmittelversorgung und ohne gewisse unumgänglich notwendige Rohstoffe die wirtschaftliche Existenz eines Volkes nicht aufrechterhalten werden kann.

Fehlt beides, so zwingt man damit ein Volk, unter allen Umständen an der Weltwirtschaft teilzunehmen, und zwar in einem Ausmaß, das vielleicht anderen Staaten dann sogar ungelegen sein mag. Noch vor wenigen Jahren, als Deutschland unter dem Zwang der Verhältnisse den Vierjahresplan in Angriff nahm, konnten wir zu unserem großen Erstaunen aus dem Munde englischer Politiker und Staatsmänner den damals so aufrichtig klingenden bedauernden Vorwurf hören, daß Deutschland sich damit aus dem Bannkreis der internationalen Welt-

wirtschaft, ja der weltwirtschaftlichen Beziehungen überhaupt löse und damit in eine bedauerliche Vereinsamung begebe.

Ich habe Mr. Eden entgegengehalten, daß diese Befürchtung wohl etwas übertrieben und, wenn überhaupt aufrichtig gemeint, nicht zutreffend wäre. Die heutigen Umstände machen es Deutschland gar nicht möglich, sich aus der Weltwirtschaft zu entfernen. Sie zwingen uns, an ihr — schon aus der Not heraus — unter allen Umständen teilzunehmen, auch dann, wenn die Formen unserer Teilnahme vielleicht dem einen oder dem anderen nicht passen. Im übrigen wäre auch dazu noch folgendes zu sagen:

Der Vorwurf, daß durch die deutschen Methoden eines gegenseitigen Warenaustausches der Welthandel sich im Zeichen eines Rückschrittes bewege, könnte — wenn überhaupt richtig — dann nur diejenigen treffen, die die Schuld an dieser Entwicklung tragen.

Dies sind jene international-kapitalistisch eingestellten Staaten, die durch ihre Währungsmanipulationen jede feste Relation zwischen den einzelnen Währungen je nach ihrem egoistischen Eigenbedarf willkürlich zerstörten. Unter diesen Umständen aber ist das deutsche System, für eine redlich geleistete Arbeit eine ebenso redlich erarbeitete Gegenleistung zu geben, eine anständigere Praxis als die Bezahlung durch Devisen, die ein Jahr später um soundso viel Prozent entwertet werden.

Wenn gewisse Länder die deutsche Methode bekämpfen, so geschieht es wohl in erster Linie aus dem Grund, weil durch diese deutsche Art der Regelung des Handelsverkehrs die Praktiken internationaler Währungs- und Börsenspekulationen zugunsten eines redlichen Handelsgeschäfts beseitigt worden sind.

Im übrigen zwingt Deutschland seine Handelsmethoden niemand auf, es läßt sich aber auch nicht von irgendeinem parlamentarischen Demokraten vorschreiben, nach welchen Prinzipien es selber verfahren soll oder gar darf. Wir sind der Abnehmer von guten Lebensmitteln und Rohstoffen und der Lieferant ebenso guter Waren!

Es ist klar, daß alles, was eine Wirtschaft im inneren Kreislauf ihres Währungsgebietes nicht erzeugen kann, sie nur durch einen erhöhten Umsatz nach außen als zusätzliche Lebensgüter hereinzubekommen vermag. Da aber — wie schon betont — bei einem Volk ohne genügende eigene wirtschaftliche Ausweichmöglichkeit die Hereinnahme fremder Rohstoffe und Lebensmittel eine zwingende Notwendigkeit ist, handelt damit auch die Wirtschaft unter dem zwingendsten Befehl, den es geben kann, nämlich unter dem Befehl der Not! Indem das deutsche Volk einen großen Teil seiner Bedürfnisse gerade durch den Vierjahresplan im eigenen erstarkten Wirtschaftsraum zu lösen versucht,

entlastet es dadurch fremde Märkte von der deutschen Konkurrenz. Was aber in diesem uns heute nun einmal zur Verfügung stehenden Raume nicht seine wirtschaftlich befriedigende Lösung finden kann, muß durch Teilnahme am Welthandel seine Erledigung erfahren.

Der Zwang, unter dem hier die deutsche Wirtschaftspolitik steht, ist so groß, daß keinerlei Drohung mit kapitalistischen Mitteln uns von dieser Wirtschaftsbetätigung zurückhalten kann; denn der Antrieb liegt, wie schon betont, nicht im Gewinnstreben einiger kapitalistischer Unternehmer, sondern in der ohne zwingenden Grund einfach durch fremdes Verschulden uns auf oktroyierten Not einer ganzen Volksgemeinschaft.

Es ist dabei gänzlich belanglos, welches Regime die Interessen der deutschen Nation wahrnimmt, sondern entscheidend ist nur, ob man sie wahrnimmt!

Das heißt: Auch ein anderes Regime könnte nicht an diesen wirtschaftlich bedingten Notwendigkeiten vorbeigehen. Es müßte genau so handeln wie das derzeitige, wenn es nicht pflichtvergessen eine große Nation dem Verderben, das heißt nicht nur dem wirtschaftlichen, sondern auch dem menschlichen Verfall aussetzen wollte.

Das deutsche Volk ist durch die Wirksamkeit der Reparationspolitik nicht nur von vielen Illusionen geheilt, sondern auch von zahlreichen wirtschaftlichen Ideologien und förmlich theologisch geheiligten Finanzauffassungen befreit worden. Wenn je die Not Menschen sehend macht, dann hat sie dies am deutschen Volk getan. Wir haben unter dem Zwang dieser Not vor allem gelernt, das wesentlichste Kapital einer Nation in Rechnung zu stellen, nämlich die Arbeitskraft.

Vor dem Fleiß und der Fähigkeit einer planmäßig angesetzten nationalen Arbeitskraft eines Volkes verblassen alle Gold- und Devisenbestände. Wir lächeln heute über eine Zeit, in der unsere Nationalökonomen allen Ernstes der Meinung waren, daß der Wert einer Währung durch die in den Tresors der Staatsbanken liegenden Gold- und Devisenbestände bestimmt und vor allen Dingen durch diese garantiert sei. Wir haben statt dessen erkennen gelernt, daß der Wert einer Währung in der Produktionskraft eines Volkes liegt, daß das steigende Produktionsvolumen eine Währung hält, ja sogar unter Umständen aufwertet, während jede sinkende Produktionsleistung früher oder später zur zwangsläufigen Entwertung der Währung führen muß.

So hat der nationalsozialistische Staat in einer Zeit, da die Finanz- und Wirtschaftstheologen der anderen Länder uns viertel- oder halbjährlich den Zusammenbruch prophezeiten, den Wert seiner Währung stabilisiert, indem er die Produktion auf das außerordentlichste steigerte.

Zwischen der sich steigernden deutschen Produktion und dem im Umlauf befindlichen Gelde wurde ein natürliches Verhältnis hergestellt. Die mit allen Mitteln festgehaltene Preisbildung war nur möglich durch die stabil gebliebenen Löhne. Was aber in Deutschland in diesen letzten sechs Jahren an steigendem Nationaleinkommen ausgeschüttet wird, entspricht der gesteigerten Produktion, das heißt der gesteigerten Leistung. So ist es möglich geworden, diese sieben Millionen Erwerbslose nicht nur verdienen zu lassen, sondern ihrem erhöhten Einkommen das mögliche Auskommen zu sichern, das heißt jeder Mark, die ihnen ausbezahlt wird, entspricht ein in derselben Höhe laufend geleisteter Wertzuwachs unserer Nationalproduktion.

In anderen Ländern geht man umgekehrte Wege. Man vermindert die Produktion, erhöht das Volkseinkommen durch steigende Löhne, senkt dadurch die Kaufkraft des Geldes und landet endlich bei der Entwertung der Währung. Ich gebe zu, daß der deutsche Weg ein an sich unpopulärer ist, denn er besagt nichts anderes, als daß jede Lohnsteigerung zwangsläufig nur aus einer Produktionserhöhung kommen kann, daß also die Produktion das Primäre und die Lohnsteigerung das Sekundäre ist, oder mit anderen Worten, daß die Eingliederung von sieben Millionen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß primär kein Lohnproblem ist oder war, sondern eine reine Produktionsangelegenheit. Erst dann, wenn die letzte Arbeitskraft in Deutschland untergebracht ist, wird jede weitere Steigerung der Gesamtarbeitsleistung, die dann, sei es durch eine intensive Arbeit oder durch eine höhere Genialisierung der Technik der Arbeit noch zusätzlich zustande kommt, zu einer erhöhten Anteilnahme der einzelnen an dem nunmehr erhöht ermöglichten Konsum und dadurch einer praktischen Lohnerhöhung führen.

Wir sind uns aber darüber im klaren, meine Abgeordneten, daß auf einem Gebiet eine solche zusätzliche Leistungssteigerung nicht stattfinden kann, auf dem Gebiet unserer Ernährung. Was der deutsche Bauer aus dem deutschen Lebensraum herauswirtschaftet, ist phantastisch und kaum glaublich. Er verdient unseren höchsten Dank! Einmal aber zieht hier die Natur die Grenze jeder weiteren Leistungssteigerung. Das heißt die deutsche Konsumkraft würde, wenn hier nicht ein Wandel eintritt, an der Grenze der Lebensmittelproduktion eine natürliche Beschränkung finden.

Der dann eintretende Zustand ist nur auf zwei Wegen zu überwinden:

1. Durch eine zusätzliche Einfuhr von Lebensmitteln, das heißt eine steigende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse, wobei zu berücksichtigen bleibt,

daß für diese Erzeugnisse zum Teil selbst Rohstoffe aus dem Ausland einzuführen sind, so daß nur ein Teil der Handelsergebnisse für den Lebensmitteleinkauf übrigbleibt, oder

2. die Ausweitung des Lebensraumes unseres Volkes, um damit im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft das Problem der Ernährung Deutschlands sicherzustellen.

Da die zweite Lösung augenblicklich infolge der anhaltenden Verblendung der einstigen Siegermächte noch nicht gegeben ist, sind wir gezwungen, uns mit der ersten zu befassen, das heißt, wir müssen exportieren, um Lebensmittel kaufen zu können, und zweitens, wir müssen, da dieser Export zum Teil Rohstoffe erfordert, die wir selbst nicht besitzen, noch mehr exportieren, um diese Rohstoffe zusätzlich für unsere Wirtschaft sicherzustellen.

Dieser Zwang ist mithin kein kapitalistischer, wie das vielleicht in anderen Ländern der Fall sein mag, sondern härteste Not, die ein Volk treffen kann, nämlich die Sorge für das tägliche Brot.

Und wenn hier nun von fremden Staatsmännern mit ich weiß nicht was für wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen gedroht wird, so kann ich hier nur versichern, daß in einem solchen Fall ein wirtschaftlicher Verzweiflungskampf einsetzen würde, der für uns sehr leicht durchzufechten ist. Leichter als für die übersättigten anderen Nationen, denn das Motiv für unseren Wirtschaftskampf würde ein sehr einfaches sein, nämlich: Deutsches Volk lebe, das heißt, exportiere, oder stirb! Und ich kann allen internationalen Zweiflern versichern, das deutsche Volk wird nicht sterben, auf keinen Fall dadurch, sondern es wird leben! Es wird seiner Führung, wenn nötig, die ganze Arbeitskraft der neuen nationalsozialistischen Gemeinschaft zur Verfügung stellen, um einen solchen Kampf aufzunehmen und durchzufechten. Was aber die Führung betrifft, so kann ich nur versichern, daß sie zu allem entschlossen ist.

Eine endgültige Lösung dieses Problems, und zwar im vernünftigen Sinn, wird allerdings erst dann eintreten, wenn über die Habgier einzelner Völker die allgemeine menschliche Vernunft siegt, das heißt, wenn man einsehen gelernt haben wird, daß das Beharren auf einem Unrecht nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich nutzlos, ja wahnsinnig ist.

Wie wirtschaftlich unvernünftig sich eine so verbohrte Intoleranz auszuwirken vermag, kann man aus folgendem ersehen:

1918 geht der Krieg zu Ende. 1919 werden Deutschland die Kolonien weggenommen. Sie sind für die neuen Besitzer wirtschaftlich ganz wertlos. Sie können weder erschlossen noch tatsächlich intensiv aus-

genützt werden. Ihre Wegnahme bildete aber einen Teil der in den 447 Artikeln des Versailler Diktats niedergelegten Diskriminierung eines großen Achtzig-Millionen-Volkes. Man war damals entschlossen, dem deutschen Volk das gleichberechtigte Leben unter den anderen Nationen für alle Zukunft unmöglich zu machen. Was war nun die Folge dieser Politik des Hasses?

Wirtschaftlich als Folgeerscheinung die Zerstörung jeder vernünftigen Wiederherstellung des Welthandels. Militärisch die Aufrechterhaltung einer Rüstungsunterlegenheit für den Besiegten, die früher oder später zur gewaltsamen Abschüttelung reizen mußte.

Ich habe nun in den Jahren 1933 auf 1934 zur vernünftigen Begrenzung der militärischen Rüstungen ein Angebot nach dem anderen gemacht. Sie erfuhren genau so wie die Forderung nach Rückgabe des geraubten deutschen Kolonialbesitzes eisige Ablehnung. Wenn heute die genialen Staatsmänner und Politiker dieser anderen Länder einen Kostenüberschlag machen über den Reingewinn, der aus der von ihnen nun beharrlich verfochtenen Rüstungs- und kolonialen Ungleichheit und damit der allgemeinen Rechtsungleichheit erwachsen ist, dann werden sie vielleicht nicht gut bestreiten können, daß ihre vermeintliche Rüstungsüberlegenheit und der wunderbare, Deutschland abgenommene koloniale Besitz schon heute wesentlich überzahlt sind.

Es wäre gerade wirtschaftlich klüger gewesen, politisch und kolonial mit Deutschand eine Abmachung der billigen Vernunft zu finden, als einen Weg einzuschlagen, der vielleicht den internationalen Rüstungsgewinnlern enorme Dividenden abwirft, den Völkern aber schwerste Lasten aufbürdet.

Ich schätze, daß die 3 Millionen Quadratkilometer deutschen Kolonialbesitzes, die an England und Frankreich verfallen sind, in Verbindung mit der Ablehnung der deutschen politischen und militärischen Gleichberechtigung England allein schon in kurzer Zeit mehr als 20 Milliarden Goldmark kosten werden. Und ich befürchte, daß sich dieser Betrag in absehbarer Zeit noch ganz anders auswachsen wird, so daß, wenn schon die ehemaligen deutschen Kolonien kein Gold einbringen, sie auf jeden Fall aber um so mehr Geld kosten!

Man könnte nun den Einwand erheben, daß dies auch für Deutschland zutrifft. Ganz gewiß! Es macht uns auch kein Vergnügen. Allein in einem unterscheiden wir uns:

Wir kämpfen für ein Lebensrecht, ohne das wir auf die Dauer nicht existieren können, und die anderen für ein Unrecht, das sie nur belastet und ihnen keinerlei Nutzen abwirft.

Unter den aber nun vorhandenen Umständen bleibt uns kein anderer Weg als der der Fortsetzung einer Wirtschaftspolitik, die versuchen muß, aus dem gegebenen Lebensraum das Höchste herauszuwirtschaften. Dies erfordert eine immer größere Steigerung unserer Leistungen und eine Erhöhung der Produktion. Dies zwingt uns zur verstärkten Durchführung unseres Vierjahresplanes. Es führt aber auch zur Mobilisierung von immer weiterer Arbeitskraft. Dadurch nähern wir uns nunmehr einem neuen Abschnitt der deutschen Wirtschaftspolitik.

Während es das Ziel unserer Wirtschaftsführung in den ersten sechs Jahren unserer Machtübernahme war, die gesamte brachliegende Arbeitskraft in irgendeine nützliche Beschäftigung zu bringen, ist es die Aufgabe in den kommenden Jahren, eine sorgfältige Sichtung unserer Arbeitskräfte vorzunehmen, deren Einsatz planmäßig zu regulieren, durch eine Rationalisierung und vor allem technisch bessere Organisation unserer Arbeitsbedingungen bei gleichem Arbeitseinsatz erhöhte Leistungen zu erzielen und mithin dadurch auch Arbeitskräfte für neue zusätzliche Produktionen einzusparen.

Dies wieder zwingt uns, den Kapitalmarkt zum technischen Ausbau unserer Unternehmungen in einem höheren Ausmaße freizugeben und damit von den staatlichen Anforderungen zu entlasten.

Dies alles aber führt wieder zur Notwendigkeit einer scharfen Zusammenfassung von Wirtschaft und Geldwesen.

Es ist mein Entschluß, den bereits seit dem 30. Januar 1937 eingeschlagenen Weg der Umgestaltung der Deutschen Reichsbank vom international beeinflußten Bankunternehmen zum Noteninstitut des Deutschen Reiches zum Abschluß zu bringen.

Wenn die übrige Welt zum Teil darüber klagt, daß damit ein weiteres deutsches Unternehmen die Charakterzüge internationaler Wesensart verlieren würde, so sei ihr nur gesagt, daß es unser unerbittlicher Entschluß ist, sämtlichen Einrichtungen unseres Lebens in erster Linie deutsche, das heißt nationalsozialistische Charakterzüge zu verleihen. Und die übrige Welt müßte daran nur ersehen, wie abwegig es ist, uns vorzuwerfen, wir wünschten, deutsche Gedanken der anderen Welt aufzuoktroyieren, und wieviel berechtigter es wäre, wenn das nationalsozialistische Deutschland Klage darüber führen wollte, daß die andere Welt noch dauernd versucht, ihre Auffassungen uns aufzuzwingen.

Ich sehe es nun, meine Abgeordneten des Reichstages, als die Pflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau an, die Führung des Reiches in ihrer Wirtschaftspolitik zu begreifen und mit allen

Mitteln zu unterstützen, in Stadt und Land vor allem zu bedenken, daß die Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik überhaupt nicht in irgendwelchen Finanztheorien zu sehen ist, sondern in einer sehr primitiven Produktionserkenntnis, das heißt in Verständnis für die alles allein entscheidende Höhe der Gütererzeugung. Daß uns dabei noch zusätzliche Aufgaben gestellt werden, das heißt, daß wir einen hohen Prozentsatz unserer nationalen Arbeitskraft für die an sich nicht produktive Rüstung unseres Volkes einsetzen müssen, bleibt bedauerlich, ist aber nicht zu ändern.

Letzten Endes steht und fällt die Wirtschaft des heutigen Reiches mit der außenpolitischen Sicherheit. Es ist besser, dies beizeiten als zu spät einzusehen.

Ich betrachte es daher als die höchste Aufgabe der nationalsozialistischen Staatsführung, auf dem Gebiet der Stärkung unserer Wehrkraft alles zu tun, was überhaupt menschenmöglich ist. Ich baue dabei auf die Einsicht des deutschen Volkes und vor allem auf sein Erinnerungsvermögen.

Denn die Zeit der deutschen Wehrlosigkeit war nicht identisch mit höchster internationaler, politischer oder auch nur wirtschaftlicher Gleichberechtigung, sondern im Gegenteil: es war die Zeit der demütigendsten Behandlung, die je einem großen Volk zuteil wurde, sowie der schlimmsten Erpressung.

Wir haben kein Recht, anzunehmen, daß, wenn Deutschland jemals in Zukunft einem zweiten Schwächeanfall erliegen sollte, sein Schicksal eine andere Gestalt annehmen würde, im Gegenteil: es sind zum Teil sogar noch dieselben Männer, die einst in die Welt den großen Kriegsbrand warfen und die sich auch heute bemühen, als treibende Kräfte oder als getriebene Handlanger im Dienste der Völkerverhetzung die Feindschaften zu vermehren, um so einen neuen Kampf vorzubereiten.

Und vor allem mögen besonders Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, eines nicht vergessen:

In gewissen Demokratien gehört es anscheinend zu den besonderen Vorrechten des politisch-demokratischen Lebens, den Haß gegen die sogenannten totalitären Staaten künstlich zu züchten, das heißt, durch eine Flut teils entstellender, teils überhaupt frei erfundener Berichte die öffentliche Meinung gegen Völker zu erregen, die den anderen Völkern nichts zuleide getan hatten und ihnen auch nichts zuleide tun wollen, die höchstens selber jahrzehntelang von schwerem Unrecht bedrückt wurden.

Wenn wir uns nun gegen solche Kriegsapostel, wie Herrn Duff Cooper, Mr. Eden, Churchill oder Mr. Ickes usw., zur Wehr setzen,

dann wird dies als ein Eingriff in die heiligen Rechte der Demokratien hingestellt. Nach den Auffassungen dieser Herren haben wohl sie das Recht, andere Völker und ihre Führungen anzugreifen, aber niemand hat das Recht, sich dessen zu erwehren.

Ich brauche ihnen nicht zu versichern, daß, solange das Deutsche Reich ein souveräner Staat ist, sich die Staatsführung nicht durch einen englischen oder amerikanischen Politiker verbieten lassen wird, auf solche Angriffe zu antworten. Daß wir aber ein souveräner Staat bleiben, dafür werden in aller Zukunft die Waffen sorgen, die wir schmieden, und dafür sorgen wir auch durch die Zahl unserer Freunde.

An sich könnte man die Behauptung, daß Deutschland beabsichtige, Amerika anzufallen, mit einem einzigen Lachen abtun. Und die fortgesetzte Hetzkampagne gewisser britischer Kriegsapostel wollte man am liebsten schweigend übergehen, allein, wir dürfen folgendes nicht außer acht lassen:

1. Es handelt sich hier in diesen Demokratien um Staaten, deren politische Konstruktion es ermöglicht, daß schon wenige Monate später diese schlimmsten Kriegshetzer die Führung der Regierung selber in ihren Händen halten können.

2. Wir sind es deshalb der Sicherheit des Reiches schuldig, das deutsche Volk schon beizeiten über diese Männer aufzuklären. Da das deutsche Volk keinen Haß gegen England, Amerika oder Frankreich empfindet, sondern seine Ruhe und seinen Frieden will, diese Völker aber von ihren jüdischen oder nichtjüdischen Hetzern fortgesetzt gegen Deutschland und das deutsche Volk aufgeputscht werden, würde ja im Falle eines Gelingens der Absichten dieser Kriegsbefürworter unser eigenes Volk in eine psychologisch überhaupt nicht vorbereitete und deshalb ihm unerklärliche Situation geraten.

Ich halte es daher für notwendig, daß von jetzt ab in unserer Propaganda und in unserer Presse die Angriffe stets beantwortet und vor allem dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht werden.

Es muß wissen, wer die Männer sind, die unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen wollen. Ich bin dabei der Überzeugung, daß die Rechnung dieser Elemente eine falsche ist, denn wenn erst die nationalsozialistische Propaganda zur Antwort übergehen wird, werden wir ebenso erfolgreich sein, wie wir im inneren Deutschland selbst durch die zwingende Gewalt unserer Propaganda den jüdischen Weltfeind zu Boden geworfen haben.

Die Völker werden in kurzer Zeit erkennen, daß das nationalsozialistische Deutschland keine Feindschaft mit anderen Völkern will, daß

alle die Behauptungen über Angriffsabsichten unseres Volkes auf fremde Völker entweder aus krankhafter Hysterie geborene oder aus der persönlichen Selbsterhaltungssucht einzelner Politiker entstandene Lügen sind, daß diese Lügen aber in gewissen Staaten gewissenlosen Geschäftemachern zur Rettung ihrer Finanzen dienen sollen, daß vor allem das internationale Judentum damit eine Befriedigung seiner Rachsucht und Profitgier erreichen zu hoffen mag, daß sie aber die ungeheuerlichste Verleumdung darstellen, die man einem großen und friedliebenden Volk antun kann.

Denn immerhin haben zum Beispiel noch niemals deutsche Soldaten auf amerikanischem Boden gekämpft, außer im Dienste der amerikanischen Selbständigkeit und Freiheitsbestrebungen, wohl aber hat man amerikanische Soldaten nach Europa geholt, um eine große, um ihre Freiheit ringende Nation mit abwürgen zu helfen. Nicht Deutschland hat Amerika angegriffen, sondern Amerika Deutschland, und wie die Untersuchungskommission des amerikanischen Repräsentantenhauses es festgestellt hat: ohne jede zwingende Veranlassung, nur aus kapitalistischen Gründen.

Über eines soll sich aber dabei jedermann klar sein: Diese Versuche können vor allem Deutschland nicht im geringsten in der Erledigung seiner Judenfrage beeinflussen.

Ich möchte zur jüdischen Frage folgendes bemerken:

Es ist ein beschämendes Schauspiel, heute zu sehen, wie die ganze Welt der Demokratie vor Mitleid trieft, dem armen gequälten jüdischen Volk gegenüber allein hartherzig verstockt bleibt angesichts der dann doch offenkundigen Pflicht, zu helfen. Die Argumente, mit denen man die Nichthilfe entschuldigt, sprechen nur für uns Deutsche und Italiener.

Denn man sagt:

1. „Wir — also die Demokratien — sind nicht in der Lage, die Juden aufzunehmen!" Dabei kommen in diesen Weltreichen noch keine zehn Menschen auf den Quadratkilometer, während Deutschland 135 auf den Quadratkilometer zu ernähren hat, aber trotzdem dazu in der Lage sein soll.

2. Man versichert: Wir können sie nicht nehmen, außer denn sie erhalten zum Beispiel von Deutschland einen bestimmten Kapitalsbetrag zur Einwanderung.

Deutschland war allerdings jahrhundertelang gut genug, diese Elemente aufzunehmen, obwohl sie außer ansteckenden politischen und sanitären Krankheiten nichts besaßen. Was dieses Volk heute besitzt, hat

es sich auf Kosten des nicht so gerissenen deutschen Volkes durch die übelsten Manipulationen erworben.

Wir machen heute wieder gut, was dieses Volk selbst verschuldet hat. Als einst das deutsche Volk um seine gesamten Ersparnisse kam aus jahrzehntelanger redlicher Arbeit dank der von Juden angestifteten und durchgeführten Inflation, als die übrige Welt dem deutschen Volk seine Auslandskapitalien wegnahm, als man uns den ganzen Kolonialbesitz enteignete, da haben diese philantropischen Erwägungen bei den demokratischen Staatsmännern anscheinend noch keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Ich kann diesen Herren heute nur versichern, daß wir dank der brutalen Erziehung, die uns die Demokratien 15 Jahre lang angedeihen ließen, vollständig verhärtet sind gegenüber allen sentimentalen Anwandlungen.

Wir haben es erlebt, daß, nachdem in unserem Volk am Ende des Krieges schon mehr als 800 000 Kinder aus Hunger und Nahrungsnot gestorben waren, uns noch fast eine Million Stück Milchkühe weggetrieben wurden nach den grausamen Paragraphen eines Diktates, das die demokratischen humanen Weltapostel uns als Friedensvertrag aufzwangen.

Wir haben erlebt, daß man über eine Million deutsche Kriegsgefangene noch ein Jahr nach Kriegsende ohne jeden Grund in der Gefangenschaft zurückbehielt. Wir mußten erdulden, daß man aus unseren Grenzgebieten weit über 1½ Millionen Deutsche von ihrem Hab und Gut wegriß und fast nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, hinauspeitschte.

Wir haben es ertragen müssen, daß man Millionen von Volksgenossen von uns gerissen hat, ohne sie zu hören oder ihnen auch nur die geringste Möglichkeit zur weiteren Erhaltung ihres Lebens zu lassen.

Ich könnte diese Beispiele um Dutzende der grauenhaftesten ergänzen. Man bleibe uns also vom Leib mit Humanität. Das deutsche Volk wünscht nicht, daß seine Belange von einem fremden Volk bestimmt und regiert werden. Frankreich den Franzosen, England den Engländern, Amerika den Amerikanern und Deutschland den Deutschen!

Wir sind entschlossen, das Einnisten eines fremden Volkes, das sämtliche Führungsstellen an sich zu reißen gewußt hat, zu unterbinden und dieses Volk abzuschieben. Denn wir sind gewillt, für diese Führungsstellen unser eigenes Volk zu erziehen.

Wir haben Hunderttausende der intelligentesten Bauern- und Arbeiterkinder. Wir werden sie erziehen lassen, und wir erziehen sie

bereits und wir möchten, daß sie einmal die führenden Stellen im Staat mit unseren übrigen gebildeten Schichten besetzen und nicht die Angehörigen eines uns fremden Volkes.

Vor allem aber die deutsche Kultur ist, wie schon ihr Name sagt, eine deutsche und keine jüdische, und es wird daher auch ihre Verwaltung und Pflege in die Hände unseres Volkes gelegt. Wenn aber die übrige Welt mit heuchlerischer Miene aufschreit über diese barbarische Austreibung eines so unersetzbaren, kulturell wertvollsten Elementes aus Deutschland, dann können wir nur erstaunt sein über die Folgerungen, die daraus gezogen werden.

Denn wie mußte man uns dankbar sein, daß wir diese herrlichen Kulturträger freigeben und der anderen Welt zur Verfügung stellen. Sie kann nach ihren eigenen Erklärungen nicht einen Grund zur Entschuldigung anführen, weshalb sie diesen wertvollsten Menschen die Aufnahme in ihren Ländern verweigert.

Es ist ja auch nicht einzusehen, weshalb man die Angehörigen dieser Rasse sonst gerade dem deutschen Volk zumutet, aber in den so sehr für diese „prächtigen Leute" schwärmenden Staaten die Aufnahme plötzlich unter allen nur möglichen Ausflüchten ablehnt. Ich glaube, daß dieses Problem je eher um so besser gelöst wird.

Denn Europa kann nicht mehr zur Ruhe kommen, bevor nicht die jüdische Frage ausgeräumt ist.

Es kann sehr wohl möglich sein, daß über diesem Problem früher oder später eine Einigung in Europa selbst zwischen solchen Nationen stattfindet, die sonst nicht so leicht den Weg zueinander finden würden. Die Welt hat Siedlungsraum genügend, es muß aber endgültig mit der Meinung gebrochen werden, als sei das jüdische Volk vom lieben Gott eben dazu bestimmt, in einem gewissen Prozentsatz Nutznießer am Körper und an der produktiven Arbeit anderer Völker zu sein.

Das Judentum wird sich genau so einer soliden aufbauenden Tätigkeit anpassen müssen, wie es andere Völker auch tun, oder es wird früher oder später einer Krise von unvorstellbarem Ausmaße erliegen.

Und eines möchte ich an diesem vielleicht nicht nur für uns Deutsche denkwürdigen Tage nun aussprechen: Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses damalige

schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist.

Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.

Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nicht-jüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es gestatten, wenn notwendig, die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die vielen Völkern instinktiv bewußt und nur wissenschaftlich unklar ist.

Augenblicklich mag das Judentum in gewissen Staaten seine Hetze betreiben unter dem Schutz einer dort in seinen Händen befindlichen Presse, des Films, der Rundfunkpropaganda, der Theater, der Literatur usw. Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen sollte, die Millionenmassen der Völker in einen für diese gänzlich sinnlosen und nur jüdischen Interessen dienenden Kampf zu hetzen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland allein schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erlegen ist.

Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit diese wurzellose internationale Rasse an den Geschäften des Krieges verdient und ihre alttestamentarische Rachsucht befriedigt. Über die jüdische Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" wird eine höhere Erkenntnis siegen, nämlich:

„Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!"

Zu den Vorwürfen, die in den sogenannten Demokratien gegen Deutschland erhoben werden, gehört auch der, das nationalsozialistische Deutschland sei ein religionsfeindlicher Staat. Ich möchte dazu vor dem ganzen deutschen Volk folgende feierliche Erklärung abgeben:

1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden.

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgnissen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

im Rechnungsjahr 1933: 130 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1934: 170 Millionen RM.

im Rechnungsjahr 1935: 250 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1936: 320 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1937: 400 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1938: 500 Millionen RM.

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Länder und rund 7 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden Reichsmark. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen.

Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Übereignungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit.

Es ist daher — gelinde gesagt — eine Unverschämtheit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterstehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden.

Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als unerträglich ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben: Welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder USA. an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeliefert?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen, noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestalt eines Gottesdienstes genommen. Er hat weder auf die Lehre noch auf das Bekenntnis irgendeiner Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat allerdings kann jeder nach seiner Fasson selig werden.

Allerdings, der nationalsozialistische Staat wird aber Priestern, die, statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnachsichtig zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staates von niemandem geduldet wird und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gesetzes stellen, vom Gesetz genau

so zur Rechenschaft gezogen werden wie jeder andere deutsche Staatsbürger auch.

Es muß aber hier festgestellt werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so oder wahrscheinlich besser genügen als die politischen Hetzer, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gesetzen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, sieht der Staat als seine Aufgabe an. Die Staatsfeinde zu vernichten, ist seine Pflicht.

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder prüde noch verlogen. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht rütteln lassen. Päderastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staat gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer diese Verbrechen begeht.

Als sich vor fünf Jahren führende Köpfe der nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist auch noch nie ein Wort in unserer Presse darüber erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirchen eingegriffen, nämlich, als ich selbst es versuchte, 1933 die ohnmächtig zersplitterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und machtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe. Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden; denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder gar zu stärken.

Wenn nun das Ausland und insonderheit gewisse demokratische Staatsmänner so sehr für einzelne deutsche Priester eintreten, dann kann dies nur einen politischen Grund besitzen. Denn dieselben Staatsmänner schwiegen still, als in Rußland Hunderttausende an Priestern niedergemetzelt oder verbrannt worden waren, sie schwiegen still, als in Spanien Zehntausende von Priestern und Nonnen in viehischster Weise abgeschlachtet oder bei lebendem Leibe dem Feuer übergeben wurden.

Sie konnten diese Tatsachen nicht bestreiten, aber sie schwiegen und schweigen still, während — ich muß dies den demokratischen Staatsmännern vorhalten — auf diese Metzeleien hin sich zahlreiche nationalsozialistische und faschistische Freiwillige dem General Franco zur Ver-

fügung stellten, um eine weitere Ausdehnung dieses bolschewistischen Blutrausches über Europa und damit über den Großteil der gesitteten Menschheit verhindern zu helfen.

Denn die Sorge um die europäische Kultur und um die wirkliche Zivilisation war es, die Deutschland Partei ergreifen ließ in diesem Kampfe des nationalen Spaniens gegen seine bolschewistischen Zerstörer. Es ist ein trauriges Zeichen für die Mentalität in verschiedenen Ländern, daß man sich dort ein Handeln aus so uneigennützigen Beweggründen überhaupt nicht vorstellen kann. Allein, das nationalsozialistische Deutschland hat an der Erhebung des Generals Franco nur aus dem heißen Wunsch heraus teilgenommen, daß es ihm gelingen möge, sein Land vor einer Gefahr zu erretten, der Deutschland selbst einmal beinahe erlegen wäre.

Die Sympathie oder das Mitleid für verfolgte Gottesdiener kann es also nicht sein, was das Interesse der demokratischen Staatsbürger an einzelne in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geratene Priester mobilisiert, sondern es ist das Interesse am deutschen Staatsfeind.

Hier aber mag man eines zur Kenntnis nehmen: Den deutschen Priester als Diener Gottes werden wir beschützen, den Priester als politischen Feind des Deutschen Reiches werden wir vernichten.

Wir glauben damit am ehesten einer Entwicklung vorzubeugen, die — wie die Erfahrung in Spanien zeigt — ansonst nur zu leicht einmal zu einer Abwehr von unabsehbarem Ausmaß führen müßte.

Ich möchte dazu noch grundsätzlich folgendes erklären:

Es scheint im Ausland in gewissen Kreisen die Meinung zu bestehen, daß die besonders laute Bekundung einer Sympathie für Elemente, die in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, eine Erleichterung ihrer Situation mit sich bringen könnte. Vielleicht hat man die Hoffnung, durch gewisse publizistische Methoden auf die deutsche Staatsführung in diesem Sinne einen terroristischen Einfluß ausüben zu können. Die Meinung beruht auf einem kapitalen Irrtum.

In der Unterstützung gewisser gegen den Staat gerichteter Unternehmen durch das Ausland ersehen wir die letzte Bestätigung ihres hochverräterischen Charakters!

Denn die bloße Opposition gegen ein Regime hat diesem demokratischen Ausland noch nie Sympathie abgenötigt. Auch nicht die Verfolgung oder Bestrafung eines solchen politischen Übeltäters. Denn wann gab es in Deutschland eine stärkere Opposition als die nationalsozialistische? Nie wurde eine Opposition mit gemeineren Mitteln unterdrückt, verfolgt und gehetzt als die der nationalsozialistischen Partei.

Allein zu unserer Ehre dürfen wir feststellen, daß wir deshalb doch niemals des Mitleids oder gar der Unterstützung einer solchen ausländischen Macht teilhaftig geworden sind.

Diese Unterstützung scheint also nur für jene bestimmt zu sein, die das Deutsche Reich zu zerstören beabsichtigen. Wir werden aus diesem Grund in ihr in jedem einzelnen Fall nur den zwingenden Anlaß zu einer Verschärfung unserer Maßnahmen sehen.

Angesichts der uns umdrohenden Gefahren empfinde ich es nun als ein großes Glück, in Europa und außerhalb Europas Staaten gefunden zu haben, die, ähnlich wie das deutsche Volk, um die Behauptung ihrer Existenz schwerste Kämpfe führen müssen: Italien und Japan.

In der heutigen abendländischen Welt sind die Italiener als Nachkommen des antiken Rom und wir Deutsche als Nachfahren der damaligen Germanen die ältesten und damit am längsten miteinander in Berührung stehenden Völker. Ich habe in meiner Ansprache im Palazzo Venezia in Rom anläßlich meines Besuches in Italien schon erklärt, daß es wohl ein Unglück war, daß gerade das gewaltigste Kulturvolk der alten Welt und das junge Volk einer neuen sich bildenden, durch das Fehlen einer natürlichen Trennung und durch viele andere Umstände bedingt, in jahrhundertelange und fruchtlose Konflikte geraten mußten. Allein aus dieser tausendjährigen Berührung erwuchs eine Gemeinschaft, die nicht nur blutmäßig durch zahlreiche Bande miteinander verknüpft ist, sondern vor allem geschichtlich und kulturell von unübersehbarer Bedeutung wurde.

Was das Germanentum auf dem Gebiet seiner staatlichen Gestaltung und damit auch seiner volklichen Entwicklung sowie auf dem Gebiet der allgemeinen Kultur der Antike verdankt, ist im einzelnen gar nicht abmeßbar, im gesamten ungeheuer. Seitdem sind nun fast zwei Jahrtausende vergangen. Auch wir haben nunmehr unseren Beitrag zur Kultur in reichlichem Maße geleistet. Immer aber blieben wir in geistiger enger Verbundenheit mit dem italienischen Volk, seiner kulturellen und geschichtlichen Vergangenheit.

Das 19. Jahrhundert brachte einen staunenswert gleichen staatlichen Einigungsprozeß. Die deutschen Stämme einten sich im Deutschen Reich. Die italienischen Staaten im Königreich Italien. In einem Jahre, 1866, hat das Schicksal beide Völker sogar miteinander für ihre staatliche Neugestaltung zum Kampf antreten lassen.

Heute erleben wir zum zweitenmal diese gleichartige Entwicklung. Ein Mann von säkularem Ausmaß hat es als erster unternommen, der in seinem Volke unfruchtbar gewordenen demokratischen Geistes-

welt erfolgreich eine neue Idee entgegenzusetzen und in wenigen Jahren zum Siege zu führen. Was der Faschismus für Italien bedeutet, ist schwer abzuschätzen. Was er für die Erhaltung der menschlichen Kultur geleistet hat, liegt bei den Sternen.

Wer wird nicht niedergezwungen bei einer Wanderung durch Rom oder Florenz von dem Gedanken, welches Schicksal diesen einmaligen Dokumenten menschlicher Kunst und menschlicher Kultur zugestoßen sein würde, wenn es Mussolini und seinem Faschismus nicht gelungen wäre, Italien vor dem Bolschewismus zu retten.

Deutschland stand vor dieser selben Gefahr. Hier hat der Nationalsozialismus das Wunder der Rettung vollbracht. An diese beiden Staaten klammert sich nun in der geistigen Vorstellung unzähliger Menschen aller Rassen der Glaube an eine neue Renaissance unserer Zeit.

Die Solidarität dieser beiden Regime ist daher mehr als eine Angelegenheit egoistischer Zweckmäßigkeit. In dieser Solidarität liegt die Rettung Europas vor der drohenden bolschewistischen Vernichtung begründet.

Als Italien seinen heroischen Kampf um sein Lebensrecht in Abessinien durchstritt, stand ihm Deutschland deshalb als Freund zur Seite. Im Jahre 1938 hat das faschistische Italien uns diese Freundschaft in reichlichem Maße wieder vergolten. Möge sich niemand in der Welt über den Entschluß irren, den das nationalsozialistische Deutschland diesem Freunde gegenüber gefaßt hat.

Es kann dem Frieden nur nützlich sein, wenn es darüber keinen Zweifel gibt, daß ein Krieg gegen das heutige Italien, ganz gleich aus welchen Motiven vom Zaune gebrochen, Deutschland an die Seite des Freundes rufen wird.

Man lasse sich vor allem nicht von jenen anders beraten, die in jedem Lande als vereinzelte bürgerliche Schwächlinge vegetieren und nicht verstehen können, daß es im Völkerleben als Ratgeber der Klugheit außer der Feigheit sehr wohl auch den Mut und die Ehre geben kann. Was das nationalsozialistische Deutschland betrifft, so weiß es, welches Schicksal ihm beschieden wäre, wenn es jemals einer internationalen Gewalt gelingen würde, das faschistische Italien, ganz gleich unter welchen Motivierungen, niederzuzwingen.

Wir erkennen die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müßten, und sehen ihnen eiskalt ins Auge.

Das Schicksal Preußens von 1805 auf 1806 wird sich in der deutschen Geschichte kein zweites Mal wiederholen. Die Schwächlinge, die 1805

die Ratgeber des Königs von Preußen waren, haben im heutigen Deutschland keine Ratschläge zu erteilen. Der nationalsozialistische Staat erkennt die Gefahr und ist entschlossen, sich auf ihre Abwehr vorzubereiten.

Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern ebenso auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gewertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zerrissenheit. Nur eine hysterische, ebenso unbelehrbare wie taktlose, dafür aber höchst bösartige Presse kann in so kurzer Zeit vergessen haben, daß sie erst vor wenigen Jahren mit ihren Prophezeiungen über den Ausgang des italienischen Feldzuges in Abessinien sich ebenso gründlich blamierte wie jetzt wieder in der Beurteilung der nationalen Kräfte Francos im spanischen Feldzug.

Männer machen die Geschichte.

Sie schmieden aber auch die Instrumente, die zur Gestaltung der Geschichte geeignet sind, und vor allem, sie geben ihnen ihren Hauch. Große Männer aber sind selbst nur die stärkste, konzentrierteste Repräsentation eines Volkes.

Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien sind stark genug, um gegen jedermann den Frieden zu sichern oder einen von unverantwortlichen Kräften leichtfertig vom Zaun gebrochenen Konflikt entschlossen und erfolgreich zu beenden!

Das bedeutet nun nicht, daß wir Deutsche — wie es in einer verantwortungslosen Presse jeden Tag geschrieben steht — einen Krieg wünschen, sondern es bedeutet nur, daß wir

1. das Verständnis dafür haben, daß sich auch andere Völker ihren Anteil an den Gütern der Welt sichern wollen, der ihnen kraft ihrer Zahl, ihres Mutes und ihres Wertes zukommt, und daß wir

2. in Anerkennung dieser Rechte entschlossen sind, gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu vertreten, vor allem aber, daß wir vor erpresserischen Drohungen unter keinen Umständen jemals zurückweichen werden!

So ist auch unser Verhältnis zu Japan bestimmt von der Erkenntnis und dem Entschluß, der drohenden Bolschewisierung einer blindgewordenen Welt mit äußerster Entschlossenheit Einhalt zu gebieten. Der Antikominternvertrag wird vielleicht einmal zum Kristallisationspunkt einer Mächtegruppe werden, deren oberstes Ziel kein anderes ist,

als die Bedrohung des Friedens und der Kultur der Welt durch eine satanische Erscheinung zu parieren.

Das japanische Volk, das uns in diesen zwei letzten Jahren so viele Beispiele eines glänzenden Heldentums gegeben hat, ist an einem Ende der Welt ohne Zweifel ein Fechter im Dienste der menschlichen Zivilisation.

Sein Zusammenbruch würde nicht den europäischen oder übrigen Kulturnationen zugute kommen, sondern nur zur sicheren Bolschewisierung Ostasiens führen. Außer dem daran interessierten internationalen Judentum kann kein Volk eine solche Entwicklung wünschen.

Wenn im vergangenen Jahre die gewaltigen Anstrengungen am Ende friedlich ihr Ziel erreichten, dann wollen wir, wie schon eingangs versichert, ohne weiteres unserem Dank an Mussolini den an die anderen beiden Staatsmänner anschließen, die in den kritischen Stunden den Wert des Friedens höher einschätzten als die Aufrechterhaltung eines Unrechts. Deutschland hat gegen England und Frankreich keine territorialen Forderungen außer der nach Wiedergabe unserer Kolonien. So sehr eine Lösung dieser Frage zur Beruhigung der Welt beitragen würde, so wenig handelt es sich dabei um Probleme, die allein eine kriegerische Auseinandersetzung bedingen könnten.

Wenn überhaupt heute in Europa Spannungen bestehen, so ist dies in erster Linie dem unverantwortlichen Treiben einer gewissenlosen Presse zuzuschreiben, die kaum einen Tag vergehen läßt, ohne durch ebenso dumme wie verlogene Alarmnachrichten die Menschheit in Unruhe zu versetzen.

Was sich hier verschiedene Organe an Weltbrunnenvergiftung erlauben, kann nur als kriminelles Verbrechen gewertet werden. In letzter Zeit wird versucht, auch den Rundfunk in den Dienst dieser internationalen Hetze zu stellen. Ich möchte hier eine Warnung aussprechen: Wenn die Rundfunksendungen aus gewissen Ländern nach Deutschland nicht aufhören, werden wir sie demnächst beantworten. Hoffentlich kommen dann nicht die Staatsmänner dieser Länder in kurzer Zeit mit dem dringenden Wunsch, zum normalen Zustand wieder zurückzukehren.

Denn ich glaube nach wie vor, daß unsere Aufklärung wirksamer sein wird als die Lügenkampagne dieser jüdischen Völkerverhetzer. Auch die Ankündigung amerikanischer Filmgesellschaften, antinazistische, d. h antideutsche Filme zu drehen, kann uns höchstens bewegen, in unserer deutschen Produktion in Zukunft antisemitische Filme herstellen zu lassen. Auch hier soll man sich nicht über die Wirkung täuschen. Es

wird sehr viele Staaten und Völker geben, die für eine so zusätzliche Belehrung auf einem so wichtigen Gebiet großes Verständnis besitzen werden!

Ich glaube, daß, wenn es gelänge, der jüdischen internationalen Presse- und Propagandahetze Einhalt zu gebieten, die Verständigung unter den Völkern sehr schnell hergestellt sein würde. Nur diese Elemente hoffen unentwegt auf einen Krieg. Ich aber glaube an einen langen Frieden.

Denn welche Interessengegensätze bestehen z. B. zwischen England und Deutschland? Ich habe mehr als oft genug erklärt, daß es keinen Deutschen und vor allem keinen Nationalsozialisten gibt, der auch nur in Gedanken die Absicht besäße, dem englischen Weltreich Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Und wir vernehmen auch aus England Stimmen vernünftig und ruhig denkender Menschen, die die gleiche Einstellung Deutschland gegenüber zum Ausdruck bringen. Es würde ein Glück sein für die ganze Welt, wenn die beiden Völker zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gelangen könnten. Das gleiche gilt für unser Verhältnis zu Frankreich.

In diesen Tagen jährt sich zum fünftenmal der Abschluß unseres Nichtangriffspaktes mit Polen. Über den Wert dieser Vereinbarung gibt es heute unter allen wirklichen Friedensfreunden wohl kaum eine Meinungsverschiedenheit. Man braucht sich nur die Frage vorzulegen, wohin vielleicht Europa gekommen sein würde, wenn diese wahrhaft erlösende Abmachung vor fünf Jahren unterblieben wäre. Der große polnische Marschall und Patriot hat seinem Volk damit einen genau so großen Dienst erwiesen wie die nationalsozialistische Staatsführung dem deutschen. Auch in den unruhigen Monaten des vergangenen Jahres war die deutsch-polnische Freundschaft eine der beruhigenden Erscheinungen des europäischen politischen Lebens.

Unser Verhältnis zu Ungarn basiert auf einer lang erprobten Freundschaft, auf gemeinsamen Interessen und auf einer traditionellen gegenseitigen Hochschätzung. Deutschland hat es mit Freude unternommen, seinerseits mitzuwirken an der Wiedergutmachung des Ungarn einst zugefügten Unglücks.

Ein Staat, der seit dem großen Kriege zunehmend in das Blickfeld unseres Volkes getreten war, ist Jugoslawien. Die Hochachtung, die einst die deutschen Soldaten vor diesem tapferen Volk empfunden haben, hat sich seitdem vertieft und zu einer aufrichtigen Freundschaft entwickelt. Unsere wirtschaftlichen Beziehungen sind hier genau so wie zu dem befreundeten Bulgarien, Griechenland, Rumänien und der Türkei in einer steigenden Aufwärtsentwicklung begriffen. Der wesentlichste

Grund hierfür ist in der naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeit dieser Länder mit Deutschland zu suchen.

Deutschland ist glücklich, heute im Westen, Süden und Norden befriedete Grenzen besitzen zu dürfen.

Unsere Verhältnisse zu den Staaten des Westens und des Nordens, also der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und den baltischen Staaten, sind um so erfreulichere, je mehr sich gerade in diesen Ländern die Tendenzen einer Abkehr von gewissen kriegsschwangeren Völkerbundsparagraphen zu verstärken scheinen.

Niemand kann es mehr schätzen, an seiner Reichsgrenze wahrhaft befreundete neutrale Staaten zu wissen, als Deutschland. Möge es auch der Tschecho-Slowakei gelingen, einen Weg zur inneren Ruhe und Ordnung zu finden, der einen Rückfall in die Tendenzen des früheren Staatspräsidenten Dr. Benesch ausschließt.

Der Beitritt von Ungarn und Mandschukuo zum Antikominternpakt ist ein erfreuliches Symptom der Konsolidierung eines Weltwiderstandes gegen die jüdisch-international-bolschewistische Völkerbedrohung.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den südamerikanischen Staaten sind erfreuliche und erfahren eine sich steigernde wirtschaftliche Belebung.

Unser Verhältnis zur Nordamerikanischen Union leidet unter einer Verleumdungskampagne, die unter dem Vorwand, Deutschland bedrohe die amerikanische Unabhängigkeit oder Freiheit, einen ganzen Kontinent im Dienste durchsichtiger politischer oder finanzieller Interessen gegen die volksregierten Staaten in Europa zu verhetzen sucht.

Wir alle aber glauben nicht, daß diese Versuche identisch sind mit dem Willen der Millionen amerikanischer Bürger, die trotz einer gegenteiligen gigantisch-jüdisch-kapitalistischen Presse-, Rundfunk- und Filmpropaganda nicht daran zweifeln können, daß an all diesen Behauptungen kein wahres Wort ist.

Deutschland wünscht, wie mit allen Ländern, so auch mit Amerika Frieden und Freundschaft. Es lehnt eine Einmischung in amerikanische Verhältnisse ab und verbittet sich aber ebenso entschieden jede amerikanische Einmischung in die deutschen.

Ob Deutschland zum Beispiel mit süd- oder zentralamerikanischen Staaten wirtschaftliche Beziehungen aufrechterhält und Geschäfte betätigt, geht außer diesen Staaten und uns niemand etwas an. Deutschland ist jedenfalls ein souveränes und großes Reich und untersteht

nicht der Beaufsichtigung amerikanischer Politiker. Im übrigen glaube ich, daß alle Staaten heute so viele innere Probleme zu lösen haben, daß es ein Glück für die Völker sein würde, wenn sich die verantwortlichen Staatsmänner nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollten.

Was Deutschland betrifft, weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die gestellten Aufgaben so groß sind, daß sie fast über das Vermögen der Einsicht und der Tatkraft eines einzelnen Mannes hinausragen. Ich kann daher für mich und für alle meine Mitarbeiter nur versichern, daß wir unsere Lebensaufgabe ausschließlich in der Pflege und Erhaltung unseres Volkes und Reiches sehen, die beide auf eine tausendjährige ruhmvolle Geschichte zurückblicken.

Meine Abgeordneten! Männer des ersten Reichstages Großdeutschlands!

Wenn ich meine heutigen Erklärungen nunmehr vor ihnen schließe, dann gleitet mein Blick noch einmal zurück auf die hinter uns liegenden Jahre des Kampfes und der Erfüllung. Für die meisten bedeuten sie Sinn und Inhalt des ganzen Daseins. Wir wissen, daß Größeres unserem Volk und damit unserem eigenen Leben nicht mehr beschieden sein kann.

Ohne Blutopfer ist es uns gelungen, das große Reich des deutschen Volkes endlich aufzurichten. Dennoch wollen wir nicht vergessen, daß auch dieser Prozeß für manche mit schmerzlichen Verzichten verbunden war. Viele liebgewordene Traditionen, manche teuren Erinnerungen und Symbole mußten von uns beseitigt werden. Länder wurden ausgelöscht, ihre Fahnen eingezogen, ihre Traditionen haben an Bedeutung verloren, allein es mag für alle die Erkenntnis zur Beruhigung beitragen, daß keiner Generation, die an Deutschland in unserer Geschichte gearbeitet hat, ähnlich schmerzliche Empfindungen erspart geblieben sind.

Seit die ersten deutschen Herzöge sich bemühten, aus wilden Stämmen höhere Einheiten zu bilden, mußte dieses ihr Streben über liebgewordene Einrichtungen, teure Erinnerungen, männliche Treueverpflichtungen usw. hinwegschreiten.

Fast zweitausend Jahre dauerte dieser Prozeß, bis aus verstreuten Stämmen ein Volk, aus unzähligen Ländern und Staaten ein Reich wurde. Nun darf dieser Werdegang der deutschen Nation im wesentlichen als beendet gelten. Damit aber umschließt das Großdeutsche Reich den ganzen tausendjährigen Lebenskampf unseres Volkes.

So wie in ihm alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten, vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschen einst Grund hatten, stolz zu sein.

Denn in welchem Lager sie auch zu ihren Zeiten standen, die kühnen Herzöge und großen Könige, die Feldherren und gewaltigen Kaiser, und um sie die erleuchteten Geister und Heroen der Vergangenheit, sie alle waren nur die Werkzeuge der Vorsehung im Entstehungsprozeß einer Nation.

Indem wir sie in diesem großen Reich in dankbarer Ehrfurcht umfangen, erschließt sich uns der herrliche Reichtum deutscher Geschichte.

Danken wir Gott, dem Allmächtigen, daß er unsere Generation und uns gesegnet hat, diese Zeit und diese Stunde zu erleben.

Die Rede des Führers in Wilhelmshaven

vom 1. April 1939

Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wer den Verfall und den Emporstieg Deutschlands ermessen will, der muß sich die Entwicklung einer Stadt wie Wilhelmshaven ansehen. Vor kurzer Zeit noch ein toter Platz, fast ohne Existenzberechtigung, ohne Aussicht auf eine Zukunft — heute wieder erfüllt vom Dröhnen der Arbeit und des Schaffens. Es ist gut, wenn man sich diese Vergangenheit wieder ins Gedächtnis zurückruft!

Als die Stadt ihren ersten Aufschwung erlebte, fiel dieser zusammen mit dem Emporstieg des Deutschen Reiches nach seinen Einigungskämpfen. Dieses Deutschland war ein Staat des Friedens.

In derselben Zeit, in der die sogenannten friedliebenden, tugendhaften Nationen eine ganze Anzahl von Kriegen führten, hat Deutschland damals nur ein Ziel gekannt: den Frieden zu wahren, in Frieden zu arbeiten, den Wohlstand seiner Bewohner zu heben und damit zur menschlichen Kultur und Gesittung beizutragen.

Dieses Deutschland der Friedenszeit hat mit unendlichem Fleiß, mit Genialität und mit Beharrlichkeit versucht, sich sein Leben im Innern zu gestalten und sich nach außen durch die Teilnahme am friedlichen Wettbewerb der Völker einen gebührenden Platz an der Sonne zu sichern.

Trotzdem dieses Deutschland jahrzehntelang der sicherste Garant des Friedens war und sich selbst nur seiner friedlichen Beschäftigung hingab, hat es andere Völker und besonders deren Staatsmänner nicht davon abhalten können, diesen Emporstieg mit Neid und Haß zu verfolgen und ihn endlich mit einem Kriege zu beantworten.

Wir wissen heute aus den Akten der Geschichte, wie die damalige Einkreisungspolitik planmäßig von England aus betrieben worden war. Wir wissen aus zahlreichen Feststellungen und Publikationen, daß man in diesem Lande die Auffassung vertrat, es sei notwendig, Deutschland militärisch niederzuwerfen, weil seine Vernichtung jedem britischen Bürger ein höheres Ausmaß an Lebensgütern sichern würde.

Gewiß, Deutschland hat damals Fehler begangen. Sein schwerster Fehler war, diese Einkreisung zu sehen und sich ihrer nicht beizeiten zu erwehren. Die einzige Schuld, die wir diesem damaligen Regime vorwerfen können, ist die, daß es von dem teuflischen Plan eines Überfalles auf das Reich volle Kenntnis hatte und doch nicht die Entschlußkraft aufbrachte, diesen Überfall beizeiten abzuwehren, sondern diese Einkreisung bis zum Anbruch der Katastrophe ausreifen ließ.

Die Folge war der Weltkrieg. In diesem Krieg hat das deutsche Volk dann — obwohl es keineswegs am besten gerüstet war — heldenhaft gekämpft. Kein Volk kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, uns niedergezwungen zu haben, am wenigsten dasjenige, dessen Staatsmänner heute die größten Worte sprechen!

Ungeschlagen und unbesiegt ist Deutschland damals geblieben zu Lande, zur See und in der Luft. Und dennoch haben wir den Krieg verloren. Wir kennen die Macht, die damals Deutschland besiegt hat.

Es war die Macht der Lüge, das Gift einer Propaganda, die vor keiner Verdrehung und vor keiner Unwahrheit zurückschreckte und der das Deutsche Reich, weil es unvorbereitet war, gänzlich wehrlos gegenüberstand.

Als die vierzehn Punkte Wilsons verkündet wurden, sahen viele deutsche Volksgenossen, vor allem die damals „führenden" Männer, in diesen vierzehn Punkten nicht nur die Möglichkeit zur Beendigung des Weltkrieges, sondern zu einer endgültigen Befriedung aller Völker dieser Erde.

Es sollte ein Friede der Versöhnung und der Verständigung kommen, ein Friede, der weder Sieger noch Besiegte kennen sollte, ein Friede ohne Kriegsentschädigungen, ein Friede gleichen Rechtes für alle, ein Friede gleicher Verteilung der Kolonialgebiete und gleicher Berücksichtigung der Kolonialwünsche.

Eine Friede, der seine letzte Bekrönung in einem Völkerbund aller freien Nationen finden sollte. Er sollte als Garant für das gleiche Recht es als überflüssig erscheinen lassen, daß in Zukunft die Völker noch die Rüstung zu tragen hätten, die sie vorher, wie man behauptete, so schwer bedrückte.

Also Abrüstung, und zwar Abrüstung aller Nationen!

Deutschland sollte mit dem guten Beispiel vorangehen, und alle sollten verpflichtet sein, seiner Abrüstung zu folgen.

Aber auch das Zeitalter der sogenannten Geheimdiplomatie sollte beendet werden. Alle Probleme sollten offen und frei besprochen und ausgehandelt werden.

Vor allem aber sollte das Selbstbestimmungsrecht der Völker nun endlich stabilisiert und zum wichtigsten Faktor erhoben werden.

Deutschland hat diesen Versicherungen geglaubt! Es hat im Vertrauen auf diese Erklärungen seine Waffen niedergelegt. Und dann begann ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte noch niemals sah!

Sowie unser Volk die Waffen niedergelegt hatte, begann eine Zeit der Erpressung und der Unterdrückung, der Ausplünderung und der Versklavung.

Kein Wort mehr vom „Frieden ohne Sieger und Besiegte", sondern ein Verdammungsurteil für den Besiegten auf endlose Zeiten!

Kein Wort mehr von gleichen Rechten, sondern Rechte auf der einen und Unrecht und Rechtlosigkeit auf der anderen Seite. Raub über Raub, Erpressung über Erpressung waren die Folgen.

Kein Mensch in dieser demokratischen Welt hat sich um das Leid unseres Volkes gekümmert. Hunderttausende sind im Krieg nicht durch feindliche Waffen, sondern durch die Hungerblockade gefallen. Und als der Krieg zu Ende ging, da wurde diese Blockade noch monatelang fortgesetzt, um unser Volk noch mehr erpressen zu können. Selbst der deutsche Kriegsgefangene mußte noch endlose Zeiten in der Gefangenschaft bleiben. Die deutschen Kolonien wurden uns geraubt, die deutschen Auslandswerte einfach beschlagnahmt, unsere Handelsschiffe weggenommen.

Dazu kam eine finanzielle Ausplünderung, wie sie die Welt bis dahin noch nicht sah. Summen wurden dem deutschen Volke aufgebürdet, die in astronomische Zahlen hineinreichten und von denen ein englischer Staatsmann sagte, daß sie nur dann erfüllt werden könnten, wenn das ganze deutsche Volk seinen Lebensstandard auf das äußerste reduziere und jeden Tag vierzehn Stunden arbeite.

Was deutscher Geist und deutscher Fleiß in Jahrzehnten geschaffen und zusammengespart hatten, ging nun in wenigen Jahren verloren. Millionen von Deutschen wurden vom Reich weggerissen, andere verhindert, zum Reich zurückzukehren. Der Völkerbund wurde nicht zum Instrument einer gerechten Verständigungspolitik, sondern zum Garanten des gemeinsten Diktates, das Menschen jemals ersonnen hatten

So wurde ein großes Volk vergewaltigt und einem Elend entgegengeführt, das Sie ja alle kennen. Man hatte ein großes Volk durch Wortbruch um sein Recht gebracht und ihm seine Existenz praktisch unmöglich gemacht.

Ein französischer Staatsmann hat dem nüchtern Ausdruck gegeben, indem er erklärte: „Es leben zwanzig Millionen Deutsche zuviel auf der Welt!"

Es gab Deutsche, die in Verzweiflung ihr Leben beendeten, es gab andere, die sich lethargisch in ein unabwendbares Schicksal fügten, und wieder andere, die der Meinung waren, man müsse nun eben alles zerstören, wieder andere knirschten mit den Zähnen und ballten in ohnmächtiger Wut die Fäuste, andere wieder glaubten, man müsse die Vergangenheit restaurieren, sie wiederherstellen, so wie sie war.

Es hatte jeder irgendeine Stellung eingenommen. Und ich habe damals als unbekannter Soldat des Weltkrieges meine Stellung bezogen!

Es war ein sehr kurzes und einfaches Programm; es lautete: Beseitigung der inneren Feinde der Nation, Beendigung der Zersplitterung Deutschlands, Zusammenfassung der ganzen nationalen Kraft unseres Volkes in einer neuen Gemeinschaft und Zerbrechen des Friedensvertrages so oder so! Denn solange dieses Diktat von Versailles auf dem deutschen Volk lastete, war es tatsächlich verdammt, zugrunde zu gehen.

Wenn andere Staatsmänner davon reden, daß auf dieser Welt Recht herrschen müsse, dann mag ihnen gesagt sein, daß ihr Verbrechen kein Recht ist, daß ihr Diktat weder Recht noch Gesetz ist, sondern über diesem Diktat die ewigen Lebensrechte der Völker stehen.

Das deutsche Volk wurde von der Vorsehung nicht geschaffen, um ein Gesetz, das Engländern oder Franzosen paßt, gehorsam zu befolgen, sondern um sein Lebensrecht zu vertreten. Dazu sind wir da!

Ich war entschlossen, diesen Kampf zur Vertretung der deutschen Lebensrechte aufzunehmen. Ich habe ihn zunächst aufgenommen innerhalb der Nation. An die Stelle einer Vielzahl von Parteien, Ständen und Vereinen ist nunmehr eine einzige Gemeinschaft getreten, die deutsche Volksgemeinschaft! Sie zu verwirklichen und immer mehr zu vertiefen, ist unser aller Aufgabe. Ich habe in dieser Zeit manchem weh tun müssen. Allein ich glaube, das Glück, dessen heute die ganze Nation teilhaftig wird, muß jeden einzelnen für das reichlich entschädigen, was er an Teurem für sich selbst aufgeben mußte. Ihr alle habt eure Parteien, Verbände, Vereinigungen geopfert, aber ihr habt dafür ein großes, starkes Reich erhalten! Und dieses Reich ist heute Gott sei Dank stark genug, um eure Rechte in seinen Schutz zu nehmen. Wir sind nun nicht mehr abhängig von der Gnade oder der Ungnade der anderen Staaten oder ihrer Staatsmänner.

Als ich vor nunmehr über sechs Jahren die Macht erhielt, übernahm ich eine trostlose Erbschaft. Das Reich schien keine Existenzmöglichkeit für seine Bürger zu besitzen. Ich habe damals die Arbeit begonnen mit einem einzigen Kapital, das ich besaß. Es war das Kapital eurer

Arbeitskraft! Eure Arbeitskraft, meine Volksgenossen, habe ich nun begonnen einzusetzen. Ich hatte keine Devisen und keine Goldbestände, ich habe nur eines gehabt: Meinen Glauben und eure Arbeit!

Wir haben nun ein neues Wirtschaftssystem begründet, ein System, das heißt: Kapital ist Arbeitskraft, und die Deckung des Geldes liegt in unserer Produktion. Wir haben ein System begründet, das auf dem edelsten Grundsatz beruht, den es gibt, nämlich: Gestalte dir dein Leben selbst! Erarbeite dir dein Dasein! Hilf dir selbst, dann hilft dir auch Gott! So begannen wir eine gigantische Aufbauarbeit, getragen vom Vertrauen der Nation, erfüllt vom Glauben und der Zuversicht an ihre ewigen Werte. In wenigen Jahren haben wir Deutschland aus dieser Verzweiflung herausgerissen. Die Welt hat uns dabei nicht geholfen!

Wenn heute ein englischer Staatsmann meint, man könnte und müsse alle Probleme durch freimütige Besprechungen und Verhandlungen lösen, dann möchte ich diesem Staatsmann nur sagen: Dazu war vor unserer Zeit fünfzehn Jahre lang Gelegenheit!

Wenn die Welt heute sagt, daß man die Völker teilen müsse in tugendhafte Nationen und in solche, die nicht tugendhaft sind — und zu den tugendhaften Nationen gehören in erster Linie die Engländer und die Franzosen, und zu den nicht tugendhaften gehören die Deutschen und Italiener —, dann können wir nur antworten: Die Beurteilung, ob ein Volk tugendhaft oder nicht tugendhaft ist, die kann doch wohl ein Irdischer kaum aussprechen, das müßte man dem lieben Gott überlassen!

Vielleicht wird mir nun dieser selbe britische Staatsmann entgegnen: „Gott hat das Urteil schon gesprochen, denn er hat den tugendhaften Nationen ein Viertel der Welt geschenkt und den nicht tugendhaften alles genommen!“ Darauf sei die Frage gestattet: „Mit welchen Mitteln haben denn die tugendhaften Nationen sich dieses Viertel der Welt erworben?“ Und man muß antworten: „Es sind keine tugendhaften Methoden gewesen!“

Dreihundert Jahre lang hat dieses England nur als untugendhafte Nation gehandelt, um jetzt im Alter von Tugend zu reden!

So konnte es passieren, daß in dieser britischen tugendlosen Zeit 46 Millionen Engländer fast ein Viertel der Welt unterworfen haben, während 80 Millionen Deutsche infolge ihrer Tugendsamkeit zu 140 auf einem Quadratkilometer leben müssen. Ja, vor 20 Jahren, da war die Frage der Tugend für die britischen Staatsmänner immer noch nicht ganz geklärt, insofern es sich um Eigentumsbegriffe handelte. Dabei hielt man es mit der Tugend noch für vereinbarlich, einem

anderen Volk, das seine Kolonien nur durch Verträge oder durch Kauf erworben hatte, sie einfach wegzunehmen, weil man die Macht hatte, jene Macht, die jetzt allerdings als etwas Abscheuliches und Verabscheuungswürdiges gelten soll. Ich habe den Herren hier nur eins zu sagen: Ob sie das selber glauben oder nicht glauben, wissen wir nicht. Wir nehmen aber an, daß sie das nicht glauben. Denn wenn wir annehmen wollten, daß sie das wirklich selbst glauben, dann würden wir jeden Respekt vor ihnen verlieren.

15 Jahre lang hat Deutschland sein Los und sein Schicksal geduldig ertragen. Auch ich versuchte anfangs jedes Problem durch Besprechungen zu lösen. Ich habe bei jedem Problem Angebote gemacht, und sie sind jedesmal abgelehnt worden! Es kann kein Zweifel sein, daß jedes Volk heilige Interessen besitzt, einfach weil sie mit seinem Leben und seinem Lebensrecht identisch sind. Wenn heute ein britischer Staatsmann fordert, daß jedes Problem, das inmitten der deutschen Lebensinteressen liegt, erst mit England besprochen werden müßte, dann könnte ich genau so gut verlangen, daß jedes britische Problem erst mit uns zu besprechen sei.

Gewiß, diese Engländer mögen mir zur Antwort geben: „In Palästina haben die Deutschen nichts zu suchen!" — Wir wollen auch gar nichts in Palästina suchen. Allein, sowenig wir Deutschen in Palästina etwas zu suchen haben, sowenig hat England in unserem deutschen Lebensraum etwas zu suchen!

Und wenn man nun erklärt, daß es sich hier um allgemeine Rechts- und Gesetzesfragen handele, so könnte ich diese Meinung nur dann gelten lassen, wenn man sie als allgemein verpflichtend betrachten würde. Man sagt, wir hätten kein Recht, dieses oder jenes zu tun. Ich möchte die Gegenfrage erheben: Welches Recht — um nur ein Beispiel zu erwähnen — hat England, in Palästina Araber niederzuschießen, nur, weil sie für ihre Heimat eintreten? Wer gibt ihm das Recht? Wir haben jedenfalls in Mitteleuropa nicht Tausende abgeschlachtet, sondern wir haben unsere Probleme in Ruhe und in Ordnung geregelt!

Allerdings, eines möchte ich hier aussprechen: Das deutsche Volk von heute, das Deutsche Reich von jetzt, sie sind nicht gewillt, Lebensinteressen preiszugeben, sie sind auch nicht gewillt, aufsteigenden Gefahren tatenlos gegenüberzutreten!

Wenn die Alliierten einst ohne Rücksicht auf Zweckmäßigkeit, auf Recht, auf Tradition oder auch nur Vernunft die Landkarte Europas änderten, so hatten wir nicht die Macht, es zu verhindern. Wenn sie aber vom heutigen Deutschland erwarten, daß es Trabantenstaaten,

deren einzige Aufgabe es ist, gegen Deutschland angesetzt zu werden, geduldig gewähren läßt bis zu dem Tag, an dem dieser Einsatz sich vollziehen soll, dann verwechselt man das heutige Deutschland mit dem Deutschland der Vorkriegszeit! Wer sich schon bereit erklärt, für diese Großmächte die Kastanien aus dem Feuer zu holen, muß gewärtig sein, daß er sich dabei die Finger verbrennt.

Wir haben wirklich keinen Haß gegen das tschechische Volk, wir haben jahrelang miteinander gelebt. Das wissen die englischen Staatsmänner nicht. Sie haben keine Ahnung davon, daß der Hradschin nicht von einem Engländer, sondern von Deutschen erbaut wurde, und daß der St.-Veits-Dom gleichfalls nicht von Engländern, sondern von deutscher Hand errichtet wurde.

Auch Franzosen waren dort nicht tätig. Sie wissen nicht, daß schon in einer Zeit, in der England noch sehr klein war, einem deutschen Kaiser auf diesem Berg gehuldigt wurde, daß schon 1000 Jahre vor mir dort der erste deutsche König stand und die Huldigungen dieses Volkes entgegennahm. Das wissen die Engländer nicht, das können sie auch nicht und brauchen sie auch nicht zu wissen. Es genügt, daß wir es wissen und daß es so ist, daß seit einem Jahrtausend dieses Gebiet im Lebensraum des deutschen Volkes liegt.

Wir hätten aber trotzdem nichts gegen einen unabhängigen tschechischen Staat gehabt, wenn er 1. nicht Deutsche unterdrückt und wenn er 2. nicht das Instrument eines kommenden Angriffs gegen Deutschland hätte sein sollen.

Wenn aber ein französischer früherer Luftfahrtminister in einer Zeitung schreibt, daß es die Aufgabe dieser Tschechei auf Grund ihrer hervorragenden Lage sei, im Kriege Deutschlands Industrie durch Luftangriffe ins Herz zu treffen, dann wird man verstehen, daß das für uns nicht ohne Interesse ist und daß wir dann daraus bestimmte Konsequenzen ziehen. Es wäre an England und Frankreich gewesen, diese Luftbasis zu verteidigen. An uns lag es jedenfalls, zu verhindern, daß ein solcher Angriff stattfinden konnte.

Ich habe geglaubt, dies auf einem natürlichen und einfachen Wege zu erreichen. Erst als ich sah, daß jeder derartige Versuch zum Scheitern bestimmt war und daß die deutschfeindlichen Elemente wieder die Überhand gewinnen würden, und als ich weiter sah, daß dieser Staat seine innere Lebensfähigkeit längst verloren hatte, ja, daß er bereits zerbrochen war, da habe ich das alte deutsche Recht wieder durchgesetzt und ich habe wieder vereint, was durch Geschichte und geographische Lage und nach allen Regeln der Vernunft vereint werden mußte. Nicht um das tschechische Volk zu unterdrücken! Es wird mehr Freiheit haben, als die bedrückten Völker der tugendhaften Nationen!

Ich habe, so glaube ich, damit dem Frieden einen großen Dienst erwiesen, denn ich habe ein Instrument, das bestimmt war, im Krieg wirksam zu werden gegen Deutschland, beizeiten wertlos gemacht. Wenn man nun sagt, daß dieses das Signal sei dafür, daß Deutschland nun die ganze Welt angreifen wolle, so glaube ich nicht, daß man so etwas im Ernst meint; das könnte nur der Ausdruck des allerschlechtesten Gewissens sein. Vielleicht ist es der Zorn über das Mißlingen eines weitgesteckten Planes, vielleicht glaubt man damit die taktische Voraussetzung zu schaffen für die neue Einkreisungspolitik? Wie dem aber auch sei: Ich bin der Überzeugung, daß ich damit dem Frieden einen großen Dienst erwiesen habe. Und aus dieser Überzeugung heraus habe ich mich auch vor drei Wochen entschlossen, dem kommenden Parteitag den Namen „Parteitag des Friedens" zu geben. Denn Deutschland denkt nicht daran, andere Völker anzugreifen. Worauf wir aber nicht verzichten wollen, ist der Ausbau unserer wirtschaftlichen Beziehungen. Dazu haben wir ein Recht, und ich nehme dazu von keinem europäischen oder außereuropäischen Staatsmann Vorschriften entgegen!

Das Deutsche Reich ist nicht nur ein großer Produzent, sondern auch ein ungeheurer Konsument. Wie wir als Konsument ein unersetzbarer Handelspartner werden, so sind wir als Produzent geeignet, das, was wir konsumieren, auch ehrlich und reell zu bezahlen. Wir denken nicht daran, andere Völker zu bekriegen, allerdings unter der Voraussetzung, daß auch sie uns in Ruhe lassen. Das Deutsche Reich ist aber jedenfalls nicht bereit, eine Einschüchterung oder auch eine Einkreisungspolitik auf die Dauer hinzunehmen.

Ich habe einst ein Abkommen mit England abgeschlossen, das Flottenabkommen. Es basiert auf dem heißen Wunsch, den wir alle besitzen, nie in einen Krieg gegen England ziehen zu müssen. Dieser Wunsch kann aber nur ein beiderseitiger sein. Wenn in England dieser Wunsch nicht mehr besteht, dann ist die praktische Voraussetzung für dieses Abkommen damit beseitigt. Deutschland würde auch das ganz gelassen hinnehmen! Wir sind deshalb so selbstsicher, weil wir stark sind, und wir sind stark, weil wir geschlossen sind und weil wir außerdem sehend sind!

Und ich kann gerade in dieser Stadt an Sie, meine Volksgenossen, nur die eine Aufforderung richten: Sehen Sie der Welt und allen Vorgängen um uns mit offenen Augen entgegen. Täuschen Sie sich nicht über die wichtigste Voraussetzung, die es im Leben gibt, nämlich über die notwendige eigene Kraft. Wer Macht nicht besitzt, verliert das Recht zum Leben! Wir haben das 15 Jahre lang erlebt. Deshalb habe ich Deutschland wieder stark gemacht und eine Wehrmacht aufgerichtet, eine Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Wenn man in anderen Ländern redet, daß man nun aufrüstet und immer mehr aufrüsten werde, dann kann ich diesen Staatsmännern nur eines sagen: mich werden sie nicht müde machen! Ich bin entschlossen, diesen Weg weiter zu marschieren, und ich bin der Überzeugung, daß wir auf ihm schneller vorwärts kommen als die anderen.

Keine Macht der Welt wird uns durch irgendeine Phrase noch jemals die Waffen entlocken. Sollte aber wirklich jemand mit Gewalt seine Kraft mit der unseren messen wollen, dann ist das deutsche Volk auch dazu jederzeit in der Lage und ich bereit und entschlossen! Und genau so, wie wir denken, so denken auch unsere Freunde, so denkt insbesondere der Staat, mit dem wir aufs engste verbunden sind, und mit dem wir marschieren, jetzt und unter allen Umständen auch in aller Zukunft! Wenn die feindlichen Journalisten nichts anderes zu schreiben wissen, dann schreiben sie über Risse oder Brüche in der Achse. Sie sollen sich beruhigen. Diese Achse ist das natürlichste politische Instrument, das es auf dieser Welt gibt. Es ist eine politische Kombination, die nicht nur den Überlegungen der Vernunft und dem Wunsche nach Gerechtigkeit, sondern auch der Kraft des Idealismus ihre Entstehung verdankt. Diese Konstruktion wird haltbarer sein als die augenblicklichen Bindungen nicht homogener Körper auf der anderen Seite. Denn wenn mir heute jemand sagt, daß es zwischen England und Sowjetrußland keinerlei weltanschauliche oder ideologische Differenzen gibt, so kann ich nur sagen: Ich gratuliere Ihnen, meine Herren!

Ich glaube, daß die Zeit nicht fern sein wird, in der es sich herausstellen dürfte, daß die weltanschauliche Gemeinschaft zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland immerhin noch eine andere ist als die zwischen dem demokratischen Großbritannien und dem bolschewistischen Rußland Stalins. Sollte aber wirklich hier kein ideologischer Unterschied sein, dann kann ich nur sagen: Wie richtig ist doch meine Einstellung zum Marxismus und zum Kommunismus und zur Demokratie! Warum zwei Erscheinungen, wenn sie doch den gleichen Inhalt besitzen.

Wir erleben in diesen Tagen einen sehr großen Triumph und eine tiefe innere Genugtuung. Ein Land, das ebenfalls vom Bolschewismus verwüstet wurde, in dem Hunderttausende von Menschen, Frauen und Männer, Kinder und Greise abgeschlachtet worden sind, hat sich befreit, befreit trotz aller ideologischer Freunde des Bolschewismus, die in Großbritannien, Frankreich und in anderen Ländern sitzen. Wir können dieses Spanien nur zu gut begreifen in seinem Kampf, und wir begrüßen und beglückwünschen es zu seinem Erfolg.

Das können wir Deutschen heute ja mit besonderem Stolz aussprechen, da viele deutsche junge Männer dort ihre Pflicht getan haben.

Sie haben als Freiwillige mitgeholfen, ein tyrannisches Regime zu brechen und einer Nation wieder das Selbstbestimmungsrecht zu geben. Es freut uns, feststellen zu können, wie schnell, ja, wie außerordentlich schnell auch hier der weltanschauliche Wandel der Kriegsmaterial-Lieferanten der roten Seite gekommen ist, wie sehr man dort jetzt plötzlich das nationale Spanien begreift und bereit ist, mit diesem nationalen Spanien wenn schon nicht weltanschauliche, dann wenigstens wirtschaftliche Geschäfte zu machen! Auch das ist ein Zeichen, wohin die Entwicklung geht. Denn, meine Volksgenossen, ich glaube, daß alle Staaten vor dieselben Probleme gestellt werden, vor denen wir einst standen. Staat um Staat wird entweder der jüdisch-bolschewistischen Pest erliegen oder er wird sich ihrer erwehren. Wir haben es getan und haben nun einen nationalen deutschen Volksstaat aufgerichtet. Dieser Volksstaat will mit jedem anderen Staat in Frieden und Freundschaft leben, er wird sich aber von keinem Staat jemals mehr niederzwingen lassen.

Ob die Welt faschistisch wird, weiß ich nicht! Daß sie nationalsozialistisch wird, glaube ich nicht! Aber daß diese Welt am Ende sich dieser schwersten bolschewistischen Bedrohung erwehren wird, die es gibt, davon bin ich zutiefst überzeugt.

Und deshalb glaube ich an eine endgültige Verständigung der Völker, die früher oder später kommen wird. Erst wenn dieser jüdische Völkerspaltpilz beseitigt sein wird, ist daran zu denken, eine auf dauerhafte Verständigung aufgebaute Zusammenarbeit der Nationen herbeizuführen.

Heute müssen wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen! Und wir können mit den Ergebnissen dieses Vertrauens auf uns selbst zufrieden sein! Im Innern und nach außen. Als ich zur Macht kam, meine Volksgenossen, war Deutschland im Innern zerrissen und ohnmächtig, nach außen ein Spielball fremden Willens. Heute sind wir im Innern geordnet, unsere Wirtschaft blüht. Nach außen sind wir vielleicht nicht beliebt, aber respektiert und geachtet! Das ist das Entscheidende! Vor allem, wir haben Millionen unserer Volksgenossen das größte Glück gegeben, das es für sie geben kann: die Heimkehr in unser großes Deutsches Reich.

Und zweitens: Wir haben Mitteleuropa ein großes Glück gegeben, nämlich den Frieden, den Frieden, der geschützt wird durch die deutsche

Macht. Und diese Macht soll keine Gewalt der Welt mehr brechen. Das sei unser Gelöbnis!

So erkennen wir, daß die über zwei Millionen Volksgenossen im Großen Krieg nicht umsonst gefallen sind. Aus ihren Opfern mit ist das neue Großdeutsche Reich erstanden. Aus ihren Opfern mit ist dieses starke, junge deutsche Volksreich ins Leben gerufen worden und hat sich nun im Leben behauptet. Und angesichts dieser Opfer würden auch wir, wenn es jemals notwendig sein sollte, kein Opfer scheuen. Das soll die Welt zur Kenntnis nehmen!

Sie mögen Pakte schließen, Erklärungen abgeben, soviel sie wollen: Ich vertraue nicht auf Papiere, sondern ich vertraue auf euch, meine Volksgenossen!

An uns Deutschen ist der größte Wortbruch aller Zeiten verübt worden. Sorgen wir dafür, daß unser Volk im Innern niemals mehr brüchig werde, dann wird niemand in der Welt uns je zu bedrohen vermögen. Dann wird unserem Volke der Friede entweder erhalten bleiben oder, wenn notwendig, erzwungen werden. Und dann wird unser Volk blühen und gedeihen. Es wird seine Genialität, seine Fähigkeit, seinen Fleiß und seine Beharrlichkeit einsetzen können in die Werke des Friedens und der menschlichen Kultur. Das ist unser Wunsch; das erhoffen wir und daran glauben wir.

Vor nunmehr zwanzig Jahren ist die Partei gegründet worden, damals ein ganz kleines Gebilde.

Ermessen Sie den Weg von damals bis heute! Ermessen Sie das Wunder, das sich an uns vollzogen hat. Und glauben Sie daher gerade aus diesem wunderbaren Weg heraus auch an den Weg des deutschen Volkes in seine kommende große Zukunft!

Deutschland — Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!"